..ulus Persius Flaccus.

Von

Franz Passow,

Prof. am herzoglichen Gymnasium zu Weimar.

Erster Theil.

Text und Uebersetzung.

Ueber das Leben und die Schriften des Persius.

Anmerkungen zur ersten Satire.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüng.

1809.

Sr. Excellenz

Herrn

Christian Gottlob von Voigt,

Herzoglich-Sachsen-Weimarschem wirklichen Geheimenrath etc.

des Russisch - Kayserlichen St. Annen - Ordens erster Classe Ritter.

Der im Sommer 1807 begonnene Abdruck dieser Bogen, welche der freundlichen Aufnahme des Lesers empfohlen seyen, hat, durch äufsere Hinderungen aufgehalten, erst jetzt beendigt werden können. Kein Wunder also, wenn mir, nach ununterbrochen fortgesetzter Lesung meines Dichters, manches einer Aenderung, Berichtigung oder Erweiterung fähig scheint. Was eher herbeyzuschaffen nicht in meiner Willkühr stand, das werde hier, — damit es schwerer übersehn werde, an der Stelle einer unnöthigen Vorrede, — nachgetragen. Denn was schicklich in eine solche gehört, durfte im Buche selbst seinen Platz finden.

In die Uebersetzung haben sich folgende Unrichtigkeiten, gröfstentheils durch Druckfehler, eingeschlichen: 1, 13. im freyeren Gang, statt des richtigen: in freyerem Gang. 4, 15. anklomm,

statt anglomm. 4, 29. voll Wein, statt des Weins. 5, 78. in Kreis, statt im Kreis. 5, 85. Fehl schieſsest du, statt Fehl schlieſsest du. 6, 24. zuch, statt auch. 6, 65. Frag nicht dem Legaten ach, statt Frag nicht dem Legate nach. 6, 67. vorausgabst, statt verausgabst.

zu p. 132.] Beym Isidorus, orig. 18, 4. p. 1268, 19. Gothofr. wird der Vers:

Bucina jam priscos cogebat ad arma Quirites,

Hörner versammelten schon zur Wehre die alten Quiriten,

dem Persius zugeschrieben. Da ich ihn in keinem andern Römischen Dichter gelesen habe, stehe er hier als einziges Fragment aus den Jugendarbeiten unsers Satirikers. Jede Vermuthung übrigens über den Zusammenhang, in welchem das Bruchstück gestanden hat, verbeut die Beschaffenheit desselben.

zu p. 157.] Mein Freund, Herr Carl Reck aus Greene im Braunschweigschen, — dessen hier zum erstenmal öffentlich genannter Name nicht ohne gute Vorbedeutung genannt sey, — hat für mich die

Varianten aus dreyen Handschriften der Königlichen Centralbibliothek in München gezogen.

Die erste, in klein Quart, 173 Blätter mäſsig guten Papiers stark, noch acht kleinere Tractate, unbedeutende mönchische Producte, enthaltend, giebt, auſser einem kurzen Leben des Persius und Glossen zwischen den Linien, noch einen besondern Commentar nach jeder Satire, alles von derselben Hand geschrieben. Am Ende finden sich die Worte: Scripsi Hartmannus Schedel de Nuremberga ex veterrimo libro cenobii sancti Udalrici Augustae. Anno 1470 die 9 Martii. Laus Deo.

Die zweyte, in groſs Quart, auf Pergament mehr leserlich, als sauber geschrieben, 75 Blätter stark, hat auch ein gröſseres lateinisches Gedicht des Alcimus Avitus. Auf diesen folgt der Persius. Er hat Interlinearglossen, wahrscheinlich von Mönchen, mit häufig eingemischten deutschen Wörtern; und ausführlichere, doch hie und da lückenhafte Noten auf dem untern Rande der Blätter. Von diesen, sowie von dem Commentar zur ersten Hand-

schrift, hoffe ich im zweyten Bande nähere Nachricht geben zu können.

Die dritte, in klein Folio, 83 Blätter wohl erhaltnen Papiers stark, befaſst zugleich den ganzen Juvenalis, dem die beyden letzten Satiren des Persius vor, die vier ersten nachgebunden sind. Die Schriftzüge verrathen eine ziemlich späte Zeit. Der Abschreiber nennt sich Antonius Ruedolff. Am Ende des Juvenalis steht das Jahr 1470; welches aber ohne Bezug auf den Persius ist, da dieser von einem andern Abschreiber herrührt. Der Juvenalis hat einzelne Scholien.

zu p. 205.] Interpretatio vocabuli prolui, penitus me madefeci, quam Casaubonus adstruere conatur, orationi consilioque poëtae vix convenit. Stieber conjectanea in nonnulla Ovidii, Jul. Obsequentis et Persii loca. Erl. 1786.

zu p. 235.] Die wiener Ausgabe von 1492, in klein Quart, die ich erst vor kurzem auf der Göttinger Bibliothek kennen gelernt, hat nectar im Text. Sie enthält nichts, als den äuſserst sauber

gedruckten Text, und nicht einmal die Presse, aus der sie hervorgegangen, ist genannt.

zu Sat. 1, 8.] Est, quod codicum inconstantia nexusque orationis infra v. 121 pertexendae damnat, cum Casaubono recipi non debet. Stieber.

zu Sat. 1, 17. 18.] Casaubonus, quod invitis codd., leges et collueris scribi jussit, nec hujus loci sensum cepisse, nec officio boni critici functus esse videtur. Stieber.

zu Sat. 1, 17.] Plasma, qui sorbitionem interpretantur reficiendae aut fingendae voci adhiberi solitam, ut plerosque interpretes consentientes, ita Persium dissentientem sibi habebunt. Stieber.

zu Sat. 1, 38.] Hic versus, cum sententiam v. 36 et 39 prorsus referat, interpretamentum horum versuum sapere nec brevitati Persianae dictionis convenire videtur. Stieber.

zu Sat. 1, 89.] Vim inferre videntur Persio, qui, ut rhythmicos versus exsculpant, de sententia veteris glossae, Scaligeri, Casauboni, rel. Attin legunt. Stieber.

zu Sat. 1, 96.] Ueber die Sitte, ein Gedicht durch die ersten Worte desselben zu bezeichnen, vergleiche man die Hauptstelle: Bentley zu Horat. Sat. 1, 3, 7.

zu Sat. 1, 121.] Commentum veteri biographo adjectum, Casaubono non tanti esse debuerat, ut huic lectioni (quis non h.), quam tota series orationis et plerique codd. commendant, alteram, Auriculas asini Mida rex habet! praeferret. Stieber.

Der Druck dieses ersten Bandes war beynah vollendet, als mir erst durch Herrn Professor Beneken in Göttingen bekannt wurde, daſs einer der verdientesten Lehrer am Gymnasium zu Anspach, Herr Magister Georg Friedr. Stephan Stieber, seit länger als zwanzig Jahren eine neue Ausgabe des Persius vorbereite, und davon in der kleinen akademischen Schrift, aus welcher ich die diesen Dichter angehenden, ihrer Bestimmung gemäſs nur kurz angedeuteten Stellen soeben mitgetheilt, Nachricht gegeben habe. Herr Stieber hat nicht nur die Gefälligkeit gehabt, mir auf

meine Bitte seine Disputation zu übersenden; sondern mir auch eine nähere, gewiſs jedem Freund des Alterthums höchst interessante Kunde seines Apparats nicht vorenthalten. „Mein Apparat," schreibt er mir unterm 7ten Nov. 1808., „besteht „aus Vergleichungen alter Ausgaben und Hand„schriften, die ich auf meinen Reisen in Teutsch„land, Holland und vornehmlich in England gemacht „habe, in Ergänzungen und Berichtigungen der No„tit. literar. edit. Bip. und in einer groſsen Anzahl „Ausgaben. Recht gerne werde ich jeden Auf„schluſs mittheilen, den er etwa geben könnte." — Diese Nachricht, Ein Jahr früher empfangen, hätte mich gegenwärtige Jugendarbeit vielleicht ganz aufgeben lassen. Jetzt glaube ich nicht besser für meine Leser sorgen zu können, als wenn ich die von Herrn Stieber wohlwollend dargebotne Belehrung für den noch übrigen Theil meiner Arbeit dankbar ergreife, soweit es die Bescheidenheit gestattet. Der zweyte Band also, der zu Ostern 1810 erscheinen, und die Anmerkungen zu den fünf übrigen Satiren nebst einer Abhandlung über das Verhältniſs des

Persius zur stoischen Philosophie enthalten soll, wird durch die Beyträge, die mich Herrn Stiebers gütige Zusage hoffen läſst, einen eignen und ausgezeichneten Werth erhalten.

Eine Uebersetzung des Persius von einem geschätzten Philologen, die nun wahrscheinlich zugleich mit der meinigen erscheint, würde ich ohne Zweifel abgewartet haben, wenn sie nicht in Jamben geschrieben, und also von einer andern Tendenz, als die meinige, wäre.

Besonderes Verdienst um die Beförderung der gegenwärtigen Arbeit haben sich die Herren Professor Gottfried Heinrich Schäfer in Leipzig und Rath Schmid allhier erworben: indem jener der Correctur des Drucks mit gewohnter Sorgfalt vorgestanden, und dieser mir durch die gefälligste Bereitwilligkeit den Gebrauch unserer vortrefflichen herzoglichen Bibliothek, welcher er mit Ruhm vorsteht, in alle Wege erleichtert hat. Beyden meinen aufrichtigen Dank!

Weimar. Jan. 15. 1809.

AULUS PERSIUS FLACCUS.

Satira prima.

Prologus.

Nec fonte labra prolui caballinô,
Nec in bicipiti somniasse Parnassô
Memini, ut repente sic poeta prodirem.
Heliconidasque pallidamque Pirenen
Illis relinquo, quorum imagines lambunt
Hederae sequaces: ipse semipaganus
Ad sacra vatum carmen affero nostrum. —
Quis expedivit psittaco suum Χαῖρε!
Picasque docuit nostra verba conari? —
Magister artis ingenîque largitor,
Venter, negatas artifex sequi voces.
Quod si dolosi spes refulserit nummi,
Corvos poetas et poetrias picas
Cantare credas Pegaseium nectar.

O curas hominum! o quantum est in rebus inane! —
Quis leget haec? — Min tu istud ais? Nemo hercule! — *Nemo?* —
Vel duo, vel nemo. — *Turpe et miserabile!* — Quare?
Ne mihi Polydamas et Troïades Labeonem
Praetulerint? — Nugae! — Non, si quid turbida Roma
Elevet, accedas, examenque inprobum in illâ
Castiges trutinâ, nec te quaesiveris extrâ.

Erste Satire.

Prolog.

Nie netzt' ich meine Lippen mit der Rofsquelle,
Noch wüsst' ich auch, dafs ich auf des Parnafs Zweyhaupt
Geträumt, und plötzlich so ein Dichter aufwachte.
Pirenens Brunnquell und des Helikon Chöre
Lafs' ich für jene, deren Conterfey Efeu
Geschmeidig rings umleckt. Obwohl noch halb Bauer,
Trag' ich zum Musentempel doch mein Lied selber. —
Wer half den Papagey zu seinem: Willkommen!
Wer lehrte Elstern unsre Rede nachahmen? —
Der Lehrer aller Kunst, er, des Genie's Vater,
Der Magen, der versagte Worte selbst eingiebt.
Wenn hoffnungsvoll das trügerische Gold funkelt,
Dann wird die Elster Dichterinn, der Staar Dichter,
Und — glaube mir's — ein pegaseisch Lied singen.

Ueber die Sorgen der Welt! o wie vieles im Leben ist eitel! —
Wer liest das? — Mich fragest du? Niemand, beym Hercules! — *Niemand?* —
Zwey vielleicht, vielleicht auch niemand. — *O Schande!* — Warum das?
Weil den Labeo mir Polydamas, weil ihn der Troer
Frauen mir vorziehn? — Possen! — Ob laut auch die stürmische Roma
Preist, nie preise du mit; selbsständig regiere das Zünglein
Dieser betrüglichen Waag'; und ausser dir suche dich selbst nicht.

Nam Romae est quis non — ? — At si fas dicere! — Sed fas
Tunc, quum ad canitiem et nostrum istud vivere triste
Adspexi, ac nucibus facimus quaecumque relictis,
Quum sapimus patruos: tunc, tunc, ignoscite. — *Nolo.* —
Quid faciam? — Sed sum petulanti splene cachinno. —
Scribimus, inclusus numeros ille, hic pede liber,
Grande aliquid, quod pulmo animae praelargus anhelet,
Scilicet haec populo, pexusque togâque recenti,
Et natalitiâ tandem cum sardonyche albus,
Sede legens celsâ, liquidô quum plasmate guttur
Mobile colluerit, patranti fractus ocellô.
Heic neque more probô videas neque voce serenâ
Ingentes trepidare Titos, quum carmina lumbum
Intrant, et tremulô scalpuntur ubi intima versu.
Tun vetule auriculis alienis colligis escas,
Auriculis, quibus et dicas cute perditus: ohe! — ? —
Quid didicisse, nisi hoc fermentum et quae semel intus
Innata est, ruptô iecore exierit caprificus? —
En pallor seniumque! — o mores! usque adeone
Scire tuum nihil est, nisi, te scire hoc, sciat alter? —

Denn wer wäre zu Rom — ? — Ja dürfte man reden! — Doch ich darfs;
Wenn ich das Alter beschaut und das Klägliche unseres Daseyns,
Wenn ich mir alles erwog, was wir thun und treiben, vom Nufsspiel
Bis zu der Oheim' Ernst, dann, dann verzeihet! — *Mit nichten.* —
Was thun? — Aber mich treibt muthwilliger Sinn zur Satire. —
Der schriftstellt vom Verse begrenzt, im freyeren Gang der,
Etwas erhabenes, dafs es die weiteste Brust nur hervorkeucht.
Hoch vom Sitz, im neuen Gewand und gekräuselten Haupthaars,
Endlich verziert mit dem Sardonyxring, dem Schmuck des Geburtstags,
Liesest dem Volk du es her, zuvor mit flüssigem Balsam
Schmeidig die Gurgel gesalbt, mit buhlerisch brechenden Aeuglein.
Hier sieh nun, unzüchtigen Blicks, mit heiserer Stimme,
Glühn das erhabene Titusgeschlecht, wenn die Verse die Lenden
Ihnen durchzückten, und tief in's Mark sich der üppige Vers stahl.
Siechling, haschest du so nach Köder für anderer Ohren,
Ohren, auf die, Verstockter, du selbst gern Zeter herabriefst? —
Wozu lernen, wenn nicht der gährende Teig und der mit uns
Keimende Feigenbaum vorbricht aus berstender Seele? —
Daher also die Greisengestalt! — O ihr Zeiten! so gar nichts
Ist dein Wissen, so lang kein anderer weifs, was du wissest? —

At pulchrum est, digitô monstrari, et dicler, hic est!
Ten cirratorum centum dictata fuisse
Pro nihilô pendas? — Ecce inter pocula quaerunt
Romulidae saturi, quid dia poemata narrent.
Heic aliquis, cui circum humeros hyacinthina laena est,
Rancidulum quiddam balbâ de nare locutus,
Phyllidas, Hypsipylas, vatum et plorabile si quid,
Eliquat, et tenero supplantat verbà palato.
Assensere viri. — Nunc non cinis ille poetae
Felix? Non levior cippus nunc imprimit ossa? —
Laudant convivae. — Nunc non e manibus illis,
Nunc non e tumulô fortunatâque favillâ
Nascentur violae? — *Rides,* ait, *et nimis uncis*
Naribus indulges. An erit, qui velle recuset
Os populi meruisse, et, cedrô digna locutus,
Linquere nec scombros metuentia carmina nec thus? —
Quisquis es, o modo quem ex adversô dicere feci,
Non ego, quum scribo, si forte quid aptius exit, —
Quando haec rara avis est, — si quid tamen ptius exit,

Aber es schmeichelt, gezeigt mit dem Finger, zu hören: das ist er.
Oder das Pensum zu seyn für hunderte lockiger Knäblein,
Dünket auch das dir nichts? — Sieh, zechend erkundet am Nachtisch
Romulus sattes Geschlecht, was göttliche Lieder besagen.
Flugs giebt einer, die Schultern von purpurnem Mantel umflattert,
Weichlichen Schwalls Bombast herstammelnd aus lispelnder Nase,
Fyllis, Hypsipylen, oder was sonst Versmacher bewimmern,
Schmelzend zum bessten, und bricht am zärtlichen Gaumen des Worts Kraft.
Beyfall rufen ihm all'. — Ist jetzt nicht dieses Poeten
Asche beglückt, drückt leichter nicht jetzt die Gebeine der Grabstein?
Was mitschmaust lobpreist. — Und es sollten nicht jetzo den Manen,
Jetzo dem Hügel des Grabs und den seeligen Resten Violen
Duftig entblühn? — Nun heifst es: *Du spottest. Mit finsterer Stirne*
Schauest du drein. Wer sträubte sich wohl, zu verdienen des Volks Lob,
Und nachliesse nicht gern Poesien, des Oeles der Ceder
Würdig geschätzt, ungefährdet von Heringen oder von Weihrauch? —
Wer du auch seyst, du den ich mir jetzt einreden gelassen,
Nie traun, wenn ich schreib', und vielleicht was Rechtes herauskommt, —
Sey der Vogel auch rar — doch gesetzt, dafs was Rechtes herauskommt,

Laudari metuam: neque enim mihi cornea fibra est:
Sed recti finemque extremumque esse recuso
Euge tuum et belle. Nam belle hoc excute totum:
Quid non intus habet? non heic est Ilias Accî
Ebria veratrô? non si qua elegidia crudi
Dictarunt proceres? non quidquid denique lectis
Scribitur in citreis? — Calidum scis ponere sumen:
Scis comitem horridulum tritâ donare lacernâ:
Et, „Verum," inquis, „amo: verum mihi dicito de me." — ?
Quî pote? — vis dicam? „nugaris, quum tibi, calve,
Pinguis aqualiculus propensô sesquipede exstet." —
O Iane, a tergô quem nulla ciconia pinsit,
Nec manus auriculas imitata est mobilis albas,
Nec linguae, quantum sitiat canis Appula, tantum!
Vos o patricius sanguis, quos vivere fas est
Occipiti caecô, posticae occurrite sannae! —
Quis populi sermo est? — quis enim? nisi carmina molli
Nunc demum numerô fluere, ut per laeve severos
Effundat iunctura ungues. „Scit tendere versum

Fürcht' ich das Lob. Verknorpelt ist noch mein Nervengebäu nicht.
Aber ich läugne, der Zweck und das Ziel mühsamer Bestrebung
Sey dein: Trefflich! und: Schön! Denn sieh nur näher dieſs: Schön! an.
Was gehört nicht hinein? Nicht Accius opiumtrunkne
Ilias? nicht Elegiechen, die flugs zu beſsrer Verdauung
Einer der Groſsen dictirt? nicht, was auf duftigen Citrus-
Betten man schrieb? — Du verstehst dich zu dampfenden Schweinepasteten,
Kannst dem fröstelnden Freund vertragene Mäntel verehren,
Und sprichst: „Saget von mir mir die Wahrheit. Ich liebe die Wahrheit.“ — ?
Wer kann? — Doch soll ichs? „Glatzkopf, ein Sudeler bist du,
Dem der gemästete Wanst drey Spannen und drüber hervorguckt.“ —
Heil, o Janus, dir, dem Keiner von hinten den Storch macht,
Keine gelenkige Hand die weisslichen Oehrelein nachäfft,
Oder die Zunge, so lang wie ein durstender Appuler Hund, zeigt.
Ihr, patricisches Blut, am hinteren Schädel, wie billig,
Ohne Gesicht, o seht, wie die Frazze von hinten euch auszischt! —
Was urtheilet das Volk? — Das Volk? — „Es ergiesset erst jetzo
Weich in melodischem Fall sich der Vers, daſs der Rhythmen Verküttung
Selber dem prüfendsten Nagel entging'. Er bauet den Vers euch,

Non secus, ac si oculô rubricam dirigat unô.
Sive opus in mores, in luxum, an prandia regum
Dicere, res grandes nostro dat Musa poetae.“ —

Ecce modo heroas sensus afferre videmus
Nugari solitos Graece, nec ponere lucum
Artifices, nec rus saturum laudare, ubi corbes,
Et focus, et porci, et fumosa Palilia foenô:
Unde Remus, sulcôque terens dentalia, Quinctî,
Quum trepida ante boves dictatorem induit uxor,
Et tua aratra domum lictor tulit. — Euge poeta! —

Est nunc, Briseïs quem venosus liber Attî,
Sunt, quos Pacuviusque ét verrucosa moretur
Antiopa, aerumnis cor luctificabile fulta.
Hos pueris monitus patres infundere lippos
Quum videas, quaerisne, unde haec sartago loquendi
Venerit in linguas? unde istud dedecus, in quô
Trossulus exsultat tibi per subsellia laevis? —

Nilne pudet, capiti non posse pericula cano
Pellere, quin tepidum hoc optes audire, decenter?
„Fur es,“ ait Pedio. — Pedius quid? — Crimina rasis

Gleich als richt' er, Ein Auge geschlossen, die Züge des Rothsteins;
Ob er die Zeit und der Sitten Verderb, er das fürstliche Blutmahl
Sing', erhabenen Flug schenkt unserem Dichter die Muse." —

Schaut! die sehen wir schon heroïsche Reden erdenken,
Die kaum lallen ihr Griechisch gelernt, kein Wäldchen zu mahlen,
Noch das geseegnete Land zu erheben geschickt, wo die Körbe,
Auch nebst Schweinen ein Heerd, und Palilien, dampfend von Heuqualm,
Remus Wieg', und die dein', o Quinctius, Ackrer des Saatlands,
Als vor den Stieren dein Weib dir in Eil das Dictatorgewand bot,
Und Lictoren den Pflug heimföderten. — Bravo, du Sänger! —

Manchen entzückt Briseïs annoch, des Attius Kraftwerk,
Manchen Pacuvius auch, und Antiopens holprige Verse,
Dieses Herz, das leidengetragene, luctificable.
Sahest du nie blödsichtige Väter den Jünglingen solche
Muster empfehlen? und fragest du noch, woher das Gemengsel
Jegliche Zunge beschlich? woher der Greuel, bey dem dir,
Jubelnd vor Wonne, vom Sitz der geschniegelte Trossuler auffährt? —

Schämt ihr euch nicht, daſs ihr dann nur vermögt, Gefahren von grauer
Scheitel zu wenden, sobald ihr ein lauliches: Herrlich! erwartet?
„Pedius," heiſst es, „du stahlst." — Und Pedius? — Wägt in geleckten

Librat in antithetis. Doctas posuisse figuras
Laudatur. — „Bellum hoc!“ — Bellum est? an Romule ceves?
Men moveat? quippe et, cantet si naufragus, assem
Protulerim? — Cantas, quum fractâ te in trabe pictum
Ex humerô portes? — Verum, nec nocte paratum
Plorabit, qui me volet incurvasse querelâ. —

Sed numeris decor est et iunctura addita crudis.
Claudere sic didicit versum: Berecynthius Atys,
Et: qui caeruleum dirimebat Nerea delphin,
Sic: costam longo subduximus Apennino. —
Arma virum! Nonne hoc spumosum et cortice pingui,
Ut ramale vetus vegrandi subere coctum? —
Quidnam igitur tenerum, et laxâ cervice legendum est?
Torva Mimalloneis inplerunt cornua bombis:
Et raptum vitulo caput ablatura superbo
Bassaris, et lyncem Maenas flexura corymbis
Euion ingeminat: reparabilis adsonat Echo. — ? —

Antithesen die Klag'. — „Er sprach in gelehrten Figuren."
Rühmt man ihm nach. — „Recht schön." — Das Schön, du schwänzelnder Römling?
Wer schiffbrüchig mir singt, bewegte mich, daſs ich ein Aſs ihm
Reichte? — Du singest, und trägst, gemahlt auf scheiterndem Schiffskiel
Selbst dich umher? — Wahrheit, nicht was in Nächten erlernt ward,
Presse die Klagen ihm aus, wenn er mich durch Klagen gerührt will. —
Aber uns lockt der melodische Takt und der künstliche Tonfall.
Also lehrt er beschliessen den Vers: Berecynthiens Atys,
Und: Durchsrauschend den bläulichen Gott das schäumende Delfin,
So: Ich raubt' ein Glied der Kette des Apenninus. —
Waffen und Held! Das wäre nicht Schaum nur und windiger Bombast,
Aehnlich dem dorrenden Ast, in lästiger Rinde vergoren? —
Aber was foderst du denn? Nun dieſs ist zärtlich und weich doch':
Mimallonische Wuth füllt schmetternd die Donnerposaunen,
Bassaris schwinget das Haupt, so dem fürstlichen Kalb sie geraubt hat,
Lüchse regiert die Maenade mit Blumengewinden, und jubelnd
Schallet ihr bacchischer Ruf, nachhallt die Erneuerinn Echo. — ? —

Haec fierent, si testiculi vena ulla paterni
Viveret in nobis? summâ delumbe salivâ
Hoc natat in labris, et in udô est Maenas et Atys,
Nec pluteum caedit, nec demorsos sapit ungues. —
Sed quid opus, teneras mordaci radere verô
Auriculas? vide sis, ne maiorum tibi forte
Limina frigescant: sonat heic de nare canina
Litera. — Per me equidem sint omnia protinus alba,
Nil moror. Euge! omnes etenim bene mirae eritis res. —
Hoc iuvat. *Heic*, inquis, *veto quisquam faxit oletum!* —
Pinge duos angues: pueri, sacer est locus: extrâ
Meiite! — Discedo. —
Secuit Lucilius Urbem,
Te Lupe, te Mutî, et genuinum fregit in illis.
Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit,
Callidus, excussô populum suspendere nasô.
Men mutire nefas? — nec clam, nec cum scrobe? — *Nusquam.* —
Heic tamen infodiam: „Vidi, vidi ipse, libelle,
Auriculas asini Mida rex habet.“ — Hoc ego opertum,
Hoc ridere meum, tam nil, nullâ tibi vendo

Sänge man so, wär' Ein Bluttropfe vom Samen der Väter
Noch lebendig in uns? Kraftlos auf jeglicher Lippe
Schwimmt diefs leere Getön, und flott wird Maenas und Atys,
Und er zerschlug kein Pult, schmeckt nicht nach zerbissenen Nägeln. —

Aber wozu zerreifsest du nur mit beissender Wahrheit
Manch zartfühlendes Ohr? — Sieh zu, dafs nimmer der Grofsen
Thüre vor dir sich frostig verschliefst, kein Hundegeknurr dich
Hier anschnurrt. — So sey vor mir denn alles fortan weifs.
Seys drum! Lustig! Ihr sollt jetzt alle ja Wunder der Welt seyn. —
So ists recht. Du sprichst: *Hier mache mir keiner die Losung!* —
Flugs zwey Schlangen gemahlt! Der Ort, ihr Jungen, ist heilig.
Draufsen pisst! — Lebt wohl! —
Lucilius geisselte Rom einst,
Lupus und Mutius, euch; und zerbifs sich an denen den Backzahn.
Jegliche Schwäche berührt dem lachenden Freund der gewandte
Flaccus, und gerne gesehn umspielt' er die Tiefen der Seele,
Schlau, mit ernstem Gesicht das gesammte Volk zu verlachen.
Ich nur dürfte nicht mucken? — Geheim? in die Grube nicht? — *Nirgends.* —
Doch vergrab' ich hier: „Ich sahs, sahs selber, o Büchlein;
Eselgeöhr trägt Midas der Fürst." — Und dieses Geheimnifs,
Diefs Ziel meines Gespötts, so Nichts, verkauft' ich um keine

Iliade. — Audaci quicunque afflate Cratinô,
Iratum Eupolidem praegrandi cum sene palles,
Adspice et haec, si forte aliquid decoctius audis.
Inde vaporatâ lector mihi ferveat aure:
Non hic, qui in crepidas Graiorum ludere gestit
Sordidus, et lusco qui possit dicere: lusce!
Sese aliquem credens, Italô quod honore supinus
Fregerit heminas Aretî aedilis iniquas:
Nec qui abacô numeros et sectô in pulvere metas
Scit risisse vafer, multum gaudere paratus,
Si Cynico barbam petulans nonaria vellat.
His mane edictum, post prandia Callirhoen do.

Ilias dir. — Du, wer du, begeistert vom kühnen Kratinus,
Nächte verwachst bey des Eupolis Zorn und dem göttlichen Alten,
Lies auch diefs, ob einiges nicht dich gediegener anspricht.
Glühet für jene dein Sinn, dann sey willkommen, o Leser;
Nicht der, welcher sich freut, des Griechenpantoffels zu spotten,
Selber in Lumpen; noch der, der: Schieler! dem Schielenden zuschreyt,
Als wär' er was rechts, weil er einst in Italischer Würde
Stolz als Aedil in Aret ein falsch Kornmäſschen zerbrochen;
Noch auch, wer die Figuren im Sand und die Zahlen der Tafel
Witzig bespast, und sofort endloses Behagen verspüret,
Wenn leichtfertig des Cynikers Bart die Buhlerinn zauset.
Mag nach Edicten er früh, zu Kallirrhoen mag er nach Tisch gehn.

Satira secunda.

Ad Plotium Macrinum.

Hunc, Macrine, diem numera meliore lapillô,
Qui tibi labentes apponit candidus annos.
Funde merum Genio. Non tu prece poscis emaci,
Quae nisi seductis nequeas committere divis.
At bona pars procerum tacitâ libabit acerrâ.
Haud cuivis promptum est, murmurque humilesque susurros
Tollere de templis, et apertô vivere votô.
Mens bona, fama, fides! haec clare, et ut audiat hospes:
Illa sibi introrsum et sub linguâ immurmurat: *O si*
Ebullit patrui praeclarum funus! et, *O si*
Sub rastrô crepet argenti mihi seria, dextrô
Hercule! pupillumve utinam, quem proximus heres
Impello, expungam! namque est scabiosus, et acri
Bile tumet. — Nerio iam tertia ducitur uxor!
Haec sancte ut poscas, Tiberinô in gurgite mergis
Mane caput bis terque, et noctem flumine purgas. —

Zweyte Satire.

An den Plotius Macrinus.

Zähle nach Glück andeutendem Stein den Tag, o Macrinus,
Welcher dir freundlich den Reihn der enteilenden Jahre verlängert.
Spende dem Gotte des Tags Trankopfer. Mit feilschendem Flehen
Foderst du nicht, was abseiten man nur den Göttern vertraun mag.
Aber der Mächtigen viel streun schweigend die Opfergedüfte.
Nicht ists jeglichem leicht, sein Murmeln und heimliches Flüstern
Aus den Tempeln zu ziehn, und frey sein Flehn zu erheben.
Tugend und Ruhm und Vertraun! tönt laut, und dem Nächsten vernehmbar.
Aber in innerster Brust leis murmelt er: *Wälzte des Oheims*
Prächtiges Leichengefolg doch bald sich daher! und: *Erklänge,*
Auf Freund Hercules Wink, am Spaten ein silbergefülltes
Fässlein! — Märzt' ich den Mündel doch aus, nach welchem die Erbschaft
Mir zufällt! Ihn plagt ja der Grind und die finstere Galle. —
Schon sein drittes Gemahl schafft Nerius unter die Erde! —
Solchem Gebet dich zu weihn, tauchst wieder und wieder das Haupt du
Früh in der Tiber Gewog, und spülest im Strome die Nacht ab. —

Heus age, responde: — minimum est, quod scire laboro, —
De Iove quid sentis? estne ut praeponere cures
Hunc cuiquam? — *cuinam?* — vis Staio? — an scilicet haeres,
Quis potior iudex, puerisve quis aptior orbis? —
Hoc igitur, quô tu Iovis aurem impellere tentas,
Dic agedum Staio — „pro Iupiter! o bone," clamet,
„Iupiter!" — at sese non clamet Iupiter ipse?
Ignovisse putas, quia, quum tonat, ocius ilex
Sulfure discutitur sacrô, quam tuque domusque?
An quia non fibris ovium Ergennâque iubente
Triste iaces lucis evitandumque bidental,
Idcirco stolidam praebet tibi vellere barbam
Iupiter? — aut quidnam est, quâ tu mercede deorum
Emeris auriculas? — pulmone et lactibus unctis? —

Ecce avia, aut metuens divum matertera, cunis
Exemit puerum, frontemque atque uda labella
Infami digitô et lustralibus ante salivis
Expiat, urentes oculos inhibere perita.
Tunc manibus quatit, et spem macram supplice votô

Freund, antworte mir doch! — nur Kleinigkeit wünsch' ich zu wissen, —
Sage mir, was urtheilst du vom Jupiter? Zögst du dem Gott wohl
Jemand Sterblichen vor? — *Wen? wen?* — Den Stajus. — Du zweifelst,
Welcher der treuere Schutz Unmündiger oder Beklagter? —
Dieſs nun, welches du wagst in Jupiters Ohren zu raunen,
Sage dem Stajus es doch. — „O Jupiter!" schrie' er, „o guter
Jupiter!" — Aber sich selbst wird niemals Jupiter rufen?
Glaubst du gesühnt den Gott, weil eh', wenn zürnend er wettert,
Eichen vom heiligen Strahl hinstürzen, als du und die Deinen?
Weil Schaffibern dich nicht, noch der Spruch des Ergenna verdammten,
Opfer des Blitzes, im Hain einsam und gefürchtet zu liegen,
Darum beut langmüthig den Bart, ihn frevelnd zu zausen,
Jupiter dir? — Sprich doch, für welcherley Preise der Götter
Gnädig Gehör du erkaufst? — Für Lungen und saftiges Milchfleisch? —
Ein Groſsmütterchen, sieh! ein gottesfürchtiges Mühmchen
Hebt aus den Windeln das Kind, weiht Stirn und quillende Lippchen
Mit schmachdeutendem Finger zuvor und des sühnenden Speichels
Zauberbeschwörung, geübt, misgünstigen Blicken zu wehren;
Wiegt in den Armen ihn dann, und sendet die schwächliche Hoffnung

Nunc Licini in campos, nunc Crassi mittit in aedes.
Hunc optent generum rex et regina! puellae
Hunc rapiant! quidquid calcaverit hic, rosa fiat!
Ast ego nutrici non mando vota: negato
Jupiter haec illi, quamvis te albata rogarit.

Poscis opem nervis corpusque fidele senectae. —
Esto, age! — sed pingues patinae tucetaque crassa
Annuère his Superos vetuere, Iovemque morantur. —

Rem struere exoptas caesô bove, Mercuriumque
Accersis fibrâ: *Da fortunare penates!*
Da pecus, et gregibus fetum! — quô, pessime, pactô,
Tot tibi quum in flammas iunicum omenta liquescant?
Attamen hic extis et opimô vincere fertô
Intendit: — *iam crescit ager, iam crescit ovile,*
Iam dabitur: iam iam! — donec deceptus et exspes
Nequidquam fundô suspiret nummus in imô. —

Si tibi crateras argenti incusaque pingui
Auro dona feram, sudes, et pectore laevô
Excutiat guttas laetari praetrepidum cor.

Durch ihr Gebet in Licinius Aun und die Schlösser des Crassus;
Königinn soll und König sich diesen erflehen zum Eidam,
Mädchen ihn rauben, und Rosen erblühn, wo des Glücklichen Fuſs weilt.
Doch *ich* trage gewiſs nie Ammen Gebete auf. — Weigr' ihr,
Jupiter, was sie auch bat, obschon sie im weissen Gewand bat.

Kräftige Nerven erflehst du und Dau'r der Gesundheit im Alter. —
Wohl. Seys! — Aber die mächtigen Schüsseln und fetten Pasteten
Zwingen den Göttern die Weigerung ab, und Jupiter kann nicht. —

Durch Hekatomben begehrst du dein Gut zu mehren, den Hermes
Lockest mit Opfern du an. *Wohlstand gieb meinen Penaten,*
Vieh gieb mir, gieb Fruchtbarkeit ihm! — Wahnsinniger, kann ers,
Wenn in Flammen das Fett unzähliger Rinder dir hinschmilzt?
Dennoch müht er sich fort, mit Braten und leckerm Gebäck sein
Glück zu bezwingen. — *Schon mehrt sich das Feld, schon füllt sich der Schaafstall,*
Schon, schon spendet der Gott! — bis hoffnungslos und betrogen
Endlich der Heller umsonst vom untersten Boden heraufseufzt. —

Schenk' ich dir Silbergeräth und, geformt aus gediegenem Golde,
Köstliche Gaben, da rinnt dein Schweiſs, und das überbeglückte
Thörichte Herz presst Tropfen hervor aus dem zitternden Busen.

Hinc illud subiit, aurô sacras quod ovatô
Perducis facies. *Nam fratres inter aënos,*
Somnia pituitâ qui purgatissima mittunt,
Praecipui sunto, sitque illis aurea barba. —
Aurum vasa Numae Saturniaque impulit aera,
Vestalesque urnas et Tuscum fictile mutat.
O curvae in terris animae, et caelestium inanes!
Quid iuvat, hos templis nostros immittere mores,
Et bona dìs ex hac sceleratâ ducere pulpâ?
Haec sibi corruptô casiam dissolvit olivô:
Haec Calabrum coxit vitiatô murice vellus:
Haec baccam conchae rasisse, et stringere venas
Ferventis massae crudô de pulvere iussit.
Peccat et haec, peccat: vitiô tamen utitur. At vos
Dicite, pontifices, in sacrô quid facit aurum?
Nempe hoc, quod Veneri donatae a virgine puppae. —
Quin damus id Superis, de magnâ quod dare lance
Non possit magni Messalae lippa propago:
Compositum ius fasque animo, sanctosque recessus
Mentis, et incoctum generosum pectus honestô.
Haec cedo ut admoveam templis, et farre litabo.

Schnell dann kommt dir zu Sinn, mit dem jubelnd-empfangenen Golde
Heilige Bilder zu zieren, *denn unter den ehernen Brüdern,*
Die vor den anderen Träume gesandt untrüglicher Wahrheit,
Sollen die herrlichsten auch, und mit goldenem Barte beehrt seyn. —
Gold verdrängte die Erze Saturns und Pompilius Hausrath,
Schuf Vestalengeräth und Urnen aus thuscischem Thon um.
Was, ihr Seelen zur Erde gebeugt und fremd in den Himmeln,
Was frommts, unseren Sinn in heilige Tempel zu tragen,
Oder Geschenk' aus der Sünd' Abgrunde den Göttern zu weihen?
Der kocht Casia sich im geschwängerten Saft der Olive,
Der taucht Vliesse calabrischer Woll' in des Purpurs Verfälschung,
Der lässt Perlen vom Muschelgehäus abschaben, und heisset
Rohen Metalls Glutfluſs von der Schlacken Umhüllungen scheiden.
Sündig ist dieser wie der; doch geniessen der Sünde sie. Sprich nun,
Pontifex, du, was doch an geweiheter Stätte das Gold frommt?
Das vielleicht, was Puppen — Geschenke der Mädchen — Cytheren? —
Weihn wir den Göttern dafür, was nimmer des grossen Messala
Aftergeschlecht in prunkender Spende zu bringen vermögte,
Dauer im Recht, unsträflichen Sinn und heilige Tiefen
Unserer Brust, und das Herz erfüllt von lebendiger Weisheit.
Bringen wir das dem Altar, dann lächeln die Götter dem Scherflein.

Satira tertia.

„Nempe hoc adsidue? iam clarum mane fenestras
Intrat, et angustas extendit lumine rimas.
Stertimus, indomitum quod despumare Falernum
Sufficiat, quintâ dum linea tangitur umbrâ.
En quid agis? siccas insana canicula messes
Iam dudum coquit, et patulâ pecus omne sub ulmô est:“
Unus ait comitum. — *Verumne? itane? ocius adsit*
Huc aliquis! — nemon? — Turgescit vitrea bilis.
Finditur: Arcadiae pecuaria rudere dicas. —

Iam liber et bicolor positis membrana capillis,
Inque manus chartae nodosaque venit arundo.
Tunc queritur, crassus calamô quod pendeat humor;
Nigra quod infusâ vanescat sepia lymphâ;
Dilutas queritur geminet quod fistula guttas. —
O miser inque dies ultrâ miser! huccine rerum
Venimus? at cur non potius, teneroque palumbo
Et similis regum pueris, pappare minutum

Dritte Satire.

„Soll das immer so gehn? Schon blickt der glühende Morgen
Hell in die Fenster, und öffnet dem Licht die geschlossenen Spalte.
Aber, die brausende Kraft des Weins von Falern zu verdampfen,
Schnarchen wir, während der Streif des deutenden Schattens auf fünf zeigt.
Sieh doch, was du beginnst? Längst dörren des wüthenden Hundssterns
Gluten die Saat, und es schaart sich die Heerd' um den schattenden Ulmbaum:"
Einer der Führer erinnerts. — *Gewiſs? Nein wahrlich? Geschwind denn,*
Sklaven, herbey! — *Wirds bald?* — Schon schwillt ihm die kitzliche Galle.
Hört, wie er schreyt! Fast meint man, Arkadischen Heerden Gebrüll sey's. —
Doch jetzt nimmt er ein Buch, zweyfarbige, glatte Membranen,
Nimmt schon Blätter Papier zur Hand und den knotigen Rohrhalm.
Nun ist die Klag', es hänge verdickt in der Feder der Saft fest;
Dann, von des flüssigen Naſs Aufguſs verbleiche die Schwärze,
Oder gedoppelt entrinne dem Kiel der gewässerte Tropfen. —
Weh! und lauteres Weh mit jeglichem Tage dir! Soweit
Kam es mit uns? und gelüstete nie dich noch, zärtlichen Täublein,
Oder den Söhnchen der Könige gleich, auch Pappe zu heischen,

Poscis, et iratus mammae lallare recusas? —

An tali studeam calamô? — Cui verba? quid istas
Succinis ambages? tibi luditur: effluis amens.
Contemnere: sonat vitium percussa, maligne
Respondet viridi non cocta fidelia limô.
Udum et molle lutum es, nunc nunc properandus, et acri
Fingendus sine fine rotâ. — Sed rure paternô
Est tibi far modicum, purum et sine labe salinum, —
Quid metuas? — cultrixque foci secura patella.
Hoc satis? an deceat pulmonem rumpere ventis,
Stemmate quod Tuscô ramum millesime ducis,
Censoremque tuum vel quod trabeate salutas?
Ad populum phaleras. Ego te intus et in cute novi.
Non pudet ad morem discincti vivere Nattae?
Sed stupet hic vitiô, et fibris increvit opimum
Pingue: caret culpâ: nescit, quid perdat: et altô
Demersus, summâ rursus non bullit in undâ.

Magne pater divum, saevos punire tyrannos
Haud aliâ ratione velis, quum dira libido

Und mit Geschrey in das lullende Lied der Amme zu stürmen? —

Den Kiel soll ich gebrauchen? — Wen willst du betrügen? Wozu doch
Spinnst du Verzug? Dein spottest du, Thor. Dich selber verlierst du,
Schande bereitest du dir. Der Klang verräth mir den Fehler;
Dumpf antwortet das grüne Gefäſs, solange der Brand fehlt.
Weicher und bildsamer Thon bist du. Drum hurtig, und rastlos
Form' auf der Scheibe dich selbst. — Jedoch dein väterlich Erbgut
Beut dir das nöthige Korn, rein glänzt das untadliche Salzfaſs.
Sorgen, hinweg! Froh blinkt am Heerde das Opfergeräth ja.
Reicht das aus? Und geziemts, mit Winden die Backen zu blähen,
Weil du vom Baum des Etruscischen Stamms der tausendste Zweig bist,
Oder im Rittergewand du prunkend den Censor begrüſsest? —
Gut für den Pöbel der Putz! Ich kenn' auswärts dich und einwärts.
Fühlest die Schande du nicht, wie der weichliche Natta zu leben?
Doch dem raubte das Laster den Sinn. Dumpf drückt es den Geist ihm.
Nichts ist diesem mehr Sünd', er ahndet auch seinen Verlust nicht,
Und taucht, untergesenkt, nie wieder vom Boden des Pfuhls auf.

Groſser Vater der Götter! nie mögest du andere Strafen
Ueber das Haupt grausamer Tyrannen verhängen, wenn grimmig

Moverit ingenium, ferventi tincta venenô;
Virtutem ut videant, intabescantque relictâ. —
Anne magis Siculi gemuerunt aera iuvenci,
Aut magis auratis pendens laquearibus ensis
Purpureas subter cervices terruit, *imus*,
Imus praecipites, quam si sibi dicat, et intus
Palleat infelix, quod proxima nesciat uxor. — ? —

Saepe oculos, memini, tangebam parvus olivô,
Grandia si nollem morituri verba Catonis
Discere, ab insano multum laudanda magistro,
Quae pater adductis sudans audiret amicis.
Iure etenim id summum, quid dexter senio ferret,
Scire erat in votô: damnosa canicula quantum
Raderet: angustae collô non fallier orcae:
Neu quis callidior buxum torquere flagellô. —

Haud tibi inexpertum est, curvos deprendere mores,
Quaeque docet sapiens braccatis illita Medis
Porticus, insomnis quibus et detonsa iuventus
Invigilat, siliquis et grandi pasta polentâ.
Et tibi quae Samios diduxit litera ramos,

Wilde Begier sie ergriff, genährt von glühendem Gifthauch,
Laſs die verlassene Tugend sie sehn, und verschmachten in Sehnsucht. —
Tönte von grauserm Gebrüll das Metall des Siculer Stiers je;
Funkelte tödtlicher je das Schwerdt, vom goldnen Gewölbe
Purpurne Nacken bedräund, als wenns in der eigenen Brust ruft:
Rastlos, rastlos zieht michs hinab! und ihn innres Erbleichen
Schauernd ergreift, das er selbst der geliebten Genossinn verhehlet. — ? —
Oft, noch weiſs ich es, netzt' als Knab' ich die Augen mit Oel mir,
Wenn ich mich scheute den Prunkmonolog des sterbenden Cato
Einzustudiren, zum schallenden Lob des albernen Lehrers,
Weil mein Vater voll Angst nebst einigen Freunden dabey stand.
Denn natürlich begehrt' ich nichts höheres, als zu erkunden,
Was der beglückteste Wurf eintrüg', und der schädlichste koste;
Als niemalen den Hals des engen Gefäſses zu fehlen,
Und daſs Keiner gewandter als ich den Kreisel dahertrieb. —
Du kennst jeglichen Schlupf lichtscheuer Vergehungen, kennst des
Porticus Tugendgesetz, den hüftenumpanzerte Meder
Zieren, in dem der Jünglinge Schaar, mit geschorenem Haupthaar,
Nächte verwacht, und von Hülsengemüs und von ärmlichem Brod zehrt;
Kennest die Samischen Aest'; und der zweygespaltene Buchstab

Surgentem dextrô monstravit limite callem.
Stertis adhuc? lassumque caput compage solutâ
Oscitat hesternum, dissutis undique malis?
Est aliquid quô tendis, et in quod dirigis arcum?
An passim sequeris corvos testâque lutôque,
Securus quô pes ferat, atque ex tempore vivis? —
Helleborum frustra, quum iam cutis aegra tumebit,
Poscentes videas. Venienti occurrite morbo,
Et quid opus, Cratero magnos promittere montes?
Discite et, o miseri, caussas cognoscite rerum!
Quid sumus, et quidnam victuri gignimur? ordo
Quis datus, aut metae quam mollis flexus, et unde?
Quis modus argento? quid fas optare? quid asper
Utile numus habet? patriae carisque propinquis
Quantum elargiri deceat? quem te deus esse
Iussit, et humanâ quâ parte locatus es in re
Disce, neque invideas, quod multa fidelia putet
In locuplete penu, defensis pinguibus Umbris,
Et piper, et pernae, Marsi monimenta clientis,

Deutete dir zur Rechten die schroffaufsteigende Bahn an.

Schnarchest du noch? Gähnt noch, als wärs aus den Fugen gehoben,

Müde von gestern, dein Haupt mit weitaufklaffenden Kiefern?

Hat dein Leben ein Ziel, auf das dein Bogen gespannt ist;

Oder verfolgst unstät du mit Scherben und Schollen die Raben,

Sorgenlos, wohin du gelangest, und lebst in den Tag hin? —

Sieh! Nieswurz begehren umsonst die Menschen, wenn krankhaft

Ihnen die Haut schon schwillt. Dem kommenden Uebel begegnet,

Und wozu dem Craterus dann Goldberge verheissen?

Lernt, Unseelige, lernt, und erforschet die Gründe der Dinge!

Unseren Werth, und des Daseyns Ziel, in der Kette der Wesen

Unseren Rang, auch zarterer Pflicht Eingriff in das Leben,

Maafs im Erwerb, was würdig des Wunsches ist, baaren Besitzthums

Weisen Gebrauch, wieviel du dem heiligen Lande der Väter,

Oder den theuern Verwandten gehörst, wozu dich die Gottheit

Schuf, und wo dir der Platz im Bunde der Menschen bestimmt ward

Lern'; und weg mit dem Neid, wenn im reicheren Haus' an die Flaschen

Flaschen sich reihn, der Vertheidigung Lohn wohlhabender Umbrer;

Pfeffer und Schinken sich häuft, Andenken des Marser Clienten;

Maenaque quod primâ nondum defecerit orcâ. —

Heic aliquis de gente hircosâ centurionum
Dicat: *Quod sapio, satis est mihi: non ego curo*
Esse, quod Arcesilas aerumnosique Solones,
Obstipô capite, et figentes lumine terram,
Murmura quum secum et rabiosa silentia rodunt,
Atque exporrectô trutinantur verba labellô,
Aegroti veteris meditantes somnia: gigni
De nihilô nihil, in nihilum nil posse reverti.
Hoc est, quod palles? cur quis non prandeat, hoc est? —
His populus ridet: multumque torosa iuventus
Ingeminat tremulos nasô crispante cachinnos. —

Inspice: nescio quid trepidat mihi pectus, et aegris
Faucibus exuberat gravis halitus; inspice sodes!
Qui dicit medico, iussus requiescere, postquam
Tertia compositas vidit nox currere venas,
De maiore domô modice sitiente lagenâ
Lenia loturo sibi Surrentina rogarit. —
„Heus bone, tu palles.“ — *Nihil est.* — „Videas tamen istud,
Quidquid id est: surgit tacite tibi lutea pellis.“ —

Oder von Heringen noch das erste der Fässer nicht leer ward. —
Sprech' hier einer vom Volk bocksbärtiger Centurionen:
Ich bin selber mir weise genug, und mögte mit nichten
Seyn, wie Arcesilas war und die kummerbeladnen Solone,
Wenn sie, die Köpfe gesenkt, mit den Augen die Erde durchbohrend,
Murmelnde Selbstdialog' und störrisches Schweigen benagen,
Oder die Wort' auf emporgeworfener Lipp' abwägen,
Brütend über dem Traum des wahnsinnkrankenden Alten:
Aus Nichts werd' auch Nichts, Nichts könne zurück in das Nichts gehn.
Darum zehret ihr ab? Darum versäumt ihr die Mahlzeit?
Dieses belacht das Volk; und die wohlgemästete Jugend
Fällt, die Nasen gerümpft, in der schmetternden Lache Tumult ein. —
Sieh nur! pocht mir das Herz doch so schwer! Mühseelig entringt sich
Krankenden Lungen der Hauch. Ich bitte dich, sieh nach dem Uebel!
Also spricht man zum Arzt. — Er empfiehlt dir die Ruhe. — Sobald nun
Wieder die dritte der Nächt' im gemessenen Laufe das Blut sieht,
Flugs erbittet man schon aus reicherem Haus für die ziemlich
Durstige Flasche, gelockt vom Bade, sich milden Surrenter. —
„Freund, ihr werdet so bleich.“ — *Lasst's gehn!* — „Doch mögtest du achten,
Was es nur sey? Dir schwillt allmählig die falbende Haut ja.“ —

At tu deterius palles: ne sis mihi tutor:
Iam pridem hunc sepeli: tu restas. — „Perge, tacebo.“ —
Turgidus hic epulis atque albô ventre lavatur,
Gutture sulfureas lente exhalante mephites.
Sed tremor inter vina subit, calidumque trientem
Excutit e manibus: dentes crepuere retecti:
Uncta cadunt laxis tunc pulmentaria labris. —
Hinc tuba, candelae: tandemque beatulus altô
Compositus lectô, crassisque lutatus amomis,
In portam rigidos calces extendit: at illum
Hesterni capite indutô subiere Quirites. —

„Tange miser venas, et pone in pectore dextram!“ —
Nil calet heic. — „Summosque pedes adtinge manusque.“ —
Non frigent. — Visa est si forte pecunia, sive
Candida vicini subrisit molle puella,
Cor tibi rite salit? — Positum est algente catinô
Durum olus, et populi cribrô discussa farina:
Tentemus fauces. Tenerô latet ulcus in ore
Putre, quod haud deceat plebeiâ radere betâ.

Bleicher um viel siehst du. Ich glaube, du spielst mir den Vormund?
Lange begruben wir den. Dir fehlt es noch. — „Weiter! Ich schweige.“ —
Voll vom Gelag, mit gedunsenem Leib, eilt jener dem Bad zu:
Leis entqualmen dem Schlund mefitische Schwefelgewölke.
Aber es schütteln ihn Schauer beym Wein, und die zitternden Hände
Lassen den lauen Pokal, starr klappern die blinkenden Zähne,
Und erschlafft versagen beym leckeren Mahl ihm die Lippen. —
Bald folgt Trauermusik mit Fackeln; und endlich auf hohem
Lager gebettet, und köstlich gesalbt mit fettem Amomos,
Streckt der seelige Herr die starrenden Beine der Thür zu.
Aber ihn schultern Quiriten von gestern, die Köpfe bedeckt, auf. —

Armer, befühle den Puls, und lege die Hand auf die Brust dir! —
Nichts glüht hier. — So berühre die Spitzen der Händ' und der Füsse. —
Warm befühlen sie sich. — Doch blinkt dich funkelndes Geld an;
Lächelt dir lüsternen Blicks das reizende Mädchen des Nachbarn,
Schlägt dann ruhig dein Herz? — Dir beut die erkaltete Schüssel
Hartes Gemüs und Mehl, in gröberem Siebe geschwungen.
Prüfen den Mund wir anjetzt. Ein Geschwür am zärtlichen Gaumen
Leidet es nicht, daſs plebejische Rüben ihn schmerzlich berühren.

Alges, quum excussit membris timor albus aristas:
Nunc face supposità fervescit sanguis, et irâ
Scintillant oculi: dicisque facisque, quod ipse
Non sani esse hominis non sanus iuret Orestes. —

Starrsucht packt dich, sobald die bleichende Angst dir das Haar sträubt.
Lodert die Fackel, so sprudelt dein Blut, und die brennenden Augen
Funkeln vor Zorn. Du redest und thust, was selber Orestes
Im wahnsinnigen Muth wahnsinnige Streiche benennte. —

Satira quarta.

„Rem populi tractas?“ — barbatum hoc crede magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae: —
„Quô fretus? dic, o magni pupille Pericli.
Scilicet ingenium et rerum prudentia velox
Ante pilos venit: dicenda tacendaque calles.
Ergo ubi commotâ fervet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Maiestate manus. Quid deinde loquere? — *Quirites,*
Hoc, puto, non iustum est: illud male: rectius istud. —
Scis etenim iustum geminâ suspendere lance
Ancipitis librae: rectum discernis, ubi inter
Curva subit, vel quum fallit pede regula varô:
Et potis es nigrum vitio praefigere Theta. — —
Quin tu igitur summâ nequidquam pelle decorus,
Ante diem blando caudam iactare popello
Desinis, Anticyras melior sorbere meracas. —
Quae tibi summa boni est? Unctâ vixisse patellâ

Vierte Satire.

„Du trägst Sorg' um den Staat?“ — diefs rede der bärtige Weise,
Bildet euch ein, dem der giftige Trank der Cicuta den Tod gab. —
„Sage, woher dir der Muth? des erhabenen Perikles Zögling!
Keimte bey dir der Verstand und der hurtige Blick der Erfahrung
Eh' als der Bart? was Schweigen erheischt, was Reden, verstehst du's?
Denke: zur Wuth erregt entbrannten des Pöbels Gemüther;
Muthvoll schreitest du daher; du streckst die gebietende Hand aus;
Stillest die brausende Schaar. — Was redest du jetzo? — *Quiriten!*
Traun, unwürdig ist diefs; das schlecht; doch rechtlicher jenes. —
Schweben auch gleich die Schaalen der Waage, mit ruhigem Scharfblick
Findest das Rechte du aus: wie leis in das Schlimme das Gute
Spiel', und verlasse dich selbst ausbeugend die Regel, du wankst nicht;
Zagst auch nicht, zum Vergehn das verdammende Theta zu fügen? — —
Drum lafs ab, umsonst in zierlicher Hülle gefällig,
Ehe der Tag anklomm, den leichtgewonnenen Pöbel
Wedelnden Schweifs zu umgehn. Rein schlurf' Anticyras Trank du. —
Rede: was ist das höchste der Güter dir? — Immer an vollen

Semper, et adsiduô curata cuticula sole? —
Exspecta! haud aliud respondeat haec anus. — I nunc!“ —
Dinomaches ego sum. — „Suffla.“ — *Sum candidus.* — „Esto.
Dum ne deterius sapiat pannucia Baucis,
Quum bene discincto cantaverit ocima vernae.“ —

Ut nemo in sese tentat descendere, nemo!
Sed praecedenti spectatur mantica tergô.
Quaesieris, „Nostin Vectidî praedia?“ — *Cuius?* —
„Dives arat Curibus, quantum non milvus oberret.“ —
Hunc ais, hunc, dîs iratis geniòque sinistrô,
Qui, quandoque iugum pertusa ad compita figit,
Seriolae veterem metuens deradere limum,
Ingemit, Hoc bene sit! *tunicatum cum sale mordens*
Caepe, et, farratâ pueris plaudentibus ollâ,
Pannosam faecem morientis sorbet aceti. — ? —

At si unctus cesses, et figas in cute solem,
Est prope te ignotus, cubitô qui tangat, et acre
Despuat in mores: penemque arcanaque lumbi
Runcantem, populo marcentes pandere vulvas:

Tafeln zu ruhn, und den Leib an erquickenden Strahlen zu sonnen? —
Sieh! das Mütterchen dort antwortete ebenso. — Geh nun!“ —
Bin ich Dinomachens nicht, — — „Dann kannst du dich blähen.“ — *Und schön?* — „Sey's.
Glaub': unsinniger weis ist nicht die lumpige Baucis,
Wenn sie zu frechem Genuſs dem üppigen Sklaven sich anbeut.“ —

Strebt kein einziger doch, kein einziger, sich zu ergründen;
Aber die Last auf dem Rücken des vor uns Schreitenden sehn wir.
Frage nur: „Kennst du das Gut des Vectidius?“ — *Wessen?* — „In Cures
Ackert er, reich an Besitz, soviel kein Stöſser umkreiste.“ —
Meinest du den? der, wenn er am vielumwanderten Kreuzweg
Feyernd den Pflug aufhängt, zu des Genius Zorn und der Götter —
Ach ungern! — *von der Flasche voll Wein vieljährigen Staub wischt;*
Segen' es Gott! *aufstöhnt, mit Salz vielschalige Zwiebeln*
Kauend, und, während ein Topf Mehlbrey die Sklaven entzückt hält,
Hefen und Schaum von längst vergorenem Essig hinabschlürft. —

Wenn du im Salbengedüft behaglich am sonnigen Strahl ruhst,
Schleicht ein Fremder heran, winkt andre dazu, und bespöttelt
Eifrig dein Leben. Du zeigst dem Volk, wie schniegelnde Sorgfalt
Seinem Verborgnen er schenkt, und die schändliche Lust es entstellt hat:

Tu, quum in maxillis balanatum gausape pectas,
Inguinibus quare detonsus gurgulio exstat?
Quinque palaestritae licet haec plantaria vellant,
Elixasque nates labefactent forcipe aduncâ,
Non tamen ista filix ullô mansuescit aratrô. —

Caedimus, inque vicem praebemus crura sagittis.
Vivitur hoc pactô: sic novimus. — Ilia subter
Caecum vulnus habes; sed latô balteus aurô
Protegit. — Ut mavis, da verba, et decipe nervos,
Si potes. — *Egregium quum me vicinia dicat,*
Non credam? — Visô si palles, inprobe, nummô;
Si facis, in penem quidquid tibi venit amarum;
Si puteal multâ cautus vibice flagellas:
Nequidquam populo bibulas donaveris aures.
Respue, quod non es: tollat sua munera cerdo.
Tecum habita: noris, quam sit tibi curta supellex!

Während mit zierlicher Sorg' am Kinn du den duftenden Bart hegst,
Starrt, von Haaren entblöſst, am Bauche das Zeichen der Mannheit?
Gaetéten auch fünf rüstige Gärtner an diesem Gestrüppe;
Zwickten sie wund den weichlichen Steiſs mit gebogener Zang' auch,
Dieſs Unkraut wird nie der Schneide des Pfluges erliegen. —
Pfeile versenden wir hier: dort geben wir selbst uns dem Pfeil bloſs.
Also leben wir hin; so fand ich es. — Heimliche Wunden
Hegt dein siechender Leib. Breit deckt ein Gürtel von Golde
Funkelnd sie zu. — So betrüge die Welt; so täusche dich selber,
Wenn du es kannst. — *Ich sollt' es nicht glauben, wenn brav mich die Nachbarn*
Nennen? — Erbleichst, Scheinheiliger, du, wo funkelndes Gold blinkt;
Folgest du nach, wohin auch die geile Begierde dich locke;
Geiſselst gewandt das Puteal du mit mancherley Streichen;
Dann leihst durstige Ohren umsonst du dem Pöbel. Verschmähe,
Was nicht dein gehört. Dieſs Lob beglücke den Schwächling.
Blick' in die eigene Brust, und sieh, wie arm du daheim bist!

Satira quinta.

Ad Annaeum Cornutum.

Vatibus hic mos est, centum sibi poscere voces,
Centum ora, et linguas optare in carmina centum;
Fabula seu moesto ponatur hianda tragoedo,
Vulnera seu Parthi ducentis ab inguine ferrum.

Quorsum haec? aut quantas robusti carminis offas
Ingeris, ut par sit centenô gutture niti?
Grande locuturi nebulas Helicone legunto,
Si quibus aut Procnes, aut si quibus olla Thyestae
Fervebit, saepe insulso coenanda Glyconi.
Tu neque anhelanti, coquitur dum massa caminô,
Folle premis ventos; nec clausô murmure raucus
Nescio quid tecum grave cornicaris inepte;
Nec stloppô tumidas intendis rumpere buccas.
Verba togae sequeris, iuncturâ callidus acri,
Ore teres modicô, pallentes radere mores
Doctus et ingenuô culpam defigere ludô.

Fünfte Satire.

An den Annäus Cornutus.

Stets wars Dichtergebrauch, sich Stimmen bey hundert zu heischen,
Lippen bey hundert, bey hundert sich Zungen zum Lied zu erflehen,
Singe man Trauergesang, Wehklagen betrübter Tragöden,
Oder ein Parthergefecht und blitzendgeschwungene Säbel.
Wozu dieses Gewäsch? Wieviel Brosamen erhabner
Dichtungen schleppst du zu Hauf, daſs Kehlen zu hunderten Noth thun?
Schnapp' Helikonischen Dunst, wer prächtiger Worte Gepräng hascht,
Ob ihm der sprudelnde Topf des Thyest, ob der siedende Kessel
Prognens ihm schäumt, oft wiederzukäun dem albernen Glykon.
Du regst nicht mit keuchendem Balg die heulenden Wind' auf,
Während die Erz' in der Esse zergehn; noch krächzest du sinnlos
Irgend erhabenen Schwulst in murmelndgebrochenem Laut her;
Blähst auch nicht mit Posaunengetön die schwellenden Backen:
Freund alltäglicher Red', einheimisch in zierlicher Wendung,
Voll bey bescheidenem Flug, berührst du die krankenden Sitten,
Und stichst jedes Vergehn geschickt mit fröhlichem Witz auf.

Hinc trahe, quae dicas, mensasque relinque Mycenis
Cum capite et pedibus, plebeiaque prandia noris. —

Non equidem hoc studeo, bullatis ut mihi nugis
Pagina turgescat, dare pondus idonea fumo.
Secreti loquimur. Tibi nunc, hortante Camenâ,
Excutienda damus praecordia: quantaque nostrae
Pars tua sit, Cornute, animae, tibi, dulcis amice,
Ostendisse iuvat. Pulsa, dignoscere cautus,
Quid solidum crepet, et pictae tectoria linguae.
Heic ego centenas ausim deposcere voces,
Ut, quantum mihi te sinuosô in pectore fixi,
Voce traham purâ, totumque hoc verba resignent,
Quod latet arcanâ non enarrabile fibrâ.

Quum primum pavido custos mihi purpura cessit,
Bullaque succinctis laribus donata pependit;
Quum blandi comites, totâque inpune Suburrâ
Permisit sparsisse oculos iam candidus umbo;
Quumque iter ambiguum est, et vitae nescius error
Diducit trepidas ramosa in compita mentes;

Was du auch singst, hier suche den Stoff. Nebst Händen und Köpfen
Lasse das Mahl in Mycen, und gedenke plebejischer Schmäuse. —

Nie traun rang ich danach, mit schnell zerflatterndem Tand nur,
Blätter zu füllen, die leicht Nachdruck dem Dunste verliehen. —
Hör' ein heimliches Wort! — Dir sey — die Camöne gebeut's — jetzt
Offen zum prüfenden Blick mein Innerstes. Wonne, Cornutus,
Ist es, Geliebtester dir zu zeigen, wieviel von des Freundes
Herzen dir eigen gehört; du prüfe, besonnener Richter,
Jeden gediegenen Klang, wie die Schminke der lügenden Zunge.
Dazu wagt' ich es kühn, mir hundert Organe zu heischen,
Daſs ausspreche mein Mund, wie tief in den dunkelen Busen
Dein Andenken ich wob, und es rein in Worte sich auflöst,
Was, unnennbar noch, in unentdecktem Organ lebt.

Als ich den Schutz der kindischen Tracht kaum zagend verlassen,
Kaum die Bulla den hochgegürteten Laren geweiht hing;
Als mein weiſses Gewand und ein Volk anschmeichelnder Freunde
Schon dem freyeren Blick aufthaten die ganze Suburra;
Trügerisch ladet der Pfad, und des Daseyns dunkeles Irrsal
Führet den bangenden Sinn zu manch vielästigem Kreuzweg:

Me tibi supposui. Teneros tu suscipis annos
Socraticô, Cornute, sinu. Tunc fallere sollers
Adposita intortos extendit regula mores,
Et premitur ratione animus vincique laborat,
Artificemque tuô ducit sub pollice vultum.
Tecum etenim longos memini consumere soles,
Et tecum primas epulis decerpere noctes.
Unum opus et requiem pariter disponimus ambo,
Atque verecundâ laxamus seria mensâ.
Non equidem hoc dubites, amborum foedere certô
Consentire dies, et ab unô sidere duci.
Nostra vel aequali suspendit tempora Librâ
Parca tenax veri, seu nata fidelibus hora
Dividit in Geminos concordia fata duorum,
Saturnumque gravem nostrô Iove frangimus unâ.
Nescio, quid? certe est, quod me tibi temperat, astrum. —

Mille hominum species, et rerum discolor usus:
Velle suum cuique est, nec votô vivitur unô.
Mercibus hic Italis mutat sub sole recenti

Da vertraut ich mich dir. Du bargst am Sokratischen Busen
Schirmend die blühenden Jahre, Cornut, und gefällige Weisheit
Glich den gebogenen Pfad der Sünd' am Sittengesetz aus.
Zügelnd ergreift die Vernunft das Gemüth, es freut sich des Zwanges,
Und formt unter dem Druck der bildenden Hand zur Gestalt sich.
Denn gern denk' ich zurück, wie mit dir ich die Länge der Tage,
Wie ich mit dir der Nächt' Anfäng' am Mahle genossen:
Gleich war beyden des Tages Geschäft uns, beyden die Rast gleich,
Und gern löste der Ernst am mäfsigen Tisch sich in Scherz auf.
Zweifle du nicht, dass unser Geschick, nach ewigem Rathschlufs
Innig zusammengewebt, uns beyden aus Einem Gestirn quillt:
Wog nun unsere Tag' auf gleichender Waage die Parce,
Treu dem Gesetz der Natur: vertheilte der Treuen Geburtszeit
Unter das Zwillingspaar die harmonischen Loose der Freunde,
Und bog unserem Zeus sich der unglückschwangre Saturnus.
Welches? ich weifs es nicht; doch gewifs, mich verband ein Gestirn dir! —
Tausenderley, wie der Menschen Gemüth, ist des Irdischen Niefsbrauch.
Jeder ist eigenen Sinns, und Eins nicht aller Bestreben.
Dieser ertauscht um Italiens Gut, wo Hyperion aufsteigt,

Rugosum piper et pallentis grana cumini:
Hic satur inriguô mavult turgescere somnô:
Hic campo indulget: hunc alea decoquit: ille
In Venerem est putris. Sed quum lapidosa chiragra
Fregerit articulos, veteris ramalia fagi:
Tunc crassos transisse dies, lucemque palustrem,
Et sibi iam seri vitam ingemuere relictam.

At te nocturnis iuvat impallescere chartis.
Cultor enim iuvenum purgatas inseris aures
Fruge Cleantheâ. Petite hinc iuvenesque senesque
Finem animo certum, miserisque viatica canis. —
Cras hoc fiet. — Idem cras fiet. — *Quid, quasi magnum?*
Nempe diem donas. — Sed quum lux altera venit,
Iam cras hesternum consumsimus. Ecce aliud cras
Egerit hos annos, et semper paullum erit ultrâ.
Nam quamvis prope te, quamvis temone sub unô
Vertentem sese, frustra sectabere canthum,
Quum rota posterior curras et in axe secundô. —

Libertate opus est, non hac, quam, ut quisque, Velinâ

Runzliches Pfeffergekörn und Gesäm abbleichenden Kümmels.
Lieber erquickt nach dem Mahl in behaglichem Schlummer sich dieser.
Den reizt kriegrisches Spiel: den ziehen die Würfel aus: dieser
Opfert sich Cyprien hin, doch lähmt die verknöchernde Gicht ihm
Dörrend der Glieder Gebäu, das Geäst des veraltenden Buchbaums;
Dann klagt über verjubelte Tag' er und dumpfiges Qualmlicht;
Seufzt in vergebenem Schmerz den Verlust der Jahre zurücke.
  Doch dir ist es Genuſs, beym Buche die Nacht zu verwachen.
Lehrer des jungen Geschlechts, befruchtest geläuterte Ohren
Du mit Kleanthischer Saat. Hier erndtet, ihr Jüngling' und Greis', euch
Sicheren Lebensgenuſs und Trost fürs traurige Alter. —
Morgen gescheh's. — So heiſst es auch morgen. — *Das wäre was rechts auch:* —
Nur Ein lumpiger Tag! — Doch bricht der andere Tag an,
Dann ist das gestrige Morgen schon hin. Ein anderes Morgen
Treibet die Zeit, und es eilet dir stets um wenigen Weg vor.
Denn, obgleich dir nah, obgleich am selbigen Wagen
Kreisend es läuft, verfolgtest du doch vergebens das Vorrad,
Wenn, als hinteres Rad, an der anderen Achse du umläufst. —
  Freyheit thut uns Noth! Die nicht, die jedem Veliner

Publius emeruit: scabiosum tesserula far
Possidet. Heu steriles veri, quibus una Quiritem
Vertigo facit! hic Dama est non tressis agaso,
Vappa et lippus, et in tenui farragine mendax:
Verterit hunc dominus, momentô turbinis exit
Marcus Dama. — Papae! — Marcô spondente recusas
Credere tu nummos? — Marcô sub iudice palles? —
Marcus dixit. — Ita est. — *Adsigna, Marce, tabellas.* —
Haec mera libertas: hanc nobis pilea donant.
An quisquam est alius liber, nisi ducere vitam
Cui licet ut voluit? licet ut volo vivere: non sim
Liberior Brutô? — „Mendose colligis," inquit
Stoicus hic, aurem mordaci lotus acetô.
„Hoc — reliquum accipio — licet ut volo vivere, tolle." —
Vindictà postquam meus a praetore recessi,
Cur mihi non liceat, iussit quodcumque voluntas,
Exceptô, si quid Masurì rubrica vetavit?

Disce! — sed ira cadàt nasô rugosaque sanna,
Dum veteres avias tibi de pulmone revello. —

Publius ward. Ihm schafft sein Täfelchen schäbiges Korn doch.
Weh! fern liegt die Wahrheit euch, bey denen ein Umdrehn
Freye creïrt. — Stallknecht, nicht werth drey Heller ist Dama,
Feigen Gemüths, von blödem Verstand, um den kleinsten Gewinn Dieb.
Drehet in Kreis ihn der Herr, flugs wird im Momente des Drehns er
Marcus Dama. — Ey seht! — Herr Marcus leistet die Bürgschaft;
Zauderst du Geld zu verleihn? — Herr Marcus richtet; du zagtest? —
Marcus sagt es. So ists. — *Komm, Marcus. Siegle die Tafeln.* —
Freyheit, lauter und rein, heifst diefs. Diefs schenken die Hüt' uns! —
Nennest du sonst wen frey, als wer des Lebens sich freun darf,
Wie ihm beliebt? Ich darfs nach Belieben. Und freyer als Brutus
Sollt' ich nicht seyn? — „Fehl schiefsest du, Freund!" so rufet der Stoa
Schüler anjetzt, defs Ohr mit fressendem Essig gebeizt ward.
„Gelte das andre. Doch weg mit deinem: Ich darfs nach Belieben!" —
Wenn ich, zum Herrn mein Selbst erhöht, vom Stabe des Prätors
Heimging; sage, warum nicht jegliches dann, was die Neigung
Fodere, thun ich darf, wenns nicht des Masurius Buch wehrt? —
Lern' es! — Jedoch mit dem zürnenden Blick, der gefalteten Stirn weg,
Wenn unsanft ich das Ammengeschwätz vom Herzen dir reisse. —

Non praetoris erat, stultis dare tenuia rerum
Officia, atque usum rapidae permittere vitae. —
Sambucam citius caloni aptaveris alto. —
Stat contra ratio, et secretam gannit in aurem:
Ne liceat facere id, quod quis vitiabit agendô.
Publica lex hominum naturaque continet hoc fas,
Ut teneat vetitos inscitia debilis actus.
Diluis helleborum, certô compescere punctô
Nescius examen. Vetat hoc natura medendi. —
Navim si poscat sibi peronatus arator
Luciferi rudis, exclamet Melicerta perisse
Frontem de rebus. — Tibi rectô vivere talô
Ars dedit? et veri speciem dignoscere calles,
Ne qua subaeratô mendosum tinniat aurô?
Quaeque sequenda forent, quaeque evitanda vicissim,
Illa prius cretâ, mox haec carbone notasti?
Es modicus voti? pressô lare? dulcis amicis?
Iam nunc adstringas, iam nunc granaria laxes?
Inque lutô fixum possis transcendere nummum,

Nicht Prätoren gebührts, der Pflicht verletzliche Grenzen
Thoren zu ziehn, und den Zweck des verrauschenden Lebens zu lehren. —
Lehretest ehe die Laute du doch den rüstigen Packknecht. —
Strenge gebeut die Vernunft, und raunet ins heimliche Ohr dir:
Nimmer beginnt, was, begonnen, ihr nur entheiligen könntet!
Denn so lehrt das Gebot der Natur und die menschliche Satzung:
Stets von wirkender Kraft fern halte sich schwächlicher Stumpfsinn! —
Nieswurz richtest du zu: doch weisst du den rechten Moment nicht,
Welcher das Maafs erfüllt. Dir verbeut es das Wesen der Heilkunst. —
Kecklich fodert ein Schiff der schwergestiefelte Landmann,
Kennet er gleich den Lucifer nicht: Wohl klagt Melicerta,
Todt sey im Leben die Schaam. — Enthüllte die Kunst dir des Daseyns
Rechten Gebrauch? und trennst du geschickt von der Lüge die Wahrheit,
Ob nicht, unter der Rinde des Golds, gemeinerer Klang lauscht?
Was der Bestrebungen würdiges Ziel, was wieder zu fliehn ist,
Merktest du dieses zuvor mit Kohlen und jenes mit Kreid' an?
Bist du mäfsig im Wunsch? einfältig? und freundlich den Freunden?
Schliefsest du jetzt, und öffnest du dann des Gesammelten Vorrath?
Kannst verschmähend an Gold vorüber du gehn, das im Koth steckt?

Nec glutô sorbere salivam Mercurialem?

Haec mea sunt, teneo: quum vere dixeris, esto
Liberque ac sapiens, praetoribus ac Iove dextrô.
Sin tu, quum fueris nostrae paullo ante farinae,
Pelliculam veterem retines, et fronte politus
Astutam vapidô servas sub pectore vulpem:
Quae dederam supra, repeto, funemque reduco.
Nil tibi concessit ratio: digitum exsere: peccas.
Et quid tam parvum est? — sed nullô thure litabis,
Haereat in stultis brevis ut semuncia recti.
Haec miscere nefas: nec, quum sis caetera fossor,
Tris tantum ad numeros satyri moveare Bathylli.
Liber ego. — Unde datum hoc sumis, tot subdite rebus?
An dominum ignoras, nisi quem vindicta relaxat? —
„I puer, et strigiles Crispini ad balnea defer." —
Si increpuit: „cessas nugator?" servitium acre
Te nihil inpellit: nec quidquam extrinsecus intrat,
Quod nervos agitet. Sed si intus et in iecore aegrô
Nascantur domini: quin tu inpunitior exis,

Nie in gefrässiger Gier Mercurius-Speichel verschlingen?
Sprichst mit Wahrheit du: *Ich weiſs. Dieſs alles ist mein.* — wohl,
Dann sey frey, sey weis, in Jupiters Schutz und des Prätors.
Doch steckst, ob vor kurzem du gleich noch unseres Teigs warst,
Immer du nur in erlogener Haut, und hegst im verschlagnen
Busen, so schön von aussen du gleissest, den listigen Fuchs noch;
Nehm' ich das Obengegebne zurück, und straffe das Seil neu.
Nichts gab dir die Vernunft. Bewege den Finger: du fehlst schon;
Und giebts kleineres noch? — Allein kein Opfer erzwingt es,
Daſs ein kärgliches Gran Weisheit am Thorengemüth klebt.
Nimmer vermählen sich die! — Ein Tölpel im Uebrigen, tanzest
Nimmer du auch drey Takte mir nur des Bathyllischen Satyrs. —
Ich bin frey! — Woher du das, von tausenderley Sklav?
Weiſst von Herren du nicht, von denen dich nimmer der Stab löst? —
„Geh, Bursch! Trage zum Bad Crispins mein Badegeräth mir." —
Treibt er dich: „Schurke du säumst?" so schmerzt der beschwerliche Dienst zwar
Eben nicht tief. Nichts Aeusseres auch begegnet dir eben,
Welches die Nerven erregt. Doch wachsen im krankenden Busen,
Innen im Herzen, die Herrn; da trifft dich mindere Büssung,

Atque hic, quem ad strigiles scutica et metus egit herilis! —

Mane piger stertis: — „Surge,“ inquit avaritia: „eia
Surge!“ Negas. Instat, „surge!“ inquit. — *Non queo.* — „Surge!“ —
Et quid agam? — „Rogitas? saperdas advehe Pontô,
Castoreum, stuppas, ebenum, thus, lubrica Coa.
Tolle recens primus piper e sitiente camelô.
Verte aliquid, iura.“ — *Sed Iupiter audiet.* — „Eheu
Baro, regustatum digitô terebrare salinum
Contentus perages, si vivere cum Iove tendis.“ —
Iam pueris pellem succinctus et oenophorum aptas:
Ocius ad navem! — Nihil obstat, quin trabe vastâ
Aegaeum rapias, nisi sollers luxuria ante
Seductum moneat: „Quô deinde insane ruis? quô?
Quid tibi vis? calidô sub pectore mascula bilis
Intumuit, quam non exstinxerit urna cicutae.
Tun mare transsilias? tibi tortâ cannabe fulto,
Coena sit in transtrô? Veientanumque rubellum
Exhalet, vapidâ laesum pice, sessilis obba?
Quid petis? ut numi, quos heic quincunce modestô

Als den, welchen der Stock zum Bad forttreibt und des Herrn Furcht! —
Schläfrig schnarchst am Morgen du noch. — „Auf," poltert der Geiz, „frisch
Auf!" Du sträubst dich. Er drängt. „Auf!" heisst's. — *Noch kann ich nicht.* — „Frisch auf!" —
Aber wozu? — „Du fragst? Geh. Hol' uns Fische von Pontus,
Weine von Cos, Werg, Ebenholz, Castoreum, Weihrauch.
Bring auf dürrem Kamehl, der erste, die frischen Gewürze.
Hurtig getauscht! beschworen! — *Vernähm' es nur Iupiter nicht!* — Weh,
Dummkopf, dir! Wohl gnügte dir, wieder und wieder das Salzfaſs
Durchzufingern, begehrtest in Iupiters Schutz du zu leben." —
Knaben, die Röcke geschürzt, beladest du schon mit dem Weinschlauch:
Eilig zu Schiff! — Nichts stehet im Weg, die Aegäische Salzflut
Mächtigen Kieles zu theilen, erinnerte weichliche Lust nicht
Schlau den zuvor Verführten: „Wohin, Wahnwitziger, stürmst du?
Sprich, was sinnest du nur? dir schwoll von männlichem Eifer
Glühend die Brust; kein Faſs Cicuta löschte den Brand aus.
Du zu See? — — Du willst, gesatzt auf gewundenem Hanfseil,
Tafeln am Rudergebänk? Soll Vejentanischer Rothwein,
Schaal von dumpfigem Pech, aus plumpen Geräth dich beduften?
Wonach ringest du denn? Dein Geld, das mässigen Zins dir

Nutrieras, pergant avidos sudare deunces?
Indulge genio: carpamus dulcia: nostrum est,
Quod vivis: cinis et manes et fabula fies:
Vive memor leti: fugit hora: hoc, quod loquor, inde est." —

En quid agis? duplici in diversum scinderis hamô:
Hunccine, an hunc sequeris? subeas alternus oportet
Ancipiti obsequiô dominos; alternus oberres.
Nec tu, quum obstiteris semel, instantique negaris
Parere imperio: *rupi iam vincula!* dicas.
Nam et luctata canis nodum abripit: attamen illi,
Quum fugit, a collô trahitur pars longa catenae. —
Dave, citô, hoc credas iubeo, finire dolores
Praeteritos meditor. — Crudum Chaerestratus unguem
Abrodens ait haec. — *An siccis dedecus obstem*
Cognatis? an rem patriam rumore sinistrô
Limen ad obscoenum frangam, dûm Chrysidis udas
Ebrius ante fores exstinctâ cum face canto?
„Euge, puer, sapias: dìs depellentibus agnam
Percute." — *Sed censen plorabit, Dave, relicta?* —

Hier eintrug, mit Schweifs zu verdoppeln in gierigem Wucher?
Folge der inneren Lust. Geniefse des Reizenden. Dein ist,
Was du im Leben gelebt. Staub wirst du und Schatten und Name.
Lebe, des Todes gedenk. Zeit fleucht! Schon dieser Moment floh." —
Nun sieh, was du beginnst? Dich packt's mit doppelten Haken.
Folgest du diesem? gehorchest du dem? In wechselnder Knechtschaft
Musst dem Einen anjetzt, anjetzt du dem Andern dich beugen.
Wag auch nicht, wenn Einem du keck Trotz botest, und Folge
Seinen Befehlen versagst: *Jetzt brach ich die Fesseln!* zu rufen.
Auch der gekettete Hund zerreisset die Knoten: jedennoch
Schleppt von des Fliehenden Hals des Seils ein tüchtiges Theil nach. —
Davus — traue dem Wort! — den vergangenen Schmerzen gedenk' ich
Rasch anjetzt zu entfliehn. — Chaerestratus sagt es, und naget
Sinnend die Nägel sich wund. — *Zum Schimpf ehrbaren Verwandten,*
Sollt' an verrufener Thür, ein Ziel scharftadelndem Leumund,
All mein väterlich Gut ich verthun, inzwischen um Chrysis
Schlüpfrige Thüre, berauscht, mit erloschener Fackel ich tanze? —
„Brav! du gelangst zum Verstand. Ein Lamm abwendenden Göttern!" —
Doch, — meinst, Davus, du nicht? — sie wird, die Verlassene, weinen? —

„Nugaris: soleâ puer obiurgabere rubrâ.
Ne trepidare velis, atque arctos rodere casses.
Nunc ferus et violens: at, si vocet, haud mora, dicas:
Quidnam igitur faciam? nec nunc, quum accersor, et ultrò
Supplicet, adcedam? — " — si totus et integer illinc
Exieras, nec nunc. — Hic, hic, quem quaerimus, hic est:
Non in festucâ, lictor quam iactat ineptus.
Ius habet ille sui palpo, quem ducit hiantem
Cretata ambitio? vigila, et cicer ingere large
Rixanti populo, nostra ut Floralia possint
Aprici meminisse senes. Quid pulchrius? — At quum
Herodis venere dies, unctâque fenestrâ
Dispositae pinguem nebulam vomuere lucernae,
Portantes violas, rubrumque amplexa catinum
Cauda natat thynni, tumet alba fidelia vinô:
Labra moves tacitus, recutitaque sabbata palles.
Tunc nigri lemures, ovôque pericula ruptô:
Tunc grandes Galli, et cum sistrô lusca sacerdos,
Incussere deos inflantes corpora, si non

„Possen! mit rothen Pantöffelchen wird sie dich züchtigen, Bürschlein.
Brause nur nicht, und nag' am dichtgewobenen Fangnetz.
Wild zwar polterst du jetzt; doch ruft sie nur wieder, so heifst es:
Was anfangen? Sie lädt mich ein, sie bittet zuerst ja:
Auch jetzt soll ich nicht gehn? — " — Auch jetzo nicht, tratest du anders
Herr dein selber heraus. Der, der ists, welchen wir suchen;
Nicht der, welchen der Stab frey sprach und der alberne Lictor.
Nennt ihr den Kriechenden frey, den in weisse Gewänder der Ehrgeiz
Prahlerisch hüllt? — Früh lafs dein Bett. Gieb reichliche Spenden
Kornes dem schwürigen Volk; und frostige Greise gedenken
Deiner Floralien noch. Welch reizender Lohn! — Doch beginnen
Nun des Herodes Tag', und qualmen am triefenden Fenster
Zierliche Reihn von Lampen ihr ranziges Nebelgewölk aus,
Reich mit Violen gekränzt; erfüllt mit dem Schwanze der Thunfisch
Röthliche Schüsseln; und schwillt von Wein das weisse Geräth an:
Dann regst leis du den Mund, und bleichst bey Verschnittener Sabbat.
Dann dräun schwarze Gespenster und manche Gefahr, wenn das Ey brach.
Galli, gemästeten Leibs, und die schielende Hex' und das Sistrum
Dräun mit der Himmlischen Zorn, die geschwollene Glieder verhängen;

Praedictum ter mane caput gustaveris allî.
Dixeris haec inter varicosos centuriones:
Continuô crassum ridet Vulfenius ingens,
Et centum Graecos curtô centusse licetur.

Käuest du, nach dem Gebot, nicht früh drey Häupter des Knoblauchs. —
Redest du so zum Kreis gemästeter Centurionen,
Alsdann wiehert der Wanst Vulfenius schallende Lach' auf,
Und sechs Pfennige beut er für Hunderte griechischer Weisen.

Satira sexta.

Ad Caesium Bassum.

Admovit iam bruma foco te, Basse, Sabino?
Iamne lyra et tetricô vivunt tibi pectine chordae?
Mire opifex, numeris veterum primordia vocum,
Atque marem strepitum fidis intendisse Latinae:
Mox iuvenes agitare iocos, et pollice honestô
Egregius lusisse senes. — Mihi nunc Ligus ora
Intepet, hibernatque meum mare, quâ latus ingens
Dant scopuli, et multâ litus se valle receptat.
Lunai portum, est operae, cognoscite, cives.
Cor iubet hoc Ennî, postquam destertuit esse
Maeonides, Quintus pavone ex Pythagoreô.
Heic ego securus vulgi, et quid praeparet Auster
Infelix pecori: securus et angulus ille
Vicini nostrô quia pinguior. Etsi adeo omnes
Ditescant orti peioribus, usque recusem

Sechste Satire.

An den Cäsius Bassus.

Führte der Winter, o Bassus, dich schon dem Sabinischen Heerd zu?
Lebet die Laute dir schon, und, vom ernsteren Plectrum, die Chorden?
Zaubrer der Kunst, dem Gesang der Wort' uralte Beginne,
Und Roms Saiten die Kraft volltönenden Klangs zu entlocken;
Zauberer auch, der Jünglinge Lust, und, mit züchtigem Finger,
Freuden der Greise zu singen! — Liguriens wärmender Seestrand
Fesselt mich jetzt. Mein Meer ruht winterlich, wo sich die Felswand
Schirmend erhebt, und sich weit in das Thal die Gestade der See ziehn.
Luna's Port — wohl lohnt's der Mühe — beschauet, ihr Bürger! —
So heischt Ennius Herz, nach ausgeschlafnem Homerus,
Schon aus pythagoreïschem Pfau zum Quintus geworden.
Hier, vom Volkesgeräusch fern, trübt kein nahender Süd mich,
Ob er den Heerden auch dräut; mich trübt kein Acker des Nachbarn,
Weil er ergiebiger ist, als der meinige. — Würden auch alle
Reich, die von schlechterem Blut herstammen, ich wollte mich nie doch,

Curvus ob id minui seniô, aut coenare sine unctô,
Et signum in vapidâ nasô tetigisse lagenâ. —

Discrepet his alius. Geminos, horoscope, varô
Producis geniô. — Solis natalibus est qui
Tingat olus siccum muriâ vafer in calice emtâ,
Ipse sacrum irrorans patinae piper. — Hic bona dente
Grandia magnanimus peragit puer. — Utar ego, utar;
Nec rhombos ideo libertis ponere lautus,
Nec tenuem sollers turdarum nosse salivam.
Messe tenus propriâ vive, et granaria, fas est,
Emole. Quid metuis? — Occa, et seges altera in herbâ est. —
Ast vocat officium: trabe ruptâ Bruttia saxa
Prendit amicus inops, remque omnem surdaque vota
Condidit Ioniô: iacet ipse in litore, et unâ
Ingentes de puppe dei, iamque obvia mergis
Costa ratis lacerae. — Nunc et de cespite vivô
Frange aliquid: largire inopi, ne pictus oberret
Caeruleâ in tabulâ. — Sed coenam funeris heres
Negliget iratus, quod rem curtaveris: urnae

Härmend darum, verzehren in Neid, noch ärmlicher speisen,
Oder das Siegel zuvor der kahnigen Flasche beschnuppern. —
Anders sey anderer Sinn! Selbst Zwillingen giebt der Geburtsstern
Zweyfach wollenden Sinn. — Klug netzt beym Fest der Geburt nur
Der mit dem Oel, das er eben gekauft, sein trocknes Gemüse,
Selbst es bethaund mit dem kostbaren Pfeffer. — Ein wackerer Bursche
Bringt, mit tapferem Zahn, der Schätze durch. — Freude begehr' ich.
Doch nie lad' ich darum freygebig auf Butt die Clienten;
Kenn' auch nicht am feinen Geschmack die Geschlechte der Drosseln.
Immer die Erndte verzehrt! — Du darfst's: drum leere die Scheunen.
Fürchtest du was? — Umackre dein Feld. Neu grünet die Saat schon. —
Aber dich rufet die Pflicht. Schiffbrüchig an Bruttias Felsen
Strandet verarmt ein Freund; und die Schätz' und vergebnen Gelübde
Birgt ihm Ionias Flut. Er liegt am Gestade, die grossen
Götter des Schiffes um ihn; und Möven umschwärmen des Fahrzeugs
Lecken Ruin. — Entschlage dich denn des grünenden Stückchens
Ackergefild. Dem Bedürftigen gieb, damit er gemahlt nicht
Bettle mit bläulichem Bild. — Dann dächte, dem Mindrer des Reichthums
Zürnend, der Erbe vielleicht an den Schmaus der Bestattung nicht. Duftlos

Ossa inodora dabit, seu spirent cinnama surdum,
Seu cerasô peccent casiae, nescire paratus.
„*Tune bona incolumis minuas?*" — Et Bestius urget
Doctores Graios: *Ita fit, postquam sapere urbi*
Cum pipere et palmis venit nostrum hoc maris expers:
Foenisecae crassô vitiarunt unguine pultes. —
Haec cinere ulterior metuas? — at tu, meus heres
Quisquis eris, paullum a turbâ seductior audi:
„O bone, num ignoras? missa est a Caesare laurus
Insignem ob cladem Germanae pubis, et aris
Frigidus excutitur cinis: ac iam postibus arma,
Iam chlamydes regum, iam lutea gausapa captis,
Essedaque, ingentesque locat Caesonia Rhenos.
Dîs igitur genioque ducis centum paria, ob res
Egregie gestas, induco. — Quis vetat? aude!
Vae, nisi connives! — oleum artocreasque popello
Largior. An prohibes? — dic clare! — *Non adeo,* inquis. —
Exossatus ager iuxta est. Age, si mihi nulla
Iam reliqua ex amitis, patruelis nulla, proneptis

Gäb' er die Asche der Urn': ob dumpf der Geruch des Aroma;
Ob Kirchholz das Zimmet vertritt, er beachtet' es gern nicht:
„*Denkst du mein Erb' unbestraft zu verkürzen?*“ — Auch Bestius spottet
Griechischer Weisen: *So kömmts, wenn Rom, nebst Pfeffer und Palmen,*
Weisheit auch, dieſs unser unmännliches Wesen, herbeyschifft.
Würzen doch schon Heumäher mit leckerer Brühe den Brey sich. —
Bangt dir davor jenseits des Grabes noch? — Wer du, mein künftger
Erb', auch seyst! vernimm, etwas abseiten vom Volk, dieſs:
„Bester du weiſst noch nicht? Uns sendete Caesar den Lorbeer,
Weil er Germaniens Krieger besiegt. Die verglommene Asche
Wird schon von den Altären gekehrt. Caesonia dingt schon
Waffen, die Säulen, und goldenes Haar, die Gefangnen zu zieren,
Mäntel für Könige schon, Streitwagen uud Riesen von Rheinstrom.
Seyn drum hundert Paare den Göttern gelobt und des Feldherrn
Genius, wegen des rühmlichen Siegs. — Wer wehrt es mir? Wag' es!
Weh dir! fällst du nicht bey. — Oel spend' ich dem Volk und Pasteten.
Willst du mir hinderlich seyn? — Sprich laut! — *Nichts weniger*, sprichst du. —
Fleiſsig bestellt liegt hier ein Saatland. Hätt' ich nun keine
Tanten und Nichten auch mehr, ist des Ohms Urenkelinn auch nicht

Nulla manet patrui, sterilis matertera vixit,
Deque aviâ nihilum superest: accedo Bovillas
Clivumque ad Virbî: praesto est mihi Manius heres." —
Progenies terrae? — „Quaere ex me, quis mihi quartus
Sit pater: haud prompte, dicam tamen. Adde etiam unum,
Unum etiam: terrae est iam filius. Et mihi ritu
Manius hic generis prope maior avunculus exit. —
Qui prior es, cur me in decursu lampada poscis?
Sum tibi Mercurius: venio deus huc ego, ut ille
Pingitur. An renuis? vin tu gaudere relictis?" —
Deest aliquid summae. — „Minui mihi: sed tibi totum est,
Quidquid id est. Ubi sit, fuge quaerere, quod mihi quondam
Legarat Stadius, neu dicta repone paterna:
Foenoris accedat merces: hinc exime sumptus." —
Quid reliquum est? — „Reliquum? nunc nunc impensius unge,
Unge puer caules. Mihi festâ luce coquatur
Urtica, et fissâ fumosum sinciput aure,
Ut tuus iste nepos olim, satur anseris extis,
Quum morosa vagô singultiat inguine vena,

Unter den Lebenden mehr, unfruchtbar die Base geblieben,
Der Grofsmutter Geschlecht verlöscht, so besucht' ich Bovillae,
Oder den Virbiusberg: stracks würde mir Manius Erbe." —
Jener? die Erdengeburt? — „Befrage mich, welcher mein dritter
Ahn war. Mühsam zwar, doch sag' ich dirs. Füge nun Einen,
Füge noch Einen dazu; auch der heifst Erdengeburt schon;
Und verwandteren Bluts fast scheinet mir Manius itzo. —
Warum foderst mir du, mein Nächster, die Fackel im Lauf ab?
Ich bin dein Mercur. Ich erscheine dir, wie man den Gott mahlt.
Weigerst du dich, o'r willst du geniefsen, was übrig geblieben?" —
Einiges fehlt am Ganzen. — „Mir schmälert' ich's: aber dir ist es
Immer noch ganz. Frag nicht dem Legaten ach, welches vor Jahren
Stadius mir vermacht, und schweig von Lehren der Väter:
Mehre der Zinsen Ertrag. Daher nimm, was du vorausgabst." —
Wieviel bleibet mir denn? — „Wieviel bleibt? Köstlicher würzet,
Würzt nun, Sklaven, mein Mahl. — Mich soll Kohl speisen am Festtag,
Oder, die Ohren geschlitzt, ein schwarzgeräucherter Schweinskopf;
Dafs dein sauberer Sprofs einst, satt von Lebern der Gänse,
Wenn sein eckler Geschmack die feile Umarmung verschmähet,

Patriciae immeiat vulvae? mihi trama figurae
Sit reliqua: ast illi tremat omentô popa venter?" — —

Vende animam lucro: mercare, atque excute sollers
Omne latus mundi, ne sit praestantior alter
Cappadocas rigidâ pingues plausisse catastâ.
Rem duplica. — *Feci: iam triplex, iam mihi quartô,*
Iam decies redit in rugam. Depinge, ubi sistam. —
Inventus, Chrysippe, tui finitor acervi! —

Piſs' in patrizischen Schooſs — ? Ich soll zum Knochengerippe
Werden, und ihm erbebe von Fett der gemästete Schmeerbauch?" — —
Opfre dich selbst dem Gewinn, treib Wucher, und forschend durchspähe
Jeglichen Winkel der Welt, damit kein anderer schlauer
Feister Cappadocer Schaar anpreisend auf hohem Gerüst klatscht. —
Dopple dein Gut! — *Ich thats. Schon dreyfach kehrt es und vierfach,*
Kehret mir schon zehnfach zurück. Du bezeiche das Ziel mir. —
Sieh, Chrysippus, es fand sich der Oedipus deinem Sofisma! —

Ueber

das Leben und die Schriften

des

Aulus Persius Flaccus.

Aulus Persius Flaccus wurde am vierten December [1]) unter den Consuln Fabius Persicus und Lucius Vitellius geboren. Er verschied am vier und zwanzigsten November [2]) unter den Consuln Publius Marius [3]) und Asinius Gallus.

Zu Volaterrae in Etrurien geboren, Römischer Ritter, durch Blutsfreundschaft und Verschwägerung mit Männern vom ersten Rang verwandt, starb er auf seinem Landgut an der Appischen Strafse, acht Meilensteine von der Stadt.

Sein sterbender Vater, Flaccus, hinterliefs ihn als ein unmündiges Kind von ohngefähr sechs Jahren. Fulvia Sisenna, seine Mutter, vermählte sich darauf mit dem Fusius, einem Römischen Ritter; begrub aber auch diesen nach Verlauf weniger Jahre.

1) Im Jahr 787 nach Roms Gründung, 34 nach Christi Geburt, und 22 nach Tiberius Thronbesteigung.

2) Im 815ten Jahr Roms, im 62sten nach Christi Geburt, und im 9ten der Regierung Nero's.

3) Publius Marius Celsus. Tacitus Annalen. 14, 48. Lipsius zu dieser Stelle berichtigte schon den Irrthum des alten Biographen, welcher den Consul in der von Pithoeus herausgegebnen Handschrift Rubrius Marius nennt.

Flaccus bildete sich bis zu seinem zwölften Jahr zu Volaterrae; darauf, bey dem Grammatiker Rhemnius Palaemon [4]) und bey dem Rhetor Virginius Flavus, in Rom. Als er sechszehn Jahre erreicht hatte, gewann er sich die Freundschaft des Annaeus Cornutus so sehr, daſs er sich nie wieder von ihm trennte: durch ihn ward er einigermaaſsen in die Philosophie eingeführt. [5]) Als er aber Schulen und Lehrer zu besuchen aufgehört hatte, legte er sich, durch die Lesung von Lucilius zehntem Buch gereizt, mit Eifer auf die Satire, um zuerst sich selbst, bald auch jeden andern durchzuziehn; wobey er eine solche Erbitterung gegen die modernen Poeten und Redner zeigte, daſs er den Nero selber angriff. Da der gegen den Nero gerichtete Vers so lautete:

Eselgeöhr trägt Midas der Fürst. [6])

wurde er, noch vor des Dichters Tode, vom Cornutus auf diese Weise verbessert:

Wer wohl trägt kein Eselgeöhr?

damit Nero jene Worte nicht auf sich beziehn mögte.

---

4) Quintus Rhemnius Fannius Palaemon. In den Ausgaben wird er bald Remmius, bald Rhemmius geschrieben. Wir sind Saxe'n, Onomasticon. T. 1. p. 144. gefolgt.

5) Sat. 5, 30 ssq. Ueber den Einfluſs der Stoïschen Philosophie auf Persius Schriften, und über die in ihnen vorkommenden Spuren dieser Lehre, soll weiter unten geredet werden.

6) Sat. 1, 121. wo wir ausführlicher über diese berühmte und viel besprochene Stelle handeln werden.

Von seinem Jugendalter an befreundet waren ihm Caesius Bassus, ein Dichter, und Calpurnius Sura, der noch vor ihm als Jüngling starb. Wie einen Vater verehrte er den Servilius Nonianus. Durch den Cornutus lernte er auch den Annaeus Lucanus kennen, der von seinen Jahren, und Zuhörer des Cornutus war. Denn Cornutus, der damals Tragödien schrieb, 7) gehörte der Stoïschen Secte an, und hat philosophische Schriften nachgelassen. Lucanus aber bewunderte des Flaccus Poësien so sehr, daſs er sich kaum, als jener sie vorlas, enthalten konnte, in laute Ausrufungen auszubrechen; und daſs er sagte, *dieſs seyen wahre Gedichte.* 8) Später wurde er mit dem Seneca bekannt, ohne jedoch von seinem Geiste angezogen zu werden. Beym Cornutus genoſs er des täglichen Umgangs zweyer durch Kenntnisse und unsträflichen Sinn sehr ausgezeichneter Männer, des Claudius Agathemerus, 9) eines Lacedaemonischen Arztes, und des Petronius Aristokrates 10) von Magnesia, welchen er

---

7) Man sehe die Einleitung zur fünften Satire.

8) Der grammatische und der höhere Sinn fodern die Veränderung des quin in et, wenn man nicht mit Reiz die Worte: quin illa vera poemata esse diceret: oder, was wir lieber vorschlagen mögten, das voraufgehende: a clamore: wegwerfen will. Ueber die Bedeutung der Worte des Lucanus ist in der Einleitung zur ersten Satire gesprochen.

9) In den ältern Ausgg. heiſst er Agaternus.

10) Ueber den Calpurnius Sura, den Claudius Agathemerus, und den Petronius Aristokrates sind uns keine nähern Nachrichten aus dem Alter-

vorzüglich anhing, und nacheiferte: denn sie waren von seinem Alter, und jünger als Cornutus. Auch genoſs er, fast zehn Jahre lang, der besonderen Liebe des Paetus Thrasea, der die Arria, eine Verwandte des Persius, zur Gattinn hatte, so daſs er auch einige Reisen mit ihm machte. Er war von dem mildesten Charakter, von jungfräulicher Schüchternheit, schöner Gestalt, u) und musterhaftem Pflichtgefühl gegen seine Mutter, seine Schwester und seine Tante. Er war einfach und rein.

---

thum übrig. Das wenige, was wir von Persius übrigen Freunden wissen, soll an seinem Orte beygebracht werden. — Aeltere Ausg. lesen fehlerhaft Statura statt Sura. Ueber den Ursprung dieses Beynamens, der sich in mehrern edeln Familien findet, sehe man den Sigonius de nominibus Romanis. p. 1432, 53. Gothofred.

u) Es sind einige alte Portraitbüsten auf uns gekommen, die man für Abbildungen des Persius annimmt. Das bekannteste Bild von ihm findet sich bey Orsini. Imag. et Elog. Tab. 103. p. 46. wonach es Bellori, imag. poetar. n. 58. und Gronovius, Thes. antiq. Graec. T. 3. aaaa. wiederholen lieſsen. Winckelmann aber in den Anmerkungen zur Geschichte der Kunst. p. 116. oder T. 2. p. 353 von Fea's ital. Ausg. derselben, widerspricht dieser Angabe mit hinreichenden Gründen. Ein anderes Portrait von ihm steht in Visconti's Museum Capitolinum. T. 1. tab. 39. und in der Indicazione antiquaria per la villa suburbana della eccellentissima casa Albani. n. 101. und n. 613. p. 64. — Aber das bekannte, unkritische Streben der ältern ital. Kunstfreunde, einen Cyklus von Abbildungen aller bedeutenden Männer zu besitzen, läſst auch hier noch Zweifeln Raum, und erregt den Wunsch nach Visconti's lange verheiſsener Ikonographie aufs neue.

Seiner Mutter und Schwester hinterliefs er zwey Millionen Sestertien: doch bat er in seinem Testament seine Mutter, dem Cornutus, wie einige wollen, hunderttausend, nach anderer Meinung noch mehr, Sestertien; zwanzig Pfund verarbeiteten Silbers und etwa siebenhundert Bücher, das ist, seine ganze Bibliothek, zu geben. Cornutus aber nahm die Bücher an, und liefs der Schwester und der Mutter, die er zu Erben eingesetzt hatte, das Geld.

Er schrieb selten und langsam. Dieses Werk selbst hat er unvollendet gelassen. Am Ende des Buchs sind einige Verse weggelassen, so dafs es einigermaafsen vollendet scheint. [12]) Cornutus hat es leicht überarbeitet, und es dem Caesius Bassus, der von ihm selbst die Bekanntmachung gewünscht hatte, zur Herausgabe anvertraut.

Auch hat Flaccus in seiner ersten Jugend eine Praetexta, [13]) ein Buch Hodoiporika und einige wenige Verse an die Gattinn des Thrasea auf ihre Mutter Arria, die sich vor ihrem Gemahl entleibt hatte, geschrieben. Cornutus veranlafste aber die Mutter, diefs alles zu vernichten. Seine bekanntgemachten Gedichte

---

12) Wie es scheint, ist Persius über einer siebenten Satire gestorben, und so war für ihn das Werk freylich unvollendet: aber für den Leser ist es vollkommen abgeschlossen.

13) Bekanntlich hiefs ein Schauspiel, in welchem Römische Magistratspersonen auftraten, von der Kleidung derselben, Praetexta. Man sehe die Ausl. zu Cicero. Epist. ad div. 10, 32. Horatius. ars poet. 288. In einer weitern Bedeutung hat es Festus in Gothofredi auctor. ling. lat. p. 376. l. 29. Die Hodoiporika beziehn sich ohne Zweifel auf die erwähnten Reisen mit dem Thrasea.

wurden sogleich von jedermann bewundert, und man riss sich um sie.

Er starb aber an einer Magenkrankheit im acht und zwanzigsten Jahre. [14])

Diese verworrenen, unzusammenhängenden und ziemlich unbedeutenden Nachrichten, die gewöhnlich dem Suetonius, von einigen auch dem Valerius Probus zugeschrieben werden, sind die einzigen historischen Quellen über das Leben des Persius, die aber durch ihren unhistorischen Charakter ziemlich an Wahrhaftigkeit verlieren müssen. So ist es denn auch grade nicht zu verwundern, wenn einige italienische Geschichtsforscher, das so eben

14) Ich bin hier Reizens Verbesserung gefolgt, denn die ältern Ausg. lassen den Persius, im Widerspruch mit der ersten bestimmtern Angabe, dreyſsig Jahr alt sterben. Auch ist zu erwähnen, daſs vor Reiz diese Biographie mit der Nachricht von Persius satirischen Studien (Sed mox ut a schola — in se dictum arbitraretur.) schloſs, welche Stelle erst von jenem trefflichen Gelehrten an ihren rechten Ort gestellt ist. —

Uebrigens zeigt diese Verworrenheit in der Erzählung, so wie die wiederholte und widersprechende Nachricht von Persius Tode, daſs diese ganze Skizze, wo nicht aus den Notizen mehrerer Glossatoren unorganisch zusammengeflickt, so doch bedeutend interpolirt ist.

Eusebius in der zur 16ten Anm. zu citirenden Stelle, sagt: Olymp. 210, 3. a. Persius Volaterranus Satyricus poëta moritur, anno aetatis XXIX. widerspricht sich aber darin selbst, weil er ihn vorher im Jahr 36 nach Christus geboren werden lassen. Man sehe über alle diese verschiedenen Angaben Bayle im Dictionnaire art. Perse. Anm. G. T. 3. p. 688. a. der Basler Ausg.

mitgetheilte Leben unseres Dichters ganz verwerfend, aus seinem geringen poëtischen Nachlaſs einzelne Umstände seines Lebens, namentlich seinen Geburtsort, aufzufinden versuchten. Die einzige allenfalls dahin zu deutende Stelle:

Mihi nunc Ligus ora
Intepet, hibernatque meum mare, qua latus ingens
Dant scopuli, et multa litus se valle receptat.
Lunaï portum, est operae, cognoscite, cives! [15])

hat diesen, wegen des Ausdrucks: meum mare, welches aber jedem Etrurier, und auch jedem zeitigen Bewohner von Luna zukömmt, wie wir es hier anzunehmen geneigt sind, und wegen der warmen Vorliebe, die Persius für diese Gegend zeigt, die Vermuthung eingegeben, Luna sey sein eigentlicher Geburtsort gewesen. [16]) Indessen

---

15) Sat. 6, 6—9.

16) Die weitschweifigen Untersuchungen hierüber stehn in Aprosio, della patria di Persio. Genua. 1664., und Don Gasparo Massa della vita, origine e patria di A. Persio Flacco. Genua. 1667. Beyde seltene Schriften finden sich auch bey Raph. Soprani de scriptoribus Liguriae. Die angeführte Stelle des Eusebius steht in seinem, vom Hieronymus herausgegebenen Chronicon. Olymp. 203. 2. p. 156. b. ed. Pontaci. Burdig. 1653. und das, Olymp. 210, 3. p. 160. a. und mit ihm einstimmig ist Cassiodorus, chronicon. p. 23. a. ed. Fornerii. Lugd. 1595.

Ippolito Landinelli origine de Luni. cap. II. bey Michael Justiniani, Scrittori Liguri. p. 108. will sogar noch in Volterra das Wohnhaus des ältern Persius Flaccus gesehn haben, von welchem er auch das dort einheimische angesehne Geschlecht der

spricht das ausdrückliche Zeugnifs des alten Biographen, das durch den Eusebius eine wichtige Bekräftigung erhält, entscheidend für Volaterrae, das heutige, abermals durch die Geburt eines bedeutenden Künstlers aus der Florentinischen Schule bekannt gewordene Volterra.

Wenn bey manchem andern Dichter ein solcher Mangel an sichern Nachrichten über die äufsern Bedingungen seiner innern Ausbildung und seines geistigen Wirkens Dunkelheiten und unauflösbar scheinende Phänomene veranlassen würde: so könnten wir doch von des Persius persönlicher Existenz noch weniger wissen, als wir wissen; ohne dadurch an der vollkommenen und organischen Uebersicht seines poetischen Charakters im mindesten gehindert zu werden. Es ist in der griechischen Literatur unmöglich, einen Schriftsteller zu würdigen, ohne mit seinen nächsten Vorfahren und seinen Zeitgenossen zugleich vertraut zu seyn. Ja, es sollte vielleicht der eigenthümliche Geist eines jeden Dichters, eines jeden Prosaïkers, soviel ihrer vor der Alexandrinischen Periode schrieben, aus dem heiligen Urquell alles Schönen, aus dem Homeros hergeleitet werden: weil die literarischen Bedingungen jedes Schriftstellers wieder bedingt waren; und alle die unzähligen Glieder dieser nirgends unterbrochenen

---

Falconcini herleitet, bey dem der Zunahme Persio gebräuchlich gewesen, und Stellüti in seiner italienischen Paraphrase unsers Dichters scheint ihm beyzutreten. Indefs berichtet Bayle. Dict. art. Perse. Anm. L. T. 3. p. 689. b. auch in Genua lebe eine edle Familie Persio. — Auch Gregorio Leti. Italia regnante. T. 4. p. 375. und August. Oldoïnus. Athenaeum Ligusticum. p. 80. haben über des Persius Vaterland Untersuchungen angestellt.

Kette in der alten ionischen Sängerschule den mächtigen, letzten, gemeinschaftlichen Ring haben, durch den sie unauflöslich an die Natur geknüpft waren.

Dieses schöne, andeutungsvolle Bild eines aus dunkeln Wurzeln gesund aufkeimenden, Blüten und Blätter treibenden, Früchte zeitigenden, und endlich nach heiliger Nothwendigkeit Gesetzen wieder absterbenden und in fruchtbare Asche zerfallenden Baumes bietet uns die Römische Literatur nicht dar, weil sie nicht aus dem Schoofse des Volks keimte; sondern in dem Geiste weniger, ihrem Zeitalter und ihrer Nation vorangeeilter Männer entsprang, die der Menge mittheilten, was sie erst von ihr hätten empfangen sollen. Auf diese Weise begann die lateinische Dichtkunst auf eine unnatürliche Art, ohne eigentlichen Anfang; und aus einem so willkührlichen Ursprung konnte sich nichts nothwendig Zusammenhängendes erzeugen. Wo sich eine gewisse Beziehung späterer auf einen frühern Dichter kundgiebt; ist es durchgängig die unpoëtischer, aber oft gewandter und phantasiereicher Nachahmer zu einem allgemein geltenden Muster; wie am deutlichsten eine Vergleichung der Aeneïs mit den spätern Epikern, den einzigen Claudianus ausgenommen, zeigt. In der Römischen Sprache jedoch läfst sich jenes allmälige, naturgemäfse Aufblühen und Verfallen von Stufe zu Stufe wahrnehmen, das bey den Griechen bis in den äufsersten Spitzen jedes Kunstwerks sichtlich wurde. Die römische Sprache ist demnach eine wirkliche, lebende gewesen: nicht aber auch ihre Literatur.

Diese vollkommene Absonderung der Kunst vom öffentlichen Leben mogte schon durch die Organisation des römischen Geistes, durch die Anfänge ihrer kriegerischen, entschieden aus sich selber hinausstrebenden Staatsverfassung und noch durch manches Zufällige oder Locale vor-

bereitet seyn. Der Hauptgrund aber liegt ohnstreitig in dem Sinne, in welchem die Griechen selbst, um die Zeit, als sie Roms Lehrer wurden, Kunst und Wissenschaft behandelten. Nicht aus Hellas immerklarer, lebendiger Sonne; von Alexandriens dumpfen Studierlampen gingen die ersten Stralen aus, die Ahndung des Höheren in ein kräftiges, aber bildungsloses und für jedes Neue zu empfängliches Geschlecht bringen sollten. Das hellenische Leben hatte aufgehört; die Poësie war aus dem Gefühl der jetzt entwürdigten, eine nicht unverdiente Knechtschaft tragenden Nation entwichen, und hatte sich im Geiste der wenigen, über dem Jahrhundert stehenden eine Zuflucht erworben. Weil aber das Element, in welchem allein sie sich frey und fröhlich bewegen und frisch erhalten kann, hinweggenommen war: so verduftete das köstlichste und zarteste bald, und man behielt nichts übrig, als das Caput mortuum der Dichtung: Sprache und Metrum. Und diess, nebst einer trüben, auf Gegensätze gegründeten Ansicht des Lebens, war alles, was die Alexandrinischen Griechen auf die Römer übertragen konnten. Wir glauben in dieser Periode die unmittelbarste Berührung zwischen antikem und modernen Sinn wahrzunehmen, und die ganze lateinische Poësie aus dem letztern ableiten zu dürfen.

Jedes Dargebotene mit Riesenkraft zu erfassen, und es bis auf den Gipfel des Möglichen zu treiben, war der Geist jeder Römischen Strebung; und auch in der höchst potenziirten Nachbildung alexandrinischer Muster spricht er sich dieser aus. Wenn nun auch das Uebermaafs dieser Nachahmung, wie es sich unter andern in den Verwandlungen des Ovidius, oder in den philosophischen Schriften des Lucius Annaeus Seneca zeigt, sich oft selber zur Ironie hinzuneigen scheint: so kann man doch der Consequenz und Kraft, in dieser Manier zu be-

harren, seine Achtung nicht versagen, und muſs nur bedauern, daſs Roms Kraft nicht in einem günstigern Zeitalter von der attischen Anmuth berührt wurde. Denn das Lehrgedicht des Lucretius und des Propertius Elegien sind herrliche Früchte einer solchen Vereinigung.

Aber so wenig diese beiden und noch einige ihnen Aehnliche ihre Trefflichkeit den Vorfahren und ihrem Jahrhundert zu verdanken hatten; eben so wenig konnten sie die nicht empfangene Schuld schöner Bildung auf ein folgendes Geschlecht übertragen. Der Kreislauf des Wachsens, Blühens, Früchte Tragens und Vergehens, der sich in der Geschichte der hellenischen Cultur so rein und groſsartig entwickelte, beschränkte sich hier auf den engen Raum eines Menschenlebens, und verlor sich in oft kaum bemerkbarer Kleinheit. Der Dichter, der ganz aus sich selbst hervorgegangen war, muſste auch wieder in sich selbst zurücksinken: dahingegen der, der ein gesunder Ast eines naturgemäſs keimenden Jahrhunderts war, auch seine Asche dem Jahrhundert wiedergeben muſs, damit sie neue Sprossen befruchte.

Die Satire allein pflegt man als eine ursprünglich Römische Dichtart anzusehn, [17]) und man will eine innere Aufeinanderfolge der vier in ihr berühmt gewordenen Männer entdecken. In wiefern jene erste Annahme wahr sey, wird nicht leicht auszumitteln seyn; da nicht nur die griechischen Satiren des Archilochos und des Hipponax, sondern auch die Komödien des Kratinos und des Eupolis, die von den Römischen Satirikern öfters

17) Man sehe über diesen Gegenstand besonders Wieland's Einleitungen zu den Horazischen Briefen und Satiren, und Morgenstern's lat. Abhandlung über die charakteristische Verschiedenheit derselben.

unter ihre Vorbilder gezählt werden, [18]) verloren gegangen sind. — Die zweyte Behauptung aber scheint dem mannigfaltigsten Widerspruch unterworfen, indem vielleicht bey dem Juvenalis allein einige Annäherung mit dem Lucilius empfunden werden kann. Horatius und Persius, sie selbst die beyden entgegengesetzten Pole eines zugleich edeln und poëtischen Charakters, stehen allein da; und wollen aus der Tiefe ihres eigenen Werthes, der geselligsten Urbanität bey dem einen, und der gediegensten Kraft bey dem andern, beurtheilt seyn.

Wenn sich in den Dichtungen eines Unbekannten eine durchgängige Energie und ein unergründlicher Ernst regt: so werden wir uns die Erscheinung nicht erst aus äufserlichen Dingen erklären wollen; sondern wir thun lieber aus seinen Werken einen Schlufs auf sein Leben, und irren nicht leicht darin. Denn wenn jene aus wahrer Begeisterung quollen, so ist ihnen das Bild ihres Schöpfers unfehlbar aufgedrückt, und sie werden uns alles über ihn sagen, was den zu wissen reizen kann, der das Ewige und Freye im Menschen vom Zufälligen und Leblosen zu trennen weifs.

Und so erkennen wir in den Satiren des Persius einen kraftvollen, jugendlichen Sinn, der, aus der Dunkelheit der Kinderjahre, reinen Sinnes und von den erhabenen Sätzen der strengsten aller philosophischen Schulen begeistert, die ersten Blicke in ein Zeitalter wagt, von dem Juvenalis rühmt:

Schwer ist's, nicht Straflieder zu fertigen. [19])

Es liefse sich aus unzähligen einzelnen Stellen entwickeln, wie der schaudervolle Anblick einer gewaltigen Nation, die

---

18) Hor. Sat. 1, 4, 1. Pers. 1, 123. 124.

19) Sat. 1, 30.

nur noch in Lastern und Schandthaten grofs und Bewunderung erzwingend war, auf das liebevolle und reizbare Gemüth des jungen Persius gewirkt hatte. Wie ein unversehens verletzter Theil des Körpers mechanisch zurückzuckt von der Ursache seines Schmerzes: so scheint sich das weiche Gefühl unseres Dichters, nach der ersten unsanften Berührung des wirklichen Lebens, in die Tiefe seines eigenen Geistes und in die Ausübung der, dem altrömischen Sinn vollkommen entsprechenden, Stoïschen Lehre, wie in ein sicheres Asyl, geflüchtet zu haben. Die strafende Tendenz seiner Poësie verräth durchaus ein historisches Motiv; und da alle Satire subjectiv ist, weil sie ein aufgehobenes Gleichgewicht in der sittlichen Welt wiederherzustellen arbeitet, so dürfen wir annehmen, dafs er die Verworfenheit seines Zeitalters fühlte und hafste. Aber er besafs so wenig die passive, weltmännische Kraft des Horatius, unbefangen unter so vielen Greueln zu wandeln, sich die bittersten Erfahrungen nicht verdriefsen zu lassen, und sie endlich unter der Hülle der vollkommensten Urbanität der Beschauung eines jeden hinzustellen: noch auch den oft bacchisch begeisterten Flug des Juvenalis, der Begebenheiten an Begebenheiten, Einzelheiten an Einzelheiten reiht, ohne den Schmerz der innern Wunde zu scheuen, die er selbst immer von neuem aufreifst: aber auch ohne Schonung für seinen Leser, der sich oft genug die ekelhafteste Zergliederung physischer und moralischer Verwesung gefallen lassen mufs. — Zu jung und zu feurig, um seinen brennenden Hafs gegen alles Unedle in dem kunstreichen und anmuthigen Gewand von Urbanität und Ironie besonnen zu verschleyern: wird er von der Unendlichkeit seiner Empfindungen unaufhaltsam zu dem Ziele fortgerissen. Ein ungeheurer Kampf des Willens mit der noch nicht gereiften Kraft, des Organs mit dem Gegenstand, begleitet jedes Wort, und deu-

tet in jedem Gedanken noch eine Fülle nur halbausgesprochner Ideen an, in deren Entwicklung die gröfsten Schwierigkeiten seiner Satiren liegen. Er verschmäht es, einem überdachten Plan zu folgen; und sucht in jedem Wort die Sache, die er bekämpft, unmittelbar zu erfassen. Aber kein Medium der Sprache drückt sein inneres Streben, ihm selbst genügend, aus. Darum verweilt er nie lange in Einer Haltung des Redetons, bey Einem Bilde, bey Einem Argument. So wie er es in der Klarheit des Wortes vor sich erblickt; erscheint es ihm schon kraftlos gegen seinen feurigen Willen, und er eilt hinweg, auf anderem Wege dasselbe zu versuchen. Darum sind seine Dichtungen ein regelloser Wechsel zwischen kühnem Zorn und rührender Klage, dunkelm Ernst und heiterer Freundlichkeit, bitterm Hohn und erhabenem Aufschaun nach dem Ueberirdischen, Vollkommnen; alles diefs sich wundervoll aus einander erzeugend und wieder in einander zurückfliefsend: aber durch die ungestörte Harmonie des Geistes, der alle Theile durchdringt und anschaulich zu gebildeten Massen vereinigt, durchaus klar und innig erschütternd; jede Form der Darstellung endlich in der edelsten Sprache, in den gebildetsten Rhythmen und mit tiefer Absichtlichkeit durchgeführt. Nur für das Wetterleuchten der Laune und des Witzes war sein Gefühl zu brennend, sein Geist zu gleich, zu festbegründet in sich selbst.[20] Mit dieser unzerstörbaren, in allen Formen dauernden Einheit seiner Bestrebungen ist auch die schöne Allgemeinheit derselben verbunden. Das Individuelle, dessen sorgsamste Darstellung das Hauptverdienst des Juvenalis ist, verschwand von der ethischen Höhe, die Persius erreicht hatte; und diese gänzliche Trennung der Eigen-

20) Novalis Schriften. T. 2. p. 387.

schaft vom Gegenstande giebt seinen Satiren ihre poëtische Originalität und ihren edeln Styl; indem sie zugleich von des Dichters Lebensansicht das liebenswürdigste Bild gestaltet, und uns die innere Quelle seiner Poësie entdeckt. Wenn sich in den Sermonen des Horatius ein erfahrungsschwangeres Gemüth leicht und wie aus innerer Nothwendigkeit von einem Theil seines reifen Inhalts entbindet: wenn sich in den Satiren des Juvenalis ein uneiniger, durch einzelne, unzusammenhängende Begebenheiten schmerzhaft angespannter Sinn gewaltsam Luft macht, weil sein Mangel an intensiver Kraft ihm nicht gestattet, abgerissene Erscheinungen zu organischen Erfahrungen aufzubewahren: so treibt den Persius ein Herz voll allgemeiner Liebe, alles das mächtig zu Boden zu kämpfen, was sich noch unfreundlich zwischen seines Geistes zu ewiger Umarmung ausgebreitete Schwingen und zwischen die Menschheit drängt. Nicht die sittliche Erniedrigung seines Vaterlandes, seines Zeitalters, überhaupt nichts Positives: sondern die universelle Möglichkeit der Menschennatur, sich in niedrigere Kreise zu verirren und zu verlieren, ist es, was die ersten Flammen seines reinen, jugendlichen Herzens entzündete und in heiliger Glut erhielt. Jene Möglichkeit wahrgenommen zu haben, war ihm genug; und seine allgemeinen, absoluten Ideen über das Princip des Guten und des Bösen bedurften keiner unmittelbaren Theilnahme an dem äufsern Leben, noch auch auf Unkosten der verletzbarsten Gefühle eingesammelter Erfahrungen. Darum verliert er sich selten in den Details erläuternder, historischer Beyspiele; und wenn er sich doch einmal eines solchen bedient, so ist es so ganz ohne alle Localfarben, dafs man nicht anders kann, als es wie die Hieroglyphe einer abstracten Idee behandeln. So blieb sein Gefühl liebend und mild, und seine innere Liebe mufste in dem Grade steigen, in welchem

sich der Schwung seines erhabenen Zorns mächtiger erhob. Denn, das Geräusch der vorübergehenden Begebenheiten des Tags verschmähend, erkannte er in seiner selbstgewählten, engen Sphäre den wahren Gehalt des Lebens, den ewigen Beruf des Menschen, und den Adel seiner Natur. Er bedurfte der gemeinen Wirklichkeit nicht, weil er im Stande war, sich das Wesen alles Wirkens und Treibens aus höhern Principen, als die Anschauung ist, zu entwickeln; und darum auch konnte er nie die ewige Idee der Dinge, die so leicht im Drang des äufsern Lebens untergeht, aus dem festen Auge verlieren.

Die wenigen Begebenheiten, die uns aus des Persius frühbeschlossener Laufbahn aufbewahrt sind, vereinigten sich, so edle Keime zu schirmen und zu nähren. Seine edle Geburt und seiner Vorfahren auf ihn übergehender Reichthum erfüllten seine Kindheit schon mit einem freyem Sinn, [21]) der nur in frühverdorbenen Gemüthern zu hochfahrender und insolenter Leerheit ausschlagen kann. Der Bessere fühlt, so schon vor dem Siege bekränzt, nur einen desto lauteren Beruf, dem Würdigsten nachzustreben; und auch kein irdischer Bedarf kann ihn in die feigen Ketten feiler Machthaber ziehn. Unseres Dichters erste Entwicklung zu Volaterrae, im Schoofs der ländlichen Stille und einer erhabenen Natur, kräftigte und läuterte seinen Sinn, der vielleicht dennoch dem allgemeinen Verderben unterlegen haben würde, wenn er frühzeitiger nach Rom verpflanzt wäre, und dort seine erste Bildung empfangen hätte. [22]) Da er aber mit einem schon gegründeten Charakter

21) Göthes Wilhelm Meister. T. 2. p. 247. der Tübinger Ausg.

22) Ueber die Ausartung der Römischen Kinderzucht und Erziehung vergleiche man die Ausleger zu Petron. 1—5.

rakter und nach mancherley bessern, dem bildsamen Geist tief eingeprägten Eindrücken jenen Schauplatz so vieler Gröfse betrat: so verlor sich der verführerische Reiz der üppigsten Gegenwart vor der ernsten Erinnerung an die hier untergegangene Heldenkraft. Auf den Fremdling, der den Römischen Sinn nur noch aus der Ferne angestaunt hatte, mufste der Anblick jener Bühne, auf der sich so colossale Gestalten bewegt hatten, schon damals wirken, wie er heute auf den nördlichen Ankömmling zu wirken pflegt. Denn schon damals war das Römische Leben erstorben, und die sinnlichen Rückerinnerungen an das entwichene schreckten wie Geistergestalten, die das Wesen eines untergegangenen Gegenstandes durch hohle Aehnlichkeit lügen. Und so erscheint Persius selbst wie eine erhabene, Ehrfurcht gebietende Bildung aus unbekannter Sphäre, die fremd und sonderbar durch das kleinliche Gedränge einer Welt schreitet, die staunt, aber verlernt hat, das Abbild ihres eigenen ursprünglichen Sinnes in ihm zu erkennen.

Die angeborene Tendenz seines Innersten gewann durch seine frühe Bekanntschaft mit der Philosophie der Stoa an Bestimmtheit und Festigkeit. Der erste Jugendunterricht, den die Römischen Knaben, nach dem Vorgang der Griechen, und meistens auch durch griechische Grammatiker und Rhetoren, empfingen: war nur formell, und beschränkte sich weislich auf allgemeine Uebungen der verschiednen Seelenkräfte; ohne sich, wie wohl in neuern Zeiten geschehn ist, zu vermessen, Eine derselben vorzugsweise zu bearbeiten, oder ihnen eine willkühriche Richtung zu geben. Jene negative, fast ganz aus Unterricht bestehende geistige Erziehung fand Persius von seinem zwölften bis zum sechszehnten Jahr in den Schulen des Virginius Flavus und des Rhemnius

Palaemon,[23]) von welchen, als von Rhetoren und Grammatikern, nichts höheres zu erwarten stand. Auch

---

23) Die beym Tacitus und Quinctilianus zerstreuten Nachrichten über den Virginius Flavus können erst nach einiger historischen Kritik gebraucht werden. Sein Name selbst hat durch mancherley Verstümmlungen zu manchen Verwirrungen Anlafs gegeben. Einige schreiben ihn Virginius, andere Verginius. Siehe Burmann zum Quinctilianus. Inst. rhet. 11, 3. p. 1026. b. Einige Flavus, andere Flavius, noch andere Flaccus. S. Crolls notae ad stabiliendam amplius lectionem Cornelianam. Im Bipontiner Tacitus. T. 2. p. 361. Dafs die älteren Ausgaben des Tacitus, ihn Annal. 15, 71. Virginius Rufus nennend, unsern Grammatiker mit einem Consularen verwechseln, über den man Gierig zu Plinius Briefen. 2, 1. argum. nachsehe, hat schon Lipsius zur erwähnten Stelle des Tacitus gezeigt. Endlich citirt Achilles Statius am Ende seiner Anmerkungen zum Suetonius de clar. rhet. aus einem ungedruckten Catalogus rhetorum ihn als Virgilius Flavus. Quinctilianus gedenkt Inst. rhet. 11, 3. p. 1026. eines Grammatikers Flavius Virginius: Burmann bemerkt aber in der Anmerkung zu dieser Stelle richtig, dafs so zweyer Römischer Geschlechter Namen gegen den Gebrauch der Alten in Einem zusammengerückt seyen, woraus folgt, dafs hier Flavus anstatt Flavius zu lesen ist. Aus demselben Grunde wird deutlich, dafs Philander in den Inst. rhet. 8, 3. p. 690. b. in den Worten: *Multa ex Graeco sermone formata nova ac plurima a Sergio Flavioque dura videntur.* die Copula *que* mit Unrecht gestrichen hat. Dazu kommt, dafs die hier erwähnte Sprachbemerkung Inst. rhet. 3, 6. p. 242. eben diesem Flavius beygelegt wird; wefshalb auch Philander Recht hat, wenn er Inst. rhet. 2, 14. p. 176. a. Flavius für Plautus

wird in seinen Satiren kein anderer früherer Eindruck, als seine Liebe zu dem Cornutus und seiner Lehre, wahr-

---

schreibt. Ausser den angeführten Stellen nennt Quinctilianus Inst. rhet. 7, 4. p. 635. diesen Flavius wieder, und sagt von ihm, er sey ein Grammatiker von grossem Ansehn, der auch ein System seiner Wissenschaft geschrieben habe. — Wenn nun Quinctilianus Inst. rhet. 3, 1. p. 219. diejenigen Römer aufzählt, die in neueren, wenn auch nicht in neuesten Zeiten artes rhetoricas geschrieben haben, so nennt er den Virginius, Plinius und Rutilius. Pinus und Almeloveen sind irrig, wenn sie hier an den Virginius Rufus denken, von dem schon keine grammatische Untersuchungen bekannt geworden sind. Was aber noch mehr beweisst, so gedenkt Quinctilianus seines Virginius als eines ohnlängst gestorbenen, welches noch vor der Ermordung des Domitianus gewesen seyn muss, da diesem das vierte Buch der Instit. rhet. zugeeignet ist. Jener Rufus aber ist, wie aus Plinius Briefen 2, 1. erhellt, erst unter der Regierung des Trajanus gestorben. So stimmt denn alles zusammen, unsern Virginius, der noch an folgenden Stellen beym Quinctilianus vorkommt. Inst. rhet. 3, 6. p. 249. 4, 1. p. 303. und 7, 4. p. 629., für den Lehrer des Persius, und für Eine Person mit dem Flavus Virginius. Inst. rhet. 11, 3. p. 1026. sowohl, als mit dem Flavius, wofür nun Flavus gesetzt werden muss, anzunehmen: denn für den Namen Flaccus ist keine gültige Auctorität beyzubringen. — So oft nun auch unseres Grammatikers beym Quinctilianus Erwähnung geschieht, so erfahren wir doch nichts näheres von seiner Person, als dass er eine ars rhetorica verfasst hat: Inst. rhet. 3, 1. p. 219. 7, 4. p. 635. und aus der ersten dieser Stellen folgt noch, dass er vor Domitianus gestorben ist. Näher bestimmt wird die-

genommen. Aber wie sehr irrt ein neuerer Kritiker, wenn er diese Einflüsse der Stoïschen Philosophie in einer ge-

---

se Angabe durch Tacitus, der in den Annalen. 15, 71. berichtet: unter Neros Regierung seyen ihres berühmten Namens wegen Virginius Flavus und Musonius Rufus verbannt: von denen jener die Jugend zum Studium der Beredtsamkeit, dieser zur Philosophie anleitete. — Sein Todesjahr mufs also zwischen Nero und Domitianus gewesen seyn.

Des Persius anderer Lehrer Rhemnius Palaemon, aus Vicentia, Sohn eines Haussclaven, war ein weniges älter. Er blühete unter dem Tiberius, Caligula und Claudius; und galt, nach dem Zeugnifs des Suetonius de illustr. gramm. 23. und des Cassiodorus fragm. de art. gramm. pag. 2321, 29. Putsch., für den ersten Sprachlehrer seiner Zeit, welchen Ruhm er sich besonders durch den Reichthum seiner Einsichten und durch sein gefälliges Organ des Vortrags erworben haben soll. Aufser seinen grammatischen Schriften hat er auch poëtische Arbeiten hinterlassen, die er aus dem Stegereif gedichtet. Uebrigens, berichtet Suetonius, sey er allen Lastern und Ausschweifungen in einem solchen Grade ergeben gewesen, dafs man die Römischen Jünglinge in keine schlechtern Hände hätte geben können: woraus folgt, dafs unsers Dichters Verhältnifs zu ihm blofs wissenschaftlich gewesen ist. Von seinen grammatischen Bemerkungen, die sich mehr auf allgemeine Principien und Definitionen, als auf specielle Nachforschungen erstreckt zu haben scheinen, finden sich Ueberbleibsel bey Quinctilianus, Institut. rhet. 1, 4. pag. 46, 16. Burmann. bey Priscian. p. 560, 25. P. Diomedes. p. 409, 17. P. und Sosipater Charisius. p. 199, 19. 200, 22. 205, 30. 207, 1. und 212, 47. P. Auch der ältere Plinius.

wissen prosaïschen Anordnung des Plans, und in dem dunkeln Colorit der Darstellung wiederzufinden vermeint: wenn er gar dem Persius jedes angeborene Dichtertalent absprechen will, und ihm zum kläglichen Aequivalent seines geliebten Lehrers Unterricht giebt! [24]). Diese Philosophie mufste nach dem Untergang der Römischen Freyheit, auch ohne Schule, sich von selbst im Geist der wenigen erzeugen, die noch den alten, guten Zeiten zugewendet lebten: denn keine des ganzen Alterthums war so geeignet, den Blick aus dem qualvollen Drang einer halbzertrümmerten Aufsenwelt zurück zu führen, in die Stille und den heiligen Frieden eines reinen Herzens; und so finden wir auch die letzten Römer, einen Cato von Utica, einen Brutus, einen Paetus Thrasea und Helvidius Priscus unter ihren Anhängern. [25]) Ueberhaupt sind die Ideen, die man sich gewöhnlich von der Rolle macht, welche des Zeno Lehre in den Satiren des Persius spielt, durchaus unrichtig, und es ist kaum begreiflich, wie man in dem stets regen, oft ungestümen Wechsel seiner Gefühle die logische Ordnung und den abgemessenen Gang einer bestimmten Philosophischen Schulmethode sehn konnte. Freylich sind alle seine Gedichte klarer in der

---

hist. nat. 14, 5. T. 1. p. 713, 6. Harduin. gedenkt seiner vorübergehend. Vergl. Eusebii chronicon. pag. 158. b. und 612. a. Pontac.

24) Manso in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen. Bd. 6. Stück. 1. p. 96. ffg. welcher ganze Aufsatz von den gemeinsten Standpunkten und der allermangelhaftesten Kenntnifs des Persius zeugt.

25) Bruckeri hist. crit. philos. Per. 2. pars. 1. lib. 1. cap. 2. sect. 1. T. 2. p. 83. 84. Gierig zu Plinius Briefen. 3, 16. arg.

Uebersicht des ganzen Zusammenhangs, als in der Entwickelung der einzelnen Stellen, Ideen und Uebergänge. Aber davon ist der Grund in keinem besonders kunstvollen Entwurf zu suchen: sondern eher in einer gewissen Planlosigkeit, wie sie dem Dichter wohl geziemt, dem sein Gegenstand klar und deutlich vor dem innern Auge steht, und der sich unbesorgt dem vorwärts eilenden Strom hingeben kann; gewifs, von ihm dem rechten Ziele zugetragen zu werden. So findet sich nirgends eine Einleitung, eine Vorbereitung zu seinem Gegenstand; denn wo solche vorkommen, sind sie historisch, und können fast wie für sich bestehende Proömien angesehen werden. [26]) An kunstvollen Entwürfen, an genialen, überraschenden Uebergängen und sicher abgemessenem, besonnenen Vordringen zu Einer allgemeinen Ansicht, zu Einem moralischen Satze, den man oft erst durch eine leichte und glückliche Wendung entdeckt, wenn man ihn beynahe schon berührt, hat der ruhige, feine, weltmännische Horatius einen eigenthümlichen Werth, den ihm kein früherer oder späterer Dichter, am wenigsten aber Persius, streitig machen soll. Nach Geburt, Erziehung, Umgebungen und ursprünglicher Sinnesart von jenem durchaus der Gegensatz, treibt diesen seine eigene Kraft, sein durch kein verehrtes Vorbild befangener Genius auf einer ganz anderen, nicht minder würdigen Bahn zu demselben Ziele. Von Kindheit an unbekannt mit allem, was urban heifst: drängt sein reines und mächtiges Gefühl alle Schranken weg, und will sich so unmittelbar wie möglich aussprechen. Darum verschmäht er jeden absichtlichen Umweg, ergreift sogleich die Sache selbst, und, einem Ringer

26) Hieher gehören die Exordien der zweyten, fünften und sechsten Satire.

gleich, der, mit seinem Gegner fest verstrickt, sich selbst nur durch des anderen Fall wieder befreyen kann, läſst er nicht eher ab von ihr, bis er ihre Idee vernichtet und sich als Sieger sieht. [27]) Sein Kampf gegen das böse Princip ist nicht das reiflich überlegte Verfahren eines geübten Feldherrn, der Wechselflucht und Wiederkehren nicht verschmäht, und auſser des Feindes Besiegung noch seine eigene Sicherheit bedenkt: sondern der Zorn eines ergrimmten persönlichen Widersachers, der keinen Augenblick von dem einmal genommenen Standpunkt weicht, und fest entschlossen ist, den Gegenstand seines Hasses zu vernichten, oder selbst unterzugehn. Ergötzt uns beym Horatius die Gewandtheit und die List, mit der er seines Gegners Blöſsen aufzufinden und zu benutzen weiſs: so müssen wir mit begeisterter Theilnahme dem offnen Kampf des Persius gegen jedes ethische Ungeheuer zusehn. Dadurch sind seine Satiren eine Reihe aufeinanderfolgender Variationen über Ein einziges Thema, nur durch ihren gemeinsamen Zweck und den durch sie alle ausgegossenen Geist des liebevollsten Zornes und der überall hervorschauenden mildesten Menschlichkeit unauflöslich an einander gereiht.

---

27) Juvenalis, der in poëtischer und rein menschlicher Rücksicht mit dem Persius nicht verglichen werden kann, steht hier mit ihm in einem gewissen technischen Parallelismus, indem auch ihm des Horatius Planmäſsigkeit abgeht, und er sie, eben wie unser Satiriker, durch unaufhaltsames Vordringen zu ersetzen sucht. Aber anstatt, wie Persius, allgemeine Ideen und individualisirende Schilderungen aufzustellen; verweilt er in der niedrigern Sphäre historischer Individualitäten, wodurch er oft, weil diese von auſsenher gekommen seyn muſsten, dürftig, gemein und sogar schadenfroh erscheint. —

Die auffallende Dunkelheit aber, die wir in den Details seiner Poësie zu finden nicht läugnen, dürfte leicht das schönste Zeugnifs von seiner innern Vollendung, der nichts als die Form mangelte, ablegen. So jung und so voll grofser Gedanken und Bestrebungen, mufste er das reinigende Feuer einer langen Gährung durchwandern, ehe es völlig klar in ihm werden konnte. Sein früher Tod unterbrach den begonnenen Läuterungsprocefs, aus welchem sich nur erst die Grundpfeiler seines Charakters zu bestimmter Gestalt hervorbegeben hatten, denen sich, bey einem längeren Leben, die ausfüllenden und verschönernden Beywerke sicher und zierlich angefügt haben würden. Dieses Bild seines Innern spiegelt sich in jeder seiner Satiren ab. Das erste und höchste, Gedanke und Verhältnifs, ist schon da: aber die Ausführung fehlt noch. Darum müssen wir seine Arbeiten als Skizzen im höhern Sinn betrachten: nicht der Sprache und dem Metrum; sondern der mangelnden Bestimmtheit in einzelnen, ihm eigenthümlichen Begriffen und Ansichten nach. Hierin vermissen wir, dem gewählten Gleichnifs treu bleibend, an manchen Linien die nothwendige Schärfe, und das Verhältnifs zu den übrigen Theilen; es finden sich andere, die wir ganz ausgelöscht haben mögten, und wiederum bieten sich Partien dar, die uns noch nicht genugsam begrenzt erscheinen. Aber der reine Genufs wird dadurch in nichts gestört, und selbst der Kampf seiner tiefen Natur mit der Klarheit des Ausdrucks durch die Sprache ist erfreulich und durchaus poëtisch. In Rücksicht dieses unbegrenzten Strebens, das sich, durch den Reichthum innerer Gestalten gehemmt, gewaltsam und dunkel in den Theilen, aber mild und hell in seiner fafslichen Tendenz äufsert, wüfsten wir nur Einen Dichter, Friedrich Schlegel, bey vielen und grofsen anderen Verschiedenheiten, mit dem Persius zu vergleichen. In der

Lucinde, dem Alarcos und mehrern seiner lyrischen Gedichte [28]) glüht unter einer anmuthigen und freundlichen Oberfläche das verzehrendste Feuer unerschöpflicher Sehnsucht, die sich nur selten und in abgerissenen Accenten auszusprechen wagt; aber ihre Hülle überall mit einer geheimen Lebenswärme durchdringt, und die Dunkelheiten einzelner Theile in der Klarheit des Ganzen befriedigend auflöſst.

In einem Gemüth von dieser Tiefe und Reinheit lag das Universum schon, und es konnte aus dem Studium einer positiven Philosophie nichts mehr gewinnen, als die Freude des Narcissus, die Schönheit seines Innern aus den harmonischen Ansichten erhabener Vorbilder zurückgestralt zu sehn, und als den Ausdruck für einzelne dunkle Gefühle. So giebt sich seine Bekanntschaft mit der Stoa auch immer nur in einzelnen, abgerissenen Sentenzen kund, die gar keine eigentliche Einweihung in diese Secte voraussetzen, und jedem gebildeten Römer der damaligen Zeit historisch bekannt seyn muſsten. Und wenn auch die fünfte Satire sich ganz um das Paradoxon der Stoiker, *nur der Weise sey frey*, bewegt: so kommt theils die äussere Veranlassung dieses Gedichts, das an den Cornutus selbst gerichtet ist, in Anschlag; theils ist aber auch der Satz so allgemein gültig, daſs Persius unmöglich

28) Zu unserm Zweck ist es hinreichend, folgende zu nennen: An die Deutschen. Athenaeum. T. 1. Stück 2. p. 165. Lied. in A. W. Schlegels und Tiecks Musenalmanach. p. 169. Fantasie. das. p. 59. Die Gebüsche. das. p. 156. Klagegesang am Grabe eines Jünglings. im Poëtischen Taschenbuch. p. 424. womit man Tiecks Sonett im poët. Journal. 2tes Stück. p. 487. vergleiche.

mehr als den Ausdruck desselben von seiner Schule entlehnt haben kann, weil sich das übrige von selbst versteht. Seine Sinnesart ward durch sich stoïsch, und bedurfte also keines Unterrichts darin. Auch scheint sein Biograph selbst darauf hinzudeuten, daſs er es im zusammenhängenden, eigentlich systematischen Studium dieser Lehre nicht eben weit gebracht habe, [29]) und aus seinen eignen Aeuſserungen [30]) erhellt, daſs sein Verhältniſs zum Cornutus mehr rein menschlich, als wirklich wissenschaftlich gewesen sey. Und wenn er selbst hin und wieder in der Person eines stoïschen Lehrers auftritt, [31]) und allgemeine Lebensregeln vorträgt; so sind diese so durchaus allgemein, daſs sie nicht erst im Porticus, sondern in jeder edeln Menschenbrust zu finden sind. Sey Persius inzwischen in den spitzfindigsten Tiefen der Stoïschen Sittenlehre eingeweiht gewesen: so zeigt doch seine Poësie, von der hier eigentlich die Rede ist, keine Spur davon; am wenigsten eine solche, die ihrem freyen Gange nachtheilig seyn könnte. Ueberhaupt würde die Vereinigung zweyer so verschiedenartiger Elemente, als der allgemeine, der schönsten Liebe entquollene Haſs gegen das Böse, und die erst

29) a Cornuto inductus aliquatenus in philosophiam est.

30) Sat. 5, 30. ffg. wo wir ausführlicher vom Cornutus selbst handeln werden.

31) Sat. 3, 66. ffg. Die kürzern, in seinen Satiren zerstreuten moralischen Sentenzen hat Stollius's hist. philosoph. mor. gentil. cap. 208. pag. 437. gesammelt. Sie alle sprechen ungleich mehr philosophischen Geist als philosophische Gelehrsamkeit aus. Wir werden bey den einzelnen Stellen darauf aufmerksam machen, wo sich einige Annäherung an den Stoïcismus kundgiebt.

aus Abstraction gewonnenen Vorschriften für die leichtesten Verhältnisse sind, sich schwerlich zu der Einigkeit eines würdigen Kunstwerks amalgamiren. So wie in den Gattungen der Dichtkunst, die auf Geschichte gegründet sind, im Epos, der Tragödie, und zuweilen im lyrischen Gedicht, an das sinnlichdarstellende der Mythologie die zarteren Gefühle befestigt werden: so knüpft Persius das ursprünglich Formlose allgemeiner Anschauung an das Positive gewisser, bekannter Philosopheme, die er, kraft seiner poëtischen Willkühr, für seine Zwecke modificiren, neu gestalten, und dadurch sich zu eigen machen darf. So macht unser Dichter nur einen aushelfenden Gebrauch von aller positiven Philosophie, und stellt das Höhere dem freyen Wechsel seiner Gefühle anheim, deren immer rege Umgestaltungen seinen Satiren oft den Charakter der alten Elegie beymischen.

Dem innern Leben dieser geistigen Verwandlungen, das er an sich selbst erprobte, vertrauend; meidet er, wie es scheint absichtlich, alles was an Gelehrsamkeit erinnern könnte. Erwähnt er auch mit besonderer Ehrfurcht alter Philosophen, des Solon, Sokrates, Kleanthes und Arcesilas, [32]) und, als Muster und Gegenstände der Nacheiferung, der Dichter Aristophanes, Eupolis, Kratinus, Lucilius und Horatius: [33]) so scheint doch die Aufführung dieser Namen wenig mehr als eine rhetorische Figur zu seyn. Denn wenn er die drey genannten griechischen Komiker wirklich gelesen hätte, so wären sie schwerlich von ihm an dem nachgewiesenen Orte aufgeführt worden: und es ist mehr als wahrscheinlich,

---

32) Sat. 3, 79. 4, 1. 5, 64.

33) Sat. 1, 123.

dafs er sie aus einer bekannten Stelle des Horatius 34) herüber genommen hat. Es finden sich überhaupt keine Gründe, anzunehmen, dafs er der griechischen Sprache mächtig gewesen; denn die Hellenismen, die sich hier und da in seinem Styl zeigen, kommen ohne Zweifel mehr auf die Rechnung seines durchgängig an der Graecomanie krankenden Zeitalters, 35) als seiner Individualität. Ja, es steht von seiner altrömischen Weise zu vermuthen, dafs er dieses Fremdartige vermieden haben würde, wenn er gewufst hätte, dafs es erborgter Schmuck war.

Wenn man auf diese Weise bemüht gewesen ist, unserm Dichter den würdigen Geist und den gediegenen Gehalt seiner Satiren dadurch gewissermaafsen zu entreifsen, dafs man ihm das Verdienst der Originalität in denselben absprach: so fanden sich auch solche, die den Werth der Einkleidung und Darstellung dadurch herabzusetzen bemüht waren, dafs sie das Vortrefflichste dieser Art als Horatianisches Eigenthum angaben: ein Vorwurf, der auf den ersten Anblick den Anschein für sich hat.

Der Mann, dem die philologische Bearbeitung des Persius bis jetzt am meisten verdankt, Isaak Casaubonus, ist der erste gewesen, der eine in die Sinne fallende Aehnlichkeit vieler Gedanken, Bilder, Constructionen, und Ausdrücke in den beyden Satirikern bemerkt, und in der, seinen Ausgaben angehängten, Persiana Horatii imitatio scharfsinnig durchgeführt hat. So richtig nun auch dieser Gelehrte das Verhältnifs von Persius

---

34) Horat. Sat. 1, 4, 1.

35) Man sehe Ruperti zum Juvenalis. 3, 58. T. 2. p. 114. 6, 184. T. 2. p. 279. Burmann zum Petronius. 46.

originalem Genius zu diesem Schein mangelnder Selbstständigkeit gefühlt hat: [36]) so wenig können wir doch mit der Art zufrieden seyn, mit der er in der Vergleichung selbst zu Werke gegangen ist; weil er, um seine Meinung so gut wie möglich zu beweisen, sich durchaus in mikrologische Spizfindigkeiten und Kleinigkeitskrämerey verirrt hat, und Wendungen und Ausdrücke, die in der Römischen Sprache liegen, als Nachahmung des Horatius darzustellen sucht. Bey der allgemeinen Aehnlichkeit der Dichtersprache jedes gebildeten Idioms, würde man, auf dem von Casaubonus betretenen Wege fortfahrend, leicht bey den Dichtern selbst, die durch Zeitalter, Vaterland und eignes Streben einander die fremdesten sind, ohne Mühe manches ähnliche in einzelnen Theilen entdecken. [37]) So ist Casaubonus ungerecht gegen den

---

36) Ea arte, eo judicio in hac parte usus est poëta ingeniosissimus, ut qui adeo multa non sua usurpat, suus tamen ubique sit, nec alieni beneficii fere quicquam, verum propria omnia habere videatur. Casaub. comment. in Persii sat. p. 523. der Ausg. von 1605. und das. pag. 538.

37) Ein auffallendes Beyspiel scheinbarer Nachahmung kann aus unserm Dichter hergeleitet werden. Er sagt Sat. 5, 159.

Auch der gekettete Hund zerreißet den Knoten: jedennoch
Schleppt von des Fliehenden Hals des Seils ein tüchtiges Theil nach.

Wie ähnlich in Gedanke und Bild sind die folgenden Worte von Göthe. T. I. p. 84. der Tübinger Ausg.

Persius, wenn er ihn gebräuchliche sprichwörtliche Ausdrücke vom Horatius entlehnen läſst, weil dieser sich

---

— ein Vogel, der den Faden bricht,
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach.
Er ist der alte freygeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

und wer kann gleichwohl an eine willkührliche Nachahmung denken? Vergleiche man damit einige Proben wirklicher Imitation, und der minder liberale Geist wird durch den Gegensatz desto heller ins Auge fallen. — Wir wollen hiedurch nicht eigentlich an solche Stellen erinnern, als Virgilius dem Theokritos, als Horatius dem Alkaeos, und wiederum Ariosto und Guarini dem Catullus und andern römischen Dichtern verdanken: weil diese sich wirklich als treue Uebersetzungen darstellen. Als wirkliche, nicht eben mit ihren Umgebungen harmonische Nachahmungen vergleiche man Petrarca's hundert drittes Sonett, in vita di M. Laura, zu Anfang, und die Schluſszeile des hundert sechs und zwanzigsten mit Horatius. Carm. I, 22, 17 — 24. Ferner Aug. Wilh. Schlegels Sonett: Deutung. mit Platons Gastmahl. cap. 28. Sodann den Furiengesang in Schillers Kranichen des Ibykus. s. dessen Gedichte. T. I. pag. 160. fg. mit Aeschylos Eumeniden. 306. sqq. 321. sqq. 366. sqq. Hermann. Die Thurmscene in der Jungfrau von Orleans mit Selbitzens Sterbescene im Göz von Berlichingen, und schlieſslich die pathetiſche Rede des Fischers im Wilhelm Tell, Act 4. Scene 1.

Raset ihr Winde! Flammt herab ihr Blitze;

die aufs lebhafteste und zu höchst ungelegner Zeit an die schauervollen Worte von Shakespears Lear er-

eben derselben bedient hat. Welch' einen Mangel an Umsichtigkeit bey unserm Dichter würde es voraussetzen, wenn er den Anfang der zweyten Satire:

Hunc, Macrine, diem numera meliore lapillo,

wirklich dem Horatianischen:

Cressa ne careat pulchra dies nota. 38)

nachgebildet hätte! Wollte man dieser Methode treu bleiben; so dürfte Horatius an dieser Stelle den Demosthenes in der Rede von der falschen Gesandtschaft p. 362, 6. Reiske; oder auch Schiller in den Worten:

Ihm ruhen noch im Zeitenschoofse
Die schwarzen und die heitern Loose. 39)

den Persius nachgeahmt haben. — Nicht minder sonderbar dünkt es uns, wenn unser Dichter Sat. 1, 118. den Ausdruck *aliquem naso suspendere* erst vom Horatius Sat. 1, 6, 5. 6. und 2, 8, 64. kennen gelernt haben soll; da sich doch die Wurzel dieses Ausdrucks schon im Plautus. Miles glor. 3, 2, 9. Menaechm. 1, 3, 12. nachweisen läfst. Und was soll man vom Casaubonus denken, wenn er seinen Satiriker 4, 23. die bekannte alte Fabel von den zwey Taschen aus dem Horatius Sat. 2, 3, 299. nehmen läfst? —

---

innert, als er sich, von allen Sterblichen verlassen, allein, auf einer öden Wüste dem wilden Wetter preisgegeben sieht.

38) Horat. carm. 1, 36, 10.

39) Schillers Gedichte. T. 1. p. 93.

So wenig es in des Dichters Macht steht, Sprichwörter zu schaffen, weil diese nur durch die Sanction eines ganzen Volks entstehn können: eben so wenig kommt es ihm zu, an Begriffen und Ausdrücken, die in aller Munde; an Gewohnheiten und Sitten, die jedem verständlich sind, nach selbsteigner Willkühr zu modeln, wenn er ihre Bedeutung nicht annihiliren will. Wenn also zwey Dichter Einer solchen Volksweise oder Idee gedenken; so hat diese, wenn sie anders einheimisch ist, nicht einer aus dem andern; sondern beyde haben sie aus Einer grofsen Quelle, dem sie umgebenden Leben, geschöpft. Sollten also wohl des Persius Worte: Sat. 1, 53. 54.

calidum scis ponere sumen,
Scis comitem horridulum trita donare lacerna:

nur jenen des Horatius: Epist. 1, 19, 37. 38.

Non ego ventosae plebis suffragia venor
Impensis coenarum et tritae munere vestis.

ihr Daseyn danken? Und konnte jener nicht Sat. 1, 133. sagen:

— Cynico barbam petulans nonaria vellit:

ohne dafs sein Vorgänger Sat. 1, 3, 133. 134. gesprochen hatte:

Vellunt tibi barbam
Lascivi pueri?

Vergleiche man so noch Persius 1, 42. mit Horatius ars poet. 331. und jenen Sat. 1, 88. mit diesem am angeführten Orte v. 20. und Casaubonus unkritisches Haschen nach Aehnlichkeiten wird ins hellste Licht treten.

Eben so wenig können wir zugeben, dafs ein seltnerer Gebrauch von diesem oder jenem Wort, den zwey Dichter mit-

miteinander gemein haben; dafs endlich eine gewisse Aehnlichkeit in allgemeinen Wendungen oder im Takt und Klang zweyer Verse unter die Kategorie der Nachahmung gebracht werde. Die letzterwähnten Dinge gehören der ganzen Sprache an, und der Schriftsteller, der von ihnen Gebrauch machen will, hat sich nicht darum zu bekümmern, ob er schon Vorgänger habe. Da sich nun jedes Idiom auf eine gewisse Anzahl von Wort- und Constructionsformen beschränkt, so ist es unmöglich, dafs in diesen Aeufserlichkeiten jeder Auctor durchaus original sey. Wie würde es auch überhaupt um die Bildung einer Sprache stehn, wenn jeder Ausdruck in ihr ein *ἅπαξ λεγόμενον* bleiben sollte: wenn er nicht erst durch den Gebrauch, den mehrere von ihm machten, Gesetzlichkeit und Bürgerrecht erhielte! Casaubonus scheint dieser Meinung nicht gewesen zu seyn: mindestens verstöfst er oft genug gegen die hier angedeuteten Bemerkungen. Weil Horatius Sat. 1, 1, 61. *At bona pars hominum*, und Persius 2, 5. *At bona pars procerum* sagt, soll dieser an jene Stelle gedacht haben. Hatte sich doch schon Terentius Eunuch. 1, 2, 43., hatte sich doch Cicero selbst Orat. 2, 3. grade eben so ausgedrückt. — Wenn Horatius Epist. 1, 19, 43. die dritte Person von *ajo* ungewöhnlich für die zweyte setzt, und Persius 1, 40. dasselbe thut: so verdient das noch nicht den immer zweydeutigen Namen der *Imitatio*: denn dafs dieser eigenthümliche Sprachgebrauch lange vor Horatius angenommen war, zeigen genügend die Ausleger des Livius 34, 3. Bentley zu Horat. Sat. 1, 4, 78. und Heinecke in seinen trefflichen animadvv. in Juvenalis Sat. p. 22. — Konnte uns aber Casaubonus im Ernst glauben machen wollen, dafs Persius 3, 8. die metaphorische Bedeutung von *bilis* für *ira* erst durch den Horatius Epist. 2, 3, 141. in Erfahrung gebracht habe; da

doch nach Isidorus origin. 10. p. 1070, 23. Gothofr. diefs Wort schon zu des Tarquinius Superbus Zeiten unter der erwähnten Bedeutung vorkam, und fortwährend so gebraucht wurde. — Ganz vorzüglich aber soll die Nachahmung des Horatius, nach Casaubonus, in Wendungen und Uebergängen stecken, die so durchaus rein linguistisch und, wenn man will, allgemein menschlich sind, dafs sich auch nicht die leiseste Ahndung von Individualität, dem Element der Imitation, in ihnen regen kann. Um nur Eine Probe zu geben, so wird unsers Satirikers Frage: *Quid faciam?* 1, 12. in allem Ernst von Horat. Sat. 2, 1, 5. hergeleitet, weil dort dieselben Worte stehn! Warum soll es nicht eben so gut von τί δράσω; beym Euripides, Hecuba 423. Porson., herkommen? Und wie sollte Petrarca zu dem bekannten Vers:

Che debb' io far? Che mi consigli amore? 40)

gelangt seyn, als durch das Studium eines der drey erwähnten Classiker!

Bey der grofsen Anzahl von Stellen, die Casaubonus aus den beyden Satirikern zusammenstellt, würden wir ein eignes Büchlein schreiben müssen, wenn wir ihm Schritt vor Schritt folgen und widerlegen wollten. Wir müssen uns also hier begnügen, einige generelle Bestimmungen seines Irrthums angegeben, und jede durch einige Beyspiele belegt zu haben. Wir zweifeln nicht, dafs man auf diese Weise nicht leicht zwey Dichter ohne gegenseitige Beziehungen finden würde: auch wenn sie nicht durch Eine Muttersprache, durch nahaneinander grenzende Zeitalter

---

40) Rime in morte di madonna Laura. Canz. 1, 1, 1.

und durch einen gemeinschaftlichen Gegenstand schon zum Voraus in unvermeidliche Berührungspunkte gebracht sind.

Indeſs wollen wir hiedurch nicht läugnen, daſs sich in den Satiren des Persius ein näheres Verhältniſs, ein besonders liebevolles Studium des Horatius in manchen einzelnen Zügen ausspricht, das indeſs von ganz anderer Art ist, als man sich heutigen Tages zu denken scheint. [41]) Was der Bildung der Sprache davon anheim fällt, kann fürs Erste nicht in Anrechnung gebracht werden: ja es ist sogar Pflicht eines jeden spätern Dichters, sich das formelle Verdienst seiner Vorgänger bestmöglichst anzueignen, weil dieses mehr das Zeitalter, als die Individualität des Schriftstellers charakterisirt. So verdient Persius keine geringe Bewunderung für die Gewandtheit, mit welcher er die vom Horatius für die Urbanität des Sermons geschmeidigte Sprache in seinem ernstern Geist aufgefaſst, und mit der Kraft seines tiefer strebenden Sinnes durchdrungen hat. Der Ausdruck ist durchgängig so zierlich und anmüthig wie der seines Vorgängers; ungleich vollendeter die metrische Form: aber jenes zürnende Liebesfeuer, das jene äuſsern Umgebungen überall mit geheimer Glut durchdringt und belebt, verschmilzt die Erinnerung an etwas früher gelesenes in dem Augenblick, in welchem sich ein bekannter Anklang regen will, und das Gedächtniſs wird von dem gewaltigeren Schwung der Phantasie und des

41) Herr Manso in den Char. der Dichter. Th. 6. Stück 1. p. 95. erklärt es sogar für einen Fehler des Persius, daſs er Formen, Redensarten und Wendungen des Horatius aufnehme, und *seine Leser fortwährend erinnere, daſs er aus dem Gedächtniſs schreibe.* — Wenn das letztere wahr wäre, lieſse sich freylich gegen das Erste nichts einwenden.

Gefühls weggeführt. Da wo Persius etwas dem Horatius wirklich Eigenthümliches entlehnt hat, sind es entweder Namen, denen er einen gewissen Charakter gegeben hatte, [42]) oder auch solche Ausdrücke, die durch ihn eine gewisse historische Bedeutung bekommen hatten, und, vom Persius wieder gebraucht, absichtlich an die Stelle des Horatius erinnern und durch dieselbe erläutert werden sollten. [43]) Freylich hätte unser Dichter das auch mit eigenen Wendungen sagen können. Aber dann hätten einzelne Stellen eine unverhältnifsmäfsige Ausdehnung erhalten müssen, wo jetzt Ein Wort steht. Auch verschmähte sein sinniges, überall dem Wesen selbst zustrebendes Gemüth, in Aeufserlichkeiten die Originalität zu suchen, die den innersten Kern seiner Poësie durchdrungen hatte, und, um auf der Stelle verständlich zu seyn, scheut er sich nicht, einen jedermann bekannten Ausdruck von einem andern Dichter zu entlehnen, unter denen ihm Horatius natürlich der nächste war. [44]) — Wie

---

42) Hieher gehören die von beyden Dichtern in gleichem Sinn gebrauchten Namen: Nerius, Natta, Davus u. a. die nicht alle aus der alten Komödie genommen seyn können.

43) Um nur Ein Beyspiel zu geben, erinnern wir an den Ausdruck: *ponere lucum* beym Persius 1, 70. der nur aus Horat. ars poet. 14. erklärt werden kann, und ausdrücklich an diese Stelle erinnern soll.

44) Wir können uns nicht enthalten, zur Begründung unserer Meinung über Persius Nachahmung des Horatius folgende Worte eines einsichtsvollen Kenners beyzubringen:

»Persius sat. 1, 116. satirarum Horatii mentionem facit, Horatium immo ita imitatione expressit

tief und sicher er in den wahren Werth eines Gedichts einzudringen gewufst hat; zeigt ganz besonders diese

---

ut libellum de Persiana Horatii imitatione conscribere potuerit Isaac. Casaubonus. Sexcentos satirae, epistolae, ars poëtica etiam dedere locos, quorum similitudinem aliquam referrent satirae Persii. Undeviginti vero non amplius ex Carminibus Horatianis excerpsit Casaubonus, auctor in augendo locorum numero putide, ut fere fit in tali consilio et proposito, sollers et acutus. At hi ipsi specie tantum similes Persianis exsistunt.

Videas, si placet, luculentissima similitudine conspicuos. Horat. Carm. 2, 17, 20.

Utrumque nostrum incredibili modo
Consentit astrum; te Jovis impio
Tutela Saturno refulgens —
Eripuit.

et Pers. 5, 45.

— amborum foedere certo
Consentire dies et ab uno sidere duci,
Saturnumque gravem nostro Jove frangimus una.

Ex carmine Maecenati inscripto, obque Maecenatis nomen claro desumtum a Persio locum vides.

Reliqua a Casaubono collecta si accuratius consideres, non magis similia reperientur, quam qualia omnes fere omnis generis ac aevi poëtae emiserunt; e. g. locus Persii Sat. 2, 8.

haec clare et ut audiat hospes.

respicere Horat. carm. 2, 5, 22.

Mire sagaces falleret hospites.

einem gehaltlosern Poëten sehr gefährliche Kühnheit, unbefangen an einen verehrten Nationalschriftsteller zu erinnern, und, ohne verhüllendes Umändern, von ihm zu entlehnen. Darum wird ihm auch, Trotz allen Missdeutungen und Beschuldigungen befangener und geistloser Kritiker, der Ruhm eines ernsten und innigen Gefühls bey vollendeter Rundung der Darstellung bleiben. Erscheint er uns hie und da unverständlich und verworren: so würden wir ihm sehr unrecht thun, wenn wir das für ein absichtliches Streben nach Dunkelheit ausgeben, oder gar annehmen wollen, Persius sey so verfahren, weil er sich gescheuet habe, seine eigentliche Meinung laut werden zu lassen, aus Furcht vor seinem Zeitalter, eine Furcht, die um so ungereimter gewesen wäre, je minder er die Schwächen seines Jahrhunderts bestrafte. 45) Denn seine Ansichten sind durchaus universell; für jede Periode der Geschichte, für jedes Volk gleich gültig; ohne alle persönliche, temporelle oder locale Beziehungen, die er theils

---

Qualia nisi ex ipsius Persii ingenio, etiamsi non recens ab Horatii lectione ad scribendum fuisset excitatum, proficisci potuissent, neque idem Horatium intelligere, imitarive valuisset." Meierotto, judicium aequalium de Horatio. in seinen *Dubiis de rebus ad auctores quosdam classicos pertinentibus*. p. 144. s.

45) Das erste dieser beyden ungesunden Urtheile ist das gewöhnlichste; mit der gröfsten Umständlichkeit und Anmaafsung aber von Herrn Manso am angeführten Orte. p. 92. flg. ausgesprochen: das andere ist, unsers Wissens, eine Erfindung des Pater Tarteron, in der Epître vor seiner französischen Uebersetzung, und bereits von Bayle. Dictionnaire. art. Perse. Anm. K. T. 3. p. 689. b. scharfsinnig widerlegt.

von der Höhe seines idealen Standpunkts verschmähte: theils nicht kannte, weil er, bey aller seiner Jugend und Schönheit, seinem Reichthum und Stande, sich wenig in das alltägliche Leben hinaus gewagt zu haben scheint. Aber die tiefe Fülle eines reichen Herzens, die nicht von der Welt modificirt und gemindert ist, muſs sich in einer dem Lesenden nie ganz zu erhellenden Dunkelheit bewahren, wenn sie auch dem Dichter sonnenklar gewesen ist. Denn ihm ist alle Mystik des Gefühls etwas unwillkührliches, oder eigentlicher, etwas gar nicht vorhandenes: weil diese Benennung nur das Verhältniſs einer dritten, äusserlichen Person zum Kunstwerk angiebt. Wenn der Künstler darauf ausgeht, mystisch zu schreiben; wenn er selber weiſs, wohin er Mystik gelegt hat, wie das bey Werner der Fall seyn mag: so ist der ehrwürdige Name falsch gebraucht, und bezeichnet ein unwürdiges Bemühn, bekannte Dinge auf eine unbekannte Weise vorzutragen; Ideen, die man selber mit den abstrakten Seelenkräften vollkommen bestimmt anschaut, dem Leser durch ein schillerndes Farbenspiel zu verwirren; und Begriffen, die man sich selbst rein ausgesprochen hat, einen gewissen Schein von Unaussprechlichkeit und Unendlichkeit zu borgen; es sinkt, mit Einem Wort, zur Form herab, was Wesen ist, und bleiben soll.

Die sich wie von selbst aufdringende Frage, ob in den auf uns gekommenen Satiren des Persius Spuren eines innigeren Vertrautseyns mit dem Vater des Römischen Strafgedichts, dem Lucilius, dessen er einmal, Sat. I, 114., Meldung thut, zu finden seyen: kann freilich nie bis zur Evidenz beantwortet werden. Denn von der Nachahmung des zehnten Buchs des Lucilius, von welcher der alte Biograph redet, kann hier keine Frage seyn. Soviel ist indeſs ausgemacht, daſs sich unter den zahlreichen

Fragmenten des alten Dichters kein einziges aufzeigen läſst, das auch nur entfernt an den Persius erinnerte. Auch läſst sich nicht wohl begreifen, was ihm Lucilius in dieser Rücksicht hätte darbieten sollen: weil er selber alles in sich trug, was den Dichter verherrlicht, auſser der Gabe künstlicher Uebergänge, zierlicher Mäſsigung und conventionellen Anstands: ein Bedürfniſs, dessen Ausfüllung ihn, wider Willen selbst, zum Horatius gezogen haben würde, weil keiner sie vollkommner leisten konnte: am wenigsten aber Lucilius, dessen Art sich, so viel uns zu urtheilen erlaubt ist, der rhapsodisch historischen des Juvenalis näherte, und reich an zorniger Kraft, aber arm an Liebe, und daher jeder Anmuth entkleidet war. Auch von Annäherung an die zu seiner Zeit schon als untrügliche Regeln des Schönen constituirten übrigen Dichter des goldenen Alters in Rom findet sich keine Spur, als höchstens in der allgemeinen Reinheit seiner Sprache, die er noch frey von jeder Künstlichkeit bewahrt hatte, und in dem auſserordentlichen Wohlklang seiner Verse.

Den, zum Theil durch den Nero herbeygeführten Verfall der nationalen Poësie, deren gewaltige Kraft sich immer mehr in ein zierliches und kaltes Spiel mit Gegensätzen, Bildern und Gleichnissen auflöſste, fühlte er zu schmerzlich, um sich in nähere Verhältnisse mit den gleichzeitigen Dichtern begeben zu können, die doch nicht ganz zu verwerfen gewesen wären, da sie es im rhetorischen Ausdruck und im prächtigen Ausmahlen reicher Bilder ihren Vorfahren weit zuvor gethan haben. Aber die reife Schwere seines Geistes zog ihn rastlos der Tiefe des Wesens zu, und auch die reizendste Umhüllung ohne Kern hatte nicht, wodurch sie ihn fesseln konnte.

Nur mit zweyen Dichtern seiner Zeit, mit dem Lyriker Caesius Bassus 46), und dem Epiker Marcus Annaeus Lucanus, finden wir ihn in freundlicher Verbindung. Der letztere war, wie er selbst, ein Schüler des Cornutus, war der Stoischen Sekte zugethan, und brannte von edelm Haſs gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes. Doch scheinen seine Gefühle von ziemlich oberflächlicher, und mehr aufwallender, als wirklich kraftvoller Natur gewesen zu seyn. Mindestens fehlt es der historischen Wohlredenheit und der besonnenen Politur seines Heldengedichts vom bürgerlichen Kriege an organischer, beseelender Wärme; sowie auch aus den wenigen Notizen, die wir von seinem Leben besitzen 47), hervorzugehn scheint, daſs die schöne Strenge der Stoiker bey ihm zu einer verwegenen Manier geworden war, die in den Tagen des Glücks andere, im Unglück ihn selbst zwecklos verletzte und entehrte. Da dieſs aber in die letzten Jahre seines Lebens, also nach dem Tode des Persius, fällt: so begreift sich es leicht, wie dieser an dem vielversprechenden, hochstrebenden, freyheitathmenden Jüngling freundlichen Antheil nehmen konnte; wenn es demselben auch in den Jahren des reifenden Alters wie unzähligen anderen erging, die in der Beschränktheit und Enge ihrer jugendlichen Umgebungen gewaltige Fittige regten; sie aber sogleich, als sie aus der stillen Beschaulichkeit einer innern Idealwelt in den weiten, ausgespannten Himmel des Menschenlebens hervortreten, muthlos sinken lassen, und sich dem

46) Ueber den Caesius Bassus sehe man die Einleitung in die sechste Satire.

47) Sie finden sich in Suetonius Leben des Lucanus, beym Tacitus. Annal. 15, 49. 56. 70. 16, 17. und Dio Cassius. p. 716. edit. Leuenclav.

bequemen Gang der Menge, um die Füſse der Höhen, beygesellen.

Ernsterer und mehr kindlicher Art scheinen seine Verhältnisse zum Servilius Nonianus [48]) und zum

---

48) Marcus Servilius Rufus Nonianus. Ueber die richtige Schreibung seines Namens siehe Burmann ad Quinctilian, Inst. rhet. 10, 1. p. 914. a. und die Fast. consular. Genau läſst sich die Zeit seines Lebens nicht begrenzen: so viel ist aber gewiſs, daſs er bey weitem älter als Persius war. Denn er hat nicht nur, nach Tacitus. Annal. 6, 31. mit dem Cajus Cestius das Consulat im Jahr 788 verwaltet, was auch Plinius hist. nat. 10, 60. T. 1. p. 568, 20. und 37, 21. T. 2. p. 777, 10. Harduin. bezeugt: sondern er war auch schon, nach Tacitus. Annal. 3, 22., im Jahr 773 Consular; woraus wir schlieſsen, er sey der Marcus Servilius, der nach Dio Cassius, Buch 55 im Anf. p. 548. a. im Jahr 756 mit dem Lucius Aelius Lamia Consul gewesen ist. Plinius der ältere 28, 5. T. 2. p. 449, 2. nennt ihn *principem civitatis*, und wie sehr er auch von den Kaysern geehrt wurde, beweist des Tacitus Annal. 2, 48. Nachricht vom Testament des Patulejus. Er starb im Jahr 813 nach Tacit. Annal. 14, 19. wo man den Ryckius nachsehe. Eben diese Stelle bezeugt auch seine würdige Denkart, indem dort sein Charakter dem des schon aus Annal. 4, 52. berüchtigten Domitius Afer entgegengesetzt wird. Von seiner seltenen Beredtsamkeit reden Plinius. Briefe 1, 13, 3. und der Verfasser des Dialogus de oratoribus 23. Ueber seine historischen Studien ist die Hauptstelle beym Quinctilianus. Inst. rhet. 10, 1. p. 914. auch Tacitus am zuletzt angeführten Ort gedenkt derselben. Wahrscheinlich von ihm steht ein kleines Fragment beym Charisius Sosipater. inst. gramm. 1. p. 118, 28. Putsch.

Paetus Thrasea gewesen zu seyn. Ersterer war weit über die Jahre des Persius, indem er schon unter der Regierung des Tiberius Consul gewesen ist; ein Mann, von so ausgezeichneter Wohlredenheit, dafs er den Kayser Claudius, der nach Suetonius. Claud. 41. nicht ohne Sinn für die rhetorischen Künste war, unter seinen Zuhörern gesehn hat; in der historischen Darstellung so vollendet, dafs ihn einer der einsichtsvollsten Kunstrichter des Alterthums, wenn er gleich seine zu blühende, geschmückte und etwas breite Schreibart tadelt, gleichwohl neben den Sallustius und Livius zu setzen wagt; im Besitz eines bedeutenden Vermögens und der höchsten Ehrenämter im Staat; zu dem allen mit dem edelsten und reinsten Sinne begabt. Es ist erfreulich vom alten Biographen zu hören, dafs er dem Persius ein zweyter Vater war, indem diefs auf beyde ein schönes und rühmliches Licht wirft; und uns geneigt macht, einen Theil der hohen menschlichen Vollendung unsers Dichters aus seinem vertrauten Umgang mit dem Servilius Nonianus, dessen er fast sein ganzes Leben hindurch genossen, herzuleiten.

Nicht minder verherrlicht den Persius sein langer und vertrauter Umgang mit dem gleichfalls bedeutend ältern Paetus Thrasea [49]), den nicht geringerer Hoch-

49) Paetus Thrasea, Schwiegersohn des Caecina Paetus und der Arria, ein naher Verwandter des Persius, war zu Patavium geboren. Die Hauptstellen über ihn sind Gierig zu Plinius Briefen, 3, 16. T. 1. p. 275. Suetonius Nero. 37. Tacitus Annal, 16, 21—35. Schol. zum Juvenalis. 5, 36. Plutarchus reipubl. ger. praec. 14. T. 12. p. 165. Hutten, Dio Cassius Buch 61. p. 696. d. Leuncl. Sein Schwiegersohn war der schon von uns erwähnte Helvi-

sinn und ächt Römischer Geist zierte. Auch ein Schüler der Stoa, war Cato von Utica, dessen Leben er beschrieben, das hohe Vorbild seiner Bestrebungen, das er nicht nur im Leben, sondern auch im Tode erreicht hat. Denn der männliche Trotz, mit dem er sich dem Nero, nicht nur in Worten, sondern auch thätig, besonders bey der Verurtheilung des Antistius [50]), entgegen stellte, zog ihm zwar die Bewunderung, aber auch den unversöhnlichen Hafs des Kaysers zu, welcher sich damit endigte, dafs er den Thrasea im Jahr 820 zum Tode verurtheilte; worauf sich dieser die Adern öffnen liefs. Wäre uns auch nichts weiter von diesem erhabenen Manne bekannt, als sein Wahlspruch: *wer das Laster hafst, hafst die Menschen* [51]), so müfste uns allein der tiefe und milde Sinn dieses Ausspruches mit Bewunderung des Mannes erfüllen, der, selbst den schweren Foderungen des strengen Sittensystems genügend, so schonend gegen die Menschheit gesinnt war, so mildernd das Irdische vom Göttlichen zu sondern wufste.

Es scheint als ob diese Sinnesart seines Freundes den Persius mächtig ergriffen, und den Styl seiner Strafgedichte modificirt hat. War er auch noch zu jung, um das

---

dius Priscus. s. Anm. 25. und Aurulenus Rusticus würde sein Lobredner, wofür dieser aber unter der Regierung des Domitianus mit dem Leben büfsen mufste. Tacitus im Leben des Agricola 2. und 45. Suetonius im Domitianus 10. König prolegomena in Persium. p. 11. Ueber seine Gattinn, die jüngere Arria, vergleiche man diesen Artikel im Moreri.

50) Tacitus annal. 14, 48.

51) Qui vitia odit, homines odit. Plinii epist. 8, 22, 3.

eigentlich bloss Negative in dem menschlichen Gemüth bestimmt vom Wirklichen und Dauernden zu scheiden, jenes als überhaupt nicht daseyend anzusehen, nur diesem mit voller Liebe anzuhangen: so zeigt sich doch in der Allgemeinheit seiner Ansichten das Streben, die Satire, die bis dahin eigentlich nur historische Gesichtspunkte gegeben hatte, zu einer höhern, für jede äusserliche Umgebung gültige Stufe zurückzuführen. Es war nicht seine Absicht, durch Behandlung der Schwachheiten und Laster, die zu seiner Zeit die letzten Kräfte des Römischen Volks zerstörten, dem Ziel und Zweck der Poësie entgegen, als strafender Lehrer aufzutreten; oder auch nur Begriffe reinerer Sittlichkeit für jeden, der selbst von ihnen Gebrauch machen wollte, zu entwickeln. Ein solches Bemühn wäre an und für sich unkünstlerisch, und wird ihm auf alle Art von den erhaltenen sechs Satiren unseres Dichters widersprochen: vor allem durch die Wahl der Gegenstände, deren keiner ein zu seiner Zeit grade herrschendes Gebrechen angeht. Denn die erste Satire kann nicht gegen unsere Behauptung aufgestellt werden, weil die Dichtkunst, man sehe sie an von welcher individuellen Seite man will, immer von den Formen der Anschauung frey bleibt. Aber auch die specielle Anlage der Gedankenfolge, selbst des Periodenbaus; die gedrungene, mehr andeutende, als aussprechende Kürze; der unbiegsame, nie sich bedingende oder nachgebende Ernst, der ihn besonders von des Horatius [52]) schmeichelnder, auch verstockte Sinne gefällig

---

52) Dieses Charakteristische des Horatius ist unübertrefflich schön und wahr von unserm Dichter I, 116. ausgesprochen:

Jegliche Schwäche berührt dem lachenden Freund der gewandte

beschleichender Gewandtheit unterscheidet; endlich der cynische Ausdruck, mit dem er von der Höhe seines Zornes auf ein Uebermaaſs von Verworfenheit, durch ihre treue Darstellung und die unverhülltesten Worte sie zerstörend herabstürzt; [53]) alles dieſs zeigt, daſs er nicht danach rang, verderbten Gemüthern Dinge zu enthüllen, die ihrem Innersten fremd waren. Der Dichter spricht überhaupt nur zu denen, in deren Brust er wiedertönende Saiten findet. Er will nichts Neues hinübertragen in seine Höhrer, was der Prosa zukommt: sondern weil sein Gebiet nur das Reinmenschliche, das Naturgemäſse und Ewige in sich begreift, das im Individuum nur in gebundenen Zuständen gefunden wird, so will er diese zu dunkeln Ahndungen gewordenen Anklänge durch die harmonischen Töne seiner klarern Seele sympathetisch wiedererregen, welches er aber nur da vermag, wo noch keine zarte Saite der Brust gerissen ist, und alle Möglichkeit reiner Tonleiter vernichtet hat. Und auch darin allein liegt ja die geheimniſsvolle Wirkung aller schönen Kunst, daſs ihre aus einem reinern, freyern Geist hervorgequollenen Schöpfungen die vom Drang so manches zufälligen bedrängte und beklemmte Brust des Erdensohns durch seiner göttlichen Natur entsprechende Anklänge ihrer hohen Abkunft mahnen, in ihr schlummernde Ahndungen zur Helle des Gedankens oder des Bildes bringen, und ihn allmälig die dunkelumgebene Form seiner Selbstheit in dem Spiegel eines entschleyerten, fessellosern Geistes erkennen lassen. Das unbeschreibliche

---

Flaccus, und gerne gesehn umspielt er die Tiefen der Seele,
Schlau, mit ernstem Gesicht das gesammte Volk zu verlachen.

53) 4, 35 ffg. 6, 72. 73.

Gefühl aber, das bey einem höchst vollendeten Kunstwerk rege wird, resultirt daraus, daſs der, der universellen Menschheit am nächsten stehende schöpferische Genius uns den reinsten Spiegel vorhält, in welchem unsere uranfängliche Natur uns am vollkommensten und herrlichsten abgebildet erscheint. Es lieſsen sich hieraus mancherley Schlüsse ziehn über den unter uns Modernen nothwendig gewordnen Unterschied zwischen classischen oder berühmten und gelesenen oder beliebten Schriftstellern; was wieder unmittelbar eingreifen würde in das Räderwerk des Zeitgeistes. Aber die Zeit ist aus ihren Fugen, und wohl dem, der sie nicht wieder einzurichten braucht! — Unser Zweck bey dem Vorherbemerkten war, zu zeigen, daſs Persius nicht den thörigten Gedanken hegen konnte, sittlicher Reformator der versunkensten aller Nationen zu werden: und so wie ein würdiges Lied der Liebe nicht den Spröden bekehren, sondern die verwandten Accente eines liebenden Herzens anschlagen will; so suchten seine, bald in elegischer Weichheit leise Schwingen regenden, bald stürmisch daherschreitenden Klagen über die allgemeine moralische Hinfälligkeit unserer Natur das Ohr von Männern, die, gleich ihm, um den vollen Gehalt des Lebens kämpften: gleich ihm mit Schmerz die unendliche Verschlechterungsfähigkeit ihres Geschlechts wahrnahmen. 54) Indem dieſs würdige Bestreben seinen Satiren ihren poëtischen Werth versichert: isolirt es sie zugleich von allen unter demselben Namen begriffenen Kunstwerken, nicht nur der Römer, sondern auch der neuern Literaturen. Es ist nicht zu streiten, daſs ihn manche Dichter an Zierlichkeit, die er bis zur Ironie verschmäht, übertroffen haben: aber bey keinem findet sich diese reingefühlte Absonde-

54) Sat. 1, 125—134. erklärt er sich selbst hierüber.

rung der erregenden Dichtkunst von dem lehrenden und bessernden Wesen der Prosa. Hottinger [55]) fällt folgendes Urtheil über unsern Dichter, welches wir als das richtigste und einsichtsvollste alles über ihn ausgesprochenen hier mittheilen: „Lebhafter, stärker, gedrungner als Horaz, hat er weder die zermalmende Kraft, noch das verzehrende Feuer des Juvenal; philosophischer als dieser, ist er gleichwohl mit der feinen Kunst, der Anmuth, dem leichtgefälligen Gang von jenem ganz unbekannt. Sein philosophisches System ist hart, ungeschmeidig, und seiner Natur nach poëtischer Kunst und Darstellung nicht empfänglich. Dagegen versteht er durch Licht und Stärke seiner Beweisgründe, durch die Reinheit seiner Moral und die Wärme seines Gefühls, durch welche sich Gedanken und Ausdruck zuweilen bis zum Erhabenen emporschwingen, innig zu rühren. Auch die Wahl des Ausdrucks und die Sorgfalt, die er auf die Bildung des Verses gewandt hat, ist ein ihm eigenes Verdienst. Aber oft artet auch seine Kunst in Raffinement aus. Seine Gleichnisse und Tropen sind zuweilen gesucht, seine Ausdrücke oft dunkel und geschraubt."

Die nähere Würdigung dieser letztern Vorwürfe für eine bequemere Stelle versparend, bemerken wir nur noch, daſs Hottinger unter allen deutschen Dichtern den einzigen Haller mit dem Persius vergleichen zu können glaubt. Bey geringerem philosophischen Tiefsinn schreibt er

55) J. J. Hottingers Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern; welches schätzbare Buch uns jedoch nur noch aus einer Recension in der Neuen Bibliothek der schönen Künste. Th. 44. p. 183 ffg. bekannt ist.

er Hallern einen überwiegenden poëtischen Genius zu. An Wahrheit des Gefühls [56]) setzt er ihn über den Römer: doch stellt er ihm diesen gleich an Gröfse, Würde und Erhabenheit, und giebt seiner Eleganz, Richtigkeit und Harmonie den Vorzug vor denen des deutschen Dichters. — Nun sollen wir zwar einen sogenannten Neuen Persius von dem durch die Quantität seiner Schriften bekannten Herrn Bothe besitzen. Da wir aber gestehn müssen, dafs der Name des Verfassers uns nicht zu einer nähern Bekanntschaft mit seinem Buche gereizt hat: so müssen wir der Hottingerschen Parallele, die sich indefs allein auf das von beyden Dichtern wirklich Geleistete zu beschränken scheint, insofern beytreten, als uns kein anderer Deutscher bekannt ist, der hier zweckgemäfser genannt werden könnte. Das hindert aber nicht, dafs die Unähnlichkeit beyder Poëten auffallend und grofs ist. In der Tendenz seiner Dichtung zeigt Haller deutlich, dafs es ihm nicht genügt, sich mit gleichgesinnten Freunden in gemeinschaftlichen Gefühlen zu ergehn, und gesellig hohe Vorsätze und alte fromme Wünsche neuerregend tiefer zu begründen: seine didaskalischen Absichten zeigen sich überall in der brauchbaren Nüchternheit seines Moralsystems, in dem schonenden Berühren seines Zeitalters, das er für sich gewinnen mufste, ehe er darauf einwirken konnte, und in der bis zur Durchsichtigkeit ausgedehnten Verständ-

56) Es scheint uns ein gewagtes Beginnen, die Wahrheit des Gefühls in einem Dichter beurtheilen zu wollen, dessen ganze Weltansicht uns so fern ist. Wir dürfen defshalb seine Gefühle nicht nach uns, sondern nach ihm selbst abmessen, und können also nur auf die Consequenz derselben Rücksicht nehmen, welche uns vom Persius nirgends verletzt scheint.

lichkeit seiner Lebensansicht. Aus dem letztern entspringt auch die wesentliche Unähnlichkeit ihrer beyderseitigen poëtischen Darstellung, die sich in der gedrungenen, feurigen Kraft des einen, und der würdigen, sich selbst beherrschenden Umständlichkeit des andern; in des erstern an kein Band mit der Erde erinnernder, hinreissender Erhabenheit und in dem bedächtigen, väterlichen Ernst des letztern ausspricht.

Wir haben unsern Dichter bereits mit einem lebenden zusammengestellt: dort aber nur das, für die blosse Anschauung durchaus unähnlich ausgedrückte, Wollen ihrer innern Kräfte, das auch in den verschiedenartigsten Stoffen wahrgenommen werden kann, als den Berührungspunkt zwischen beyden festgestellt. Da hier aber nicht von der ganzen Intensivität dichterischer Productionsfähigkeit, von dem heiligen Born des Innersten selbst: sondern nur von seinen concreten Ergiessungen, von dem willkührlich gewählten, jedem Individuum eigenthümlichen Organ des höhern Lebens die Rede ist: so können wir in dieser Rücksicht dem Persius keinen Dichter so nahe stellen, als den Grafen Vittorio Alfieri von Asti. 57) Mit

57) Wir theilen hier den Schluss von Alfieris hundert sieben und sechzigstem Sonett mit, in welchem er folgende Schilderung von sich selbst giebt:

Or duro, acerbo; ora pieghevol, mite:
Irato sempre, e non maligno mai:
La mente e il cor meco in perpetua lite:

Per lo più mesto, e talor lieto assai:
Or stimandomi Achille, ed or Tersite.
Uom, se' tu grande, o vil? Muori, e il saprai.

Opere di Vitt. Alfieri da Asti, Milano. 1802. *Tom.* 8. *p.* 232. — Es bedarf keines besondern Fingerzeigs, wie

der zufälligen Aehnlichkeit gleicher Heimath, gleich unabhängiger Glücksumstände, und gleich frühen Bekanntwerdens mit einem groſsen in seinem Grunde wankenden Staat, vereinigte sich derselbe kühne, altrömische, für Recht, Tugend und Freyheit zornig glühende Sinn; dasselbe, aus höchster Liebe das Reale vernichtende, Streben; ja sogar die oft gewagte Metaphernsprache, die schwere Gedankenfülle seiner Perioden, die Verachtung aller nur zur zierlichen Umgebung des Wesens dienenden Beywerke, und die scheinbare Dunkelheit seines dennoch so lichten und edeln Styls. Hätten nicht die Einflüſse um ihren Heiligenschein besorgter Pfaffen unter der vorigen Etrurischen Regierung die Bekanntmachung der nachgelassenen Schriften Alfieri's, die er selbst erst nach seinem Tode für die Welt bestimmt hatte, zu verhindern, und uns dadurch unter andern seine Satiren immer noch vorzuenthalten gewuſst: so würden wir jetzt im Stande seyn, diese Vergleichung an bestimmtere Punkte zu knüpfen; da wir uns jetzt begnügen muſsten, den in seinen Tragödien und kleinern Gedichten vorherrschenden Geist im allgemeinen zu charakterisiren.

Was das Privatleben des Persius und die verborgenen schönen Tugenden des Menschen in natürlichen und nahen Verhältnissen zu andern, was überhaupt seine Persönlichkeit angeht: so ist die zu Anfang unserer Betrachtungen mitgetheilte alte Lebensbeschreibung die einzige und sehr dürftige Quelle dafür. Was wir aber dort finden, ist so durchaus übereinstimmend zu dem Bilde des edeln, tiefsinnigen und zartempfindenden Jünglings, den

---

vieles in dieser Charakteristik auf den Persius anwendbar ist.

man in seinen Werken ahndet; dafs uns dennoch nichts zu einer vollkommnen und bestimmten Anschauung des Menschlichen in ihm mangelt. Die uns aufbewahrten Namen, der Männer sowohl, deren Freundschaft er sich erworben; als deren, von denen er sich innerlich abgestofsen fühlte [58]), besiegeln gewissermaafsen die zusehr im allgemeinen gehaltenen Nachrichten des Biographen: und trauernd sehen wir die irdische Laufbahn eines unendlich bildsamen, an Lebenskraft überreichen Genius früher geschlossen, als es der gewöhnliche Gang der Dinge zu fodern scheint; sowie auch sein poëtischer Nachlafs einer zu früh gebrochenen Knospe gleicht, in welcher der kundige Blick des Forschers zwar schon den ganzen Bau der künftigen Blume entdeckt; deren Verlust der Liebhaber aber um soviel mehr beklagt, je herrlicher er sich die Entwicklung gedacht hatte, die ein solcher Keim verhiefs.

Von des Persius ersten poëtischen Studien, die wahrscheinlich unter den Augen des Cornutus, welcher selbst Dichter gewesen zu seyn scheint, als Schulübungen entstanden sind, ist auf uns nichts als ihr Name gekommen [59]), weil seine Mutter sie, auf des Cornutus Rath,

58) Dahin zählen wir erstlich seine gänzliche Absonderung von dem Treiben der gemeinen Menge: dann den bittern Spott, dessen er sich gegen den Nero erkühnt. vgl. Baillet jugemens des Savans sur les principaux ouvrages des auteurs. Tom. 4. p. 151.: endlich seine Gesinnungen gegen den feigen, höchst zweydeutigen Modephilosophen Lucius Annaeus Seneca, von denen der Biograph sagt: Sero cognovit Senecam, sed non ut caperetur ejus ingenio.

59) Wir wollen bey dieser Gelegenheit zwey Stellen alter Erklärer verbessern, aus denen der Unbelesene auf den

nach des Sohnes Tod verbrannt hat: vermuthlich, weil er sie selbst für nichts als die damals gebräuchlichen rhe-

---

Gedanken kommen könnte, wir besäfsen noch Fragmente von den Jugendversuchen des Persius; weil ihm aus Irrthum dort Verse beygelegt werden, die nicht in seinen sechs Satiren stehn.

Die eine ist in einem ungedruckten Scholiasten zum Juvenalis. 7, 241., dessen Nic. Heinsius zum Ovidius. Amores. 3, 2, 83. gedenkt; und giebt den eben citirten Vers des Ovidius mit der neuen Lesart arguto ocello als vom Persius herrührend; welches schon Heinsius bemerkt hat.

Die andere noch nicht berichtigte hat Servius zu Virgilius. Landbau. 3, 633. T. I. p. 243. a. Masvic. Aeraque dissiliunt vulgo. passim crepant. nam tam nimio frigore, quam calore aera rumpuntur. Persius: findit infantes statuas. Dieses Bruchstück gehört dem Horatius. Sat. 2, 5, 39, 40. wo die Ausgaben findet haben.

Dagegen wollen wir unserm Dichter die Worte pulmone et lactibus unctis aus Sat. 2, 30. erhalten, die Consentius de duabus orationis partibus, nomine et verbo. p. 2030. l. 9. Putsch. dem Horatius beylegt.

Es liefsen sich aus den griechischen und lateinischen Grammatikern und Scholiasten noch unzählige Proben ähnlicher Nachlässigkeit beym Citiren angeben. Wir wollen hier nur eine Stelle auszeichnen, durch die sich ein grofser Gelehrter hat irren lassen. Eustathius führt nämlich pag. 397. die Worte: ἣν καλλίστην χρυσοφαὴς ἥλιος αὐγάζει, von der Schönheit der Helena an, und schreibt sie dem Sophokles zu. Da sie sich allerdings in den sieben erhaltenen Tragödien nicht fin-

torischen Uebungen der jungen Römer erkannte. Ueber ihren eigentlichen Inhalt sind uns kaum Muthmaſsungen verstattet. Jedoch dürfen wir dem französischen Kritiker, der das kleine Gedicht, das Persius auf den Tod der Arria, der Schwiegermutter seines Freundes Thrasea, geschrieben haben soll, für eine Satire erklären will [60]), mit aller Zuversicht widersprechen. Wäre auch nichts von unseres Dichters persönlicher Verbindung mit jener edeln Familie bekannt; so bliebe es doch unbegreiflich, wie das groſse *Non dolet* überhaupt Anlaſs zu einem Spottgedicht geben konnte; am aller unbegreiflichsten aber, daſs Persius ein Wort und eine Handlung, die seinem Sinn so vollkommen entsprechend seyn muſsten, zu nichts höherm als zu einer Satire verarbeitet haben sollte: denn die Worte: scripsit paucos in Arriae mortem versus, beweisen nichts dafür [61]). Auch die sechs Satiren, aus

---

den: so ermangelte Brunck nicht, sie T. 4. p. 610. seiner Octavausg. von 1786. unter die Fragmente aus der Ἑλένη zu stellen. Und doch sind sie aus einem Stück, das Brunck selbst herausgegeben hat, ehe er die Sophokleïschen Bruchstücke sammelte, aus Euripides Hekabe. 630. sq. Hermann.

60) Moreri ist dieser Meinung, die schon Bayle verworfen hat: wahrscheinlich war es ein Epigramm, wie sich eines beym Martialis. 1, 14. ein anderes unter Kleists Gedichten findet.

Ueber die ältere Arria sehe man nach: Plinius Briefe. 3, 16. Tacitus annal. 16, 34. Dio Cassius. 60. p. 675. D. Leuencl.

61) Die Praeposition in mit dem Accusativus ermangelt ihrer adversativen Bedeutung bey den besten Prosaïkern;

denen wir uns jetzt unseres Dichters poëtischen Charakter construiren müssen, waren der Welt in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht bestimmt, da Persius ihre Vollendung nicht erlebte, und sie durch den Cornutus aus den Händen des Caesius Bassus ans Licht traten. Ueber die Verbesserungen, die jener dem ganzen Buch angedeihn lassen haben soll, können wir nicht urtheilen: das Fabelhafte aber, womit die einzige specielle Nachricht hierüber verknüpft ist [62]), kann wohl einigen Unglauben gegen die Sache überhaupt erregen, zumal da sich kein innrer Grund für sie aufbringen läſst; und es ist höchst wahrscheinlich, daſs Cornutus, den Genius seines Freundes achtend, nur an Aeusserlichkeiten gebessert hat. Dahin gehört denn auch wohl das vom Biographen erwähnte Wegnehmen einiger Verse am Ende des Buchs, mit denen eine siebente Satire angefangen gewesen seyn muſs, denn die sechste ist aufs vollkommenste beschlossen. Indeſs lassen die Worte: *hunc ipsum librum imperfectum reliquit*, noch eine allgemeinere Deutung zu, und beziehen sich vielleicht auf die ganze, noch etwas skizzenhafte Beschaffenheit der Satiren. Denn allerdings sieht man es mehrern Stellen an, daſs sie neben so vielen andern durchaus vollendeten nicht zu bleiben bestimmt waren. In der ersten Sat. 36—40. ist in den Worten

nunc non cinis ille poëtae
Felix? non levior cippus nunc imprimit ossa? —
Laudant convivae. — Nunc non e manibus illis,
Nunc non e tumulo fortunataque favilla
Nascentur violae?

---

nach der Analogie von εἰς. vergl. Cicero. offic. I, 12. 42. de finib. I, 68.

62) S. die Anmerkung zu I, 121.

ein gewisser dem Persius sonst fremder Ueberflufs nicht zu verkennen; was auch Herr König gefühlt zu haben scheint, wenn er p. 21. seines Commentars den 39sten Vers als Interpolation verwirft. Diefs Verfahren ist aber so ganz unkritisch, dafs es hier keiner weitern Beurtheilung unterworfen zu werden braucht. Vielmehr erkennen wir hierin die erste flüchtig entwerfende Hand des Künstlers, der in der Skizze Einen Gegenstand mehrfach darstellt, um nachher bey der Ausführung eine leichtere Wahl zu haben. Noch auffallender ist eine wirkliche Wiederholung in der fünften Satire. 96—99:

Stat contra ratio et secretam gannit in aurem,
Ne liceat facere id, quod quis vitiabit agendo.
Publica lex hominum naturaque continet hoc fas,
Ut teneat vetitos inscitia debilis actus.

Strenge gebeut die Vernunft und raunet ins heimliche Ohr dir:
Nimmer beginnt, was begonnen ihr nur entheiligen könntet!
Denn so lehrt das Gebot der Natur und die menschliche Satzung:
Stets von wirkender Kraft fern halte sich schwächlicher Stumpfsinn.

Der Inhalt der zwey ersten Verse ist durchaus unverändert in den beyden andern wiederholt, und hält, wenn man die ganze Stelle im Zusammenhang liest, unangenehm auf. An ein fremdartiges Einschiebsel ist um so weniger zu denken, als jede dieser Zeilen, allein betrachtet, durchaus im Geist unseres Dichters und untadelhaft ist. Nach der von uns angenommenen und durch manches Historische unterstützte Hypothese [63]) ist alles

63) Dieses Verfahren, das auch schon von Ilgen und andern auf die Bücher des alten Testaments angewandt

sich Widersprechende in dieser Stelle vollkommen aufgelöst, ohne dem bequemen Zufall ein so freyes Spiel zu gestatten, als ihm unsere philologischen und andere Conjecturirer so gern gewähren. Aber für diese ist der Persius überhaupt kein ergiebiges Schlachtfeld, auf welchem sie sich Trophäen von verstümmelten und verkrüppelten Versen errichten könnten. Seiner berüchtigten Unverständlichkeit mag es unser Dichter besonders zu verdanken haben, wenn er in älterer Zeit wenig von den copirenden Händen unwissender Mönche, und in den neuern ebensowenig von den schlimmeren emendirenden Fäusten allwissender Gelehrten erlitten, und sich dadurch so ziemlich in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten hat.

Das Zeitalter des Persius scheint gegen seinen poëtischen Werth gerecht, und noch für seine hohe und kraftvolle Natur empfänglich gewesen zu

---

ist, scheint auch bey einer der schwersten Stellen des Theokritos. 18, 26—31. an seinem Ort:

> Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν διέφαινε πρόσωπον,
> Πότνια νὺξ ἅτε λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος,
> Ὧδε καὶ ἁ χρυσέα Ἑλένα διεφαίνετ᾽ ἐν ἁμῖν.
> Πιείρᾳ μεγάλα ἅτ᾽ ἀνέδραμε κόσμος ἀρούρᾳ
> Ἢ κάπῳ κυπάρισσος, ἢ ἅρματι Θεσσαλὸς ἵππος,
> Ὧδε καὶ ἁ ῥοδόχρως Ἑλένα Λακεδαίμονι κόσμος.

Hier ist durchaus jeder einzelne Vers ächt, und dennoch ist es offenbar, daſs Eine Hälfte dieser Stelle nicht mit der andern zugleich statt haben kann. Denn mit Drexl einen Wechselgesang anzunehmen, verbeut die Oekonomie des Gedichts.

μελία anstatt μεγάλα ist eine unbezweifelbare Verbesserung von Hermann.

seyn [64]). War auch der Römische Geist aus dem wirklichen Leben und aus der Mehrzahl der Gemüther verschwunden, so begriff man ihn doch noch, wenn er sich einmal wieder in der Sphäre der Kunst regte. Es mag auch zum Begriff einer Nation gehören, dafs sie, noch in den Zeiten der äussersten Entnervtheit, mit Wohlgefallen alle Erinnerungen einer grössern Vergangenheit erneut sieht; dafs sie sich gern dem Betrug eines solchen verjüngenden Spiegels hingiebt. So mogte es denn auch das Bild der alten Zeit, jenes ohne Schule stoïschen Sinnes, seyn; was die spätern Römer, denen eine energische Anregung ebensosehr Bedürfnifs gewesen seyn mag, als es lange mit Wassersuppen gequälten Kranken die Säuren zu werden pflegen, unseres Dichters Satiren mit allgemeinem Beyfall aufnehmen liefs [65]). Doch mag sich

---

64) Der laute Beyfall des Lucanus und der reissende Abgang der nach des Dichters Tode publicirten Satiren, wovon in der vita die Rede ist, zeugen dafür. Wichtiger ist das Urtheil des Quintilianus. Inst. rhet. 10, 1. p. 910. »Vielen verdienten Ruhm hat sich auch Persius, obgleich durch ein einziges Buch, erworben.« Auch stehe hier das Epigramm des Martialis. 4, 29, 7.

Saepius in libro memoratur Persius uno,
Quam levis in tota Marcus Amazonide.

65) Caspar Barth adversar. 6, 1. p. 259. meint, Persius habe, der Strenge seiner moralischen Begriffe wegen, von seinen Zeitgenossen den Beynamen Severus erhalten. Er scheint es aus einer bey Volaterrae gefundenen Steinschrift zu schliefsen, die aber eines achtjährigen Knaben, Persius Severus, gedenkt; wo Severus offenbar der Zuname ist. siehe besonders Magiri eponymolog. crit. p. 648.

mit der Nation selbst auch dieser Enthusiasmus bald genug verloren, und dem bis auf unsere Zeiten unermüdet nachgeleyerten *Si non vis intelligi, nec ego volo te intelligere* [66]), Raum gegeben haben. Denn schon der heilige Hieronymus soll, vor Unwillen über des Persius absichtliche Dunkelheit, ihn weggeworfen, und versichert haben, er wolle ihn den *intellecturis ignibus* preisgeben [67]).

Es würde ein mühsames und wenig nützendes Unternehmen seyn, wenn wir alle die Urtheile, die spätere Schriftsteller, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an, über unsern Dichter gefällt haben, hier in einer Reihe aufstellen wollten. Die Verfasser gröſserer Literaturwerke, vom Lilius Gyraldus an bis auf Eschenburg und Harles herunter, durften ihn der Vollständigkeit wegen nicht übergehn, und so würden denn neue Urtheile, ohne voraufgegangenes genaues und liebevolles Studium, auf bereits vorhandene, auf ähnliche Art entstandene gebaut, und von einer Generation auf die andere fortgepflanzt. Die unbestimmten Anpreisungen, mit denen die ältern Editoren, besonders Casaubonus, ihren aufgewandten Fleiſs zu rechtfertigen suchen, dürfen

---

66) Bayle dict. art. Perse. §. (a.) T. 3. p. 689. a.

67) Bey unserer geringen Belesenheit im Divus Hieronymus müssen wir uns hier auf Vigenère traité de chiffres. p. 12. berufen, wo die mitgetheilte Anekdote erzählt wird: mit der jedoch das bey Thom. Pope-Blount censura celebriorum auctorum. p. 104. erwähnte Urtheil des Hieronymus in Widerspruch steht. Auch Augustinus soll ihn, mindestens seiner reinen Ethik wegen, geschätzt haben. S. Vives zu Augustin. de civ. Dei. 2, 6.

nicht erst genauer charakterisirt werden. Auch können wir die nach dergleichen Zeugnissen lüsternen auf des Thomas Pope-Blount censura illustriorum auctorum. pag. 105. und auf Adrien Baillet jugemens des savans sur les principaux ouvrages des auteurs. T. 4. p. 151. ssq., der von De la Monnoye besorgten Ausgabe, verweisen.

Nur einige wenige, mehr und minder richtige, aber mit Bestimmtheit gedachte und mit Genialität ausgesprochene Ansichten über des Persius poëtische Individualität mögen hier einen Platz finden, um durch ihre auffallende Verschiedenheit unter einander zu zeigen, welch' eine Menge verschiedner Gesichtspunkte er hervorzubringen fähig ist.

Julius Caesar Scaliger. Hypercrit. p. 838. Persii stylus morosus, et ille ineptus, qui cum legi vellet quae scripsisset, intelligi noluit quae legerentur. vergl. Scaligers ars poetica. 3, 97. p. 343. und 6, 6. p. 773.

Scaligeriana. 2. Persius, miserrimus auctor, obscuritati studet: non pulchra habet, sed in eum pulcherrima possumus scribere.

Gerh. Joan. Vossius instit. rhet. 6. p. 454. Ignoscendum Persio satirico, quod et crebris et audacioribus utatur translationibus. Nam, uti animus, ita dictio nobilissimi juvenis, grandia tantum spirabat.

James Harris Hermes. p. 413. Anm. der Londn. Ausg. von 1765. (T. 1. p. 339. von Ewerbecks Uebersetzung.) After Horace, tho' with as long an interval as from the days of Augustus to those of Nero, came the Satirist Persius, the friend and disciple of the Stoic Cornutus; to whose precepts as he did honour by his virtuous life, so

his works, tho' small, shew an early proficiency in the science of Morals. Of him it may be said, that he is almost the single difficult writer among the latin classics, whose meaning has sufficient merit, to make it worth while to labour thro' his obscurities.

Friedrich Schlegel. Athenaeum. T. 3. St. 1. p. 75. Die Römische Satire nahm unter jedem Meister eine neue Gestalt an, indem sich der grofse alte Styl der Römischen Geselligkeit und des Römischen Witzes bald die classische Kühnheit des Archilochos und der alten Komödie aneignete, bald aus der sorglosen Leichtigkeit eines Improvisatore zur saubersten Eleganz eines correcten Hellenen bildete, *bald mit stoïschem Sinn und im gediegensten Styl zur grofsen alten Weise der Nation zurückkehrte*, bald sich der Begeisterung des Hasses überliefs.

Herder beschäftigte sich noch in den letzten Jahren seines Lebens mit besonderer Liebe mit dem Persius, und bey seiner in mancher Rücksicht höchstgelungenen Verdeutschung der ersten Satire [68]) verhiefs er unserm Dichter ein Ehrendenkmal; dessen er durch das Schicksal beraubt worden ist, wenn es anders nicht genug ist, dafs Herder es gewollt hat.

Die ältesten philologischen Bemühungen, die den Satiren des Persius zu Theil geworden sind, scheinen die

68) in der Adrastea. Stück 4. p. 385. Herder hat die Uebersetzung aller sechs Satiren wirklich vollendet. Aber das Manuscript soll nach seinem Tode in fremde Hände gerathen, und durch ein Zusammentreffen mehrerer unangenehmer Ereignisse bis auf wenige unbedeutende Fragmente verloren seyn.

weitschweifigen und unbedeutenden Glossen zu seyn, die Joan. Bonardus in der Venetianischen Ausgabe von 1499. unter dem Namen des Cornutus bekannt gemacht, aber auch, nach seinem eigenen Geständnifs, ihrer zerstückelten Beschaffenheit wegen, an unzähligen Orten interpolirt hat [69]). Von gleichem Alter, und eben so geringem Werth, mögen auch die Scholien seyn, die Franz Pithoeus. Paris. 1585. aus einer Handschrift, jedoch auf Joseph Scaligers Rath nur im Auszug, ans Licht gezogen hat. Dahin gehören endlich die höchst unbedeutenden, doppelten Glossen, die Caspar Barth in zweyen Exemplaren gefunden, und zum Prolog der ersten Satire in seinen Adversarien. 56, 2. mitgetheilt hat. Mehreres dieser Art würde noch aus vielen Handschriften, als aus einer Bongarsischen in Bern, einer Bremenschen und einer Rhedigerschen in Breslau, zu schöpfen seyn. Doch dürfte sichs bey den meisten kaum der Mühe des Abschreibens verlohnen: denn, selbst Kinder des Augenblicks, genügen sie kaum dem Bedürfnifs des Augenblicks. Indessen finden sich auch Nachrichten von ungedruckten, aber vielleicht bedeutenden alten Commentaren. Janus Parrhasius in seinen Episteln. p. 15. versichert, des Valerius Probus ächte und mit grofser Einsicht verfafste Scholien zur ersten Satire gelesen zu haben: und Paulus Merula, zu den Fragmenten des Ennius. p. 67., theilt aus einem Codex des Bonaventura Vulcanius um vieles vollständigere Glossen zum Persius mit, die er für Bruchstücke aus des Cornutus Commentarien ansieht. In dem Catalogus von Nicolaus Heinsins Bibliothek.

---

69) Die Unwahrscheinlichkeit, dafs Cornutus die Satiren seines Schülers commentirt habe, wird in der Einleitung zur fünften Satire gezeigt.

T. 2. p. 108. kommen *Glossae veteres in Persium, quas Bongarsius cum Ms. bibliothecae Heilbrunnensis contulit,* vor; und in der bibliotheca Labbeï nova Mss. p. 68. ist ein Commentar des Catalycius zum Persius angeführt. Erhard zum Petronius, 1. p. 1. b. Burmann. endlich berichtet, aus der Goldastischen Bibliothek einen alten handschriftlichen Interpreten unsers Dichters, Saevius Janens gehabt zu haben. Von allen diesen Nachweisungen hab' ich gleichwohl nicht die geringste neue Nachricht auftreiben können.

Ueber die eigentlich älteste Ausgabe unsers Dichters herrscht eine grofse Ungewifsheit. Gewöhnlich wird die Römische des Udalricus Gallus dafür angesehn. Andere, namentlich der Verfasser des catal. bibl. Hülsen. und die Zweybrücker Societät, geben einer nicht näher zu bezeichnenden, da sie ohne Druckort und Jahrszahl ist, defswegen den Vorrang, weil sie mit dem Hexameter:

Explicit ignotus per totum Persius orbem,

schliefst. Allein es findet sich derselbe auch in mehrern Ausgaben des sechszehnten Jahrhunderts 70), und ist vielleicht schon in Handschriften zu finden. — Unter die allerältesten gehört auch eine den Juvenalis und Persius befassende in Folio, ohne Jahrszahl und Druckort, deren Mittheilung ich der Gefälligkeit des um meinen Persius vielfach verdienten Herrn Hofrath Dassdorf in Dresden verdanke. *Editio haec rarissima,* sind dieses Gelehrten eigne Worte,

---

70) Unter andern in der höchst seltenen, von keinem Literator genannten Ausgabe durch den Paulus Crosnensis: *Persii opus elegantissimum magna cura et diligentia recognitum atque ex archetypo probo et sincero excusum.* klein 4. (Krakau, 1510.)

a Georgio Lavero Herbipolitano Romae (iisdem enim typis usus est in Rationali anni 1477.) circa annum 1475. prodiit. Indessen finden sich unter den alten Ausgaben, deren eine sehr grofse Anzahl noch im typographischen Jahrhundert erschienen ist [71]), keine wesentliche Verschiedenheiten der Lesarten, und es scheint daher, was auch schon Schwabe und Heinrich über die Handschriften des Juvenalis bemerkt haben, dafs die des Persius ebenfalls ursprünglich von Einem, oder doch von sehr wenigen Exemplaren abgeleitet sind.

Der erste Commentar, der über den Persius geschrieben wurde, ist der, zum erstenmal 1480, zu Venedig gedruckte und nachher vielfältig wiederholte des Bartholomeus Fontius. Von dem jetzigen Standpunkt der Erklärungskunst ausgehend, begreift man freylich nicht, wie diese dürftige Arbeit sich in zahlreichen Ausgaben mehrere Decennien hindurch erhalten konnte. Gleichwohl hat

---

71) Es ist nicht unsere Absicht, hier ein Verzeichnifs aller vorhandenen Ausgaben zu liefern, was wir vielmehr für eine künftige weitläuftigere Bearbeitung des Satirikers aufsparen. Der bisjetzt vollständigste catalogus editionum ist der von der Zweybrücker Ausgabe; aber wie mangelhaft doch auch noch dieser sey, zeigen die Nachträge, die wir im Intelligenzbl. der Leipziger Literat. ztg. 1807. nr. 15. gegeben haben. Zu diesen hat wieder Herr Hand, an demselbigen Ort. nr. 50., ein Spicilegium geliefert, welches aber auch noch lange nicht erschöpfend ist. Noch unbenutzte Beyträge liefern unter andern Crenii observationes. T. 3. p. 16. Catal. biblioth. Bünav. T. I. vol. 1. p. 345. vol. 2. p. 1499. sq. Ang. Maria Quirini, literatura Brixiana. part. 1. p. 125.

hat sie, trotz ihrer Minelli-Junkerschen Weise, durch ihre Anspruchlosigkeit, Kürze und Faſslichkeit gewiſs nicht wenig dazu beygetragen, die vorrückende Neigung zum Studium der classischen Literatur zu befördern, und ihr den Weg zu ebnen. Gab der alte Fontius auch nichts, als kurze, eben nicht allemal gründliche Worterklärungen: so vermied er doch dadurch den hinderlichen Schwall pedantisch aufgethürmter Gelehrsamkeit; und wenn er gleich nicht unmittelbar zu allgemeinen Betrachtungen über Form oder Wesen leitete: so störte er auch auf keine Weise den sinnigen Geist des Lesenden, indem er die Kunst der neuern Zeit, sich selbst überall zum Mittelpunkt des gedachten oder des gesagten zu machen, verschmähte, und nie von dem Dichter abwich, dem er nun einmal seinen Fleiſs gewidmet hatte. Wenn man die Literatur des Persius in jener Zeit mit der in den letzten funfzig Jahren vergleicht, so ergiebt sich, daſs sich damals Ausgaben an Ausgaben drängten, deren allgemeine Brauchbarkeit einleuchtet: wogegen die neuere Zeit der Zahl nach bey weitem wenigere und solche Editionen aufzuweisen hat, die eben nicht dem natürlichen Zweck, die Lesung ihres Inhalts zu befördern, entsprechen dürften. —

Einerley Tendenz mit Fontius zeigen die beyden nur um ein geringes jüngern Commentatoren Johannes Britannicus aus Brixen und Scipio Ferrario von Monferrat [72]); von denen der letztere einen ungemein richtigen Blick, und einen mehr als seine beyden Vorgänger durch das classische Alterthum gebildeten Geist verräth,

72) Seine Glossae sind, soviel wir wissen, nur Einmal, in klein Quart, um das Jahr 1500, ohne näher bestimmende Zeichen, gedruckt, und sehr selten.

weſshalb wir ihm den Preis über alle Erklärer des Persius, soviel deren vor Casaubonus waren, zugestehen müssen. Denn die bekanntesten Herausgeber im sechszehnten Jahrhundert, Johannes Murmellius, Johannes Baptista Plautius, Elias Vinetus, Jodocus Badius Ascensius, und Nicolaus Frischlinus fangen, durch ihre unermüdlichen Wiederholungen längst gesagter Dinge, lästig zu werden an: sie sind in ihren Commentaren so ganz charakterlos, daſs es nicht möglich ist, einen vom andern zu sondern; sowie man denn auch immer ein Paar von ihnen in Eine Ausgabe vereinigt zu finden pflegt. Nur Antonius Foquelinus zeichnet sich dadurch unter seinen Zeitgenossen aus, daſs er sein ganzes Auslegergeschäft in einer plan- und zwecklosen Jagd nach Parallelstellen bestehn läſst.

An eine zusammenhängende Recension des Textes war noch nicht gedacht; wenn auch die Scaliger, Poliziano, Scoppa und andere gelehrte Männer manche einzelne Stellen behandelt hatten. Es war dem Franz Pithoeus aufbehalten, durch seine Ausgabe. Paris. 1585. die Hauptepoche in der Geschichte des Textes unseres Dichters zu machen; indem er ihn nach einem Codex abdrucken lieſs, der eine groſse Zahl neuer, nicht allemal verwerflicher Lesarten enthielt, und auch von Isaak Casaubonus, dessen erste Ausgabe 1605 in Paris erschien, seiner Recognition des Textes zu Grunde gelegt wurde. Casaubonus verlieſs zwar an mehrern Stellen die Handschrift des Pithoeus wieder, sowie er der erste war, der dem ganzen Persius eine kritischauswählende Bearbeitung angedeihen lieſs; wozu er auch, jedoch mit unverzeihlicher Nachlässigkeit und Flüchtigkeit, hin und wieder die Bongarsischen Handschriften benutzt hat. Indessen zeigt er doch an zweifelhaften Stellen eine so ent-

schiedene Neigung für den neuern Text, dafs wir eigentlich den des Pithoeus in seiner und fast allen spätern, ihm nachgefolgten Ausgaben besitzen. Können wir auch den neuern Lesarten nicht nachsagen, dafs sie an und für sich schlechter sind als die ältern: so können wir uns doch nicht für sie erklären, theils weil wir von Werth und Alter des Manuscripts, aus dem sie genommen seyn sollen, nichts sicheres wissen, theils weil alle vorhandene Handschriften und alte Ausgaben gegen sie conspiriren. Wir haben es darum rathsam geachtet, überall, wo keine innern Gründe dagegen waren, zur ersten Recension zurück zu kehren. Casaubonus scheint aber weniger eine consequente Anordnung des Textes, deren nach dem gewöhnlichen Sinn der Persius nicht eben bedarf; als eine ergründende und vollständige Erläuterung aller Dunkelheiten bezweckt zu haben; und in dieser Rücksicht ist sein reichhaltiger, vielumfassender Commentar ein bewundernswerthes Buch, ganz des Mannes würdig, der unter der Unruhe und dem Drang einer Reise, ohne Bücher, den tiefgelehrten Commentar zu den Charakteren des Theophrastos schreiben konnte. Wenn bey allem dem manchen Stellen das gehörige Licht nicht gegeben, andre auch wohl durch Irrungen des Erklärers in tiefere Schatten gestellt sind: so müssen wir das der Eilfertigkeit seiner Arbeit, verbunden mit ihrem eigentlich nur für Lernende bestimmten Zweck, zur Last legen; umsomehr als er selbst diefs Urtheil über sich fällt. Man sehe seine epist. 313. 314. 321. 384. 386. der Sammlung des Graevius. Aber auch da, wo er dem Verständnifs des Persius durch Anhäufung fremdartiger Dinge hinderlich wird, weifs er durch seine mannigfache Gelehrsamkeit, durch beyläufige Erklärung schwieriger Stellen aus andern Schriftstellern, oder durch allgemeine Bemerkungen über grammatische und historische Gegenstände den Sprachfreund schadlos zu halten, sodafs sein Commen-

tar mit Ehre neben den verwandten Arbeiten von Salmasius, Turnebus und Caspar Barth genannt werden kann. Freylich verrathen die häufigen und weitläufigen Abschweifungen, die den Hauptwerth seines Buches ausmachen, daſs es ihm nicht sonderlich um seinen Dichter zu thun gewesen seyn mag: und doch pflegt die Vorliebe für einen Gegenstand uns ein höheres und schönes Verständniſs seines Wesens zu eröffnen, wohin Verstand und Gelehrsamkeit allein nie gelangen.

Des Casaubonus Ausgabe ist in der Literatur des Persius, ihrer Mängel ungeachtet, eine so merkwürdige Erscheinung, daſs einige andere, um die nämliche Zeit ans Licht tretende Commentare, als die von Eilhardus Lubinus und Theodorus Marcilius, die zu jeder andern Zeit Epoche gemacht haben würden, nunmehr kaum bemerkt, und geringer geschätzt wurden, als sie es verdienen: denn sie enthalten manches vom Casaubonus unabhängig erreichtes Gute und Gründliche. Thomas Farnabius und Johann Bond gingen inzwischen gemächlich auf dem schon von Fontius gebrochnen und längst durch andere ebengetretenen Wege weiter: doch mag ihre leichte und bequeme Weise dem Persius eine gewisse, nachmals verloren gegangene Popularität erhalten haben.

Was seit jener Zeit für unsern Dichter geschehen, ist zwar im Ganzen nicht unbedeutend zu nennen: aber es sind einzelne, abgerissene Bestrebungen, ohne Rücksicht auf ihre Vorgänger, ohne Erwägung der nur danach zu bestimmenden gegenwärtigen Bedürfnisse. Wenn sich Cornelius Schrevelius, auf alles eigene Urtheil verzichtend, seine bedeutendsten Vorgänger zu excerpiren begnügte: so häufte der Dominicaner Heinrich Scale-

sius [73]), ohne von einem frühern Commentator seines Schriftstellers Kunde zu nehmen, einen rohen Haufen der mannigfaltigsten, aber auch meistentheils trivialsten und zwecklosesten Kenntnisse zusammen. Wenn Michael Maittaire für die sorgfältige Collation einiger alter Ausgaben auf die Erkenntlichkeit des Kritikers rechnen darf: so macht Georg Friedrich Sebald durch die Varianten aus der wichtigen Ebnerschen Handschrift sein übriges unkritisches und beynah sinnloses Verfahren nicht wieder gut. Mit Achtung und Auszeichnung sind jedoch zu nennen Camillo da Silvestri und Rudolph Sinner, von denen jener eine umfassende Belesenheit, dieser manche geistvolle und neue Ansicht an den Tag legte. Um die Literaturhistorie des Persius erwarb sich die Zweybrücker Societät ein dauerndes Verdienst. Vor allen andern aber muſs Friedrich Wolfgang Reiz genannt werden. So anspruchlos, ja fast unbedeutend seine Ausgabe [74]) auch dem oberflächlichen Blick erscheinen mag: soviel hat sie doch das Verständniſs des Persius erleichtert, ohne irgend erklärende Anmerkungen, allein durch die sorgfältigste und oft sinnreichste Interpunction. Ein alter Literator soll gesagt haben: *Da codicem probe distinctum, commentarii optimi vices praestabit*, und der Reizische

---

73) Seine bey uns seltene Ausgabe, für deren Mittheilung ich Herrn Geh. Justizrath Heyne hiemit öffentlich meinen Dank sage, ist 1690 in drey Octavbänden zu Neapel erschienen, und gehört unter die lächerlichsten Misgeburten ihres Faches.

74) Sie ist ohne des Herausgebers Namen 1789 in Leipzig bey Schwickert erschienen, und enthält, ausser dem unsauber, aber correct gedruckten Text, nichts als die alte vita Persii und den Scholiasten des Pithoeus.

Persius ist der auffallendste Beleg für diesen Ausspruch. Aber nicht nur die Erklärung unsers Dichters ist auf diese Weise merklich gefördert: sondern auch zugleich sein Text auf die geistvollste und sicherste Art an vielen Stellen verbessert. So leicht und gefällig nun aber auch die eigentlichen Conjecturen vom Herausgeber sind, deren sich einige im Text befinden: so mangelt es doch allen an Evidenz; denn Reiz scheint mehr die Absicht gehabt zu haben, einen lesbaren Text zu liefern; als tiefer nachzuforschen, wie Persius wohl ursprünglich geschrieben haben mögte. Dieses zeigt sich auch in der ganz unterlassenen Auswahl der Varianten. Denn eigentlich hat er die Recension des Casaubonus wiederholt, und sie nur da verlassen, wo sie ihm keinen angemessenen Sinn zu geben schien; anstatt sich zu überzeugen, dafs die ältern Ausgaben noch gar manche, oft ihres richtigeren Ausdrucks, überall ihrer gewichtigern Auctorität wegen vorzuziehende Lesarten darbieten. Dabey wollen wir aber unsre Leser nicht unerinnert lassen, dafs Reiz, der um jene Zeit akademische Vorträge über den Persius hielt, wahrscheinlich bey seiner Ausgabe nichts bezweckt hat, als seinen Zuhörern wohlfeile und bequeme Exemplare des Dichters zu verschaffen. Aber des trefflichen Mannes überall gründlicher und eindringender Sinn ist auch in dieser kleinen Arbeit ausgesprochen, und macht auch hier gerechten Anspruch auf Achtung und Erkenntlichkeit.

Nach ihm ist nur noch Eine Ausgabe des Persius, die von G. L. König, zu nennen. Der Text, den uns das Titelblatt als eine neue Recension ankündigt, ist bis auf wenige und unbedeutende Abweichungen der Reizische. Dem Commentar mangelt es an allem, an Scharfsinn wie an Genauigkeit, an Gelehrsamkeit und unerläfslichem, wenn auch heutigen Tages selten gewordenen, Sammlerfleifs, wie

an philologischem Sinn. Wir brauchen diese Charakteristik hier nicht weiter zu verfolgen und zu belegen, weil wir es schon an einem anderen Ort früher gethan haben [75]).

Zum Beschlufs dieser Uebersicht müssen wir noch eines Mannes gedenken, der zwar nicht den Persius herausgegeben; sich gleichwohl solche Verdienste um seine Erklärung und kritische Bearbeitung erworben hat, dafs wir nicht anstehn, ihm den Preis über alle seine frühern Mitbewerber zuzusprechen. Wir reden von Johann Christian Friedrich Meister, der zuerst eine ungemein scharfsinnige und gelehrte Behandlung der verworrenen Stelle Sat. 1, 92—116. [76]), und vor Kurzem eine ebenso schätzbare Schrift über die vierte Satire bekannt gemacht hat. Gestehn wir auch, nicht überall in des Verfassers Ideen eingehn zu können, so müssen wir doch auch an solchen Stellen seine Belesenheit und Combinationsgabe aufrichtig achten und bewundern. Viele Dunkelheiten haben aber durch ihn das erste Licht erhalten, und verpflichten zur dankbarsten Anerkennung seiner Verdienste um unsern Dichter [77]).

---

75) In der Jenaischen allg. Literaturzeitung. 1807. Septemberheft. nr. 218. p. 529 ssq.

76) Leider ist mir diese geistvolle Schrift zu erhalten noch nicht geglückt, und ich habe mich mit dem Auszug in Becks *Comm. soc. philol. Lips.* T. 2. part. 1. p. 103. ssq. begnügen müssen.

77) Es scheint ein eigener böser Dämon in neuern Zeiten über den Persius gewaltet, und uns die bedeutendsten, ihm gewidmeten Bemühungen, vielleicht für immer entzogen zu haben: wir meinen besonders die Arbeiten des Nicolaus Heinsius und Breitinger. Jener erzählt selbst in der Vorrede zum Ovidius. T. 4. p. 169.

Wenn auf diese Weise auch einzelne Stellen des Persius durch Casaubonus und Meister trefflich erläutert; einzelne kritische Schwierigkeiten durch Salmasius, Heinsius, Bentley, Reiz und Wakefield glücklich gehoben sind: so mangelt uns doch immer noch eine Ausgabe, die alle jene weit umher zerstreuten, oft versteckten Stralen in einem Mittelpunkt vereinigte, und uns einen allgemeinen Ueberblick, über den gegenwärtigen Zustand seines Textes und die Geschichte seiner wissenschaftlichen Behandlung, möglich machte. Casaubonus allein unter allen Herausgebern hat Handschriften benutzt: aber auch er, wie nachlässig und rhapsodisch! Daher fehlt uns noch eine einigermaafsen vollständige Variantensammlung, ohne welche Ursprung und Alter mancher Lesart unbestimmt bleiben. Dann hat kein Ausleger das Gute seiner Vorgänger aufzufinden und sich anzueignen gewufst. Man wird also an gar vielen Orten, und

---

Burm. er habe die Absicht, unter andern Schriftstellern auch den Persius zu ediren. Von Breitinger ist sogar 1723 zu Zürich schon eine Probeschrift erschienen; mit der man einen Brief von ihm im *Thesaurus epistol. Lacrozian.* T. I. p. 69. vergleiche. Auch Innocentius Lucius Montellanus ist mit einem solchen Plan umgegangen. s. Gruteri *lampas critica.* T. I. p. 917. — Ferner berichtet Jac. Bernard *Novell. reip. literar.* 1700. T. I. p. 357. von Valesius und Bourdelot seyen Commentare über den Juvenalis und Persius druckfertig. Von Ludwig Cendrata soll die Rhedigersche Bibliothek in Breslau einen handschriftlichen Commentar zu den beyden ersten Satiren besitzen; und endlich erwähnt Adami in der Vorrede zu seinem *verdeutschten Persius* ungedruckter Vorlesungen über denselben und über den Juvenalis von Rappolt.

auch da oft vergebens, nachzusuchen genöthigt, und so auf mancherley Art gehindert, gestört und zerstreut. Dieses erwägend; einsehend, daſs sich, bey dem geringen Umfang unseres Dichters, alles ihn betreffende, insoweit es von Werth ist, gar leicht und bequem an Einem Orte concentriren lieſse; und überdieſs durch eigene Neigung aufgemuntert: habe ich schon seit längerer Zeit den Plan einer für die Kritik und die Erklärung des Persius vollständigen Ausgabe in mir ausgebildet, und denke ihn nach Ablauf einiger reifenden Jahre auszuführen. Eine solche Arbeit, wie ich sie mir denke, müſste alle früher erschienenen entbehrlich machen, und ganz besonders auch auf die hier und da zerstreuten Beyträge achtsam seyn. Wenn bey manchen Schriftstellern ihr eigenes Volumen und die angeschwellte Masse zahlloser Commentare der Ausführbarkeit eines solchen Unternehmens in den Weg treten dürfte: so finden grade bey unserm Dichter die allerwenigsten äusserlichen Schwierigkeiten dieser Art statt. Von seinen Erklärern würden wohl nur Casaubonus und Meister unabgekürzt zu geben seyn. Bey den übrigen würde die Auswahl, nach Maaſsgabe des Werths, mehr oder minder reich ausfallen. Ganz übergangen dürfte, meiner Meinung nach, kein Ausleger werden, um auch den historischen Gesichtspuncten zu genügen. Diese mancherley verschiedenen Ansichten, die so, mit Bemerkung ihrer Urheber, zusammen gestellt werden müssen: würden freylich, wie wir uns aus einigen holländischen Ausgaben *cum notis variorum* überzeugen können, eine rohe und ungediegene, zusammenhanglose Masse bilden. Aber ich hoffe, durch die Beyfügung meiner eigenen Ansichten manche wider einander strebenden Elemente zu vereinigen, manche Widersprüche und Irrthümer auszugleichen, und überhaupt der Interpretation des Persius festere Gesichtspunkte auszumitteln. Da die Kritik des Textes ein mit sich übereinstim-

mendes Ganzes bilden mufs: so werd' ich hierin ganz meinen eignen Gang gehn, umsomehr, als keiner meiner Vorgänger zum Grunde gelegt oder zum Muster gewählt werden kann. Ausser mehrern, sorgfältig verglichenen Handschriften, von denen noch die Rede seyn wird; habe ich auch die befsten ältern, sowie alle eine eigene Recension enthaltende neuere Ausgaben benutzt, und das Variantenverzeichnifs aus den lateinischen Grammatikern, den alten Scholiasten und den an unzähligen Orten verstreuten Conjecturen der Philologen so vollständig wie möglich gemacht. So werde ich den Freund des Persius wenigstens in den Stand setzen, alles, was seinen Dichter angeht, schnell und leicht zu überblicken, und sich da ein eigenes Urtheil zu bilden, wo er dem meinigen nicht folgen kann. Die gegenwärtiger Uebersetzung angehängten Anmerkungen haben zwar zum nächsten Zweck keinen höhern, als alles, was dunkel scheinen könnte, ohne weitere Ansprüche auf Neuheit oder Originalität, kurz zu erläutern, und dem Leser die Mühe anderweitigen Nachsuchens zu sparen. Indefs ist auch diese Gelegenheit benutzt, hie und da von den vorgezogenen Lesarten Rechenschaft zu geben, und einen und den andern Gegenstand etwas ausführlicher zu behandeln. Denn ich wünschte, schon jetzt einiges von meinen Ansichten auszustellen; um, vor dem Erscheinen der Ausgabe, des Sprachfreundes Urtheil anregen und vernehmen zu können. Jede Kritik, die die zweckmäfsigere Anordnung jener Arbeit beabsichtigt, sey demnach willkommen: sowie ich zugleich die Vorsteher und Besitzer bedeutender Bibliotheken, zu denen diese Zeilen gelangen mögten, um freundliche Mittheilung dessen bitte, was ihr Wirkungskreis vielleicht an Subsidien für meine Arbeit enthält.

Die bedeutendsten Hülfsmittel, nach denen der jetzt erscheinende Text gebildet ist, sind folgende:

Eine Handschrift von der herzoglichen Bibliothek zu Gotha (m. 52.) sauber auf Pergament geschrieben, in klein Quart, aus dem 14ten Jahrhundert, zugleich den Juvenalis enthaltend [78]. Sie hat einige neue und schätzbare Lesarten, die von einer zweyten Hand als Berichtigungen hinzugeschrieben sind. Ihre Mittheilung verdanke ich meinem unvergeſslichen Lehrer Friedrich Jakobs in München, der damals noch die Zierde seiner Vaterstadt war.

Eine Handschrift der königlich Sächsischen Bibliothek zu Dresden, (D. 215.) auf 103 sauber geschriebenen Pergamentblättern in klein Quart den Juvenalis und Persius enthaltend. Am Ende finden sich die Worte: explicit liber Persii satiri. Scriptus per me Gherardum Johannis del Ciriago civem et notarium Florentinum de anno domini MCCCCLII de mense Augusti [79]. Herrn Hofrath Dassdorf bin ich für den Gebrauch dieses nicht unbedeutenden Manuscripts verpflichtet.

Eine mir von ihrem gelehrten und humanen Besitzer, Herrn Johann Ferdinand Roth, Senior zu St. Sebald

78) In Rupertis gröſserer Ausgabe des Juvenalis unter nr. 23. nachlässig verglichen. Man sehe über sie Cypriani catal. Mss. biblioth. Gothan. p. 106. nr. LII. nach.

79) Nachmals fand ich in dem Corteschen Handexemplar, von dem die einundachtzigste Anmerkung handelt, denselben Codex als einen Chemnitzer schon verglichen. Die künftigen Herausgeber des Juvenalis werden sich also hüten, diese Dresdner von der sonst Chemnitzer Handschrift zu unterscheiden.

in Nürnberg, gefällig übersandte Handschrift des Persius [80]).

Die Lesarten eines Codex membranaceus auf der öffentlichen Bibliothek zu Bremen, für dessen Vergleichung ich meinem geschätzten Landsmann, Herrn Doctor Carl Giesebrecht, hier meinen Dank öffentlich wiederhole. Jene Handschrift, ohngefähr 400 Jahr alt, ist in Quart zierlich geschrieben, mit golden, roth und blau colorirten Initialen, die Ueberschriften jeder Seite und auch die meisten Unterschriften roth, ohne Commata, durch Semicola abgetheilt. Neben dem Text befinden sich die unter dem Namen des Cornutus bekannten, auch hier ihm zugeschriebenen Glossen. Daran schliefsen sich: Aliqua vocabula extracta a Persio secundum ordinem alphabeticum. Den Codex endigen drey Declamationen im Namen Alexanders, Pompejus und Carls des Grofsen.

Die Varianten einer Handschrift des Persius in der Ebner von Eschenbachschen Bibliothek zu Nürnberg, von Sebald, am Ende seiner 1765. daselbst erschienenen, sonst werthlosen Ausgabe mitgetheilt, wahrscheinlich aber ohne sonderliche Genauigkeit ausgezogen.

Die Varianten eines Weimarschen Codicis des Juvenalis und Persius, von Gottlieb Corte am Rande der Schrevelschen Ausgabe. Leiden. 1648. mit grofser Sorgfalt aufgezeichnet [81]).

---

80) Von der äussern Beschaffenheit und dem Alter dieses Manuscripts hat der Besitzer selbst im Neuen teutschen Merkur. 1807. im Aprilstück. p. 243. ausführliche Nachricht ertheilt.

81) Von diesem, besonders einem Herausgeber des Juvenalis höchstwichtigen Exemplar, das die herzogliche Bi-

Varianten dreyer Handschriften, von Johann Albert Fabricius am Rande eines auf der Dresdner Bibliothek befindlichen Exemplars der Juntina. Florenz. 1513. bemerkt [82]).

Varianten einer Handschrift und handschriftliche Anmerkungen von Friedrich Lindenbrog. Aus dem Handexemplar desselben auf der Heidelberger Bibliothek von Johann Friedrich Christ in des Pithoeus Ausgabe. Heidelberg. 1590. geschrieben. Das Exemplar besitzt die Pauliner Bibliothek in Leipzig. (M. 252.) [83]).

Wenn auch dieser mein Apparat schon jetzt bedeutender ist, als ihn irgend einer der frühern Herausgeber gehabt hat: so hoffe ich ihn doch noch ansehnlich zu vermehren, indem noch an verschiedenen Orten Deutschlands, in Breslau, Bremen, München, und Hamburg, Codices meines Dichters liegen, deren Varianten der gröſsern Ausgabe nicht abgehn dürfen. Auch die Rathsbibliothek zu Bern und die königliche zu Kopenhagen sollen jede vier Handschriften besitzen. Zugleich sey es mir vergönnt, hier alle Literatoren um Nachricht von zweyen Manuscripten zu bitten, deren jetzige Besitzer ich noch immer vergebens zu erforschen gesucht habe.

---

bliothek zu Weimar aus der Zechschen Auction an sich gebracht hat, giebt der berühmte Herausgeber des Phaedrus, Herr Schwabe in dem Programm über seinen kritischen Apparat zum Juvenalis. Weimar. 1791. p. 4. nähere Auskunft.

82) vergl. Götz Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek. T. 3. p. 180 fg.

83) vergl. den Bipontiner Persius und Juvenalis. Vorr. p. XXXII. und Rupertis Juvenalis. T. 1. p. CCX.

Das eine ist der Codex Gersdorfianus des Juvenalis und Persius, von welchem in der Zweybrücker Ausgabe beyder Satiriker. Vorrede. p. VIII. und in Gurlitts animadversionibus ad auctores veteres. Spec. 2. Magdeburg. 1801. die Rede ist.

Das andere ist der Codex Lauhnianus, dessen Schwabe am angeführten Orte ausführliche Meldung thut. Zu den dort gegebenen Nachrichten ist hinzuzufügen, daſs er nach des damaligen Besitzers Ableben durch verschiedene Hände gegangen, und zuletzt in Leipzig öffentlich versteigert ist. Seitdem hab' ich keine fernern Nachrichten über sein Schicksal erhalten können.

Dem Herausgeber des Persius ist es Pflicht, alle Handschriften, die sich ihm darbieten, noch einmal zu vergleichen: denn theils sind die früher schon benutzten sogut wie gar nicht benutzt; theils aber weiſs man von den wenigsten, ob sie schon in den Händen älterer Herausgeber gewesen sind. Denn wenn diese auch eines von ihnen verglichenen Manuscripts gedenken, so geschieht es allemal ohne die geringste Charakterisirung seines Aeuſsern und ihn von andern Unterscheidenden. Darum ist man jetzt nie ganz sicher, ob man nicht die Auctorität Eines Codicis doppelt und dreyfach anführt, und allerdings verliert auf diese Weise der Werth meiner Collationen von Lindenbrog und Fabricius merklich, weil ich nicht dafür einstehn kann, ob ihre Vergleichungen nicht von eben den nachher durch Corte, Sebald und mich selbst verglichenen Exemplaren gemacht sind. Dasselbe gilt von den drey Manuscripten, deren Lesarten Pulmann in seiner Ausgabe. Antwerpen. 1565. mittheilt. — Es ist dieſs eine so leicht zu vermeidende, und eben darum so unverzeihliche Nachlässigkeit sonst verdienter Gelehrten, daſs man nicht oft und stark genug dagegen sprechen kann. —

Aber auch glanzliebende Editoren, die das Verdienst ihrer Ausgaben auf die Zahl der Codicum Mss. vel ab aliis vel ab ipsis conlatorum zu bauen gedenken, mögen sich vor so unsichern Grundlagen warnen lassen. Ihnen ist besonders Herrn Professor Heinrich in Kiel ungemein schätzbares Programm über den Juvenalis zur Beherzigung anzuempfehlen.

Es liefse sich ohnstreitig noch manches allgemeingültige über die Vergleichung sowohl als über die kritische Benutzung der Handschriften bemerken. Ich will hier nur noch kurz der Meinung vieler begegenen, die offenbar falsch und fehlerhaft geschriebene Worte und Perioden unter den Varianten aufzuführen für pedantische Mikrologie erklären. Denn theils sind hier keine bestimmte Grenzen evidenter Unrichtigkeit zu ziehen; theils liegen in den verdorbensten Worten gewöhnlich die Ursprünge der vorzüglichsten und ausgesuchtesten Lesarten [84]). Sollte sich ein Freund der Wissenschaften durch Collationen um meine künftige Arbeit verdient machen wollen: so würde ich ihn bitten, besonders auf diese beyden von mir angedeuteten Punkte Rücksicht zu nehmen. Ein mehreres über diese Gegenstände vielleicht an einem andern Ort, wo kein anderer Hauptzweck Kürze in gelegentlichen Bemerkungen gebeut.

Man könnte nunmehr noch eine Rechenschaft über den Haupttheil dieser Schrift, über meine Uebersetzung und die ihr zum Grunde liegenden Ansichten, erwarten. Wenn sich diese auch in der Arbeit selbst reiner und verständlicher aussprechen, als in den längsten Vor- und

---

84) man sehe hierüber Villoisons Epistolae Vinarienses. p. 35. 36.

Nachreden: so hat man doch leider noch oft genug Gelegenheit, trotz der grofsen Muster, die unsre Literatur im Fach der Uebersetzungskunst aufzeigen kann, sich von der absoluten Gemeinheit gar mancher zu überzeugen. Denn die meisten, und gemeiniglich die Gelehrtesten, verachten gewissermaafsen den Uebersetzer, weil man seiner Arbeit nicht den Schweifs ansieht, der ihren grammatischen und kritischen Untersuchungen an der Stirne steht, und allerdings auf einige Bewunderung pochen kann. Aber solche bedenken nicht, dafs man den Vorbereitungen zum Kunstwerk wohl, nie aber dem Kunstwerk selbst die aufgewendete Summe producirender Kraft ansehn darf, und dafs eben durch diese mehr oder minder gelungene Entäusserung irdischer Bedürftigkeit die Stufe, auf welcher das Erzeugnifs steht, bestimmt wird. Der ächte Uebersetzer mufs, wie jener, jede Stelle seines Schriftstellers mit der mühsamsten kritischen, grammatischen, metrischen und exegetischen Strenge behandelt haben; eh er es wagen darf, sie in zwar analogem, aber doch verschiedenen Stoff nachzubilden; und mit einer Uebertragung mufs also nothwendig auch eine philologische Bearbeitung entstehn. Aber der Uebersetzer hat Forschungen anzustellen, über den Geist seines Autors, über die Sprache desselben im Allgemeinen, und über ihr Verhältnifs zu der, in welche er verpflanzen will, von denen jener kaum Ahndungen gehabt hat. Wir dürfen also, ohne Ungerechtigkeit gegen Männer, die auf andern Wegen ein hohes Ziel erreichten, eine mit der nothwendigen Tiefe gearbeitete Uebersetzung die B l ü t e a l l e r p h i l o l o g i s c h e n S t u d i e n nennen, zu deren Erzeugung sich alle andern edeln Kräfte vereinigten, um aus dem Guten das Schöne hervorgehn zu lassen. Wir werden in dem A n h a n g, zu dem wir durch einige, uns nahe angehende, ebensoviel bösen Willen als Unwissenheit verrathende Bemerkungen über einen ver-

wandten

wandten Gegenstand veranlafst sind, diese Ideen weitläuftiger, mit besonderer Rücksicht auf die conventionell gewordenen falschen Ansichten, ausführen, und nur noch eine organische Uebersicht von der Literatur der Verdeutschungen unseres Dichters geben. Denn die Uebersetzungen in andere Sprachen können, aus diesem Gesichtspunkt aufgefafst, nur philologischen, keinen exemplarischen Werth haben: selbst dann, wenn unsere Uebersetzungskunst noch nicht ihr gegenwärtiges Uebergewicht über die unserer Nachbarn erlangt hätte. Der Grund liegt in der wesentlichen Verschiedenheit der neuern Sprachen unter einander, die so grofs ist, dafs wir eine Uebertragung in irgend eine derselben ungemein schätzen können; ohne darum zu läugnen, dafs eine nach denselben Grundsätzen in unserer Sprache versuchte Arbeit uns erbärmlich bedünken würde [85]).

Auffallend ist die Armuth unserer Literatur der Uebersetzungen des Persius, wenn wir erwägen, wie oft er ins Französische und Englische übertragen ist. Die Französische Sprache hat nicht weniger als ein und zwanzig vollständige, zum Theil oft wiederaufgelegte Uebersetzungen unsers Dichters aufzuweisen, deren ein grofser Theil in Versen abgefafst ist. Die älteste, überhaupt die erste, die vom Persius gemacht worden, ist die von Abel Foulon. 1544. erschienene [86]). Seine Nachfolger sind in chronologischer Ordnung: Durand. 1575. le Sueur. 1603. du Chêne. 1607. Marolles. zum erstenmal 1653. Gefrier. 1658. de la Valterie. 1681. Martignac. 1683.

---

85) Als Beyspiel nennen wir die geistreiche italienische Uebersetzung des Lucretius von Alessandro Marchetti. London. 1779.

86) Fabricius giebt ihr Alter 1514 unrichtig an. Siehe Intelligenzbl. zur Leipziger Lit. Ztg. 1808. nr. 13.

Tarteron. zum erstenmal 1689. und nachher sechsmal bis 1752 wiederholt. Sylvecane. 1693. le Noble. 1704, zum erstenmal. Sinner. 1765. Dusaulx. 1772. Dreux Duradier. 1771. Carron le Gibert. 1771. le Monnier. 1771. ein Ungenannter. Paris. 1772. Selis. 1776. Taillade d'Hervilliers. 1776. Piétre. 1799. und Duboys Lamoglinière. 1801.

Die Engländer haben ihn vierzehnmal übersetzt, namentlich Holyday. 1616. und 1673. Dryden. 1697. und öfter. Um eben die Zeit Congreve, Diepney, und Creech. Eelbek. 1719. Senhouse. 1730. Sheridan. 1739. Burton. 1752. The Neville. 1770. Burnaby Green. 1779. Brewster. 1785. Madan. 1789. und ein Ungenannter. London. 1807. die fast alle metrisch, wenn auch mit geringer Treue gearbeitet sind.

Italienische Uebersetzungen sind sechs vorhanden, von Vallone. 1576. Stelluti. 1630. und 1706. Camillo Silvestri, Graf von Rovigo. 1711. und 1758. eine Arbeit von nicht geringem Werth. Salvini. 1726. Sorano. 1780. und Vincenzo Monti. vermuthlich 1806.

Auch giebt es Eine Spanische, von Diego Lopez. Burgos. 1609. Eine Holländische, von Abraham Valentin. 1682. und Eine Dänische, von F. Plum. 1790.

In die Deutsche Sprache ist er vollständig nur neunmal übertragen, durch Johann Samuel Adami. Dresden. 1674. Johann Benjamin Dragheim. Rostock. 1725. Johann Daniel Heyden. Leipzig. 1738. durch einen Ungenannten. Berlin. 1775. ebenfalls durch einen Anonymus, J. A. G. Mühlhausen. 1793 [87]). Gustav

87) So führt Blankenburg in den literar. Nachträgen zu Sulzers Theorie. Art. Satire. p. 145. diese Uebersetzung an, die mir aber nie zu Gesicht gekommen ist.

Georg Fülleborn. Züllichau und Freystadt. 1794. Philipp Wilhelm Schindler. Leipzig. 1803. durch Benno Ortmann. München. 1807. und endlich durch Johann Adolph Nasser. Kiel. 1807. Von diesen aber schliefsen wir die Dragheimsche, die beyden anonymen und die Ortmannsche Verdeutschungen sogleich von unsern nähern Betrachtungen aus, weil sie prosaisch sind, und also keine höhern Zwecke als paraphrastische haben. Dagegen ist es billig, dafs wir auch auf die poëtischen Uebersetzungen einzelner Satiren Rücksicht nehmen, weil sich der Geist einer solchen Arbeit auch im kleinsten Raum ausspricht.

Wir glauben die poëtischen Uebertragungen des Persius am schicklichsten in drey Classen abtheilen zu können, in eine germanisirende, eine französirende, und eine allgemeine, die bey jedem Schriftsteller nach seiner Muttersprache anders zu benennen ist, hier also die römische. Die beyden ersten haben das Gemeinschaftliche, dafs sie Producte subjectiver Ansicht, und im Grunde nur nach den verschiedenen nationellen Formen verschieden sind. Nichts desto weniger hat die erstere, eben durch ihre Form, unendliche Vorzüge vor der andern. Denn gar nicht zu gedenken, dafs es gewissermaafsen unnatürlich ist, sich ohne Grund oder höhere Nothwendigkeit einer uns fremden Darstellungsweise zu bedienen: so flöfst auch die altdeutsche Art durch ihre Tüchtigkeit und Gediegenheit in Sprache und Gedanken, durch die Bestimmtheit und Sorgfalt ihrer Technik, deren sichtlicher Repraesentant der alexandrinische Vers ist, ein an Achtung gränzendes Wohlbehagen ein. Wir verweilen nicht ungern in diesem zwar beschränkten, aber anspruchlosem Kreise; denn ein redliches Streben und der uns Deutschen so schön stehende ernste Fleifs ist in den Erzeugnissen die-

ser Periode unverkennbar. Der einförmige und bestimmt gemessene Alexandriner verkündigt ein Geschlecht, dessen Gesichtskreis zwar eng, aber sicher und fest begrenzt ist. Die in der ganzen Behandlungsweise ausgesprochne Unfähigkeit, sich in ferne Zeit, fremde Weltansicht und eines andern Individualität zu versetzen, erscheint hier nicht als die kleine Anmaaſsung eines sich gar herrlich gebildet wähnenden Volks, das es für Verbrechen hält, seinen Charakter auch nur für Augenblicke aufzugeben, das vornehm auf jede freyere Lebensregung schaut, und den Genius zu ehren glaubt, den es nach sich selbst abmodelt. Vielmehr finden wir uns hier im ersten Jugendalter erwachender Kräfte, die kein Sprach- und Gedankendespotismus in willkührliche Formen zwängt. Die Deutschen jener Zeit kannten ausländische Sitte und Art noch nicht: ihr Genius lebte im Stande der Unschuld; denn, ohne sich seines Werths und seiner Originalität bestimmt bewuſst zu seyn, ging er aus innerm Gefühl seiner Energie rüstig auf der angemessensten Bahn vorwärts, und bildete Deutsche Werke. Von Frankreich ward uns der gleissende Apfel der Verführung geboten; und die letzten Decennien liegen zwar noch im Kampf mit dem bösen Princip, aber der deutsche Genius ist doch schon wieder Sieger, und kehrt allmälig, mit klarem Bewuſstseyn, zu der Stufe zurück, von der er bewuſstlos gewichen war. Doch ist seine Erscheinung neu, weil alle Formen wechseln, und jeder reine Geist Proteïscher Natur ist.

Der Zeit und ihrem innern Gehalt nach zuerst in dieser ersten Periode ist die Uebersetzung des Prologs zur ersten Satire, durch Martin Opitz, zu nennen, die wir hier mittheilen:

Auf die Poëten.

Des Phöbus Brunnen hat den Mund mir nie berührt,

Ich habe keinen Traum auf dem Parnaſs geſpürt,
Sodaſs ich ein Poët ſey worden auf der Stelle.
Die Schaar vom Helikon und die Pirenen-Quelle
Gehören denen zu, die mit der Kränze Zier
Schön abgebildet ſtehn. Halb bäuriſch hab' ich hier
Bey Dichtern einen Platz für meine Schrift genommen.
Wer lehrt den Papagey doch ſagen: Seyd willkommen. — ?
Wer hat dem Spechte wohl die Rede beygebracht?
Der Meiſter aller Kunſt, der Bauch, der ſinnreich macht,
Und Worte, die man ſonſt nicht kann, weiſs einzugeben.
Wann Hoffnung iſt, durch Liſt ein wenig Geld zu heben,
So wird ein Raab' und Specht Poët ſeyn alſobald,
Und ſingen, als wenn ſelbſt der Muſen Stimm' erſchallt [88]).

Ein ſo fremdartiges Gewand auch dieſer erſte Verſuch, den Perſius zu verdeutſchen, trägt: ſo gelungen iſt er gleichwohl zu nennen. Die Form, die den ſpätern Ueberſetzern zur Hülle und ſcheinbaren Entſchuldigung paraphraſtiſcher Umſtändlichkeit wurde, iſt hier noch in den Schranken vollkommenſter Praeciſion gehalten: und es iſt wirklich bewundernswerth, wie Opitz ſich eben ſo glücklich vor Verwiſchung vorhandener, als vor Zuſätzen eigener Züge zu hüten gewuſst hat, wo ſo viele äuſſere Veranlaſſungen zu beyden Verſtöſsen vorhanden waren. Daſs ſich übrigens die Ueberſetzung grade wie ein Originalgedicht von Opitz lieſt, werden ihm wahrſcheinlich manche zum ſonderlichen Ueberſetzer-Verdienſt anrechnen. Wir

88) In Opitzens florilegium variorum Epigrammatum, im zweyten Buch. Theil 2. pag. 463. der Breslauer Ausgabe von 1690. Iſt von Degen in ſeiner ſehr ſchätzbaren Ueberſetzungsliteratur überſehn worden.

aber begnügen uns, ihn nicht darum zu tadeln, weil eine solche umgestaltende Amalgamirung von den schon bezeichneten Eigenheiten dieser Periode unzertrennlich ist, und was wir an dem Uebersetzer misbilligen müssen, erhöht dafür den Werth des Dichters, der durch diese Verirrung den damaligen Zustand der Sprache, den damaligen Geist der Nation vollkommen aufgefafst zu haben beurkundet.

Auf dem von Opitz betretenen, löblichen Pfade schritt Adami, der die erste vollständige Uebersetzung unseres Satirikers lieferte, nicht unglücklich weiter: denn auch seine Arbeit trägt alle die Vorzüge dieser ersten Manier vor der zweyten an sich, Ernst und Fleifs in der Behandlung. Freylich gelang es Adami nicht, ihr den Werth zu geben, den eine solche Production in den Händen eines genialen und dichterischen Geistes von selbst gewinnt. Indefs ersetzt die Gründlichkeit und Redlichkeit, die das Ganze bis in die kleinsten Details durchdringt, einigermaafsen den Mangel glänzender Eigenthümlichkeiten.

Ein regeres Talent, mit nicht unbedeutenden Sprachkenntnissen ausgerüstet, lebt in Heyden's, eines für seine Zeit nicht unebenen jungen Schöngeists, Dollmetschung. Hat er im Grunde auch weder Opitzens dichterische Tiefe, noch Adami's besonnene Treue erreicht: so war er doch diesem an Leichtigkeit, Zierlichkeit und Gewandtheit; beyden an der unerläfslichen philologischen Gelehrsamkeit um vieles überlegen, und würde seinem Werk durch die letztere einen eigenthümlichen Werth gegeben haben, wenn er sich Zeit gelassen hätte, sie gehörig geltend zu machen. Dazu scheint ihm aber die erfoderliche Geduld gemangelt zu haben, und so konnte es nicht fehlen, dafs seine Uebersetzung, bey manchen gelungenen Einzelheiten, zu einer gewissen, sich selbst nirgends glei-

chen Weitschweifigkeit gelangte, und im Grunde nur Variationen über ein einfaches Thema aufstellte. Hierdurch besonders bereitete er in der Uebersetzungsliteratur des Persius den Uebergang zur zweyten Periode, die wir die französirende genannt haben, vor.

Diese hat mit der vorigen die subjective Ansicht des Originals und der Nachbildung gemein: und trägt also, wie jene, den Stempel selbstgewählter nationaler Einseitigkeit. Ihr Eigenthümliches aber beruht darauf, dafs diese Einseitigkeit nicht, wie die in der germanisirenden Periode, nothwendig, unbewufst und dadurch von romantischem Interesse; sondern mit voller Ueberlegung, bewufster Wahl und eitler Anmaafsung erfafst oder von untergeordneten Köpfen nachgeahmt ist. Bekanntlich ist die Tendenz der französischen Uebersetzer dahin, ihren Autor so wiederzugeben, wie er zu ihrer Zeit, an ihrem Orte gesprochen haben würde: und in der That, wenn sich diese Maxime nur rechtfertigen liefse, so könnten aus ihr nur gelungene Dollmetschungen hervorgehn; denn von diesen Uebersetzern läfst ein jeder den Schriftsteller wirklich genau so reden, wie er an ihrer Stelle geredet haben würde, und das Ziel dieses Weges kann demnach nie verfehlt werden [89]). — War auch schon durch die Einführung des Alexandriners

---

89) Dafs die dramatische Poësie hievon eine Ausnahme mache, beweisen August Wilhelm Schlegels Ion und Einsiedels Nachbildungen des Plautus und Terentius. Da aber in der eigentlichen Uebersezzung die poëtischen und philologischen Berücksichtigungen neben einander statt haben müssen: in den genannten Werken aber nur poëtischen Zwecken nachgestrebt ist, so bilden sie ein eigenes Gebiet, von freylich noch wenig bestimmten Grenzen.

In der ersten Periode jede formelle Eigenthümlichkeit des Classikers, sowie das Verhältniſs der Theile, vernichtet: so gab das substituirte Versmaaſs der Nachbildung doch wenigstens eine Form wieder. Die französirenden Uebersetzer aber begnügen sich, die alten, gewiſs nicht leicht aus unsicher schwankender Willkühr angenommenen Gestalten niederzureiſsen; ohne auch nur etwas Analoges an ihre Stelle zu setzen. Denn wer wohl mögte den fünffüſsigen, oft willkührlich mit längern und kürzern Zeilen abwechselnden Iambus für ein Aequivalent des Hexameters gelten lassen? Es kann kein Versmaaſs gedacht werden, das, unter dem Anschein groſser Leichtigkeit und Bildsamkeit, so absolute Formlosigkeit verbirgt; und diese innerliche Auflösung bleibt nicht bey den Versgliedern stehn, sondern theilt sich auch den innig mit ihnen verwebten edlern Theilen mit. Weil des Dichters individueller Charakter verlöscht ist, muſs bald alles Charakteristische weichen, und ein leeres Residuum unbelebter Sentenzen oder Sachen bleibt allein von einem Kunstwerk nach. Dieses Unwesen; das überdieſs die zufällige schlimme Seite hat, sich durch Bequemlichkeit und Leichtigkeit zu empfehlen; ist bey uns von einem Manne eingeführt, der mannigfachen Einfluſs auf unsre Literatur hatte. Wielands mit Recht bewunderter Horatius war wohl die Quelle, aus der späterhin manche vergebliche Bestrebungen hervorgingen. Auch diesem Vorbild eigentlich das Wort zu reden, wagen wir nicht: indeſs begreift sichs, wie der scheinbar nachlässige, sich überall äusserlich die Zügel schieſsen lassende, fast luftige, durchsichtige Styl des Horatius auf die Idee einer solchen metrischen Auflösung führen konnte. Der Irrthum beruht eigentlich auf einer unrichtigen Ansicht von der Bearbeitung des Stoffs, der irdischen Masse, aus der auch in neuerer Zeit manches verkehrte Urtheil geflossen ist, z. B. die der Nikolaïten über die romanti-

schen Versmaafse [90]). Man war nicht im Stande, den Dichter von seinem Werke rein zu sondern, und konnte daher bey schwierigen äussern Umgebungen keinen freyen Genius denken. Wo dieser obwaltete, sollte er auch durch laxe Begrenzung versinnlicht werden. Wir finden diese Idee in aller Wielandschen Poësie, am bestimmtesten ausgedrückt aber und, am consequentesten durchgeführt in seinem Horatius. Mufs man nun auch diese Production durchaus geistreich und liebenswürdig nennen: so kann man doch keinem seiner Nachahmer, am wenigsten denen, die seine Manier auf den Persius übergetragen, gleiches Lob ertheilen. Wir haben hier auf Fülleborn, Schindler und Dreier [91]) Rücksicht zu nehmen. Fielen ihre Arbeiten auch nicht in eine Zeit, um welche die deutsche Uebersetzungskunst sich schon weit über die Stufe erhoben hatte, auf der sie stand, als Wielands Horatius erschien;

---

90) Es läfst sich kaum etwas lächerlicheres denken, als solcher Kritikaster Einwendungen gegen das Sonett und verwandte Gattungen, welche die Billigsten denn doch auf die Barbarey des Mittelalters schieben. Hätte nur Einer von diesen einen griechischen Tragiker in Händen gehabt, so würde er ein vollkommnes Analogon für den Canzone in den antistrophischen Systemen gefunden haben, über deren kunstvolle Construction doch noch niemand gespöttelt hat. Und sind die Regeln des tragischen Trimeters weniger streng als die der verwickeltsten spanischen und italienischen Reimstellungen? Denn der Reim in den rhythmischen Sprachen ersetzt und repräsentirt die Quantitäten in den metrischen.

91) Dreier hat in Eggers neuem deutschen Magazin. 1801. Februar. p. 120. sqq. eine iambische Uebersetzung der ersten Satire geliefert.

so würden sie doch die nachdrücklichste Warnung vor blinder Nachahmung, auch der nachahmungswürdigsten Muster, abgeben. Denn wirklich blind muſs man seyn, um sich einzubilden, unser Dichter könne nach der bezeichneten, umschreibenden Manier und in solchen iambischen Rhythmen wiedergegeben werden. Nimmt man ihm den pathetischen und ernsten Gang, der von der hexametrischen Behandlung der Sprache nicht getrennt gedacht werden kann: so sinkt er in die untergeordnete Classe sententiöser didaskalischer Dichter hinab. Löst man seine gedankenschwere Wortkargheit in breite Verständlichkeit auf: so ist der hohe Werth seiner Poësie aufgehoben; weil man, nach Aufhebung der drängenden Kraft, die überall im Conflict mit ihren Schranken erscheint, oder auch nach Beseitigung dieser letztern, nichts übrig behalten würde, als ein alltägliches Raisonnement über allgemeine Sätze, ohne sonderliche Tiefe oder poëtischen Aufschwung. Und so erscheint unser Dichter auch in letztgenannten drey Uebersetzungen, die sich übrigens untereinander so ähnlich sind, daſs man von keiner eine hervorstechende Seite nachweisen könnte. Ja wir zweifeln gar nicht, daſs man Fülleborns und Schindlers Verse miteinander abwechselnd verbinden dürfte, ohne dadurch das gegenwärtige Gleichgewicht des Ganzen im Geringsten zu stören. Ein Theil der Schuld muſs freylich der Gattung selbst beygemessen werden, und die genannten Uebersetzer sind besonders wegen dieser unglücklichen Wahl zu tadeln, aus der nachher eine Menge einzelner Fehler unvermeidbar entsprang. Fülleborns Arbeit zeichnet sich indeſs durch fast nie miſslungene Auffassung des Sinnes aus, wenn er ihm auch nicht die angemessene Form wiederzugeben vermogte. Seine gründliche Einsicht in die lateinische Sprache ist unverkennbar, und wenn er sich auch nicht eben in eigene Untersuchungen versteigt, so hat er doch

der bedeutendsten Editoren Vorarbeiten mit rühmlichem Fleifs benutzt. Auf dasselbe Lob darf auch Schindler Anspruch machen, wenn es auch scheint, dafs ihm seine Sprachkenntnisse minder zur Hand gewesen, und die Lexica ängstlicher benutzt sind, als von einem Uebersetzer hätte geschehn sollen. Sein Hauptfehler aber ist seine absichtlich und mühsam erreichte Weitschweifigkeit, die durchaus kein Ziel und keine Grenzen kennt: sodafs jede Satire unter seiner Hand noch um ein Drittel von ihrer Länge bey Fülleborn gewinnt. Ob Bequemlichkeit und Scheu sich kurz zu fassen, ob wirkliche Ueberzeugung den Anstofs gegeben; können wir nicht ausmitteln; auch würde kein Resultat eine Vertheidigung, oder auch nur eine Entschuldigung dieses Verfahrens enthalten.

Das Verdienst, zuerst von diesem Abwege auf die rechte Bahn eingelenkt zu haben, gehört Herrn Manso, der in den öfter angezogenen Nachträgen zu Sulzers Theorie. Bd. 6. St. 1. p. 101. ff. eine hexametrische, der Verszahl des Originals entsprechende, in mancher Hinsicht empfehlenswerthe Uebersetzung der zweyten Satire unsers Dichters geliefert hat. Während durch Beachtung und Beybehaltung der ursprünglichen metrischen Formen diejenige Individualität erhalten wird, auf welcher jede höhere beruht, wie auf einem Fundament, das zwar nach Vollendung des Gebäudes am wenigsten bemerkbar wird, aber dennoch das erste und unentbehrlichste bleibt: so wird durch treues Anschliefsen an die Verszahl ein nicht minder wesentlicher Vortheil erreicht. Denn der ungezügelten Willkühr, der Maafs und Schranken fremd sind, können keine festere Grenzen gesetzt; auch dem ruhigern, aber auf dem unbegrenzten Meere laxer Möglichkeiten schwankenden und irrenden Blick keine zuverlässigern Richtungspunkte gegeben werden. In dem Grade, in wel-

chem die frühern Manieren immer weiter von dem Original zu entfernen drohten: nähert jede erreichte Vollkommenheit in Nachbildung einer Aeusserlichkeit den Uebersetzer seinem Urbild vertraulicher an, und, das zu erlangen, ist keine Mühe verloren, weil dieses Vorschreiten nur Schrittweise gelingen kann. Führte auch die Zeit, in welche Manso's Uebersetzungsversuch fällt, diese richtigere Ansicht fast nothwendig herbey: so kann er doch auf unsere Erkenntlichkeit Anspruch machen, weil er zuerst seinen Blick für die einzig wahre Methode den Persius zu übertragen öffnete. Dem innern Leben seiner Arbeit fehlt freylich noch viel, um den Geist des Satirikers rein und wahr wiederzugestalten, und dem Uebersetzer mögen seine nächsten Vorgänger sowohl, als auch seine eigene, hinlänglich bekannte Ansicht von Sprache und Poësie beym besten Willen ein tieferes Eindringen unmöglich gemacht haben. Das Verdienst der Genauigkeit und Richtigkeit kann ihm nur mit Bedingung zugestanden werden. Denn gründliche und umfassende Kenntnisse in einer Sprache, wie Herr Manso sie unbezweifelt in der lateinischen besitzt, sind von dem speciellen Eindringen in einen einzelnen Schriftsteller, welches dem Uebersetzer zunächst obliegt, noch himmelweit verschieden. So ist es denn geschehn, daſs der Sinn eines ganzen Perioden fast nie verfehlt; aber die Bedeutung und Absicht der einzelnen Ausdrücke häufig nicht ergründet ist. Auch sind wir überzeugt, daſs man einen Schriftsteller ganz übersetzen müsse, um ihn gut zu übersetzen [92]): das heiſst, daſs man ihn ganz mit dem Auge des Uebersetzers durchgehn müsse; denn des letzten subalternen Dienstes der Hand bedarf es

---

92) man vergleiche den Schluſs von August Wilhelm Schlegels geistvoller Recension des Stollbergschen Aeschylos. Jenaïsche Lit. Ztg: 1804. Februar. nr. 50. p. 395.

freylich dazu nicht. Es ist aber unverkennbar, daſs Manso nicht daran gedacht hat, mehrern Satiren unseres Dichters eine ähnliche Mühe zu widmen.

Wie ganz anders spricht uns dagegen Herders Uebertragung [93]) der ersten Satire und des Prologs an, so nachlässig auch der Hexameter gebaut, so wenig streng die Verszahl der Urschrift beybehalten, so hart hie und da gegen den Sinn ganzer Stellen verstoſsen ist. Alle diese Mängel, welche die Arbeit eines geringeren Genius in den Staub gedrückt haben würden, verschwinden vor dem lebendig wiedergekehrten Geist des römischen Dichters, von welchem dieses unschätzbare Bruchstück bis in seine äussersten Spitzen durchdrungen und beseelt erscheint. Wenn ich überzeugt bin, die eingestandenen Schwächen der Herderschen Uebersetzung so ziemlich vermieden zu haben: so wünsche ich, daſs dafür auch einiges ihrer höhern Vorzüge in die meinige übergegangen seyn möge. Mindestens ist, ihr besonders, von mir nachgestrebt worden, oder — was vielleicht richtiger ausgedrückt ist, — derselben Idee, die Herder sich vom Geiste des Persius gebildet und nachgebildet zu haben scheint.

Ebenso incorrect in metrischer Rücksicht, aber härter, rauher und übelklingender im Versbau, wenn auch der Zahl der Zeilen treu, ist Blümm's Uebersetzung der dritten Satire [94]). Die beygefügten Anmerkungen enthalten manches Gute, und zeugen von einigem Studium unseres Dichters. Aber von der Verdeutschung selbst läſst sich, auſser durchgängiger Richtig-

93) in der Adrastea. Stück 4. p. 386. f. wiederholt in Herders Ansichten des classischen Alterthums von Danz. zweyte Abth. nr. 8.

94) Aulus Persius Flaccus dritte Satire im Versmaaſs des Originals mit Anmerkungen von Ferdinand Blümm. Würzburg bey Rienner. 1801. 114 Seit. 8.

keit, nichts eben rühmen. Herr Blümm scheint noch viel zu sehr Sclav des Metrums und der Sprache gewesen zu seyn, um etwas einigermaassen Gebildetes zu Stande zu bringen. Hexameter wie

v. 30. Hin zu dem | Volk mit dem | Aussenschmuck. | Ich kenn' dich | innen und | aussen.

oder

v. 64. Heischen um | sonst. Setzt der | Krankheit, wenn | sie noch im | Kommen ist | Schranken.

legen für das Schönheitsgefühl dieses Uebersetzers kein sonderliches Zeugniss ab, und dieser feinere Sinn ist es auch, was wir eigentlich an der sonst fleissigen Arbeit vermissen.

Vor zwey Jahren gab ich eine Probe gegenwärtiger Uebersetzung [95]), von der aber nur noch historische Erwähnung geschehn kann. Ich hoffte damals, der erste zu seyn, der den ganzen Persius in der Gestalt des Originals wiedergeben würde. Aber Herr Nasser ist mir darin zuvorgekommen; indem seine Uebersetzung, die Ostern 1807 in Kiel erschien, bereits die sechs Satiren unseres Dichters in der ursprünglichen Versart und Zahl nachgebildet enthält. Der choliambische Prolog allein ist nicht in dasselbe Metrum, sondern in reine Trimeter übertragen.

Es ist gar nicht zu bestreiten, dass Herr Nasser alle seine Vorgänger bey weitem übertroffen, und, auch allein betrachtet, eine durchaus brauchbare und achtungswerthe Arbeit geliefert hat. Wenn es auch nicht scheint, dass er dem Persius ein längeres ausschliessliches Studium gewidmet hat, so ist doch der Wille, ihn bis in jedes Detail zu durchdringen, überall ausgedrückt, und oft mit Glück bis zur Ausführung gelangt. Gewiss ist der Uebersetzer zu tadeln, der — entweder aus Unbeholfenheit, oder aus übertriebener Meinung von der Bildsamkeit unseres Idioms — ihm Sprachformen auf-

95) Prolog u. erste Sat. im N. Teutsch. Merc. 1806. Aprilst.

dringt, die dem Genius desselben widersprechen. Wenn das Gegentheil hievon, ein durchgängiges Streben nach dem, was man gewöhnlich Verständlichkeit nennt, ein besonderes Lob verdient: so gebührt diefs Herrn Nasser in hohem Grade. Sein Hexameter ist mehr fliefsend und populär, als kunstvoll und schön: sein Ausdruck mehr klar und gebildet, als originell und kraftvoll: seine Uebersetzungsmethode endlich mehr zur Ausgleichung jeder Eigenthümlichkeit, als zu treuem objectiven Copiren derselben geneigt. Wir finden darum jede Idee des Satirikers bey Herrn Nasser richtig und deutlich ausgedrückt wieder. Aber es ist nicht zn läugnen, dafs Ein Princip von zweyen ausgesprochen durch die leichteste Modification auch eine veränderte Bedeutung annimmt, und nicht mehr dasselbe bleibt. Diefs ist es, was wir besonders an der Nasserschen Uebersetzung aussetzen, ein Mangel, der aus einer unrichtigen und zu niedrigen Ansicht der Zwekke des Uebersetzers geflossen zu seyn scheint. Als fortlaufender, die Uebersicht des Ganzen erleichternder Commentar kann jene fleifsige Arbeit mit Erfolg gebraucht werden: aber die Vergleichung mit dem Original würde sie schwerlich ertragen. Sollte es ein Irrthum seyn, wenn wir es einem deutschen Persius als Tadel anrechnen, durchsichtiger, dem ersten Blick ohne Vergleich verständlicher zu seyn, als es der lateinische ist? — Wollte man auf einem solchen, mehr oder minder travestirenden Wege consequent vorwärts gehn, so würde daraus allmälig eine vollkommene Ummodelung des ganzen Alterthums entspringen, und alle Gesetze, durch welche die Uebesetzungskunst zur Kunst wird, zu schwanken anfangen.

Da der Uebersetzer einem bestimmten Ziele zustrebt, so sind ihm Rückblicke auf seine Vorgänger, die bey ganz freyen Kunsterzeugnissen einen sclavischen Charakter anzunehmen pflegen, oder auch unmöglich sind, nicht nur gestattet, sondern sogar Pflichtsache. Er darf einen gewissen unmittelbaren Gebrauch von Vorarbeiten machen, und, was in andern

gelehrten Disciplinen Plagium heifsen würde, ist für ihn unerläfsliche Benutzung des Vorhandenen. Solange also eine Uebersetzung nicht bis zu einer aufserordentlichen Annäherung an die Urschrift gelangt ist, gehört kein so gar grofser Aufwand von Geisteskraft dazu, nach Benutzung der frühern eine noch bessere zu liefern. Es wird also nicht anmaafsend erscheinen, wenn ich meine Uebertragung in dasselbe Verhältnifs zu ihren Vorgängerinnen stelle: womit auch zugestanden wird, dafs ein jeder nach mir, der dem Persius gleiches Studium widmen, und auch meine Bemühungen um denselben redlich benutzen mag, dem letzten Ziel der Uebesezzung bereits um einige Grade näher gerückt seyn wird. Und auf die denkbare Frage, was ich alsdann mit meiner Arbeit gewonnen habe, mag Tieck 96) statt meiner antworten:

Dafs sie ihre Zeit ausfüllt, und dafs wir sie gemacht haben. Weiter wird es niemals einer bringen. Jedes gute Werk steht da an seinem eigenen Platze, und kann eigentlich nicht entbehrt werden, wenn auch viele andre in andern Rücksichten besser sind; wenn sie auch Sachen ausdrücken, die man in jenem Werk nicht antrifft. Ich habe mich immer darin gefunden, dafs vielleicht mancher zukünftige Künstler von meinen Werken verächtlich sprechen mag; dafs man meinen Fleifs und auch wohl mein Gutes daran verkennt. Viele machen es schon jetzt mit denen Meistern nicht besser, die vor uns gewesen sind. Sie sprechen von ihren Fehlern, die jedem in die Augen fallen, und sehn ihr Gutes nicht: ja es ist ihnen unmöglich, das Gute daran zu sehn. Aber auch dieses Schlimme rührt blos vom bessern Zustand unsrer Kunst her, und darum müssen wir uns darüber nicht erzürnen.

---

96) in Franz Sternbalds Wanderungen. Th. I. p. 236.

Anmerkungen.

Die ältesten, nach Handschriften gemachten Drucke des Persius enthalten in der Aufschrift selbst mancherley Abweichungen von einander. Besonders ist der Name des Dichters auf verschiedene Weise verstümmelt worden. Die Venetianische Ausgabe vom 24 December 1482 *), und die des Scipio Ferrarius nennen ihn Aulus Flaccus Persius, gegen die den Römern gebräuchliche Zusammenstellung der Praenomina und Gentilicia. Zu dieser Verwechslung fügen drey andere Venetianische Abdrücke, vom 10 September 1482, vom 3 August 1491, und vom 14 Februar 1494, noch die Vertauschung des Praenomens Aulus mit Paulus, die um so unstatthafter ist, als der letztere Name ein Cognomen ist, und, nach *Car. Sigonius de nominibus Romanorum*. p. 1441, 19. *Gothofr*. nur im Geschlecht der Aemilier gefunden wird. Wahrscheinlich aus dieser Schreibart ist eine andere, des doppelten Praenomens wegen verwerfliche Variante, P. Aulus Flaccus Persius entstanden, die sich am Schluſs des von Jacob Thanner besorgten Leipziger Drucks aus dem Ende des typographischen Jahrhunderts findet. Auf dem Titelblatt desselben ist des Dichters Name mit Weglassung des Aulus, sonst richtig, wie beym *Eusebius chron*. p. 156. b. u. 160. a. *Pontac*. zu lesen.

*) Eine so auffallend genaue Bezeichnung der Ausgaben ist in dieser Periode nothwendig, weil in Einem Jahr oft drey und mehr verschiedene Drucke des Persius, mit demselben Commentar und an demselben Druckort erschienen sind.

Vollständig, wie er in der alten Biographie geschrieben ist, und dem Gebrauch der Römer gemäſs, hat ihn zuerst die Venetianische Edition vom 6 December 1482. Die des Laverus hat den Geschlechtsnamen allein, sowie auch die des Paulus Crosnensis und einige andere unbedeutendere.

Die Benennung des Buches selbst ist durch seinen Inhalt zusehr bestimmt, um bemerkenswerthe Varianten veranlassen zu können. Pithoeus hat jedoch in einer Handschrift die auffallende, aber durchaus unerklärliche Ueberschrift: *Thebaïdorum Persii satyra*, gefunden.

Gröſsere Verwirrungen und Abweichungen hat indeſs die Abtheilung der einzelnen Satiren hervorgebracht. Weil sie an den beyden classischen Stellen, *Quinctilianus. instit. rhet.* 10, 1. p. 910. *Burmann.* und *Martialis.* 4, 29, 7. *liber unus* genannt sind: so haben einige ältere Gelehrte daraus geschlossen, die Abtheilung in sechs Satiren sey erst von Abschreibern gemacht. Aber hieraus folgt nichts, als daſs sie sogleich zu einem Körper vereinigt erschienen, und als unzertrennliche Glieder Einer Totalität angesehn wurden. Denn bereits *Sosipater Charisius, instit. gramm.* 1. p. 66, 36. *Putsch.* führt namentlich die erste, und Servius zu *Virgilius Aeneis.* 3, 63. Th. 1. p. 501. a. *Masvic.* ebenso die erste, die fünfte und die sechste Satire an. Nichts destoweniger ist man in spätern Zeiten wieder darüber uneinig gewesen, wo man das Ende jeder einzelnen anzunehmen habe. Laverus sieht den Prolog als ein für sich bestehendes Ganzes an, und zählt also sieben Satiren: doch verbietet dieſs die so eben angezogene entscheidende Stelle aus dem Servius. Ueber die Trennung oder Verbindung des Prologs und der ersten Satire bemerke ich hier nur, daſs ich, der Handschrift des Senior Roth folgend, die beyden Stücke als zusammengehörend ansehe,

wovon die Einleitung zur ersten Satire die Gründe entwikkeln wird. Endlich finde ich noch in den Varianten der *Bremenschen Handschrift* die dritte und vierte Satire, zwar nach dem Schlufsverse der erstern abgetheilt, und den nächstfolgenden mit einem colorirten Buchstaben angefangen: sie aber doch für Eine gezählt, sodafs die letzte zur fünften wird. Wäre auch jenes Citat des Servius nicht wieder über diese Annahme bestimmend: so würden doch innere Gründe auf dasselbe Resultat führen. Auch ist nach Laverus kein Herausgeber von der gewöhnlichen Zählung und Abtheilung der sechs Satiren abgewichen.

Nun mögen hier nur noch, zu vorläufiger Uebersicht, die hexametrischen Inhaltsangaben stehn, mit denen vier ältere Philologen die Satiren des Persius beschenkt haben:

Von Johann Pierius Valerianus von Belluno, aus Ferrarius Edition:

Prima leves carpit vates mollemque Neronem.
Altera spes vanas et inania vota precesque,
Tertia cessantem circa praeclara iuventam,
Censores quarta insanos et facta Neronis,
Quinta hominum in vanis diversa negotia rebus,
Duriter impransos sexta insectatur avaros.

Von Jodocus Badius Ascensius, aus des Paulus Crosnensis Edition:

Proludendo docet, satiram se scribere posse.
Scriptorem in satira prima reprehendit ineptum,
Vota nefanda avidi sacra pontificumque secunda.
In terna ignavos notat inflatosque potentes.
Carpitur in quarta rex et reprehensor ineptus.
Servire in quinta stultique malique probantur.
In sexta heredem taxat nimium cumulantem.

Von Johannes Murmellius von Rüremond, aus Thomas Freigius Edition. Basel. 1578:

Commendat, ridens alios, praefatio vatem.
Nobilium prima mores taxantur inepti.
Carpit avaritia mala vota precesque secunda.
Tertia desidiam juvenum fastusque lacessit.
In quarta stultus rex censoresque notantur.
Cornutum laudans aperit penultima servos.
Ultima perparcum satira insectatur avarum.

Von Aelius Antonius von Lebrixa. (Nebrissensis.) aus eben der Edition des Freigius:

Prima poëtarum mores et tempora monstrat,
Quidque optare decet, quod non optare, secunda.
Tertia virtutis iuvenes inflammat amore.
Rem populi ignaros prohibet contingere quarta.
Quinta docet, qui sit liber, qui sit quoque servus.
Ultima ob heredis curam castigat avaros.

Unter den prosaïschen Argumenten, deren fast jede Ausgabe andere hat, zeichnen sich, durch Ausführlichkeit und genaue Bezeichnung der Theile, die von Herrn König vortheilhaft aus. Nur vermissen wir das grade beym Persius so nothwendige, fortwährende Beziehn des Einzelnen zum Hauptgegenstände, zur Summe des Ganzen, auch in ihnen.

Zur ersten Satire.

Weil mehrere spätere lateinische Dichter, als Statius in den *Wäldern*, Martialis und Claudianus, ihren ein gröfseres Ganzes für sich ausmachenden oder zu einem Buch gesammelten kleineren Gedichten Prooemien vorauszuschicken pflegten, die durchgängig in einer vom Hauptgedicht verschiedenen Form abgefafst sind: so hat man den der ersten Satire des Persius voranstehenden choliambischen Prologus als Einleitung zu dem ganzen Buch unsers Dichters angesehn, wozu er auch durch seinen Inhalt gewissermaafsen geeignet scheint. Widersprochen haben dieser in alle Ausgaben aufgenommenen Eintheilung Badius Ascensius, Philipp Valentinus, Hermolaus Buschius, Asterius Manlius in seinem Commentar zur ersten Satire, und der spanische Ausleger, Diego Lopez, ohne ihre Gründe weiter zu entwickeln. Die Handschrift des Senior Roth stimmt ihnen bey, und ohne Zweifel mit Recht.

Auf die vollkommne Inhaltsgleichheit, die zwischen dem Prolog und der ersten Satire statt hat, und die sich bey der nähern Entwicklung derselben bestimmter aussprechen wird, braucht nur im Vorübergehen gedeutet zu werden; weil sie kaum ganz übersehn werden kann. Dagegen wollen wir selbst bemerken, dafs etwas Auffallendes darin liegen könnte, wenn ein poëtisches Werk vom Umfang der Satiren des Persius, gegen Sitte und Zeitgebrauch, ohne alle Einleitung aufträte. Jedoch fällt diese Einwendung von selbst; da Persius, wie oben bemerkt worden, vor Vollendung seiner Arbeit gestorben, und die Herausgabe derselben, nach seinem Tode, durch den Cor-

nutus und den Caesius Bassus veranstaltet ist. Ja, man würde sich gegentheils zn wundern haben, wenn den Satiren des Persius, an deren öffentliche Bekanntmachung der Dichter noch nicht denken konnte, ein allgemeines Prooemium vorangeschickt wäre. Denn soviel wir aus der nicht geringen Zahl solcher auf uns gekommener Einleitungsgedichte über ihre Bestimmung vermuthen können: so war es durchgängig die, das Buch entweder im allgemeinen der freundlichen Aufnahme eines gröſsern Kreises, oder insbesondere der Gunst eines mächtigen Freundes und Beschützers zu empfehlen.

Das ganze Gewicht dieser Einwendungen würde, nach dem bis jetzt gesagten, freylich auch dann noch auf den Prolog fallen, wenn man ihn mit der ersten Satire allein verbindet, weil sein Zweck doch derselbe bleiben würde. Indeſs kommt uns hier eine Stelle in der vita Persii, wo erzählt wird, er habe von seinen Poësien mit Beyfall öffentlich vorgetragen, zu Hülfe. Unser Dichter selbst giebt uns, wie mehrere gleichzeitige Schriftsteller, Nachricht von dem auf den höchsten Grad getriebenen Unfug bey diesen Recitationen, besonders von den verächtlichen Mitteln, der Menge einige Zeichen des Beyfalls abzulokken. Persius konnte sich der hergebrachten Sitte einer captatio benevolentiae nicht entziehn: er zieht sich deſshalb durch den Prolog, der ganz auf Ironie gegründet ist, auf eine geschickte und seines Sinnes würdige Art aus der Sache, und rundet so zugleich den Schluſs der Satire, von v. 123. an, trefflich zum Ganzen. Auch bekommt dieselbe durch diese Annahme eine höhere Bedeutsamkeit für manche Details, wohin besonders die lange sarkastische Stelle gegen die damalige Sucht, sich vor dem Volk hören zu lassen. v. 15—40., zu rechnen ist, und der beabsichtigte öffentliche Gebrauch macht es begreiflich, daſs er in

dieser Satire, dem Geist seiner übrigen Dichtungen entgegen, auf zufällige und vorübergehende Begebenheiten des Tags Rücksicht nimmt.

Daſs aber Persius bey der in der vita gedachten Recitation nichts aus seinen Jugendarbeiten, der Praetexta oder den Hodoeporicis, daſs er vielmehr satirische Gedichte vorgetragen hat: geht aus den Worten des Lucanus: „*das seyen wahre Gedichte!*", in die er während der Vorlesung ausgebrochen seyn soll, unbezweifelbar hervor. In unsern Zeiten hat zwar die deutsche Bibliothek oder eine andre Zuflucht der zertretenen Gemeinheit witzig zwischen poëtischer und unpoëtischer Poësie distinguirt, und sich selbst mit erhabener Bescheidenheit, wenn auch mit gröſserer Wahrheit als sie jemals selbst glauben wird, die letztere beygelegt, um desto behaglicher über die erstere leeren Spaaſs treiben zu können: bey den Alten aber findet sich begreiflicherweise von dieser charakteristischen Eintheilung auch nicht die leiseste Andeutung. Dagegen ist nicht unbekannt, daſs Horatius. Sat. I, 4, 39—44.

— ego me illorum, dederim quibus esse poëtis,
Excerpam numero. Neque enim concludere versum
Dixeris esse satis: neque, si quis scribat uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse poëtam,
Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum, des nominis huius honorem.

— aus der Wenigen Zahl, die ich ansehn mögte für Dichter,
Heb' ich selber mich aus: denn nur voll messen ein Verslein,
Nennst du schwerlich genug; und nicht, wer schreibet, wie wir jetzt,
Nahe dem Ton des Gesprächs, wird drum dir scheinen ein Dichter.

Wem lebendiger Geist, wem göttlicher Sinn und ein Laut ward,
Grofses hervorzuhallen, verleihn wir so edle Benennung.

Vofs.

seinen satirischen Sermon aus dem Reich der Poësie ausschlofs, und, nicht mit Unrecht, als eine Mittelgattung betrachtete; und so pflanzte sich diefs Urtheil allmälig über die gesammte Satire fort, wonach Persius von selbst dem Namen des Dichters entsagte, wenn er als Satirenschreiber auftrat. Lucanus fühlte den wesentlichen Unterschied zwischen Horatius und Persius, und seine Worte sollten unserm Dichter den durch den Gattungsnamen seiner Gedichte verscherzten, aber aus höhern Gründen reichlich verdienten poëtischen Rang wiedergewinnen.

Dafs er aber damals mehrere Satiren als diese Eine vorgetragen habe, ist unwahrscheinlich, da Cornutus das Büchlein noch unbeendet und unvollendet fand, und Caesius Bassus es zuerst ans Licht stellte. Indefs würde auch diefs der von uns angenommenen Bestimmung des Prologs nicht widersprechen.

Endlich liegt in den Worten dieses einleitenden Gedichts selbst ein Grund für die vom Dichter beabsichtigte specielle Anwendung desselben. Das was durch den Prolog im Kreise der Leser eingeführt werden soll, nennt er im siebenten Vers: *Carmen nostrum.* Ein poëtisches Werk aber, das aus mehrern einzelnen, durch nichts Besonderes innerlich verbundenen Satiren, Episteln, Elegien, Epigrammen oder lyrischen Gedichten besteht, *carmen* in der einfachen Zahl, statt *liber* oder *libellus*, wie Catullus. 1, 1. Horatius. Epist. 1, 20, 1. und Martialis öfters, zu nennen: wäre dem Römischen Sprachgebrauch schlechterdings entgegen. Auch hätte Persius, wenn er eine Bezie-

hung auf die sechs Satiren beabsichtigte, sehr leicht: *carmina affero nostra*, schreiben können. *Carmen* in der einfachen Zahl kann nur dann von mehrern poëtischen Einzelheiten gesagt werden, wenn sie durch epischen, cyclischen oder didaktischen Zusammenhang zu integrirenden Theilen eines gröſsern Ganzen unzertrennlich verknüpft sind. So heiſsen Virgilius Georgica, in den bekannten Anfangsversen der Aeneïs, *carmen*: und Ovidius. Metam. 1, 4. giebt seinem groſsen Gedicht denselben Namen; womit man Jani und Mitscherlich zu *Horat. carm.* 1, 7, 6. vergleiche. In der mehrfachen Zahl bezeichnet es allemal einzelne, für sich bestehende Gedichte; sodaſs es besonders den Begriff poëtischer Totalität, ohne Rücksicht auf relativen Umfang anzudeuten scheint: welche Erklärung auch da unentkräftet bleibt, wo es die Action des Singens und das daraus entstehende, den Gesang, wie *Virgilius Ecl.* 8, 69. *Georg.* 4, 510., bezeichnet.

Wenn der Prolog gleichwohl die Satiren unsers Dichters aufs schicklichste und zweckmäſsigste beginnt: so muſs das besonders der ihm anhängenden ersten Satire zugeschrieben werden, welche das ausführlicher und sinnbildlicher darstellt, was im Prolog als Idee, wie ein zu variirendes Thema, angedeutet ist. Wir vermuthen, nach dem Obengesagten, daſs Persius sich durch die gegenwärtige Satire zuerst selbst bey einem gröſsern Kreise von Zuhörern eingeführt hat. Da das Organ des Vortrags an der Sache nichts ändert: so kann dasselbe Gedicht abermals als Vermittler zwischen dem Dichter und einem noch grössern Publikum, der Nachwelt, auftreten. Und wirklich kann man nicht leicht lebendiger in ein Kunstwerk eingeführt werden, das uns durch äuſsere Bedingungen in mancher Rücksicht eine Zeit lang fremd bleiben wird.

Persius erscheint in dieser ersten Satire sogleich im reinen Bewufstseyn seines Werthes und doch im klarsten Gefühl, nicht vieler Liebling werden zu können: gleich entfernt von schwächlicher Höflichkeit und leerem Selbstvertraun, ruhig und durchschauend; aber auch ernst und unerschütterlich. Ich habe schon gesagt, dafs der Hauptmoment jeder Satire aufs bestimmteste und deutlichste am Schlufs derselben ausgesprochen ist, in welchem alle einzelne, fast fragmentarische Ideen über denselben, wie in einem Centrum, zu ihrem letzten Zweck, gleichsam der Totalsumme, gesammelt und vereinigt werden. In der ersten Satire mögte es besonders unmöglich seyn, von einem andern Standpunkt aus zu einem nirgends gestörten Blick über das Ganze zu gelangen, weil man in ihr oft durch lange und reich ausgeführte, dem ersten Blick leicht episodisch erscheinende Stellen, v. 13—40. und 92—106, angehalten und fast zerstreut wird. Der Dichter hat zur Absicht, das Publikum zu schildern, das seinen Werken mit Neigung entgegen kommen, das für ihn da und wirklich seyn wird, das er sich selbst, nach Maafsgabe seiner Foderungen. 123—134., die er sowohl positiv, als negativ angiebt, als von ziemlich geringem Umfang. 2. 3. vorher verkündigt. Den ersten Grund davon findet er in sich selbst; und seiner Entwicklung, die zugleich eine leichte Darstellung vom künstlerischen Charakter des Dichters wird, ist eigentlich der Prolog gewidmet. Wenn durch die damalige Stimmung der Menge gefeyerte Poëten ihren Versen ihre gekränzten Bildnisse prahlerisch beyfügten. 5. 6.; so zieht des Persius strenger und schlichter Sinn, solcher Hoffarth entsagend. 4—7., vor, dem Empfänglichen mit wenigen prunklosen Worten einen Abrifs seines Geistes zu geben, als dessen einzigen, hauptsächlichsten Zug er völlige Verzichtung auf alle blofs schmückende, oft das innere Leben erdrückende, allemal sich und andre ver-

blendende und irrende Beywerke angiebt. 1—7. Hierdurch wird zugleich der für die andere und gröſsere Hälfte dieses Gedichts wichtige Zweck einer Charakteristik der Schriftsteller, die an der Tagesordnung waren, im Gegensatz mit sich selbst, erreicht, und es ist gewissermaaſsen allegorisch für ihre wechselseitigen Beziehungen, daſs Persius hier, wo er offenbar die Hauptperson ist, nur von jenen zu reden, und seiner selbst bloſs negativ, als etwas Beyläufigen, zu gedenken scheint; während des Lesenden Gemüth doch nur ihn durch den zartesten Schleyer höchst gebildeter Ironie erkennt, auch wenn sich diese nicht selbst vernichtete, sich nicht, wie 6. 7. geschieht, in edeln, männlichen Trotz auflöste, und den Dichter in seiner eigensten Gestalt sehn lieſse. Es ist aber eine seiner Eigenthümlichkeiten, eine einmal gewählte Form des Vortrags, die man consequent durchgeführt erwartet, plötzlich wieder zu verlassen, weil sie doch nur Form ist, und gradezu auf die Sache selbst zurück zu kommen. Mit wie nachlässiger Willkühr er so besonders die dialogische Einkleidung handhabt, wird zum ersten Vers der ersten Satire entwickelt werden. — Ebenso auch hier nur den Gedanken im Auge, springt er ohne irgend einen Uebergang aus der leichtesten Ironie zu strengem Ernst. 6. 7. und zu offenbarem Spott. 8—14. über. Wenn der Styl durch solche Ungleichheiten im Einzelnen auch einige Correctheit einbüſst: so trägt doch diese sorglose Behandlung des Zufälligen, im Gegensatz mit dem unverrückbar festen Blick auf das Wesentliche, einen soliden und groſsartigen Charakter, und nähert sich der alterthümlichen Würde des Epos.

Die letzte Hälfte des Prologs scheint sehr lose an die erste angeknüpft: und in der That ist gar kein äuſserliches Band zwischen den beyden Theilen zu finden. Gleichwohl stehn sie sich als Contraste bedeutungsvoll und

nothwendig entgegen, und spiegeln ein verkleinertes Bild der darauf folgenden Satire ab. Denn wenn in den ersten sieben Zeilen der freyeste und reinste Dichtersinn mit bescheidenen, aber kraftvollen Farben dargestellt wird: so bringen die sieben andern ein durch die gemeinsten Motive zu einem falschen Streben nach dem Höchsten getriebnes Gemüth damit in Gegensatz.

Diese unwahren und unedeln Motive zu an und für sich rühmlichen und würdigen Bestrebungen füllen nun, von Seiten ihrer völligen Verächtlichkeit gezeigt, den gröfsten Theil der ersten Satire, wenn gleich nur als Vorbereitung aus. Persius bestimmte im Prolog sein Verhältnifs zum Publicum, um darzuthun, wieweit die Schuld sein sey, wenn sein Buch ohne Leser bliebe. Nun zeigt er, wie ein zweyter Grund davon in der Stimmung der rohen Menge, in ihren Beziehungen zu dem Schriftsteller, liege; welches um so weitläufiger ausgeführt werden durfte, als der einzigen wahren eine Legion falscher Ansichten widerstrebend gedacht werden kann. Hier nun nimmt er mit Recht eine fortwährende Wechselwirkung zwischen der schreibenden und der lesenden Menge an: und wenn auch eigentlich die letztere in der Satire gemeint ist, so beschäftigt sich diese doch mehr mit der erstern, als dem activen Theil, von dem der andere dependent ist. Nachdem er den absoluten Mangel an reiner und selbstständiger Beurtheilungskraft kürzlich als den Hauptquell angegeben hat, aus welchem die mannigfachen aesthetischen Verschrobenheiten und Erbärmlichkeiten seiner Zeitgenossen kamen. 4—11.; detaillirt er 13—106. verschiedene der Einflüsse, die auf ein unbegrenzt empfängliches Volk verderblich wirken mufsten. Doch erhält sich der Dichter auch hier durchgängig eine gewisse poëtische Allgemeinheit; indem er weder einzelne Dichter, noch ihre Werke

charak-

charakterisirt: sondern nur die äuſsern Anlässe aufstellt, durch die man sich hinlänglich zum Dichter berufen vermeinte. 15 — 68. und 83 — 106. Auch gedenkt er einiger damals gültig erachteter Maximen, denen er nachtheiligen Einfluſs auf die poëtische Praxis zuschreibt. 69 — 82. Uebrigens stellt er es dem Urtheil des Lesers anheim, es sich selbst weiter auszubilden, was für Kunstwerke aus solchen Bedingungen entspringen, wie sie auf die poëtische Bildung der Nation wirken muſsten. 56. 57. 75. 79 — 82. 103 — 106.

Den niedrigsten aller Antriebe, aus dem je einem Schatten des dichterischen Lorbeers nachgestrebt seyn mag, das Jagen nach baarem Gewinn, führt er hier nicht wieder mit den übrigen unpoëtischen Motiven an, weil er seiner, des schneidendsten Contrastes mit einem rein begeisterten Gemüth wegen, schon im Prolog gedacht hat. Zweckmäſsig fängt er jetzt. 13. mit der Eitelkeit an, die dem Geldgeiz und der Gewinnsucht an Gemeinheit am nächsten steht, und im Grunde nur derselbe niedrige Trieb in etwas sublimirter und dadurch beträchtlich entkräfteter Gestalt ist. Als erste Aeusserung derselben nennt er das herrschende Wohlgefallen am öffentlichen Vortrage eigner Geisteserzeugnisse. 13 — 27. Scheint auch der Anlaſs hiezu eigentlich historisch und aus den Zeichen der Zeit hergenommen: so dürfte doch eine noch tiefere Absicht des Dichters dabey obwalten. Ich glaube, wahrscheinlich gemacht zu haben, daſs diese Satire vom Persius selbst recitirt worden, und in diesem Fall konnte seine ironische Laune keinen höhern Gipfel erreichen, als wenn er die bitterste Verspottung solcher Vorlesungen zum ersten Gegenstand seiner eigenen machte: jedoch verliert er seinen letzten Zweck dabey nie aus dem Auge, indem er besondere Rücksicht auf die Zuschauer und auf die Art, das Dichtertalent ihres Lieblings zu preisen, nimmt.

19—23. Zugleich aber ladet er, durch die ausführliche Schilderung, die er von dem Betragen des Sprechenden und der Hörenden macht, stillschweigend zu einer Vergleichung jener begünstigten Volksdichter mit sich selbst ein, und es wird uns, was er schon früher, 4—8, berührt hatte, deutlich, daſs es ihm an Unterwerfung unter die eigensinnigen Launen des Publicums, an Glauben an die Infallibilität desselben, und nebenbey an pikanter Frechheit und Frivolität, als den Haupttriebfedern des öffentlichen Beyfalls, gebreche. Wenn man nicht annehmen will, daſs diese Satire vom Persius recitirt wurde, so liegt in den genauen, fast persönlichen Details dieser Stelle etwas ganz unzweckmäſsiges und unerklärliches; und man hat sich weniger zu wundern, wenn die Ausleger einstimmig den damaligen schlechten Zustand der Römischen Poësie als den eigentlichen Mittelpunkt dieses Gedichts ansehn. Häufige Rückblicke auf ihn waren unumgänglich: will man sie aber als Hauptsache herausheben, so würde man mehrere Stellen durchaus nicht mit dem Ganzen in Verbindung bringen können. Auch tritt Persius in dieser Satire persönlich hervor: nicht wie in der fünften und sechsten, in denen die Erwähnung seiner selbst nur eines gefälligen Ueberganges zur Hauptsache wegen gewählt ist, und mit dem Gegenstand selbst in keine Berührung kommt. Vielmehr macht er hier sich selbst zum Object seiner Darstellung, und giebt dadurch dieser Satire einen subjectiven Charakter, den die übrigen nicht haben. Diese Ungleichheit kann nicht auffallen, wenn man den vorrednerischen Zweck dieses Stückes vor Augen behält.

Von dem ersten, sehr speciellen Reizmittel der Eitelkeit, dem durch Vorlesung eigner Poesien zu erjagenden Beyfall, geht der Dichter zu dem zweyten, wo möglich noch kleinern, dem G l ü c k, in S c h u l e n g e l e s e n z u

'erden, über; und legt die dahin gehörenden Worte, 8—30, einem Zwischenredner in den Mund, um ihn in ›iner eignen Person parodiren zu können: 30—40. und ım, in einem lebendigen Bilde, den vollen Unwerth des 'eyfalls, den er von seinen Zeitgenossen zu hoffen hatte, arzustellen. Da aber der Freund den Zweck von des)ichters Schilderung misversteht, weil er keinen Unterchied zwischen wahrer und falscher Ehre kennt, 40—43. gl. 4, 45—52., so kehrt jener aus dem ironisch erzähenden Ton zum didaskalischen Ernst zurück, und entvickelt, 44—62., was er schon gewissermaassen allegoisch angedeutet hatte, nun selbst. Doch greift er das unvürdige Surrogat objectiver Begeisterung, die reizende Ioffnung geschmeichelter Eigenliebe, nichtsowohl seiner 'erwerflichen Natur nach; als vielmehr aus dem untergerdneten Standpunkt an, dass eben das Verlangen, von lem sie getrieben würden, auf den Wegen, auf welchen ie es verfolgten, nimmermehr erreicht werden könne:)enn theils sey der Beyfall eine so gemeine Waare geworden, dass keine sonderliche Ehre darin liege, mit anerannt erbärmlichen Subjecten in Eine Kategorie geworfen u werden. 48—53. theils sey er nichts weniger als freyrillig, indem man sich schmeichelhafte Urtheile durch ıancherley Vergünstigungen erhandle, 53—55.; ohne zu edenken, dass man dem so gedungenen Lobredner durch iese Bewerbungen grade den gefährlichsten Anlass gebe, inen Gönner hinterrücks zu verspotten. 58—62. — Ob ersius selbst keine höhere Ansicht von Lob und Ehre geıbt habe, auszumitteln; dürfte eine nie zu lösende Aufıbe seyn: für den gegenwärtigen poëtischen Zweck gelgt die hier gegebene, und es tritt ein zweyter Grund rvor, der ihn von seinen Landsleuten trennt, seine Verhtung um materiellen Gewinn eingetauschter Volksgunst. ıfs nachdrücklichste, wenn auch indirecte, wird dieser

Gedanke in den nächstfolgenden Versen 63—68. durchgeführt. Der Zwischenredner nämlich, der gegen die letzten zwingenden Argumente nichts etwiedern kann, hält sich blindlings an dem Urtheil der Menge; und der Dichter, ihm zugestehend, dafs diefs durchaus günstig ertönen müsse, giebt ihn, als ein insanabile caput, auf.

Wenn nun die bisher erwogenen, sich selbst bildenden Motive im Stande waren, manches bedeutende, schon vernehmlich ausgesprochene Talent irrezuleiten und zu verwirren: so führten verschiedene Zufälligkeiten wieder die verderblichsten, tödtlichsten Folgen für alle jungen Gemüther, in denen grofse Keime schlummern mogten, mit sich; Folgen, deren vergiftender Einflufs schon seine ganze Macht ausgeübt hat, wenn der Mensch erst gewahr wird, durch etwas Fremdartiges bestimmt zu seyn. 69—82. Was hiebey zuerst berücksichtigt werden mufste, war natürlich die Art, wie der höhere Sinn des heranwachsenden Menschengeschlechts in die Tempel der Dichtkunst eingeführt; welche Leitung besonders selbsthätigen, productiven Talenten zu Theil wurde. Und freylich finden wir in unsers Dichters wenigen, mit bittrer Ironie ausgesprochnen Worten über diesen Gegenstand. 69—75. den Schlüssel zu der phraseologischen Poësie, die um diese Zeit jedes höhere, einfachere Streben zu verdrängen anfing, und die dichterische Wahrheit des Gedankens dem Schimmer reicher Fantasiegemälde und tönender Ausdrücke nachsetzte. Weil man einmal den Sinn für das höhere Leben eines Kunstwerkes verloren hatte: so kam man bald dahin, allein auf Sprache und Metrum Rücksicht zu nehmen, und die ganze Poësie auf ziemlich handwerksmäfsigem Fufse zu betreiben; woraus denn auch Productionen wie die Trauerspiele des Seneca und die Gedichte des Statius entsprungen sind. Da natürlich nun der Ausdruck nicht ge-

wählt, der Vers nicht geleckt genug gefunden; beydes aber durch Uebung und Fleifs erreicht werden konnte: so war es der gewöhnlichen Ansicht jener Zeit durchaus entsprechend, die Jugend von dem ersten Regewerden freyer Bestrebungen in dieser metrischen Rhetorik unterrichten zu lassen. Ganz besonders unserm Dichter, der sich, bis beynahe zur gänzlichen Vernichtung der Form, den Reichthum und die innere Wahrheit des Gefühls angeeignet hatte, mufste die daraus entfspringende Nüchternheit und Leerheit unangenehm fühlbar werden; welches ihn aber nicht hindert, alles hierher gehörige einfach und blofs historisch zu erzählen, und sein eignes Urtheil nur in zwey, auch noch doppelsinnigen, Worten am Schlusse beyzufügen. 75. Aus dieser erkünstelten Poësie, die nur durch Aeusserlichkeiten einen Anstrich originalen Charakters erlangen konnte, flossen natürlich mancherley manierirte Bestrebungen, das, was nicht neu gedacht war, mindestens neu auszudrücken. Und da nun jene Zeit schon ganz vom alten Römischen Geist verlassen war; es aber in der Natur alles Erschaffenen liegt, demjenigen am eifrigsten, wenn auch gewöhnlich ohne klares Bewufstseyn des Motivs, nachzustreben, woran man sich am ärmsten fühlt: so konnte es kaum anders seyn, als dafs man sich besonders der Nachahmung älterer lateinischer Dichter und ihrer Sprachformen beflifs; um den doppelten Anstrich poëtischer Ungemeinheit und antiker Kernhaftigkeit zu gewinnen. Ist uns auch nichts aus jener Periode erhalten, woraus wir ein bestimmtes Bild jener geist- und charakterlosen Nachahmungen entwickeln könnten: so hat doch unsere Literatur selbst hinlänglich instructive Proben solcher Affectation aufzuweisen, um den römischen Dichter zu entschuldigen; wenn er, dieses Unwesens gedenkend. 76—82., die alten Sänger, die so etwas unwissend verschuldet hatten, fast härter anläfst, als ihre modernen Nachäffer.

Der folgende Satz, 83—91., recapitulirt das bisher gesagte unter zwey Gesichtspunkte. Zuerst 83—87. wird die unreine Begeisterung zum Dichten durch Gefallsucht, consequent auf das praktische Leben angewendet, und bemerkt, dafs, wo ein solcher Anstofs wegfällt, manches wesentlich Gute unterbleiben; dafs, im entgegengesetzten Fall, selbst der Missethäter, der seine Handlung künstlich zu läugnen oder zu beschönigen sucht, des Römischen Volks Gunst erschleichen würde. Sodann kommt Persius wieder auf die kurzvorher gewürdigte gelehrte, gelernte, rhetorische Poësie und ihre steinernen Gebilde zurück. Ihre totale Leblosigkeit, ihre vollkommene Unfähigkeit, ein menschliches Gemüth verwandt anzuregen, weil sie selbst ja ohne Gemüth componirt wurden, erscheinen, 88—91., in einem treffenden Gleichnifs, dessen fleifsige Ausführung hier einen gefälligen Ruhepunkt gewährt.

Bisjetzt ist solcher Dichterlinge gedacht worden, die mit vollem Bewufstseyn schlechte Verse schrieben, weil sie einmal durch die Stimme des Haufens zu einem solchen Gewerbe berufen waren, das ihnen zeitlichen Ruhm und Gewinn die Fülle eintrug. Billig ist der grössere Theil der Satire gegen diese verworfene Classe gerichtet, die, bey gänzlicher innerer Auskältung, Begeisterung lügen, und durch die empörende Anmaafsung, mit der sie auftreten, die lenkbare Menge befangen. Je klarer sie über ihre innere Leerheit sind, desto frecher werden sie daherschreiten, theils ihrer Anhänger wegen, theils weil sie sogar nichts werthes und würdiges aufs Spiel zu setzen haben. Sie hassen die gesammte Poësie von Herzen, und erheben sich über jeden erhabenen Genius, indem sie auf das Urtheil des Pöbels pochen, das sie doch innerlich verachten, wie sich selbst. Als zeitiger Repräsentant dieser Schaar

ist der Herr von Kotzebue nebst seinem Mephistophiles *) zu nennen.

Nun giebt es aber auch eine andere Classe, die zwar ebenfalls ohne alle Ahndung von der Dichtkunst ist; aber ihr doch herzlich wohlwill, und sie gern nach Kräften födern mögte. Diesen dünkt sie eine löbliche und angenehme Einrichtung, zu der ein jeder, soviel oder sowenig er kann, beyzusteuern verpflichtet ist, und an sich lassen sie es nicht fehlen. Begreiflicherweise kommen sie nicht über Sprache und Metrum hinaus, mit denen sie ein unschädliches Spiel treiben, und können es darin sogar bis zu einer achtungswerthen Virtuosität bringen. Doch können sie eben durch diese Leichtigkeit, die sie am Ende erwerben müssen, dem noch schwankenden Kunstsinn gefährlich werden. In Herrn Christian Schreibers Werken ist dieser Begriff sinnlich gemacht, und die noch jetzt jedem einigermaaſsen gebildeten Italiener beywohnende Fertigkeit und Neigung zu Improvisiren erneuert das Bild im Grossen.

Diesen gutmüthigen Dilettanten, die sich, an volltönenden und künstlichen Versen allein, ergötzen, und selbst dergleichen fertigen, ohne um ihren Inhalt sonderlich besorgt zu seyn, widmet Persius einen Theil der andern Hälfte gegenwärtiger Satire. 92—106. Da sie meistens von gutmüthiger Anspruchlosigkeit sind, und ihr Fehler eigentlich nur auf oberflächlichen Ansichten und betrübtem Verkennen der ächten Poësie beruht: so verdienen sie allerdings nicht das volle Maaſs von Verachtung, das jene trifft. Und unser Dichter glaubt, ihren Gehalt ziemlich bestimmt

*) Herr August Kuhn, Redacteur des Ex-Freymüthigen etc. etc.

auszusprechen, wenn er einige ihrer nichtssagenden, aber prächtig und bedeutungsvoll klingenden Verse: 93—95. 99—102., aufführt, wahrscheinlich unverändert, obgleich hier der Parodie ein weites und ergiebiges Feld eröffnet worden wäre. Ohne sich aber dem Spott hinzugeben, der dem Persius am wenigsten gelingt, stellt er, wie auch schon vorher 96. specieller geschehn ist, diese leichten Erzeugnisse 103—106. in Beziehung auf das ernste Studium und den unerschöpflichen Fleiſs der ältern Römischen Dichter, deren Stelle sie einnahmen; und erreicht durch diese einfache Vergleichung mehr, als durch die ausführlichsten Entwicklungen möglich gewesen wäre. Es ist überhaupt eine Eigenheit seiner Darstellung, einen Satz, den er beweisen will, kunstvoll und schön bis zu dem Moment zu führen, wo er zum Resultat werden will; ihn sodann zu verlassen; und dem Leser selbst die leichte Auflösung der noch unharmonisch durcheinander gellenden Anklänge zu übertragen.

Um nun an die Hauptidee unserer Satire, des Dichters nothwendiges Misverhältniſs zu seinen Landsleuten, in allen diesen Ausführungen fortwährend zu erinnern: läſst er die Römische Lesewelt selbst, in der Gestalt eines Gegenredners, auftreten, und zeigt, wie sich überall die absolute Ungleichheit ihrer Ansichten trennend zwischen sie stellt. Schon gegen das Ende der ersten Hälfte 63—68., hat diese Figur, deren innere Formlosigkeit überall nach Vermittlung strebt, ihre Zuflucht gegen die übergewichtigen Gründe des Dichters zu äusserlichen Dingen genommen. Und auch jetzt bleibt ihr keine andere Einwendung, als eine gutgemeinte Warnung vor der Unzufriedenheit der Machthaber, übrig. 107—114., und gegen solche Argumente reicht freylich keine Widerlegung, wo Persius sie gegeben haben würde, aus. Er giebt also 114 die groſse Welt auf,

und kehrt von nun an in sich selbst zurück, seiner eigenen Worte zu Anfang. 7.

— ausser dir suche dich selbst nicht,

eingedenk.

Durch das anregende Beyspiel zweyer grofser Vorgänger, des Lucilius und Horatius, 114—118. gestärkt, beschliefst er, seiner innern Neigung treu zu bleiben, auf dem Wege zu beharren, den er für den rechten erkennt, und nichts von aussen kommendes an sich modeln und abglätten zu lassen. 119—123. Doch verläfst ihn die Hoffnung, wenigstens einzelne Freunde zu finden, nicht gänzlich, und er bezeichnet mit wenigen bestimmten Zügen diejenigen, von denen er gelesen zu seyn wünscht, und verstanden zu werden hofft. 123—126. Sowie in der ganzen Satire der negative, polemische Ausdruck vorherrschend ist: so kehrt auch das Ende zu demselben zurück, und schliefst, in schöner Harmonie mit dem abwendenden, defensiven Charakter des Ganzen, mit einer kräftigen Zurückweisung derer, die sich etwa dem Büchlein, unreinen Herzens, nähern mögten. 127—134. Wie in den fünf übrigen Satiren, so enthält auch in dieser ersten der Schlufsvers einen vollkommenen Ueberblick über den Zweck des Ganzen, und steht gewissermaafsen isolirt da, weil er weniger mit dem zunächst voraufgegangenen, als mit allen Haupttheilen des Gedichts in Verbindung steht. Aber eben diefs in engere und immer engere Kreise Zusammenziehen des Hauptgedankens, bis er endlich auf Einen, untheilbaren, concentrischen Brennpunkt reducirt wird, und ruhet: giebt den Satiren unsers Dichters ihren dunkeln Ernst, und macht es nothwendig, ihre Tendenz aus ihren Ausgängen, nach den Anfängen zu, zu construiren: sowie das Wesen des siebenfarbig gebrochenen Sonnenstrals nur aus der Natur des einfachen Lichts erkannt werden kann. Jeder einzelne ist für sich eine

freundlich schöne Erscheinung; aber ihre höhere Bedeutung, ihr Zusammenhang mit der übrigen Schöpfung und unter einander, kann nur da angeschaut werden, wo sie in ihrem Quell vereinigt ruhn. — Manso in den Nachtr. zum Sulzer. T. 6. Stück 1. p. 87. meint, Persius habe den Anstoss zu diesem Gedicht, aus Horat. Epist. 1, 19. und 2, 91. erhalten, was aber keiner Widerlegung bedarf.

In der gegenwärtigen Satire herrscht die dramatische Form vor: auch in den übrigen, die zweyte allein ausgenommen, finden sich einzelne Fragmente derselben, die aber alle nur als rhetorische Figur angesehn werden können, und selbst auf nichts höheres Anspruch zu machen scheinen. Sie dienen allein dazu, den Gegensatz mit unsers Dichters Idee kräftiger herauszuheben, drücken desshalb allemal den diametralen Widerspruch aus, und müssen alles individuellen Charakters ermangeln. Da in diesen Satiren ethische Sätze behandelt sind, so konnten allerdings nur zwey Ansichten gedacht werden: denn, wer auch nur ein Haarbreit von der Stoïschen Strenge nachgab, stand im Grunde schon mit dem vollendeten Verächter alles Rechten und Guten gleich: die Grade wären freylich verschieden, aber die Gesinnung ist Eine. Aber in der ersten Satire ist Persius selbst und seine Ansicht von der Dichtkunst der Gegenstand. Hier konnten keine bestimmten zwey Contraste der Ideen ohne Einseitigkeit aufgestellt werden, und es ward nothwendig, dem Gegenredner persönliche, zufällige Gesinnungen beyzulegen. Auch wird, durch diese bestimmtere Absonderung eines Individuums von der ganzen Gattung, des Dichters persönliches Verhältniss zum Publicum schärfer bezeichnet. Bey allem dem dürfen wir hier nichts weniger als die dramatische Kunst erwarten, mit der mehrere Horazische Satiren wunderbar anmuthig und

zierlich ausgeführt sind. Diese Urbanität, diese Fügsamkeit, die keinen Umweg scheut, um auf ebner Bahn zum Ziel zu gelangen, verwarf der Ernst und die Jugend des Persius. Seine Zwischenredner sind darum auch nicht wie menschliche Naturen, sondern wie allegorische Wesen anzusehn. In den ethischen Satiren versinnlichen sie, dem Gegenstand angemessen, einen Begriff, das böse Princip: in der vor uns liegenden aber fafst der

Quisquis es, o modo quem ex adverso dicere feci. I, 44.

die mannigfachen Eigenheiten einer grofsen, unter sich uneinigen Gattung in seiner Person zusammen, und repräsentirt das proteïsche Wesen des Zeitgeistes, der sich, ohne Tendenz schwankend, in den verschiedenartigsten Gestalten darstellt, und keinen Charakterzug ausser der Charakterlosigkeit zeigt. Darum ist es kein Fehler unsers Dichters, sondern selbstbewufste Absicht, diesem Stellvertreter der damaligen Römer die mit einander unverträglichsten Dinge in den Mund zu legen; sodafs Eine und dieselbe Figur zuerst als gutmeinender, älterer Freund. 2. dann als entschiedner Widersacher der Wahrheit. II. 119. ferner als Organ der gemeinsten Ansichten von würdigen Dingen. 24. als eitler Geck. 28. als von der ganzen Aussenwelt dependenter Schwächling. 40. 63. als kindisches Spiel treibend mit dem Höchsten, von dem er weifs, ohne es zu ahnden. 92. endlich als um den Dichter gutmüthig besorgter, aber von eigner Beschränktheit befangener Vermittler. 107. auftritt. Erst die Vereinigung dieser unähnlichen Erscheinungen zu dem Begriff, der ihnen zum Grunde liegt, kann die Einheit und innere Wahrheit dieser, mit zarter Hand von aller Carricatur rein gehaltnen, vieldeutigen Figur in das rechte Licht stellen.

Von unseres Dichters Annäherung an die Stoïsche Sekte konnte in diese Satire, ihres Vorwurfs wegen, wenig specielles einfliefsen. Inzwischen ist seine Verachtung der Volksgunst, solange sie nicht von reinem Selbstgefühl wird, dem Sinne des Kleanthes und Zeno, und sein Unwille über den Erbärmlichen, der innere Vorzüge nur insoweit achtet, als sie der Aussenwelt vorgewiesen werden können, 24—28., der Lehre vom Werth der Tugend nach den Sätzen der Stoïker durchaus entsprechend.

Prolog.

1—3. Nec fonte labra prolui caballino,
Nec in bicipiti somniasse Parnasso
Memini, ut repente sic poëta prodirem.

Nie netzt' ich meine Lippen mit der Rofsquelle,
Noch wüfst' ich auch, dafs ich auf des Parnassus Zweyhaupt
Geträumt, und plötzlich so ein Dichter aufwachte.

Es ist wahrscheinlich, dafs Persius hier die pomphaften Exordien zweyer damals beliebter schlechten Gedichte, entweder mit ihren eigenen Worten sich gegenüber stellt, oder parodirt. *Casaubonus* irrt, wenn er *proluere* von unmäfsigem Trinken, von Ausschöpfen der Hippokrene versteht, wie *Ausonius. Mos.* 445. sq.

sunt tibi multi,
Alme amnis, sacros qui sollicitare fluores
Aonidumque totam solent haurire Aganippen.

Denn *proluere* hat diese specielle Bedeutung sowenig, dafs es selbst vom Einsaugen des geringsten Nasses gesagt wird. *Ovid. Fast.* 4, 778. Auch will *Persius* ja auf jede Begeisterung verzichten, und so wäre es immer noch besser, es in der Bedeutung *des Nippens* anzunehmen, wofür auch der Unterschied zwischen *labra* und *labia* zeugen könnte, wenn ihn *Sosip. Charis.* p. 1361, 40. *Gothofr.* richtig angiebt. Aber am besten betrachtet man es als eine kostba-

te Umschreibung von *bibere*, deren Umständlichkeit durch den übrigens sehr einfachen Styl des Prologs ins Komische gewendet wird.

Nicht geringer ist *Casaubonus* Irrthum, wenn er das Epitheton der Quelle, *caballinus*, mit einer verächtlichen Nebenbedeutung, *Gaulquelle*, gebraucht glaubt. Denn diese Nebenbedeutung ist keineswegs herrschend. *Horat. Sat.* 1, 6, 59. *Epist.* 1, 14, 43. *Iuvenal.* 3, 118. wo es in höherem Styl. *Plin. hist. nat.* 30, 23. T. 2. p. 534, 12. *Harduin.* Paris. 1741. es schlechthin für *equinus* gebraucht ist. vgl. *Non. Marcell.* 2, 134. p. 532, 23. *Gothofr.* und *Isidor. orig.* 12, 1. p. 1113, 57. *Gothofr.* Und wenn *Persius* sogleich mit wegwerfenden Ausdrücken anfangen wollte, so fiele ja der Gegensatz im siebenten Verse, auf den die ganze Satire gebaut ist, weg, und risse eine Lücke in das wohlverbundene Gedicht.

Turnebus. advers. 10, 13. p. 298. *ed. Argentin.* 1599. bezieht es auf die, wie schon bemerkt ist, von den Alten vorgenommene Absonderung der Satire von der Poësie, und es ist gewiss, daſs der Dichter auf die Berücksichtigung hat führen wollen: nur darf es nicht zur Grundidee werden.

Ueber den Glauben, durch den Trunk aus gewissen heiligen Quellen poëtische Begeisterung zu empfangen, haben *Meursius* zu *Callim. lav. Pall.* 71. *Caspar Barth. advers.* 22, 18. p. 1107. *ed. Wechel.* 1624. derselbe zu *Nemesian. cyneg.* 5. *Ruperti* zu *Iuvenal.* 7, 57. T. 2. p. 410. und *Burmann* zu *Propert.* 2, 8, 29. die hieher gehörigen wichtigsten Stellen des Alterthums gesammelt. Die Idee mag einer frühen Periode der hellenischen Cultur angehören, aus der uns noch andere analoge Fragmente oft tiefsinniger Combination des sichtbaren mit dem unsichtbaren erhalten sind. siehe zu 1, 103.

Den ersten Vers des Prologs citirt *Placidus Lactantius* zu *Statius Thebaïd.* 4, 61. p. 121. *Tiliobr.*

nec zu Anfang des zweyten Verses lese ich, nach Uebereinstimmung aller Handschriften und der meisten alten Ausgaben, statt des von *Reiz* aufgenommenen *neque.*

biceps. Ovid. metam. 2, 221. διχόρυφος. δίλοφος. *Eurip. Phoeniss.* 234. *Porson. Sophocl. Antig.* 1113. *Erfurdt.* das gewöhnliche Beywort des Parnassus von seiner Gestalt. Einige nennen die zwey Zinnen *Nysa* und *Cirrha;* wovon wahrscheinlich die Νυσίων ὀρέων κισσήρεις ὄχθαι. *Sophocl. Antig.* 1117. benannt sind, die *Musgrave* in Arabien und *Bothe* in Aethiopien sucht, da doch die Zusammenstellung mit den Korykischen Jungfraun und der Flut Kastalia's Phocische Berggegenden erwarten lassen. Andere verstehn den Helikon und Parnassus unter dem Doppelhaupt. Indeſs, scheint es, waren alle die zahlreichen Gipfel jenes *heiligen Landes* sowohl dem Apollo und der Diana, als dem Bacchus geweiht.

Parnasso schreibe ich gegen die Auctorität der Handschriften und alten Ausgaben, die durchgängig *Parnaso*, der Bremensche Codex und Paulus Crosnensis *Pernaso* lesen. *Schäfer* in seinem reichhaltigen *meletema criticum, Dionysii Halicarn. artem rhetoricam tractans*, p. 1. 2. nimmt diese Schreibung durch die ähnliche in *Halicarnasus*, die er aus Münzen zu beweisen sucht, in Schutz. Doch hat *Hermann* diese Annahme, zur Ueberzeugung ihres gelehrten Urhebers, aus *Eustath.* p. 1872, 51. und p. 890, 3. womit *Villoisons* venezianische Scholien zur *Ilias.* 12, 20. zu vergleichen sind, widerlegt, und ich darf also vorläufig zur Vertheidigung der von mir vorgezogenen Schreibart *Parnasso* auf *Schäfers* angekündigte Ausgabe der ganzen *ars rhetorica* verweisen. *Laverus*, bey dem *Parnssao* gedruckt ist, hat das Richtige geben wollen.

Der Glaube an den unmittelbaren Einfluſs der Gottheit, wenn man sich an ihr geweihten Orten ihrer Einwirkung unbedingt hingab, äussert sich auf verschiedene Weise durch alle Stufen der griechischen und römischen Bildung hindurch. Das älteste, ehrwürdigste Document davon ist des *Hesiodos* eigene Erzählung, *Theogonie.* 22 ffg., wie ihm am Helikon schlummernden Hirten die Musen erschienen seyn, und wie er von ihnen die Dichterweihe empfangen habe: ein anmuthiger und bedeutungsvoller Mythus, der von spätern Dichtern, theils wiedererzählt ist, wie vom *Asklepiades. epigr.* 34. *Analecta Brunckii.* T. I. p. 218., theils glücklich nachgeahmt wurde, wie vom *Bion.* 3. (denn die mit groſsem Unrecht von *Valckenär* gutgeheissene und von *Manso* in den Text genommene Conjectur des sonst meist sinnvoll emendirenden *Herel*: ἐϑ' ἡβώοντι statt ἐϑ' ὑπνώοντι, verrückt den Standpunkt für dieſs liebliche Gedicht auf alle Weise. vgl. *Heidelb. Jahrb. der Lit.* Erster Jahrg. Heft 4. p. 253.) vom *Propertius.* 3, 2. und vom *Horatius. carm.* 3, 4, 9 ssq. sodaſs er fast zur Allgemeinheit eines sprichwörtlichen Ausdrucks gelangte.

Nahe verwandt hiemit ist das ἐγκοιμᾶσϑαι der Griechen, die Gewohnheit, eine Nacht im Tempel der Gottheit schlafend hinzubringen, von der man einen Orakelspruch begehrte. siehe *Wesseling.* zu *Herodot.* 8, 134. bey den Lateinern *incubare*, worüber man die Ausleger zu *Virgilius Aeneïs.* 7, 88. *Plautus Curcul.* I, I, 16. 2, 2, 16. und *Davisius* zu *Cicero de divinat.* I, 43. nachschlage.

Beym *Aristophanes* endlich kommen im *Plutos.* 411. 662. und 671. *Invern.* die Worte κατακλίνειν und κατακεῖσϑαι von Kranken vor, die zu ihrer Heilung im Tempel des Asklepios schlafen muſsten.

Es ist eine ungemein schöne und poëtische Idee, daſs nur die solches unmittelbaren göttlichen Einflusses theilhaftig

tig geglaubt wurden, deren eigener Sinn im Schlaf gebunden lag: dafs nur die völligste Ergebung in das Walten der höhern Macht im Stande war, ein solches Wunder an sich zu erfahren.

Unter die glücklichsten Blitze leichten Humors, der dem *Persius* sonst nicht beywohnt, gehört das den dritten Vers unerwartet genug anfangende *memini*, das den voraufgegangenen erhabenen Ausdrücken selbst nichts von ihrem Pathos raubt; aber die Wahrheit und die Innigkeit der verkündigten Inspiration, ohne Prätension und doch beifsend genug, bezweifelt, indem er eine **solche** Musolepsie wie ein Ereignifs behandelt, das dem Ergriffenen gar leicht über kurz oder lang aus dem Gedächtnifs kommen kann.

Nach *memini* schaltet die Dresdner, die Rothsche, die zweyte Münchner und die Gothasche Handschrift ein dem Metrum widerstrebendes *me* ein, das ich nach dem Ebnerschen, dem Weimarschen und dem Bremenschen Manuscript weggelassen habe. Die Construction der Stelle würde übrigens durch den Zusatz des *me* nicht, wie einige geurtheilt haben, gestört seyn: nur wäre es dann mit dem voraufgegangenen *somniasse* zu verbinden gewesen. Es ist vielmehr eine eigenthümliche Eleganz der lateinischen Sprache, das persönliche Pronomen als Accusativus mit dem Infinitivo von seinem Verbum zu trennen, wenn das Nomen, worauf es sich bezieht, Subject des Satzes, und demnach das Pronomen in Accusativus pleonastisch ist. Eine Menge Beyspiele von diesem Sprachgebrauch hat *Corte* zu *Sallustius Catilina.* 1, 1. p. 2. a. 24, 4. p. 162. b. und 48, 4. p. 281. a. gesammelt. *Agroetius* p. 1347, 3. *Gothofr.* irrt, wenn er in dieser Construction nur den Infinitivus Perfecti gestatten will.

Die Worte: *Nec in bicipiti Parnasso somniasse memini*, citirt *Lactantius* zu *Statius Thebaid.* 1, 62. p. 5.

sic repente giebt die Bremensche Handschrift gegen das Metrum, denn *Persius* folgt den strengen Regeln des griechischen Trimeters sorgfältiger, als sein vermuthlicher Zeitgenosse, der Tragiker *Seneca*. Auch muſs *sic* mit *poeta prodirem* verbunden werden. *So*, ohne zuvor die geringste Anwandlung von etwas Höherem in sich verspürt zu haben, und jetzt ohne Studium und aufgewandte Mühe, vergl. 1, 106.

prodire. [illegible] *Epictet.* 29. soviel als *esse* oder *fieri* nach Maaſsgabe der Zeiten. Ebenso gebraucht unser Dichter *exire.* 1, 45. 5, 78. 6, 60. Auch *evadere* findet sich so. Doch scheinen mir alle diese Verba nicht den Begriff des einzigen reinen Seyns oder Werdens, sondern vielmehr des offenbar, vor der Welt Seyns oder Werdens zu enthalten, welche Nebenbedeutung beym *Horat. carm.* 2, 8, 7. besonders hervortritt. Ebenso wird *venire.* ἔρχεσθαι gebraucht. siehe *Heinsius* ad *Ovid. Fast.* 5, 648. *Heroid.* 4, 113. die Ausl. zum *Propert.* 1, 5, 32. *Heyne* zu *Virgil. Aen.* 5, 344. 7, 470. und zum *Tibull.* 1, 2, 76. *Ruperti* zum *Iuv.* 7, 29.

4—6. Heliconidasque pallidamque Pirenen
Illis relinquo, quorum imagines lambunt
Hederae sequaces.
Pirenens Brunnquell und des Helikon Chöre
Laſs' ich für jene, deren Conterfey Efeu
Geschmeidig rings umleckt.

In dem von mir aufgenommenen *Heliconidasque* herrscht eine groſse Verschiedenheit der Lesarten. Der Rothische und der Bremensche Codex, nebst fast allen Ausgaben vor *Reiz*, liest *Heliconiadasque*; ein von *Fabricius*

verglichenes Manuscript: *Heliconiatasque*: die Gothasche und dritte Münchner Handschrift und die Ausgaben von *Laverus*, *Scipio Ferrarius*, die Venetianischen von 1491. August 3., 1494. Februar 14., 1494. November 4., und von *Philipp Junta*, mit Weglassung der Copula, *Heliconiadas*: die Ausgaben von *Aldus Manutius*, *Robert Stephanus* und *Colinaeus*, denselben Fehler begehend, *Heliconidas*: einige Codices bey *Casaubonus*, *Heliconides*: die Sebaldsche und die Weimarsche Handschrift endlich, sowie *Reiz* in seiner Edition, *Heliconidasque*; von welchen Varianten allen jedoch nur die erste und letzte näher zu prüfen sind, da die übrigen auf offenbaren Schreibfehlern beruhn. Aber auch die Lesart *Heliconiadasque*, wenn sie schon die meisten Auctoritäten für sich hat, und vom *Caspar Barth. advers.* 56, 2. p. 2628. und *Casaubonus* für die wahre erklärt wird, kann sich nicht gegen die Anfoderungen des Metrums halten, da alle guten Dichter dieser Periode, namentlich *Petronius* und *Martialis*, den Anapaestus in den sedibus paribus des Trimeters durchaus vermeiden, und *Seneca der Tragiker*, bey dem er oft genug vorkommt, als *Troas*. 36. 164. 262., bekanntlich keine Stimme hat. Die Form *Heliconis* ist zwar seltner als die bekannte: *Heliconias*, aber durch nicht minder gültige griechische Auctoritäten unterstützt. Das älteste Beyspiel findet sich in dem berühmten, dem *Hesiodos* zugeschriebenen Epigramm auf den gewonnenen Dreyfufs:

Ἡσίοδος Μούσαις Ἑλικωνίσι τόνδ᾽ ἀνέθηκεν,
Ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὅμηρον,

beym *Dio Chrysost. orat.* 2. *de regno. init.* Dieselbe Form hat *Kallimachos. lavacr. Pallad.* 71. Ἵππω ἐπὶ κράνᾳ Ἑλικωνίδι καλὰ ῥεοίσᾳ λῶντο. und *Alexander von Aetolien*. 3, 5. T. I. p. 418. *Anal. Brunck.* Μούσας ἐδάην Ἑλικωνίδας. Ausserdem ist sie beym *Sophokles* im *König Oidipus*.

1108. *Brunck.* einzuführen, an welcher Stelle mit *Porson* zu *Euripides. Orestes.* 614. p. 166. des zweyten Leipziger Abdrucks, Νυμφᾶν Ἑλικωνίδων statt Ἑλικωνιάδων gelesen werden muſs: so wie es mir auch ausser Zweifel scheint, daſs im *Homerischen Hymnus auf die Dioskuren.* 13, 1. (bey *Hermann.* 33, 1.) mit *Ruhnken* und *Heringa. Misc. observ.* T. 8. p. 930. Ἑλικωνίδες ἔσπετε Μοῦσαι für ἑλικώπιδες zu schreiben ist. s. *Ilgen* zu dieser Stelle. p. 583. Von den lateinischen Dichtern gebraucht es, soviel ich weiſs, der einzige *Statius. Sylv.* 4, 4, 90. Aber auch *Festus de verborum significatione.* p. 295, 35. *Gothofr.* hat: *Heliconides Musae.* a monte Helicone vocatae. Bekannter ist die bey Griechischen und Römischen Dichtern vorkommende Form *Heliconius. Heliconia.* siehe *Pindar. Isthm.* 8, 127. *Catullus.* 60. 1. *Ovid. amores.* 1, 1, 15. *Claudian. laud. Serenae.* 10.

Ueber das Alter der Benennung der Musen vom Helikon hat *Heinrich* zu *Hesiod. scut. Herculis.* 205. Untersuchungen angestellt.

Pirene, Tochter des Achelous, nach *Pausanias. Corinth.* 2, 3., oder des Asopos und der Methone, nach *Diodor.* 4, 74., gebar dem Neptunus zwey Söhne, den Kenchrias und Leches, und wurde, da sie den erstern, von der Diana auf der Jagd getödteten übermäſsig betrauerte, in einen Baum verwandelt. Aus ihren Thränen aber hatte sich auf Akrokorinthos ein Quell gebildet, der ihren Namen behielt. *Strabo.* p. 582. *Almelov. Plin. hist. nat.* 4, 5. T. 1. p. 192, 5. Auffallend ist es jedoch, daſs *Persius* hier einem, zwar oft von griechischen Dichtern, als vom *Pindar. Olymp.* 13, 84. *Eurip. Medea.* 69. *Troades.* 207. *Electr.* 475. *Beck.*, gefeyerten, aber nirgends als den Musen geweiht angegebenen Quell begeisternde Kraft zuschreibt. Inzwischen hat sich *Statius* dieselbe Freyheit

erlaubt, *Sylv.* 2, 7, 1 sqq. sey es nun, daſs die Römischen Dichter hierin nachlässiger verfahren sind, oder daſs sie einer eignen Sage folgten, wie *Lenz* in seinem lesenswerthen Aufsatz *über den Pegasus*, im Neuen Teutschen Mercur. 1796. T. 2. p. 265. ffg. wahrscheinlich macht. Vielleicht hat der, nach *Strabo* am angeführten Orte, nahe an der Pirene belegene Tempel des Apollo, oder auch die Erzählung des *Scholiasten* zu *Pindar. Olymp.* 13, 84., Bellerophon habe den Pegasus aus diesem Quell trinkend gefunden, und ihn zum Kampf gegen die Chimära fortgeführt, den Anlaſs zu dieser Abweichung gegeben. — Der Name der Quelle ist in den Handschriften auf mancherley Weise fehlerhaft geschrieben, als *Pirenem*, *Pyrenen*, *Pyrrhenen*. u. s. w.

Warum sie Pirene *pallida* genannt wird, dürfte nicht ganz leicht zu erklären seyn. Die Ausleger beziehn es auf die von Trauer um den getödteten Sohn abgezehrte und verblichene Mutter, wo es denn so unzweckmäſsig wie möglich stände: andere, und die gröſsere Zahl, meinen, es habe eine active Bedeutung, und gehe auf die erschöpfenden Nächte, die die inspirirten Dichter bey der Geburt ihrer Werke verwachen müſsten. Und allerdings kommen die Worte *pallere* und *pallor* eben beym *Persius* öfter in diesem Sinne vor. 1, 26. 124. 5, 62. vergl. *Ruperti* zu *Juvenal.* 7, 96. T. 2. p. 402. *pallere* hat an den angeführten Stellen transitive Bedeutung, die davon auf das participiale Adjectivum *pallens* übergetragen werden durfte; so *Horat. epist.* 1, 19, 18. *Persius.* 5, 55. *Martial.* 1, 42, 4. Damit darf aber das Adjectivum *pallidus* nicht verwechselt werden, das, wie alle auf *idus* endigenden, nur auf sein Substantivum bestimmend einwirken, während *pallens* sich zugleich auf ein drittes entfernteres, hinzuzudenkendes Object beziehen kann. Hier bezeichnet *pallidus* nichts der Pirene eigenthümlich angehörendes; da

es auch, wie die *Heliconides*, aus dem wort- und klangreichen, aber sinnarmen Prooemium eines anderen Gedichts genommen seyn mag; und ist ein gelehrtes allgemeines Beywort, das für jedes Wasser passend wäre. Denn *pallor* scheint mir von jeder stillen, nicht glänzenden und brennenden Farbe, oder eigentlich von der Tendenz zur Farblosigkeit gesagt zu werden, also ebensogut von der Annäherung an schwarz, wie an weiſs; die durch eine Verfinsterung entfärbte Sonne, zum Beyspiel, heiſst beym *Tibullus.* 2, 5, 76. und beym *Claudian. de consul. Mall. Theodos.* 131. *pallens*. *Pallens toga*, ein Todtenkleid bey *Martial.* 9, 58, 8. Auf die Farbe des Wassers angewandt, würde es dem griechischen ἰοειδής. *Odyssee.* 5, 56., *Ilias.* 11, 298. *Hesiod. Theogon.* 3. 844. entsprechen: über welches *Graev. lectiones Hesiod.* cap. 22. p. 111. der Elzev. Ausgabe von 1667. nachzusehn sind, wenn auch *Graev* den Begriff μέλας ohne Grund in turbidus, limosus, verdreht; wovon ihn schon die ἰοειδὴς νεφέλη, die er selbst citirt; noch mehr des Wortes schöne Ableitung, und die verwandten Worte ἰοβόστρυχος. *Pindar. Olymp.* 6, 50. *Isthm.* 7, 83. und ἰοπλόκαμοι. *Pindar. Pyth.* 1, 2. hätten abbringen sollen. Die Römer brauchen aber ihr *pallens* in der neutralen Bedeutung, von eben den Gegenständen, denen die Griechen ihr ἰοειδής beylegen: zuerst also von der Viole selbst, der das griechische Adjectivum zunächst angehört: indem das lateinische *pallor* die Violenfarbe, die *dulcis aerugo*, wie *Claudian. rapt. Proserp.* 2, 93. sagt, bezeichnet. Daher heiſst es, *Virgil. Ecl.* 2, 47.

Pallentes violas et summa papavera carpens.

Manilius. 5, 257. Die erste Stelle aus dem *Virgilius* versteht *Martin*, wegen des *pallens*, von der gelben Viole, *lutea*. Doch ist das um so unwahrscheinlicher, als die *viola lutea* nach *Plin. hist. nat.* 21, 14. T. 2. p. 237, 23. eine unan-

sehnliche und duftlose Herbstblume ist. Sie würde daher dem Zweck der Stelle wenig angemessen, und auch, ihrer Blütenzeit wegen, unschicklich neben der frühen Lilie im 45sten Vers stehn. Allen Zweifel über die Bedeutung des *pallor* hebt aber *Virg. Ciris.* 148.

Necdum sollemni lympha perfusa sacerdos
Pallentis foliis caput exornarat olivae.

Denn eben der Oelbaum heifst von seinem dunkeln Laub beym *Theokritos. epigr.* 1, 3. μελάμφυλλος. Und so wäre *pallida* Pirene dem πόντος μέλας bey *Euripid. Iphig. Taur.* 107. entsprechend.

Was *Persius* in diesem Verse ironisch gesagt hat, drückt er 5, 7. verständlicher aus:

Grande locuturi nebulas Helicone legunto.

relinquo, das, 5, 17. in eben der Bedeutung vorkommt, schreibe ich mit dem Gothaschen, Rothschen, Bongarsischen, Puteanischen, (beyde bey *Casaubonus.*) dem von *Fülleborn* verglichenen ersten Rhedigerschen und den drey Münchner Handschriften, in Uebereinstimmung aller Ausgaben vor *Pithoeus*, statt des von diesem vorgezogenen und in die befsten folgenden Editionen aufgenommenen *remitto.* Da dieses das Verzichtleisten auf ein bereits besessenes Gut; jenes das unbedingte Verwerfen desselben, noch ehe wir seiner theilhaft wurden, ausdrückt: so ist die Wahl zwischen den beyden Varianten leicht. Denn *Persius* will die Weise jener Dichterlinge, die ihm immer fremd gewesen, nicht erst von sich werfen: sondern erklärt vielmehr, er lasse sie, ohne sie angerührt zu haben, denen, die sich durch vorgeblichen Trunk der Musenquellen, durch auf dem Parnassus durchschlafene Nächte und durch Gemeinschaft mit den Helikonischen Jungfraun jede Ehrenbezeugung des öffentlichen Beyfalls erworben hätten.

Von der historischen Unrichtigkeit, die in dem *remitto* liegen würde, abgesehn; würde das folgende *semipaganus* ganz unerklärbar werden, wenn *Persius* schon früher auf der Bahn jener gewandelt wäre.

quorum imagines hederae sequaces lambunt. Die Idee der ganzen Satire, Verachtung der damals geltenden Poëten, und der Mittel, durch die sie sich die Gunst ihrer Landsleute zu gewinnen wuſsten, ist schon in den bishierher erklärten fünf Versen enthalten. Absichtlich bezeichnet er sie hier auf eine Art, die nicht sowohl ihren absoluten Werth oder Unwerth, als vielmehr ihre Beziehungen auf das Publicum ausdrückt. Denn der Grund seines Spottes lag schon in der pomphaften Sprache ihrer ebenerwähnten Eingänge, und die Wechselwirkung zwischen Schriftsteller und Leser ist ja hier das besondere Augenmerk des Persius. Zweckmäſsig ist die Aufstellung mit Efeu gekränzter Porträtbüsten, statt jeder öffentlichen Ehrenbezeugung, ausgewählt, weil diese dem Autor gewissermaaſsen das Diplom der Classicität ertheilte. Lauter Beyfall, durch Geklatsch und Zuruf während der Recitation, verhallte ebenso schnell, als er entstanden war, und lieſs keine Spur nach: auch läge eben nichts unwürdiges darin, sich, bey angeborener groſser Empfänglichkeit, durch die lebendige Gegenwart eines schimmernden Poëms für den Moment hinreiſsen zu lassen, wenn schon der innere Gehalt der Verse eine solche Entzückung kaum entschuldigte. Aber wenn man das Bildniſs eines Dichters fertigen lieſs; so war das ein Zeichen, daſs man seine Werke gelesen und wiedergelesen habe, daſs man sie der Aufnahme in Bibliotheken werth erachte, in denen mit den Werken auch die Abbildungen der besonders geehrten und anerkannten Schriftsteller niedergelegt zu werden pflegten. Ganz analog ist eine Stelle des *Horatius, Epist.* 1, 3, 15 sqq.

Quid mihi Celsus agit? monitus multumque monendus,
Privatas ut quaerat opes, et tangere vitet
Scripta, Palatinus quaecunque recepit Apollo.

Was treibt Celsus mir denn? der ermahnt noch darf der Ermahnung,
Dafs er ein eigenes Gut sich erwerb', und meide zu borgen,
Was auch in Schrift aufstellte der Palatiner Apollo. —

Vofs.

Horatius nennt hier die äufsern Zeichen, wodurch jemandes Nachruhm gegründet wurde, die Aufnahme seiner Schriften in die dem Apollo vom Augustus im Jahr 726. s. *Harduin* zu *Plinius hist. nat.* 34, 8, 22. T. 2. p. 641. b. geweihte Bibliothek auf dem Palatinischen Berge. *Persius* hingegen giebt von diesem Zeichen selbst nur ein Zeichen, efeugekränzte Büsten, den Schatten gleichsam vom Schatten. Dafs er an die palatinische Bibliothek gedacht hat, ist nicht wahrscheinlich, denn in diesem grofsen Nationaldenkmahl einen Platz zu finden, konnte keinem ächten, Römischgesinnten Bürger gleichgültig, oder gar lächerlich seyn. Vielmehr liegt in der freywilligen Verzichtleistung auf die hier gemeinte Ehrenbezeugung ein spöttischer Seitenblick auf die Privatbibliotheken, in deren Errichtung und Verzierung, nach *Seneca de tranquill. animi.* 9., die Eitelkeit der reichen Römer jener Zeit wetteiferte. Dafs auch in solchen Privatsammlungen die Büsten der Dichter aufgestellt wurden, beweist die bekannte Horazische Stelle vom *Fannius. Sat.* 1, 4, 21. sqq., die, wegen der Zeit, in der *Horatius* die vierte Satire schrieb, nicht auf die Palatinische, sondern auf die Bibliothek des *Asinius Pollio* bezogen werden mufs, wie *Wieland* zu dieser Stelle. T. 1. p. 142. zeigt. Denn er hat nach *Plinius hist. nat.* 7, 31. T. 1. p. 393. 2. und 35, 2. T. 2. p. 680.

21. die erste öffentliche Bibliothek in Rom errichtet. vgl. *Isidor. orig.* 6, 5. p. 957, 32. *Gothofr.* Indessen scheint man bey diesen Ehrenbezeugungen unmäfsige ökonomische Rücksichten genommen zu haben, und auch *Iuvenalis.* 7, 29. belacht die ärmlichen Abbildungen in den Büchersammlungen. Denn wenn ihre Masse früher Gold, Silber oder Erz gewesen war, so vertraten jetzt Gips. *Iuvenal.* 2, 4. oder gar Gemählde. *Plinius. epist.* 4, 28, 1. die Stelle der kostbaren Metalle.

Die Sitte, Museen und Bibliotheken mit den Bildnissen ausgezeichneter Männer zu zieren, ist nach *Atticus* und *Varro*, beym *Plinius hist. nat.* 35, 2. extr. bey den Alexandrinischen und Pergamenischen Königen entstanden, und von dorther nach Rom verpflanzt. Sie scheint aber tiefer in dem plastischen Sinn der Griechen zu liegen, von denen die Römer alles überkommen hatten, was sich auf Kunst bezog: auch zeigt sich in den Sammlungen der Ahnenbilder bey den letztern eine frühere Analogie.

lambere, von jedem weichen Anschmiegen gebraucht, wie *Virgil. Aen.* 2, 684. ist hier in unedler Bedeutung zu verstehn, und wahrscheinlich von der Weise der Hunde hergenommen. vergl. *Lucretius.* 5, 1066. und *Ramirez del Prado* zu *Martial.* 4, 30, 4. wo von dem Kayser Domitianus liebkosenden Fischen die Rede ist. Ziemlich ins Ungeheure getrieben erscheint dasselbige Bild beym *Claudianus de cons. Probin. et Olybr.* 190.

— insula notos
Lambit amica pedes ridetque Aegaeus alumnis
Mitior.

— den befreundeten Füfsen
Schmeichelt das liebende Land, und den Pfleglingen lächelt Aegäus
Heiterer.

Claudianus gebraucht hier gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch, der die Meere als Neutra benennt, s. *Bentley* zu *Horat. Epod.* 10, 19., das Masculinum: so wie er auch *In Eutrop.* 2, 333. thut. Dieselbe Unregelmäſsigkeit findet sich beym *Iuvenal.* 6, 93. zu welcher Stelle man *Heinecke's animadv.* p. 84. vergleiche.

Der Efeu war nach *Vossius. Theologia gentilis.* 9, 29. eigentlich dem Bacchus geweiht. *Foquelinus* zu diesem Vers aber und die Interpreten des *Horatius. carm.* 1, 1, 29. führen genug Stellen an, wo er auch dem Apollo und den Musen heilig angesehn wird. Dieselbe Gemeinschaft des Besitzes zeigt sich an mehrern klassischen Bergen und Gefilden der alten Welt, z. B. am Helikon und Parnassus, die, obgleich der bekannte Sitz Apollo's und der Musen, unter andern vom *Sophokles Antig.* 1113. *Erfurdt.*, als geliebte Sitze der Bacchischen Mysterien und Chortänze geschildert werden. Nach *Servius* zu *Virgil. Aen.* 7, 641. waren sie beyden Gottheiten heilig. Es spricht sich aber im ganzen Alterthum eine begreifliche, fast nie getrennte Vereinigung der bacchischen und der poëtischen Begeisterung aus, worüber classisch ist der Eingang von *Horatius epist.* 1, 19. In diesem Sinn ist auch *Schillers* gefällige *Dithyrambe. Gedichte.* T. 1. p. 151. gedacht.

Wenn *Casaubonus* und *König* meinen, das Beywort des Efeu, *sequax*, bezeichne nur die Natur dieses Gewächses; und wenn sie es deſswegen mit *errans* und *πολυπλανής* vergleichen, wo besonders die schöne Stelle des *Longos.* 1. p. 6, 1. *Schaefer.* anzuführen gewesen wäre: so irren sie, wie die übrigen Commentatoren, die alle die Bedeutung der adjectiven Endsylbe *ax* übersehn haben, wodurch ein Zuviel oder Zusehr angedeutet wird. *Hedera sequax* ist also *nimis sequens*, zu folgsam, auch zum Unwürdigen wil-

lig. So heifst das lenksame, jeder Ueberredung leichtsinnig folgende Volk beym *Sidonius Apollinaris.* 7, 1. sequax humilis, turba consilii. Mehreres über diefs Wort findet sich bey *Schwarz* zu *Plinius. Panegyr.* 45, 5.

Ueber die verschiedene Bedeutung der Efeukränze bey den Alten sind *Broukhous.* zum *Tibull.* 3, 6, 2. und *Spence's Polymetis.* dial. 9. not. 99. p. 132. nachzusehn.

Die bisherige unrichtige Erklärung der *hederae sequaces* hat auch veranlàfst, dafs man nicht darüber einig werden konnte, wer die seyen, um deren Bildnisse sich Efeu ranke. *Lubinus* versteht unter diesen den *Ennius* und die alten grofsen Dichter: *Casaubonus*, diejenigen, deren einziges Streben nach leeren Beyfall geht. Das letztere ist gewissermaafsen richtig; denn allerdings werden diese gemeint. Aber nicht als *ambitiosi homines, qui non quod literas vere ament, aut quia divinae poëtices praestantiam intelligant, Musas colunt: verum ut nomen sibi pariant et judicio insani principis aliorumque imperitorum, honores mereantur legitimis poëtis debitos:* sondern als Günstlinge der stimmführenden Menge. Denn die Ehre, in einer Bibliothek einen Platz zu erhalten, war das Zeichen der besonderen Gunst oder Hochschätzung des Besitzers: sowie der Kayser Tiberius den Euphorion, Rhianus und Parthenius. *Sueton. Tib.* 70. Silius Italicus den Virgilius. *Plin. epist.* 3, 7, 8. Herennius Severus den Cornelius Nepos und den Titus Cassius von Parma. *Plin. epist.* 4, 28, 1. und die Bürger von Nicaea den Kayser Trajanus. *Plin. epist.* 10, 28, 7. auf diese Weise ehrten.

Hätte Persius dieser begünstigten Dichter hier schon als schlechter; der ihnen bewiesenen Auszeichnungen als werthloser gedenken wollen: so wäre die ganze erste Satire, die beyde hier problematisch gelassenen Fragen auflöst,

unnöthig gewesen. Er begnügt sich deſshalb, auf den Efeu, dessen Art er im Ganzen verdächtig findet, ohne doch eine besondere Anwendung auf diese Stelle zu machen, einen halb bedenklichen, halb ironischen Blick zu werfen. Den Geist der Dichter aber, und das Wesen der sogenannten Ehre, die ihnen gezollt wurde, läſst er für jetzt auf sich beruhn. Es muſste aber, was hier in der Satire selbst geschieht, eine nähere Würdigung beyder Dinge nothwendig folgen; wenn unser Dichter nicht bizarr und im Widerspruch mit sich selbst scheinen wollte.

6. 7. — ipse semipaganus
Ad sacra vatum carmen affero nostrum.

— obwohl noch halb Bauer
Trag' ich zum Musentempel doch mein Lied selber.

Anstatt *ipse* hat der Ebnersche Codex: *ipse ego*. Die Venetianischen Ausgaben von 1482. Decemb. 6. und 1482. Decemb. 24. geben: *At ipse*. Abgesehn von den metrischen Einwendungen, gewinnt die Stelle auch an kräftigen, männlichen Trotz, den sie ausdrücken soll, wenn *ipse* ohne alle einleitende Vorbereitung steht. Ebenso setzt *Horat. carm.* 3, 13, 6. das *frustra*, das beynah abgerissen dasteht; aber eben dadurch den beabsichtigten Eindruck jener Stelle beträchtlich erhöht. — Unseres Dichters stolzes *Selbst* ist der bestimmteste Gegensatz zu den Poëten, die diese Satire meint. Denn sie gelangten freylich nicht *durch sich selbst*, durch ihre innenwohnende Kraft, weder zum Beyfall der Menge, noch zu dem schönen Namen des Sängers. Zu jenem verhalfen sie Schlechtheit und Gemeinheit, und jenes selbst wiederum zu diesem. Persius will nicht durch Andere in den Chor der Dichter eingeführt werden: sondern es dem Werth seiner Poësien allein überlassen, ihm dort einen rühmlichen Platz zu bereiten.

Daſs er sich *semipaganus* nennt, kann verschiedentlich gedeutet werden. Das Wort *paganus* scheint in spätern Zeiten durchgängig als das Gegentheil von *miles* gebraucht zu seyn, wohin die von *Casaubonus* und *König* angeführten Stellen gehn. vergl. *Ruperti* zu *Iuvenal*. 16, 13. 33. Doch muſs es, seiner Etymologie von *pagus* nach. *Festus*. p. 355, 6. *Gothofr.*, ursprünglich dem *oppidanus* entgegengestanden haben, wie es sich noch beym *Hirtius. bell. Alex.* 37. findet. Auch hier mögte ich die alte Bedeutung zurückrufen, damit es ohngefähr mit *rusticus* synonym würde. Es könnte dann entweder auf des Dichters Noviziat in der gelehrten Welt, in die er, noch fremd, durch seinen Prolog eintritt; oder auch auf die untergeordnet geglaubte Gattung der Poësie, der er sich widmet; oder endlich auf einen schlichten und strengen Styl gehn, der, in Vergleichung mit dem Wortschwall seiner Zeitgenossen, leicht roh und bäurisch scheinen könnte. Das letzte dürfte des darin enthaltenen ironischen Contrastes wegen das angemessenste seyn. — Zur Vertheidigung der in den spätern Zeiten gebräuchlichen Bedeutung von *paganus*, für *togatus*. *Ruperti* zum *Iuvenal*. 16, 13. Tom. 2. p. 795., lieſse sich inzwischen bemerken, daſs die Römer die höhern Anregungen des Menschen, Kunst und Liebe, in mannigfaltigen Bildern mit dem Kriegsdienst vergleichen: man sehe die Ausleger zu *Ovid. amor.* 1, 1, 9. und zu *Plin. epist.* 7, 25, 6.

Die *sacra vatum* von etwas Speciellem, oder gar Localem zu verstehn, wie *Lubinus*, der es auf die Palatinische Bibliothek bezogen haben will: verbietet der Zusammenhang der Stelle. Ebensosehr ist der neuern Commentatoren Auslegung, von den Regeln oder der höhern Weihe des Dichters, die durch die *sacra* ausgedrückt werden sollen, zu misbilligen. Denn von einem Gegensatz

zwischen *semipaganus* und *vates*, und zwischen *carmen* und *sacra* kann die Rede gar nicht seyn; da der erste durch die grammatische Bedeutung des von *sacra* auf keine Weise zu trennenden Genitivs *vatum* unmöglich gemacht wird; der andere aber gar keiner ist, weil *carmen* und *sacra vatum* doch unmöglich in einem andern Verhältniſs zu einander stehn können, als in dem des Theils zum Ganzen.

Sollte es noch, wie es doch scheint, nöthig seyn, darauf aufmerksam zu machen, wie alle Bezeichnungen des geheimsten Wesens der Dichtung von irdischen und sinnlichen Begriffen entlehnt wurden und daher entlehnt werden muſsten: wie oft von Chören, Grotten, Haynen, Tempeln der Sänger gesprochen wird, ohne daſs man über diese scheinbaren Bestimmungen nähere Untersuchungen anstellen könnte: so sehe man nach, was *Broukhous* zum *Propert.* 3, 1, 1. hierher gehöriges gesammelt hat. Auf eine ganz ähnliche Weise gebrauchen die Griechen τὰ ἱερὰ im poëtischen Styl. *Euripides* in einem Bruckstück seiner *Antigone* beym *Scholiasten* zu *Aristophanes Fröschen.* 1438.

οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος.

Ebenso τὰ ἱερὰ τὰ σοφιστικὰ beym *Platon* im *Euthydemus.*

Ueber das Wort *carmen* an dieser Stelle ist schon in der Einleitung gesprochen worden.

8—11. Quis expedivit Psittaco suum Χαῖρε!
Picasque docuit nostra verba conari? —
Magister artis ingeniique largitor,
Venter, negatas artifex sequi voces.

Wer half dem Papagey zu seinem **Willkommen!**
Wer lehrte Elstern unsre Rede nachahmen? —

Der Lehrer aller Kunst, er, des Genies Vater,
Der Magen, der versagte Worte selbst eingiebt.

Ueber den zu Persius Zeiten herrschenden Antrieb, Künste und Wissenschaften auszuüben, drängendes Bedürfniſs und schnöde Gewinnsucht, sehe man den unschätzbaren *Dial. de caussis corrupt. eloq.* 11. und *Gronovii observationes* 1, 9. p. 64. 3, 4. p. 353 sq. ed. *Plather. Iohannes Britannicus* und der englische Herausgeber *Thomas Marshall* haben aus der letzten Hälfte des Prologs auf eigene Dürftigkeit des Dichters geschlossen, und in dieser launigten Stelle ein naïves Selbstbekenntniſs gefunden.

Es genügt dem Persius nicht, zwey Vögel zu nennen, die durch Hunger zum Aussprechen menschlicher Laute angelernt werden: sondern er hat absichtlich solche ausgewählt, die von Natur geschwätzig, aber von Grund aus unmelodisch sind. Um das Motiv der den Papagayen und Elstern vergleichbaren Dichter in seiner auffallendsten Kleinlichkeit erscheinen zu machen: zeigt Persius die Neugier des Lebens durch die vorangehende Frage, die, wie es scheint, aus den Tiefen philosophischer Combination gelöst seyn will, und spannt sie in der Antwort selbst noch höher durch die erwartungsvolle, vielversprechende Apposition:

Magister artis ingenîque largitor,

die dem komisch auflösenden *venter* vorangeschickt ist; eine Art entschieden komischen Effect hervorzubringen, die niemand, weder in einzelnen zusammengesetzten Worten, als in dem prachtvollen ἄνδρες μετεωροφένακες. *Wolken.* 332. *Hermann.*, noch in ganzen Sätzen, als in den Chören der *Wolken*, glücklicher angewendet hat als *Aristophanes.*

phanes. Den Gedanken, den unser Dichter für seinen Zweck ironisch entwickelt: dem Bedürfnifs verdanke die Sprache ihre Erfindung und Bildung, hat *Lucretius*. 5, 1027 sq. bewunderswürdig schön ausgeführt.

Ueber die Papageyen, die schon damals ein unentbehrliches Instrument des Luxus gewesen zu seyn scheinen, ist *Plin. hist. nat.* 10, 58. nachzusehn. Wie hoch sie von den Alten geachtet wurden, zeigen besonders des *Ovidius. amor.* 2, 7. und des *Statius. sylv.* 2, 4. bekannte Epicedia auf gestorbene Papageyen.

Wenn *expedire* auch seiner ersten und ursprünglichen Bedeutung nach allein das Freygeben gefesselter Füfse ausdrückt, so wurde es doch zunächst auf alle übrigen Glieder übergetragen, sowie *Virgil. Aen.* 12, 258. *Expediunt manus* sagt, und bekam endlich eine so allgemeine Bedeutung, dafs die Zusammensetzung mit *pes* beachtet zu werden aufhörte, und eigentlich nur die Präposition *ex* nebst der verbalen Biegung ausgedrückt wurde. Wie es scheint, ist diese innere Umgestaltung des Wortes nach griechischer Analogie vorgenommen; indem ganz besonders in den attischen Dichtern Verba, die mit einem Substantivum componirt sind, desselben vereinzelnde Bedeutung nicht ausdrückend, zu der zum Grunde liegenden allgemeinen, zeitwörtlichen zurückkehren, und sich dann wieder durch ein, als Object hinzugefügtes, Nennwort individualisiren. Der folgende Vers des *Euripides. Phöniss.* 19.

εἰ γὰρ τεκνώσεις παῖδ', ἀποκτενεῖ σ' ὁ φύς.

wird hinreichen, das Gesagte deutlich zu machen. Um aber noch einmal auf unser *expedire* zurückzukommen, so wird es in seiner letzten allgemeinern Bedeutung besonders gern von abstracten Dingen, von Gedanken und Worten gebraucht. Die gewöhnliche Redensart ist sodann: *expedi-*

re dictis, wobey das Object in einen ganzen Satz aufgelöst wird. *Virgil. Aen.* 6, 759. *Non. Marcell.* 8, 165. p. 653, 10. *Gothofr.* Doch kommt das Verbum auch häufig mit dem Accusativ der Sache vor. siehe *Corte* zu *Sallust. Iugurtha.* 5, 3. p. 430. a., und dahin gehört die gegenwärtige Stelle des Persius. Jedoch nähert sich das Verbum hier dadurch der zweyten angegebenen Bedeutung, daſs von einer eigentlich physischen Lösung des *χαῖρε* die Rede ist.

Daſs grade die Griechische Begrüſsungsformel, die *Schindler*, in seiner Manier gut, durch *bon jour* wiedergiebt, vom Dichter ausgehoben ist; kann in dem Gebrauch der Römer seinen Grund haben. siehe *Erhard* zum *Petron.* 28, p. 103. b. *Burm.* 1709. Doch dürfte es auch wohl nicht zu entfernt seyn, das griechische Wort im Schnabel eines abgerichteten Vogels als Spott über die herrschende Graecomanie jener Zeiten anzusehn. vgl. *Ruperti* zum *Iuvenal.* 6, 184. und zum *Silius Ital.* 3, 178. 12, 41. 49. 69.

Die Sage, daſs die Elstern, vormals Töchter des Macedonischen Königs Pierus, ihre jetzige Gestalt bekommen haben, als sie in einem musikalischen Wettstreit mit den von ihnen dazu übermüthigerweise aufgefoderten Musen besiegt wurden, ist aus *Ovid. Metam.* 5, 294 sqq. bekannt genug. *Plinius hist. nat.* 10, 59. erzählt viel artiges von der Liebe und dem Eifer dieser Vögel zu den ihnen aufgegebenen Worten.

conari ist hier ebenso gebraucht, wie *tentare* vom *Quinctilian. inst. rhet.* 1, 1. p. 20. und daselbst *Pareus.*, von dem ersten unsichern Gebrauch der Sprechorgane. Der alte Glossator erwähnt einer andern Lesart: *blandiri*, die aber nicht weiter vorkommt, und sich auch sonst nicht eben durch Zweckmäſsigkeit empfiehlt.

Anstatt *picas* liefst des *Scipio Ferrarius* Ausgabe, nebst drey andern aus derselben Zeit, *picos*, was widersinnig ist. *Opitz* hat jedoch, wie es scheint, nach dieser Variante übersetzt. Der Ebnersche Codex hat *picamque*, so auch Münch. 2. Die Worte *nostra verba* finden sich seit *Pithoeus* in allen Ausgaben umgestellt. Da aber das Zeugnifs der Handschriften, die ich benutzen konnte, mit Ausnahme der Bremenschen, und der ersten Münchner, und gesammter älterer Ausgaben gegen diese Veränderung ist: so hab' ich für das beste gehalten, die alte Wortstellung wieder einzuführen. Die erste Rhedigersche Handschrift giebt: *nostraque verba*.

Nach dem achten Vers findet sich in einigen Ausgaben der folgende:

Corvos quis olim concavum salutare?

Die älteste Ausgabe, in der ich ihn gelesen, ist die Venetianische von 1482. December 24. aus der ihn einige spätere Editoren, als *Paulus Crosnensis*, der ihn aber nach dem neunten Verse eingeschaltet, und *Ioh. Bond* beybehalten haben. Da ich aber keine äusserlichen Documente für ihn weifs, als den Bremenschen Codex; sein Inhalt dagegen und seine Sprache ihn laut genug zu verdammen scheinen: so glaub' ich ihm sein volles Recht gethan zu haben, wenn ich ihn hier noch der Mittheilung würdigte.

Die Worte, durch welche die grofse Triebfeder so vieler mühseliger poëtischer Strebungen, der Magen, eingeführt wird, mögte ich doch nicht, wie *König*, auf die Dichtkunst allein, oder lieber noch, gar nicht auf sie beziehn. Vielmehr nehme ich *artes* für jede mechanische Kunst, und *ingenium* für jede Anspannung des Geistes auf einen bestimmten Zweck. Denn das tadelt Persius eben, dafs physische Bedürftigkeit, die allerdings manche

angenehme und bequeme Erfindung hervorgezogen hatte, einen Einfluſs auf die heiligen Tiefen des Gemüths und seine reinen, alles Irdischen entkleideten Ergieſsungen haben durfte. Je weiter die vorbereitenden Worte ausgedehnt gedacht werden, desto stärker wird überdieſs der durch das unerwartete *venter* beabsichtigte Effect. Die bitterste Ironie liegt aber ohnstreitig darin, daſs es allgemeine Ueberzeugung der Alten war, nur ein sorgenfreyes, von keinen drückenden Verhältnissen bedrängtes Gemüth könne sich zu freyem und würdigen Gesang erheben. s. *Ruperti* zu *Iuvenal.* 7, 56 sq. Da diese Ansicht nicht den wenigen Tieferschauenden, sondern dem ganzen, für manches ungemeine Gefühl empfänglichen Volke angehörte: so ist über die Dichter um Geld der Stab unerbittlich gebrochen.

Artifex sequi, nach der bekannten griechischen Sitte, Substantiva und Adjectiva einen Infinitivus regieren zu lassen. Ebenso 1, 70. 118. 5, 15. 24. *Corn. Gall.* 5, 17. und sonst häufig bey Dichtern. vergl. *Vigerus de idiotism. graec. ling.* p. 187. a. 203. *Herm.*

Für *ingeni*, wie das Metrum es erheischt, haben die meisten Ausgaben und alle Handschriften *ingenii*. Die vernachlässigte Krasis dieser beyden Vocale gehört unter die gewöhnlichsten Schreibfehler, wovon viele Beyspiele gesammelt haben *Obertus Giphanius. collect. in Lucret.* p. 265. *Haverkamp.* und *Castalio. variae lectt.* im *Thes. crit.* T. 3. p. 85.

Den gedrängten Ausdruck *negatae voces* erklärt *Manilius.* 5, 377 sq. Es ist von dem die Rede, der unter dem Sternbild des Schwans geboren wird:

Quin etiam linguas hominum sensusque docebit
Aerias volucres novaque in commercia ducet,
Verbaque praecipiet naturae lege negata.

Lehren wird er sogar Ausred' und Begriffe der Menschen
Luftbewohnenden Vögeln, sie führen zu neuer Verbindung,
Und vorschreiben vom Rath der Natur versagete Worte.

sequi steht für *assequi*. s. *Ernesti clavis Ciceroniana. Cic. pro Muraena.* 27. *epist. ad div.* 9, 5. *init.* Sehr gezwungen, und wahrscheinlich ohne Beyspiel ist *Casaubonus* Erklärung: *facere sequi*.

12—14. Quod si dolosi spes refulserit nummi,
Corvos poëtas et poëtrias picas
Cantare credas Pegaseïum nectar.

Wenn hoffnungsvoll das trügerische Gold funkelt,
Dann wird die Elster Dichterinn, der Staar Dichter,
Und, glaube mirs, ein pegaseïsch Lied singen.

dolosus hat hier active Bedeutung, *verführerisch*; weil es unpoëtische Naturen in das ihnen fremde Reich der Dichtung verlockt.

refulgere wird auf zwey Arten erklärt. *König* versteht es, in Bezug auf *Horat. carm.* 1, 12, 27., gleichsam vom Aufgang eines Leitgestirns. Aber das liegt nimmermehr im Wort, und in der angeführten Horazischen Stelle wird die Idee durch *stella* ausgedrückt. *refulgere* ist dort ohne alle andere Nebenbedeutung, als höchstens die des schnellen, unerwarteten Aufschimmerns. Die andere, richtige ist von der Natur des Goldes hergenommen. Vielleicht könnte auch ein Verdunkeln, Ueberglänzen anderer Dinge, ein Blenden ausgedrückt seyn. Beym *Propertius* 3, 18, 8. mindestens:

Est tibi forma potens, sunt castae Palladis artes,
Splendidaque a docto fama refulget avo.

und beym *Plinius. hist. nat.* 35, 36, 1. ist die nähere Bestimmung unverkennbar.

Für *refulserit* giebt der Codex Puteanus beym Casaubonus: *refulgeat.*

Die Ausleger, die *cantare* auf *corvos poëtas* und *poëtrias picas* beziehn, dürften etwas der lateinischen Sprache fremdes in sie tragen. Denn wenn auch die Griechen zwey Substantiva so zusammenstellen, daſs eines davon als Adjectivum angesehn werden kann, als ἄνδρες δικασταί. *Lucian. de domo.* 15. T. 3. p. 198, 55. *Hemsterhuis.*, so finden sich doch bey den Römern keine entscheidende Beyspiele einer sichern Analogie. Auch würde durch eine solche Erklärung der Stelle ihr sinnreicher Ausdruck entzogen. Man muſs nämlich *tamquam* zu *corvus* und *pica* hinzudenken: sodaſs das *cantare* auf die thierischen Naturen geht, die nur die Gestalt von Dichtern und Dichterinnen angenommen haben. Absichtlich aber nennt er Vögel beyder Geschlechter, weil auch die Römerinnen von ihrer Männer Wuth zu dichten besessen waren. s. *Iuvenal.* 6, 379. 434. Aehnliche Vergleichungen schlechter Poëten mit unmusikalischen Vögeln finden sich beym *Pindar. Olymp.* 2, 156. sq. *Theokrit.* 7, 47. sq. und, in Bezug auf diese Stelle, *Virgil. Ecl.* 9, 36.

Alle von mir verglichene Handschriften; die Weimarsche ausgenommen, die *poetricas* giebt; und die ältesten Ausgaben lesen einstimmig *poëtridas*. Die Variante *poëtidas*, die ich in drey alten Drucken finde, ist nur eine fehlerhafte Abweichung davon. Hat nun auch die Form *poëtrias* an den Analogien von ἀλέτης, ἀλετρίς. αὐλητής, αὐλητρίς. ὀρχηστής, ὀρχηστρίς, etwas, wodurch sie vertheidigt scheinen könnte: so bemerken doch *Fischer* zum *Weller.* Tom. 2. p. 69. und *Matthiae ausführl.* griech.

Gramm. p. 120. daſs die von der dritten Person perfecti passivi der Verben hergeleiteten Substantiva die Flexion in das weibliche Geschlecht gewöhnlich durch die Sylben τρια machen. Auch kommt ποιητρὶς bey keinem griechischen Schriftsteller vor. Daher ist nicht zu zweifeln, daſs des *Lucius Iohannes Scoppa* Conjectur: *poetrias* in den Text genommen werden muſs, wie auch schon von *Casaubonus* und *Reiz* geschehn ist. siehe *Scoppae collectan.* I, 16. in *Gruteri lampas critica.* T. I. p. 916.

Für *Pegaseïum* finden sich in allen Handschriften und alten Ausgaben andere Lesarten. Die Gothaïsche, erste und zweyte Münchner, und drey alte Handschriften des Pithoeus nebst drey Venetianischen Editionen des funfzehnten Jahrhunderts haben *Perpegaseum:* die Weimarsche *per Pegasium:* die Dresdner und die Rothsche, sowie Laverus, *Pegaseum:* eine vom Fabricius verglichene *pegaseium sic melos;* die Bremensche endlich und die Ebnersche, und von den Editoren zuerst Ferrarius das von mir aufgenommene *Pegaseium.* Da diejenigen dieser Abweichungen, die nicht sinnlos sind, vom Verse verschmäht werden: so ist keine weitere Prüfung nöthig. Findet sich auch das Adjectivum *pegaseius* bey keinem Lateiner, so ist es doch nach einer richtigen und zu gewöhnlichen Analogie des ionischen Dialekts gebildet, um selbst ein ἅπαξ λεγόμενον heiſsen zu können.

Einen groſsen Streit vieler bedeutender Gelehrten hat das den Prolog schlieſsende *nectar* erregt, für welches alle Auctoritäten, bis auf die wenigen, sogleich zu bezeichnenden Ausnahmen, *melos* lesen. Daſs durch die gewöhnliche Lesart der Skazon in einen reinen Senarius verwandelt wird: konnte nicht leicht einem des Griechischen kundigen Leser entgehn, und so bemerkt auch schon der alte Glossator zu diesem Verse: *in aliis est nectar.* Dieser

Verbesserung nahm sich zuerst unter den neuern Kritikern *Angelo Poliziano*. *observ. et emendat.* 44. in *Gruteri lampas.* T. 1. p. 57 sq. mit guten Gründen an. Denn wenn auch griechische Dichter ihr Epsilon zuweilen gegen die Regel lang gebrauchten: so sey darum den Lateinern noch keine gleiche Freyheit zugestanden; wie denn auch *Martialis.* 9, 12, 13. sagt:

> Dicunt Εἰαρινὸν tamen poëtae,
> Sed Graeci, quibus est nihil negatum,
> Et quos Ἄρες, Ἄρες licet sonare:
> Nobis non licet esse tam disertis,
> Qui Musas colimus severiores.

Dazu gedenkt er zweyer sehr alter Manuscripte, deren er selbst das eine, *Pomponius Laetus* das andere besitze, und die beyde *nectar* läsen. Demohngeachtet hatte er bald mannigfaltigen Widerspruch zu erfahren. *Scoppa. collectan.* 1, 34. in *Gruteri lampas.* T. 1. p. 944. erklärt sich, besonders des Sinnes wegen, den *nectar* gäbe, gegen diese Lesart: und zur Vertheidigung der langen Penultima führt er folgende Verse an:

> ἱμερόεν κονάβησε, θεὸς δ' ὑπὸ μέλος ἄειδεν,

und

> Et melicos cantus melica grata tulit.

Die erste Stelle ist aus dem *Homerischen Hymnus auf den Hermes.* 502. und heißt in den ersten Ausgaben allerdings so. Aber *Barnesius* hat für μέλος das unbezweifelbare καλὸν emendirt, welches *Klarke* und *Ruhnken* gebilligt, und *Ilgen*, *Matthiae* und *Hermann* ohne Bedenken in den Text genommen haben. — Die andere ist aus dem *Martianus Capella*, doch finde ich in *Grotius* Ausgabe diesen Vers, ohne Angabe einer andern Lesart, so geschrieben:

Et melicos cantus bellua grata tulit.

Sollte aber auch die von *Scoppa* citirte Lesart vorkommen, so ist kein Zweifel, daſs sie in:

Et melicos cantus grata tulit melica,

verändert werden muſs. Der Argumente des *Scoppa* hat sich auch *Obertus Giphanius. collect. in Lucret. v. vacillo.* p. 236. *Haverkamp.* gegen *nectar* bedient. Anderer Waffen bediente *Marullus* sich gegen den *Poliziano*. Da er ihn nicht widerlegen konnte, suchte er ihn durch folgendes ungesalzenes Epigramm lächerlich zu machen:

Posse negas dici m e l o s, facunde poëta,
 Atque adeo picas nectar ais canere.
Sed neque divinus male μέλος ἄειδεν Homerus,
 Nec, nisi qui laudat nectar, inepte canit.

Den Anstoſs, welchen *Scoppa* an dem *pegaseium nectar canere* genommen hatte, fand auch *Turnebus*. Da er es gleichwohl nicht wagte, die Penultima in *melos* lang zu gebrauchen, und er die Futilität der angeführten Beweisstellen erkannte: so schlug er. *adversar.* 4, 22. p. 125, 10 und 10, 13. p. 299, 24. vor:

Cantare Pegaseium melos credas

zu lesen; welches ich inzwischen schon in dem früher erschienenen Druck *Iacob Thanners* in Leipzig im Text finde. Aber abgesehn von dem groſsen Uebelklang dieses Verses, der jeden musikalischen Einschnitt verliert, darf auch das *credas* hier nicht am Ende stehn. *Barth* tritt deſshalb wieder. *adversar.* 24, 12. p. 1204. 1205. auf die Seite des *Nectar*, für dessen ungewöhnlichen Gebrauch an dieser Stelle er mehrere angemessene Stellen alter Dichter anführt, besonders *Pindar. Olymp.* 7, 12 sq. und *Theo-*

krit. 7, 92. auch citirt er unsern Vers so zum *Calpurnius Siculus.* 4, 151.

Nichts desto weniger kehrte *Casaubonus* zur gewöhnlichen Lesart zurück, für die er folgenden, scheinbar beweisenden Vers aus der Anthologie des *Planudes* anführt: *Antipater Sidon.* 76, 3. *Anal. Brunck.* T. 2. p. 27.

Ἀκμὴν οἱ λιγυρὸν μελίζεται ἀμφὶ Βαθύλλῳ.

Der andere aus dem *Christodoros. Anal. Brunck.* T. 2. p. 466. gehört gar nicht hierher. Gegen *Casaubonus* trat *Salmasius. epist.* 87. p. 195. 196. der 1656 in Leiden erschienenen Sammlung seiner Briefe auf, wo er das Ansehn alter Handschriften für *nectar* geltend macht, und die Stelle des *Antipater von Sidon* emendirt. *Jakobs, animadv. in Anthol. Graec.* Vol. 2. pars 1. p. 70. 71. pflichtet *Salmasius* Urtheil über die Lesart unserer Stelle bey, ohne mit ihm über die Verbesserung des griechischen Epigramms einig zu seyn, für welches aber auch seine Conjectur noch nicht genügen mögte.

Gegen *Salmasius* schrieben wieder *Borremann. variae lectt.* cap. 17. p. 207. und besonders *Buchner* zum *Venantius Fortunatus de resurrectione Domini.* 30. p. 31. Der letztere führt für die bestrittene Quantität von *melos* einen andern Vers des *Fortunatus ad Gregor. Episc.* 10.

Disputans multum variante melo.

und folgendes Fragment des *Attius* beym *Cicero de nat. Deorum.* 2, 35. an:

— Sylvani melo
Consimilem ad aures cántum et auditúm refert.

Aber eine metrische Nachlässigkeit des erbärmlichen *Fortunatus* kann unmöglich für eine gleiche des *Persius* zeu-

gen: und das Bruchstück aus dem *Attius* gehört gar nicht hieher, und ist vollkommen richtig, weil es Jamben sind, wie die von mir bezeichneten Ictus zeigen, und die Thesis des sechsten Fuſses derselben, wie bekannt, immer kurz ist.

Mit ungleich gröſserm Anschein hätte der Hexameter des *Ennius* bey *Servius* zum *Virgil. Georg.* 1, 18. T. 1. p. 105. a. *Masvic.* der aber schon *moeros* hat. p. 103. der *Hesselschen* Ausgabe der Ennianischen Fragmente:

Matronae melos complent, spectare faventes,

angeführt werden können, weil hier allerdings eine Verlezzung der Quantität statt findet. Lieſse sich nun auch hievon die Schuld auf des *Ennius* Zeitalter und den noch rohen Zustand der alten Römischen Sprache schieben, so bin ich doch geneigt, dem Vorschlag des *Ianus Rutgersius. variae lectt.* 6, 15. p. 596. und p. 334. a. von *Hessels Ennius*, *moeros* zu lesen, beyzustimmen: weil *Ennius* der griechischen Sprache zu mächtig war, um gegen sie zu verstoſsen, und weil ich überdieſs mit Grund zweifle, daſs *melos* für *spectaculum* gebraucht werden könne. *moerus* ist aber ein auch sonst vom *Ennius* gebrauchtes Wort. p. 56. 83. 108. *Hessel.* An der angeführten Stelle gedenkt *Rutgersius* auch unseres Verses und billigt *nectar.*

In neuern Zeiten, seitdem *Bentley* angefangen hatte, die Rechte des Metrum geltend, und aus ihnen einen bedeutenden Zweig der philologischen Disciplinen zu machen: scheint man die Streitfrage über diese Stelle als abgethan zu betrachten. Nur *Dorville* zum *Chariton.* p. 515. *Beck.* und *Wakefield* zum *Lucretius.* 1, 946. T. 1. p. 162. 4, 22. T. 2. p. 201. erklären sich noch bestimmt gegen *melos*, welches *Reiz* zuerst aus dem Text getilgt hat.

Nicht zu übersehen ist, dafs der Ebnersche Codex noch wirklich *nectar* liest, und dafs *Lindenbrog* dasselbe, ebenfalls als Variante, aus einer Handschrift, am Rande der Heidelberger Ausgabe bemerkt hat, ohne dafs das Ebnersche und Lindenbrogsche Manuscript eines und dasselbe gewesen zu seyn scheint.

Ueber den Gebrauch, den die Römer von *melos* oder *melus* gemacht haben, sehe man übrigens *Non. Marcell.* 3, 336. p. 604, 18. *Gothofr. Iani Laurenbergi antiquarius.* p. 271. b. und *Gerh. Io. Vossius. Aristarch.* 1, 20. p. 466. 1, 36. p. 553. 2, 12. p. 736.

Es ist nun noch zu bemerken, dafs *Caspar Barth. adversar.* 56, 2. p. 2627 sq. aus zweyen Handschriften noch ungedruckte Scholien zum Prolog mittheilt. Die einen sind höchst unbedeutend und fehlerhaft, indem ihr Schreiber einmal Worte, die beym *Isidor. gloss.* v. kaere. p. 10. *Gothofr.* stehn. vergl. *Goldast.* in *Burm. Petron.* 28. p. 103. b., dem *Cornutus* zuschreibt, und einandermal gar als Erfinder des Skazon den Choliambus nennt. Die andern sind bedeutender und vielleicht von ziemlichem Alter. Wenigstens bezieht ihr Urheber sich auf einen Vers des *Ennius*, (in welchem er sage, ihm auf dem Parnassus schlummernden seye der Geist des Homeros erschienen und einverleibt worden,) den wir nicht mehr besitzen, und der von des *Pseudo-Cornutus* Glosse zu 6, 9. unabhängig ist.

Der Prolog ist von dreyen Gelehrten in griechische Choliamben übersetzt worden: von *Isaak Casaubonus*, in seiner Ausgabe des Persius, von *Dionysius Petavius. Epist.* 2, 29. und von *Ioseph Scaliger. poëmata graece versa.* p. 102. Bey der Vortrefflichkeit und der grofsen Seltenheit des letzten Buches, siehe *Wolf* im *Museum der Alterthumskunde.* 1. p. 117. wird hier die Mittheilung

von *Scaligers* höchst gelungener Arbeit hoffentlich manchem angenehm seyn:

Οὔτ' ἱππουκρήνης λιβάδι χεῖλος ἔβρεξα,
οὔτ' ἐν λόφοισι δικρόοισι Παρνασσοῦ
ὄναρ ἴδον, ὡς ἀοιδὸς εὐθὺς ἐκβαίνειν.
Ἑλικωνίδων μὲτ' ὠχριῶσα Πειρήνη
κείνοις ἐάσθω, κισσὸς ὧν καθερπύζει
εἰκόνας. ἐγὼ δὲ τοὺς ἀνάκτορας Μουσῶν
ἡμιστράτευτος τοὐμὸν ᾆσμ' ἐσήνεγκα.
τίς, ψίττακ', ἐτράνωσέ σοι τὸ σὸν χαῖρε;
κίττας βροτείου τίς λόγου καθηγεῖται;
ἡ νοῦ χορηγὸς καὶ διδάσκαλος τέχνης
ἀνέφικτα ῥήματ' εὐτυχὴς κιχεῖν γαστήρ.
ἀλλ' εἴτι κέρδους προσδόκημα προσσαίνοι,
κόρακας ποιητὰς καὶ ποιητρίας κίττας
δόξεις μέλος τι Πηγασήιον μέλπειν.

Auffallend ist der metrische Fehler, den *Scaliger* im zweyten Fuſs des ersten Verses begangen hat. Das Wort ἱππουκρήνη kann auf keine Weise dem Trimeter angepaſst werden, da es sogar noch zweifelhaft ist, ob alle sedes impares den Dactylus zulassen. *Porson. praef. ad Eurip. Hec.* p. 6. 20 sq. und *Hermann praef. ad Hec.* p. 37.

Eine Hauptschwierigkeit in der ersten Satire macht die bis gegen das Ende durchgeführte dialogische Form. Weil die Wahrheit, als deren Organ Persius selbst auftritt, nur Eine; der Irrthum aber tausendgestaltet ist; so erhält der als Repräsentant des letztern auftretende Zwischenredner eine seinem Begriff zukommende, schlechthin unbegrenzte Formlosigkeit, wodurch er freylich hin und wieder unkenntlich wird. Denn er ist ohne positiven Charakter.

Die dadurch entstehende Ungewißheit in Vertheilung der Perioden, besonders da, wo das Gespräch oft und schnell zwischen den beyden Redenden wechselt, als 1—4. und 92—106., wird durch des Persius nachlässige Behandlung des Dialogs noch vermehrt. Er hat ihn nicht wie Horatius darum gewählt, seine Ansichten durch die Form mündlicher Mittheilung faſslicher, menschlicher zu machen; oder seine Leser, nach sokratischer Art, wie ohne sein eigenes Dazuthun, scheinbar durch sich selbst, in die Tiefen ihrer Brust zurückzuführen, und sie selbst sich ihr Urtheil sprechen zu lassen. Persius sucht eher das Gegentheil dadurch zu erreichen, indem er durch seine Prosopopoiïen die Gegensätze gemeiner und niedriger Ansichten schneidender macht, und er sich zu strengerem Tadel berechtigt fühlt durch die unmittelbarere Anwesenheit des Schlechten. Da das zu Erreichende von dem Mittel, durch welches es erreicht wird, wesentlich verschieden ist, und sich von diesem in jenem keine eigentliche Spuren erhalten: so sieht er es durchaus nur als Werkzeug zu höhern Zwecken an, und behandelt es sorglos, ja nachlässig. Was er auf diese Art an Correctheit verliert, gewinnt er aber an innerer Consequenz reichlich wieder. Denn mit seiner Verachtung alles dessen, was der Darstellung mehr als dem Darzustellenden angehört, harmonirt dieser Gebrauch des Dialogs, der nicht auf anmuthig geschlängelten Pfaden, sondern auf steilem, oft unbequemen Steg grade zum unverrückten Ziel des edeln Strebens führt.

Gleich die ersten Verse haben eine mannigfach verschiedene Vertheilung unter die beyden Redenden erfahren:

O curas hominum! o quantum est in rebus inane! —
Quis leget haec? — Min tu istud ais? Nemo hercule! — *Nemo?* —
Vel duo vel nemo. — *Turpe et miserabile!* — Quare? etc.

Ueber die Sorgen der Welt! O wie vieles im Leben ist eitel! —
Wer liest das? — Mich fragest du? Niemand beym Hercules! — *Niemand?* —
Zwey, vielleicht, vielleicht auch niemand. — *O Schande!* — Warum das? u. s. w.

Casaubonus hat Recht, wenn er den ersten Vers, den *Reiz*, und also auch *König*, an den Gegenredner giebt, vom Dichter sprechen läſst. *Ein Horazischer Interloquutor* kann seiner Natur nach eine Satire zweckmäſsig eröffnen, wie auch *Damasippus* in der dritten des zweyten Buchs thut. Denn er hat allemal seinen eigenen selbstständigen Charakter, und steht unabhängig als Person da. *Ein Gegenredner des Persius* aber ist keine Person, nur ein allgemeiner Gegensatz, der gar nicht seyn kann, ohne daſs etwas vorangegangen ist, von dem er das Contrarium darstellen könnte. Und wie kann er vollends den Satiren des *Persius* ein Auditorium absprechen, ehe *Persius* zu lesen angefangen hat? Wir haben es also so anzusehn, daſs der Dichter seine Klage über die unwürdigen und kleinlichzwecklosen Tendenzen seiner Zeitgenossen mit dem Ausruf:

O curas hominum! o quantum est in rebus inane!

anhebt, und nun davon die Anwendung auf die zwecklosen Bemühungen und Anstrengungen der damaligen Poëten machen will. Denn diesen Vers, mit *Casaubonus*, für eine allgemeine Einleitung in unseres Dichters sechs Satiren anzusehn, verbeut der Zusammenhang mit dem Folgenden. — Dieser erste Vers, der so ziemlich alles das, wodurch der Beyfall der Römer erschlichen wurde, ausschlieſst: veranlaſst den Zuhörer sogleich, einigen Zweifel gegen das allgemeine Interesse an derley reeller Poësie lautwerden zu lassen. Persius aber, die Summe dieser Sa-

tire vor Augen habend, antwortet, er sey auf solches Misgeschick gefaſst, und wisse, daſs ihn niemand lesen werde. Der Freund, der diese gewisse Erwartung mit dem dadurch nicht gehemmten Fortschreiten auf demselben Wege zu vereinigen unfähig ist, kann nicht begreifen, daſs Persius für Niemand gedichtet haben wolle, und wiederholt das *Nemo*, als ihm unbegreiflich. Der Dichter aber bestätigt durch das wiederholte

Vel duo vel nemo.

seinen Ausspruch; worauf sich der andere nicht entbrechen kann, ihn durch eine Exclamation an das Betrübte und Schimpfliche einer solchen gänzlichen Vernachlässigung zu erinnern. Doch will dem Persius dieſs nicht einleuchten, und er zeigt durch ein Beyspiel, wie wenig er sich auf Urtheilen von aussen ergriffen fühle; und da der Gegenredner dennoch darauf besteht, er solle keine Satiren schreiben, so versichert er, er werde unfreywillig, durch innere Nothwendigkeit getrieben.

Dieser kleine Dialog. 2—12., der das Begonnene einigermaaſseu unterbricht, war gleichwohl erforderlich, weil in ihm schon das Thema des ganzen Gedichts ausgesprochen wird, wodurch alle folgende Einzelnheiten einen sichern Halt gewinnen. Nachdem der Dichter also die gegen ihn in Anregung gebrachten Bedenklichkeiten bey Seite gestellt hat: so fährt er, weil er dem innern Drang nicht widerstehn kann, im dreyzehnten Verse da fort, wo er unterbrochen war. Die Herausgeber legen dem Interloquutor die Worte: *Nemo hercule!* in den Mund, was auf den ersten Blick gefallen könnte. Aber das Erstaunen des Persius, dem dann das fragende *nemo?* zugetheilt werden müſste, stände mit der festen und ruhigen Erklärung auf des Freundes: *Turpe et miserabile*, in unangenehmem Wider-

Widerspruch. Der Dichter weifs vielmehr das Schicksal seiner Satiren voraus, und hat alles dahin gehörige schon mit sich selbst ausgemacht. Einige haben auch den Ausruf: *Turpe et miserabile!* dem Persius, als Ausdruck des Unwillens über den Geschmack der Römer, in den Mund legen wollen. Aber damit wäre das folgende *Quare* etc. gradezu im Widerspruch.

v. 1. Ein Manuscript des *Iohann Eyb*, über den *Saxe* im *Onomasticon* nachzusehn ist, das wie sein, gedrucktes, aber sehr seltenes Werk, eine Art von Gnomologie enthält, und so alt ist, dafs *Eyb* es aus Handschriften zusammen getragen haben mufs: liest: *et quantum est rebus inane.* — Wo ich ferner Varianten dieser Handschrift mittheilen werde, soll es nur mit Nennung des Urhebers geschehn. Das Manuscript besitzt die herzogliche Bibliothek zu Gotha, und die Auszüge daraus verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Rath *Lenz* alldort.

Den Worten nach entspricht diesem Vers eine Stelle des *Lucretius*. 1, 331.

Nec tamen undique corporea stipata tenentur
Omnia natura, namque est in rebus inane.

vergl. *Haverkamp* zu dieser Stelle. T. 1. p. 99. b. und zu 1, 518. T. 1. p. 138. a.

v. 2. Die in diesem Vers nicht ohne Schwierigkeit und ohne mannigfaltigen Widerspruch früherer Erklärer auszumittelnde Vertheilung der sehr kurzen, wenig Charakteristisches enthaltenden Sätze glaube ich am angemessensten vorgenommen zu haben, wenn ich die Worte: *Quis leget haec?* und *Nemo?* dem Gegenredner zuerkenne. Es ist hier nicht hinreichend, den Sinn der einzelnen Perioden zu berücksichtigen: sondern auch ganz besonders

die Idee der Wechselrede zu beachten. So gut sich auch das *Nemo, hercule, nemo!* allein betrachtet, vereinigen liefse; wie auch die ältesten Editoren gethan haben: so wenig erlaubt diefs das folgende *Vel duo vel nemo*, welches dann auch von derselben Person gesprochen seyn würde. Defshalb war das letzte *nemo* von *hercule* zu sondern, und als Frage zu bezeichnen.

turpe et miserabile, ist in Bezug auf den Dichter, den der Gegenredner durchaus abhängig vom öffentlichen Urtheil denkt, nicht auf das sich durch Verschmähung edler Gedichte in des Bessern Augen selbst beschimpfende Volk gesagt.

v. 3. Vel duo, vel nemo.
Zwey vielleicht, vielleicht niemand.

Die Uebersetzung schliefst sich wörtlich an den Text an: doch dürfte der Sinn in beyden Sprachen verschieden seyn. Die deutschen Worte scheinen etwas Beschränkendes, Milderndes, Modificirendes auszudrücken, als ob es mit dem *nemo* nicht so genau zu nehmen sey. Das wäre aber der Entschiedenheit und Bestimmtheit des redenden Dichters, die sich sonst überall kräftig ausspricht, wenig angemessen, und die lateinischen Worte dürften auch nichts davon enthalten. Vielmehr glaube ich, dafs sie die allerstärkste Negation ausdrücken, und einer griechischen Analogie nachgebildet sind. *Herodotos.* 3, 140. sagt: ἀναβέβηκε δ' ἤ τις ἢ οὐδεὶς κω παρ' ἡμέας αὐτῶν. *Valckenaer* zu dieser Stelle. p. 270. *Wesseling*, zeigt, dafs ἤ τις ἢ οὐδεὶς nichts weniger als eine Ungewifsheit, ein Setzen zweyer Fälle, sondern das allerstärkste οὐδεὶς ausdrücke, und führt noch eine verwandte Redensart: εἷς ἀνὴρ, οὐδεὶς ἀνὴρ an, die unserer Stelle vollkommen analog ist. Der Stelle des *Herodotos* gleich ist eine des *Xenophon. Kyropaedie.* 7, 5,

45. ἐγὼ γὰρ δήπου ὑμῖν μὲν, ὥσπερ εἰκὸς, διάκειμαι· τούτων δὲ τῶν περιεστηκότων ἤ ἔτινα ἢ οὐδένα οἶδα. Von griechischen Dichterstellen gehören hierher *Odyssee*. 4, 80.

ἀνδρῶν δ᾽ ἤ κέν τίς μοι ἐρίσσεται, ἠὲ καὶ οὐκί,
κτήμασιν.

daselbst. 4, 632.

Ἀντίνο᾽, ἦ ῥά τι ἴδμεν ἐνὶ φρεσίν, ἠὲ καὶ οὐκί,
ὁππότε Τηλέμαχος νεῖτ᾽ ἐκ Πύλου ἠμαθόεντος.

Aristophanes Wespen. 1539. *Invernizzi*.

εἴ τις τραγῳδὸς φησιν ὀρχεῖσθαι καλῶς,
ἐμοὶ διορχησόμενος ἐνθάδ᾽ εἰσίτω.
φησίν τις ἢ οὐδείς;

Aehnliche Stellen aus dem *Platon. de republica*. 6. und aus dem *Aristeides. Panathen.* führt an *Canter. novae lectt.* 7, 5. in *Gruteri lampas* T. 3. p. 665. vergl. *Bauer* zu *Sanctii Minerva*. T. 2. p. 228.

4. 5. Ne mihi Polydamas et Troiades Labeonem
Praetulerint? —

Weil den Labeo mir Polydamas, weil ihn der Troer
Frauen mir vorziehn? —

Anspielung auf eine im Alterthum sehr berühmt gewesene Stelle der *Iliade*. 22, 99 — 107. Hektor spricht:

Wehe mir! wollt' ich anjetzt in Thor und Mauer hineingehn;
Würde Polydamas gleich mit kränkendem Hohn mich belasten,
Welcher mir rieth, in die Veste das Heer der Troer zu führen,
Vor der verderblichen Nacht, da erstand der edle Achilleus.

Aber ich hörete nicht: wie heilsam, hätt' ich gehöret!
Jetzo nachdem ich verderbte das Volk, durch meine Bethörung,
Scheu ich Troias Männer und saumnachschleppende Weiber,
Daſs nicht einst mir sage der Schlechteren Einer umher wo:
Hektor verderbte das Volk, der eigenen Stärke vertrauend.

Voſs.

Sowie Hektor den Tadel der Troër und der Troërinnen, vor allem aber des *Polydamas* fürchtete, der für den Weisesten seines Volkes galt. *Ilias.* 12, 60. 111. 13, 725 sq. so sollte ich die Urtheile meiner Zeitgenossen, die den *Labeo* über mich erheben, mit Furcht und demüthiger Unterwerfung anerkennen? Dieſs ist die Anwendung, die Persius von jenen Homerischen Worten auf sich macht. Besonders der Vers:

αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρῳάδας ἑλκεσιπέπλους.

war schon in alten Zeiten zum Sprichwort geworden, sowie auch *Heyne* zur *Ilias.* 22, 100. T. 8. p. 258. drey Stellen des *Aristoteles* anführt, in denen er so gebraucht ist: womit man *Cicero. ad Atticum.* 2, 5. und 7, 1. vergleiche.

Wäre diese Anspielung auch zur Erklärung des Verses hinreichend, und sein allgemeiner Sinn, Scheu vor den Augen der Menge in schimpflichem Licht zu erscheinen, den Foderungen der Zweckmäſsigkeit und Bedeutungsfülle genügend; so durfte Persius doch mit dem Worte *Troiades* noch eine tiefere Absichtlichkeit verknüpfen. Es war ihm aus der Homerischen Stelle dargeboten, und er war nicht verantwortlich dafür. Etwanige Nebenbeziehungen konnten ihm nicht erwiesen werden: denn er hatte das

Recht, jeden unbescheidnen Frager an den alten Sänger zu verweisen. Auch war der Seitenblick von der Art, daſs jeder sich getroffen fühlende seine Empfindlichkeit zu verbergen besser that, als sie laut werden zu lassen. Denn da unser Satyriker nur den Polydamas und die Troïschen Weiber, nicht aber die Männer von Ilion nennt, die doch auch an jener Stelle der *Ilias* nicht vergessen sind: so ist wohl unläugbar, daſs er unter den Trojanerinnen die weibischen Römer seines Jahrhunderts meint, deren trojanische Abkunft diese Benennung noch passender und treffender macht, und die an das bekannte

Ἀχαιΐδες, οὐκ ἔτ' Ἀχαιοί

erinnert. Will man auch im *Polydamas* eine nähere Beziehung suchen: so muſs man unter ihm freylich den *Nero* verstehn; doch ist der Vergleichungspunkt zwischen beyden nicht hervorspringend. Ich bin also geneigt, ihn bloſs der lebendigern Erinnerung an die Homerische Stelle wegen hier genannt zu glauben. Denn ihre sprichwörtliche Kraft würde wegfallen, wenn man den Namen *Polydamas* auslieſse; und die *Troïades* allein wären zwar verständlich genug, aber das Sinnreiche der doppelten Bedeutung würde zu unserm groſsen Verlust aufgehoben.

Von dem *Labeo* berichtet der alte Glossator wenig mehr, als uns der Dichter selbst andeutet: er sey ein schlechter Poët gewesen, der eine höchst abgeschmackte wörtliche Uebersetzung der Ilias und Odyssee verfaſst habe. Daraus sey der Vers:

Crudum manduces Priamum Priamique pisinnos.

Ueber sein Zeitalter wissen wir nichts, da seiner sonst im ganzen Alterthum nirgends gedacht wird. *Schindler, observ. et meditat. jurid. in Persium.* p. 29. sucht zu be-

weisen, er sey der *Labeo*, welchen *Horatius. sat.* 1, 3, 82. als einen *homo insanus* nennt, was andere auf den grofsen Rechtsgelehrten *Antistius Labeo* beziehn und vom Zorn allein auslegen. Dagegen scheint jedoch das *inter sanos* zu sprechen, was wohl nicht von einem solchen gebraucht wird, der grade von keiner momentanen Leidenschaftlichkeit ergriffen ist: sondern einen dauernden Gemüthszustand ankündigt. Doch pafst auch der Dichter *Accius Labeo*, (denn dafs der Verfasser der Nieswurz trunkenen Ilias, dessen v. 50. unserer Satire gedacht wird, der sey, von dem hier die Rede ist, liegt aufser Zweifel.) gar wenig an jene Stelle: weil das tertium comparationis zwischen einem Menschen, der im Jachzorn einen Sklaven ans Kreuz schlagen läfst, blofs weil er eine Brühe verschüttet hatte; und einem der Verrücktheit nahen Versmacher schwerlich aufzufinden seyn dürfte. Auch wäre es auffallend, wenn von einem Dichter, der dann spätestens in *Horatius* Jugendzeit gelebt haben müfste, und der noch unter der Regierung des *Nero* vor allen andern als Liebling der Mode angesehn werden konnte, wenn von einem solchen keine weitere Kunde auf uns gekommen wäre, als die sehr ungenügende Erwähnung bey unserm Satiriker, und die sehr ungewisse beym Scholiasten. Vielmehr bringen es alle Umgebungen mit sich, dafs er ein Zeitgenosse des *Persius* und gradedamals an der Tagesordnung war: einer derjenigen, deren alle Jahrhunderte hervorgebracht haben, die wie Blasen aus dem Pfuhl aufsteigen, eine kleine Weile schimmern, dann platzen, und kaum dagewesen sind.

Polydamas schreibe ich mit Beystimmung aller Handschriften, die bey manchen Schreibfehlern, als *Pollidamas* in der Gothaschen, und *Polidamas* in der Dresdner und Rothschen, die Züge der richtigen Schreibung erhalten.

Reiz jedoch, um dem Namen seinen griechischen Klang wiederzugeben; vielleicht auch, weil er das Metrum zu berichtigen glaubte; hat in seiner Ausgabe *Pulydamas*. Derselben Meinung war vor ihm *Heinsius* zu *Ovidius Metam.* 12, 547., der aber dadurch mit sich selbst zu *Ovid. Heroïd.* 5, 94. in Widerspruch geräth, indem er dort die Schreibart *Polydamas* vertheidigt. Die Griechen waren zu der Veränderung in Πουλυδάμας gezwungen, wenn sie den Namen im Hexameter gebrauchen wollten, denn ihr kurzes O liess die Verlängerung nicht zu, die die Natur des lateinischen gestattet: sowie sich auch οὔλυμπος und andere ähnliche Productionen des kurzen Vocals finden. Ferner bemerkt *Heinsius* richtig, dass die Dorier Πωλυδάμας schrieben, welches umsoviel mehr beweist, als alle Einflüsse der griechischen in die lateinische Sprache von Dorischen Colonien kamen, wie die alte Geschichte sowohl, als auch unzählige Formen in der Römischen Sprache beweisen. Ausser von *Heinsius* ist die Lesart *Polydamas* von *Dausqueius* und *Drakenborch* zum *Silius Ital.* 12, 212. und von *Broukhous* und *Kuinoel* zum *Propert.* 3, 1, 29. vertheidigt.

Troïades von *Troïas*, anstatt des gebräuchlichern *Troades*, welches sich gegen das Versmaass in allen Handschriften findet, kommt zwar nicht weiter vor: jedoch erkennt es *Stephanos von Byzanz* unter Τρωΐα für ächt an. vergl. *Heinsius* zu *Ovid: Heroïd.* 1, 28.

Der Conjunctiv *praetulerint*, von *ne* regiert, beruht auf einem ausgelassenen Verbum, das ein Vorsehn, sich Hüten ausdrückte. In der griechischen Sprache ist diese Ellipse sehr häufig. siehe *Hemsterhuis* zum *Lucianus.* T. 1. p. 267. *Hermann* zu *Viger. de idiotism. graec. ling.* p. 731. §. 149.

5. 6. turbida Roma, cuius iudicium scilicet corruptum est, mentisque oculi ita turbati, ut verum nequeant discernere, foedis affectibus non defaecatis nec philosophicam ἀταραξίαν adsecutis. *Wakefield sylvae criticae.* 4, 175. p. 74.

Der Sinn des folgenden wird durch die doppelten und einander grade entgegengesetzten Bedeutungen des *elevare* zweifelhaft. Elevamus et quae in altum extollimus et quae anhlando leviora facimus, sagt *Agroetius de orthogr.* p. 2270, 26. *Putsch.* derselbe bey *Gothofredus.* p. 1348, 30. Elevamus et quae in altum extollimus, et quae alleviamus, id est, leviora facimus. Denselben Doppelsinn hat das griechische αἴρω. Die vom *Agroetius* angegebenen Bedeutungen passen beyde nicht unmittelbar auf unsere Stelle, und müssen im metaphorischen Sinn des Preisens oder des Tadelns verstanden werden. Von dem letztern finden sich, soviel mir bekannt ist, keine ausreichenden Belegstellen, von dem erstern führt *Gataker. opera critica.* p. 17. c. mehrere Beyspiele an. Ich habe darum, abweichend von den übrigen Erklärern, übersetzt:

— ob laut auch die stürmische Roma
Preist:

welches auch dem Zusammenhang des Ganzen angemessen ist, da der Dichter zuletzt des Beyfalls gedacht hat, den *Labeo* unverdienterweise bey seinen Landsleuten fand, und der den Tiefereindringenden wohl erzürnen konnte, wenn die Gunst des Publicums nur einigermaafsen wünschenswerth und gegründet gewesen wäre. Ueberhaupt ist diese Satire mehr gegen das unverständige Anerkennen unwürdiger, als gegen das ungerechte Verkennen trefflicher Geisteswerke gerichtet. Letzteres konnte vielleicht bey der unverkennbar grofsen Receptivität der damaligen Römer,

die mit ebenso groſser Schlaffheit verbunden war, aus psychologischen und politischen Gründen überhaupt nicht stattfinden; und der ausserordentliche Beyfall, den unseres Dichters Satiren gleich bey ihrem Erscheinen fanden, ist ein starker Beweis, daſs jenes Jahrhundert eigentlich an unbegrenztem und unbedingten Bewundern alles Neuen krankte, eine Kraftlosigkeit, die unter den bald bizarren, bald schrecklichen Launen durch kein äusseres Gegengewicht gezügelter Despoten unversiegbare Nahrung finden muſste.

Die beſsten neuern Ausgaben lesen *examenve*. Doch findet sich in den ältesten, bis zum *Ferrarius*, durchgängig *examenque*, womit die Handschriften von Dresden, Weimar, Bremen und Gotha, sowie die zweyte Münchner, übereinstimmen. *Laverus* hat: *examen et impr.* Jene Verwechslung der Verbindungswörtchen *que* und *ve* ist sehr häufig. man sehe *Wakefield* zum *Lucretius*. 2, 166. 3, 34. 6, 113. Hier wird der Sinn dadurch bedeutend verändert. Da *König examenve* liest, so drückt er *Casaubonus* Meinung richtig, und den Worten des Textes entsprechend aus, wenn er sagt: *Sublata similitudine sensus erit: ne corrigas iudicium improbum eorum hominum, quibus recte iudicandi facultas omnino deest.* Denn die Verbindung mit dem voraufgegangenen durch *ve* fodert allerdings, daſs der Conjunctiv *castiges*, ebensowohl wie *accedas*, von *non* abhängig gedacht werde. Doch dürfte nichts dem Geist des Satirikers so gradezu widersprechend seyn, als diese Auffoderung zur Mäſsigung und zum Verhalten eigener beſsrer Ansicht: ja sie würde gewissermaaſsen die ganze erste Satire vernichten. Der Dichter hat seinen Freund so eben aufgemuntert, keinem Urtheil der Zeitgenossen *unbedingt und blindlings* beyzutreten: er räth ihm dagegen, *selbst* die Gewichte zu untersuchen, von de-

nen die schwankenden Schaalen der Volksgunst sinken und steigen, und wo er sie falsch findet, den Ausschlag danach zu berichtigen. Denn das Gefühl vom Werth oder Unwerth eines Kunstwerks, überhaupt das Urtheil über irgend etwas im Leben, müsse der Mensch aus sich selbst schöpfen, und er solle nie von aussen zu erhaschen suchen, was sich nur im Innern seiner Seele rein und wahr erzeugen könne. Auch sey in Rom, fährt er sodann fort, niemand, bey dem man einen ungetrübten Blick voraussetzen dürfe, und neigt dadurch diesen episodischen, etwas abgerissen angefangenen Dialog dem Gegenstand der Satire wieder an. Denn eben die Aposiopesis nach

Nam Romae est quis non — ?

enthält den bereits entwickelten Gegenstand dieses Gedichts, in dessen Ausführung er durch den Einspruch des im Gegenredner personificirten Zeitgeistes nur für einen Augenblick gehindert und zweifelhaft gemacht werden konnte.

Um diesen einzig richtigen Sinn in die Stelle legen zu können, muſs das *examenque* nothwendig zurückgeführt werden, weil dadurch *castiges* von *non* unabhängig wird, und einen eigenen Satz bildet. Von dieser weniger genauen Verbindung des *que*, dem selbst ein Punkt und ein Colon voraufgehn kann, mit dem ersten Satz führt *Scheller* folgende passende Beyspiele römischer Prosaiker an: *Cicero ad diversos.* 4, 1. extr. daselbst. 13, 22. *Livius.* 4, 20. und 40. man sehe auch meine Anmerkung zu 5, 50. — Der griechischen Construction scheint dieser Gebrauch fremd zu seyn. vergl. *Hoogeveen doctr. partic. graec.* p. 484. *Schütz.*

Ueber *nec te quaesiveris extra* siehe *Erasm. adag.* 2, 5, 37. 8. Die Worte *Nam Romae est quis non?* wirk-

lich zu ergänzen, wäre vielleicht unmöglich, wenn man nicht mehrere Sätze daraus machen wollte. Doch ist es nicht schwer, das Fehlende hinzuzudenken: da in dem Epitheton für die Römer, das er verschweigt, der Grund liegen sollte, warum niemand auf das Gefühl und das Urtheil seiner Zeitgenossen bauen könne. Da diese Gründe der eigentliche Gegenstand gegenwärtiger Satire sind: so war es wohlgethan vom Dichter, hier errathen zu lassen, was er selbst nicht in kurze Worte fassen konnte, und sogleich ausführlicher darlegen wollte.

8. Anstatt *at*, welches ich nach den Ausgaben des *Laverus*, *Ferrarius* und *Paulus Crosnensis*, und der zweyten Münchner Handschrift in den Text genommen habe, lesen die meisten Handschriften: *ac*; mit Ausnahme der Gothaschen, die den ganzen Vers so giebt:

Nam Romae est aliquis? non. sed si fas dicere. sed fas etc.

Reiz aber hat, wahrscheinlich aus eigener Verbesserung, weil ihm *ac* billig misfiel und er die Variante *at* nicht kannte, *ah* in den Text genommen, welches dem Sinn der Stelle allerdings angemessen, aber ohne Auctorität ist, und durch *at* ersetzt wird; denn diefs wird ganz besonders bey Einwendungen gebraucht, die ein anderer oder auch der Redende sich selbst macht, wie hier der Fall ist. siehe *Corte* zu *Sallust. Catil.* 51, 25. *Tursellin. de partic.* cap. 28. Doch würde es dem Ton der ganzen Stelle auch nicht widersprechen, wenn man annehmen wollte, die Worte: *At si fas dicere!* würden von dem den Dichter unterbrechenden Freund gesprochen, und jener begegne nun diesem wieder durch sein: *Sed fas, tunc etc.* Ueber die häufige Verwechslung des *at* und *ac* sehe man *Pierius* zu *Virgil. Ecl.* 4, 18. n. 2. *Drakenborch* zum *Sil. Ital.* 6, 190. *Corte* zu *Sallust. Catil.* 3. p. 21. a.

9 — 11. sed fas
Tunc, quum ad canitiem et nostrum istud vivere triste
Adspexi, ac nucibus facimus quaecumque relictis,
Quum sapimus patruos.

Doch ich darfs,
Wenn ich das Alter beschaut und das Klägliche unseres Daseyns,
Wenn ich mir alles erwog, was wir thun und treiben, vom Nufsspiel
Bis zu der Oheim' Ernst.

Die Erklärung dieser Stelle hat mancherley Schwierigkeiten, weil in den verschiedenen Sätzen ungewifs ist, ob sie als Gegensätze oder Nebensätze betrachtet werden sollen. Verdorben scheint nichts zu seyn: auch stimmen die Handschriften durchaus überein, da Abweichungen, wie *tum* statt *tunc*, oder *et* statt *ac*, welches letztere ich in allen Manuscripten finde, obgleich die Ausgaben gröfstentheils *et* haben, oder *facimus nucibus* statt des Umgekehrten, nicht in Anschlag gebracht werden können. Schon defshalb kann ich *Königs* gewaltsamen Aenderungen nicht beypflichten, die ich aber auch mir nicht verdeutlichen zu können gestehe. Er schlägt nämlich vor:

Nam Romae quis non? — at qui fas dicere? — Qui fas?
Tunc? quum ad canitiem et nostrum istud vivere triste
Adspexi, et nucibus facimus quaecunque relictis?
Quum sapimus patruos? — Et tunc ignoscere nolo. —

Ohne mich auf weitabführende Widerlegung früherer Erklärungsversuche einzulassen: sey es genug, den Weg, den ich eingeschlagen habe, zu bezeichnen. Persius will offenbar die nöthigen Erfordernisse eines Satirikers angeben, die er in sich, und durch die er sich selbst berufen zu

dieser Dichtart fühlt. Er kann also nichts ausdrücken wollen, als eine vollständige organische Ansicht, entweder vom Menschenleben überhaupt, oder auch von den Bedingungen, durch die es sich zu seiner Zeit individuell gestaltete. Dafs das letztere seine Absicht ist, wird klar, nicht sowohl aus dem persönlichen Pronomen, als durch das *vivere triste*; welche nähere Bestimmung zeigt, dafs das Leben hier schon durch das Prisma des Zufälligen und Irdischen gebrochen angeschaut werden soll. Nun fafst der Dichter seinen Gegenstand unter zwey Gesichtspunkte, die gewissermaafsen Gegensätze bilden, ohne doch sich wechselseitig auszuschliefsen. Der erste Moment, gleichsam die eine Hälfte des Lebens, ist die Gesinnung, die allgemeine Idee, nach der das Leben gelebt wird. Der andere, das Kunstwerk des Daseyns zum Ganzen rundende und beschliefsende Theil sind die realen Aeusserungen jener Ideen, die Handlungen. Das erste befafst Persius unter die Worte:

canities et nostrum istud vivere triste.

canities haben die Ausleger für eine wirkliche Stufe hohen Menschenalters angenommen. Doch es ist nicht wohl zu begreifen, was grade den Greis zum vorzüglichen Vorwurf der Satire machen sollte: noch weniger, was aus dem *nostrum istud vivere triste* zu machen sey. Denn diefs auf ein besonderes Lebensalter zu ziehn, erlaubt die Unbestimmtheit des Ausdrucks nicht: sowie denn einige die Jugend, andere das Greisenalter darin gefunden haben. Vielmehr geht es auf den Geist der Zeit unseres Dichters, wie das *nostrum* beweist. vergl. 2, 62. 6, 39. Daraus folgt zunächst, dafs *canities* hier eine andere als die gewöhnliche Bedeutung haben, und mit dem *vivere triste* ähnlich erklärt werden mufs. Und eine Stelle des *Iuvenalis*. 10, 207. erweist, dafs es von jedem Zustand der

Entkräftung und Verdorbenheit gebraucht wird. man sehe meine Anmerkung zu unserer Satire. v. 22 und 26. *nostrum* muſs dann auch zu *canities* gedacht werden, und die beyden Subjecte stellen, das erstere die innere Schwächlichkeit, das andere die betrübte Existenz des Bessern unter solchen Umgebungen dar. — Die Worte

nucibus facimus quaecunque relictis,
Quum sapimus patruos,

bedürfen nun keiner weitern Erklärung, da sie das äussere Treiben, die Handlungen und Werke der Menschen, von der Zeit ihrer erwachenden Thätigkeit an bis zur höheren Reife des Lebens, bestimmt genug bezeichnen.

Die *patrui* haben einmal aus der neuern griechischen und der alten Römischen Tragödie ihren stehenden Charakter, wie unsere Secretäre, Husarenmajors und Pfarrer: sodaſs sie wirklich mehr Idee als Person sind, und daher mag sich besonders das Abgeschmackte und Lächerliche dieser Figuren ableiten lassen: da eine solche Reduction auf das Absolute nur der Allgemeinheit der Tragödie zukommt, in der Komödie hingegen das Willkührliche, Individuelle, Charakteristische herrscht.

Manilius. 5, 448. sq.

Sed regione means Cepheus humentis Aquari
Non dabit in lusum mores. Facit ora manere:
Frontisque ac vultus componit pondere mentes.
Pascentur curis, veterumque exempla revolvent
Semper, et antiqui laudabunt verba Catonis,
Tutorisque supercilium, patruive rigorem.

vergl. *Horat. carm.* 3, 12, 3. *sat.* 2, 3, 88. *ars poët.* 169 sq.

sapere mit dem Accusativ ist zwar eine ungewöhnliche Construction, die jedoch viele Analogien in der latei-

nischen, noch mehrere in der griechischen Sprache hat. siehe *Ruperti* zum *Iuvenal*. 2, 3.

Die Worte

Et nostrum istud vivere triste
Adspexi

führt *Quinctilianus. inst. rhet.* 9, 3. p. 801. *Burm.* als Beyspiel eines in ein Substantivum verwandelten Infinitivus an. vergl. *Burmann* zum *Petron.* 44. *Viger. de idiotism.* p. 16. 23. *Perizon.* zu *Sanctii Minerva.* Tom. 1. p. 415. *Bauer.*

12. *Scoppa. collect.* 2, 12. in *Grut. lamp.* Tom. 1. p. 956. conjicirt ohne Noth: *si* sum petulanti splene cachinno. Uebrigens muſs man gestehn, daſs Persius es in der Erkenntniſs seiner selbst nicht weit gebracht hätte, wenn es ihm voller Ernst gewesen wäre, in diesem Verse das Princip seiner poëtischen Erzeugnisse anzudeuten, und *Brucker hist. crit. philos.* T. 2. Per. 2. pars 1. lib. 1. cap. 2. sect. 1. p. 80. charakterisirt ihn allerdings treffender durch das Horazische

Virtutis verae custos rigidusque satelles.

Die Worte: sed sum petulanti splene cachinno, citirt *Servius* zu *Virgil. Aen.* 8, 219.

13. Scribimus inclusi, numeros ille, hic pede liber.

So lesen alle Handschriften und Ausgaben, in mehrerer Hinsicht unschicklich. Denn die Erklärung des *inclusi* durch: im Studirzimmer eingeschlossen, daher ängstlich fleiſsig, ist nicht genügend. Ferner ist nicht begreiflich, wie man *numeros scribere* sagen kann, und dann wäre auch das in beyden Gliedern verschieden construirte *scribere*, sowie das ungleiche Verhältniſs der beyden Glieder

selbst zu einander unzierlicher als vom Persius zu erwarten ist. *Gronovius*, diesen Mängeln abhelfend, schlägt deſshalb *diatr. in Statium.* cap. 27. vor:

Scribimus inclusi numeros ille, hic pede liber.

Aehnlich ist die Emendation *Marklands.* zu *Stat. sylv.* 4, 5, 67. p. 219. b.

Scribimus, inclusus numeris ille, hic pede liber.

Gronovius Verbindung des Plurals *inclusi* mit dem Singular *ille* scheint mir denn doch zu gewagt, und ich habe Marklands: *inclusus* vorgezogen, welches dann auch dem *hic* vollkommen entspricht. Dagegen ist des letztern in *numeris* verwandeltes *numeros* nicht nur unnöthig, sondern auch einem gewöhnlichen Gebrauch der lateinischen Dichter zuwider, und ich habe die Lesart der Handschriften beybehalten.

13 — 21. Persius schildert hier mit starken Farben eine der damals gewöhnlichen Recitationen, nicht ihrem poëtischen Werth, auf den Rücksicht zu nehmen, weder dem Redner, noch dem Hörer einfiel: sondern dem äussern Verhältniſs nach, das dabey zwischen dem Schriftsteller und seinem Publicum obzuwalten pflegte.

Zuerst also schildert er den Putz und die äussern Vorbereitungen des Auftretenden; über welcher Stelle Einzelheiten ich auf *Salmasius exercitat. Plin. in Solin.* p. 121. b. B. sq. verweise, wo weitläuftige Untersuchungen über dasjenige angestellt sind, was der alten Technologie angehört, besonders über das *liquidum plasma*, eine Salbe, wie es scheint, den Organen ihre Flexibilität zu erhalten und sie vor Heiserkeit zu bewahren. vergl. *Turneb. advers.* 28, 26. p. 1009, 18. Die Züge des empörenden Bildes von Frivolität, Geistlosigkeit und Gemeinheit, die Persius

sius hier in wenige kraftvolle Zeilen zusammendrängt, finden sich einzeln und zum Theil weiter ausgeführt bey fast allen Schriftstellern jenes Jahrhunderts wieder, die ihr Zeitalter entweder bittern Hohnes, oder ernsterer Klagen würdigten. siehe besonders *Tacit. annal.* 16, 4. *Rader* zu *Martial.* 2, 29. *Burmann.* zu *Petron.* 32. und *Ruperti* zu *Iuvenal.* 1, 3. T. 2. p. 6. Anm.

Ob *natalitius sardonyx* ein Geburtstagsgeschenk war, dergleichen Clienten ihren Gönnern zu überreichen pflegten. *Barth. adv.* 41, 3. p. 1830., oder ein Kleinod, das der Redner nur an besonders festlichen Tagen zu produciren gewohnt war: kommt zwar im Ganzen so ziemlich auf Eins heraus, und vielleicht liefsen sich beyde Ideen unschwer vereinigen. Doch dürfte die letztere in diesem Zusammenhang angemessener seyn; weil sie in unmittelbarer Beziehung auf das alles aufbietende Streben des Autors steht, seiner Zuhörer Sinne durch ungewöhnlichen Schmuck zu reizen: womit die Rücksicht auf den Geber des Ringes nichts zu schaffen hat.

Pincierius. parerga otii Marpurg. 2, 35. p. 262. macht bey Gelegenheit des Wortes *natalitius* die feine und wahre Bemerkung, dafs die adjective Endigung *itius* einen Tribrachys bildet, wenn das Adjectivum von einem Nomen abstammt: einen Dactylus, wenn es von einem Participium herzuleiten ist. Münch. 1. stellt die Worte: Et tandem natalitia etc. so auch Münch. 2.

albus haben mehrere mit den nachfolgenden Worten verbinden wollen: auch in des *Akron* und *Porphyrius Scholien zu Horat. Sat.* 2, 2, 21. p. 416. b. *Cruquius*. 1611. werden nur die Worte: *albus sede legens celsa, liquido quum plasmate guttur mobile colluerit*, angeführt. Man bezieht es dann auf des Recitirenden, bey seinen Lu-

cubrationen bekommene bleiche Farbe; und nimmt es für synonym mit *pallens*, *pallidus*. Doch zweifele ich, daſs die Lateiner diesen Gebrauch von *albus* gemacht haben; denn wo es vom physischen Aussehn gebraucht wird, scheint es allemal eine bestimmte und entschiedene Krankheit anzuzeigen. S. zu 3, 98. Deſshalb habe ich nach *Reizens* Vorgang ein Comma nach diesem Worte gesetzt, das nun die Bedeutung von *albatus*. 2, 40. erhält, und mit dem Uebrigen vollkommen zusammenhängt. *Pithoeus* hat für *legens* — *colluerit*, was sich in allen andern Handschriften und frühern Ausgaben findet, *leges* — *collueris* in seinen Text genommen, und unter andern auch *Casaubonus* und *Reiz* zu Nachfolgern gehabt. Ich sehe aber nicht, was die alte Lesart gegen sich hat: vielmehr ist sie dem dramatischen Zusammenhang der Satire angemessener, als die von *Pithoeus* angenommene Anrede. Denn ich habe bereits erinnert, daſs der Dialog. 2 — 12. episodisch anzusehn ist; und daſs der Dichter den beym ersten Verse schon abgerissenen Faden seiner Declamation bey v. 13. wieder anknüpft; bis er abermals v. 24. vom Zeitgeist unterbrochen wird, der das Kräftige:

> Siechling, haschest du so nach Köder für anderer Ohren,
> Ohren auf die, Verstockter, du selbst gern Zeter herabriefst?

auf sich selbst unmittelbar bezogen glaubt, weil Persius mit einemmal aus der dritten in die zweite Person übergeht. Doch ist dieſs nicht des Dichters eigentliche Absicht, vielmehr wird er durch die Lebendigkeit und Vollständigkeit seiner Schilderung gleichsam selbst überrascht, und fortgerissen, die Person anzureden, die er in so festgezeichneter Individualität vor sich aufgestellt. Wieviel lebendiger die Stelle durch diesen raschen Uebergang; wie-

viel grammatisch angemessener die Verbindung der dritten Person *colluerit* mit *hic* und *ille* wird, tritt von selbst ins Licht.

Ueber *patrare* sehe man *Servius* zu *Virgil. Ecl.* 3, 8. der die Worte *patranti fractus ocello* anführt, und *Jan. Dur. Casellii varia.* 1, 9. in *Grut. Lamp.* T. 3. p. 204. Auch der cynische Ausspruch des *Arcesilaus*, den *Gellius.* 3, 5. dem *Plutarchos* nacherzählt, gegen einen, cujus vocem infractam capillumque arte compositum et oculos ludibundos atque illecebrae voluptatisque plenos videret: *Nihil interest, quibus membris cinaedi sitis, posterioribus an prioribus*, giebt dieser Stelle Licht. Der Griechen ὑγρὸν ὄμμα ist bekannt. *Petron.* 28. hat auch *lippus* in dieser Bedeutung. *Horat. carm.* 1, 36, 17. *putris.*

Titi, ein Name der Römer von ihrem albanischen Ahnen, *Titus Tatius*, den sie besonders gerne hörten, als Beurkundung ihres alten Stammes. *Guilielm. Laurenb. antiquar.* p. 463, a. *Duker* zum *Florus.* 4, 6. p. 739. b. *Paulus Gramm.* p. 466, 29. *Gothofr.* Hier wird die ehrwürdige Erinnerung dieses Namens der verworfensten Gegenwart entgegengesetzt. Aehnlicher Sinn liegt in dem *Trojugenae* bey *Iuvenal.* 1, 100. 8, 181. 16, 195. Eine andere, etwas gesuchte Erklärung von *Titus* giebt *Bourdelot.* zu *Petron.* 7. p. 32, b. *Burm.* indem er es von den *titulis meretriciis* herleitet. Die Stelle des *Petronius* ist aber unrichtig verstanden. Sie heifst: *video quosdam inter titulos nudasque meretrices furtim conspatiantes.* Ihre Erläuterung ist bey *Iuvenal.* 6, 122. daselbst *Ruperti.* zu suchen, wo sie offenbar nachgebildet erscheint:

nuda papillis
Constitit auratis, titulum mentita Lyciscae.

In den Römischen Hurenhäusern waren nämlich, nach dem Zeugnifs des *Martialis.* 11, 46, 1. und des *Seneca Rhet.*

controv. 1, 2. die einzelnen Zellen an den Thüren mit dem Namen und dem Preise der jedesmaligen Inhaberinn bezeichnet, und diese Aushängeschilder hiefsen *tituli.* vgl. *Flavii conjectan.* cap. 57. *Sagittar. de januis vett.* 28, 16. *Beroald. ad Apul.* 6. *Wernsdorf poet. lat. min.* T. 3. p. 79. Die Stelle des *Petronius* ist demnach von der des *Persius* ganz verschieden. Noch widersinniger ist des *Pseudo-Cornutus* Anmerkung: *Dicti Titi a membri virilis magnitudine.* siehe *Salmasius* zum *Trebellius Pollio.* p. 328. b. E.

Corte am Rande seines auf der Weimarschen Bibliothek befindlichen und schon näher bezeichneten Handexemplars schlägt *inguina* für *intima* zu lesen vor.

Dafs Persius diesen entnervten, verbuhlten Weichling *vetulus* nennt, erklären die Ausleger so, dafs des Menschen Erbärmlichkeit durch seine bereits reifern Jahre desto mehr Relief bekommen solle; was mir anders dünkt: denn ein so charakterisirender Zug hätte früher in der Schilderung, nicht erst beyläufig in einem Folgesatz beygebracht werden müssen. Da unser Dichter ihn *vetule!* anredet, so ist der Grund dieses Prosphonems in der vorher gemachten Charakteristik zu suchen, in der nichts auf hohes Alter, vielmehr alles auf das erste Decennium ohngefähr der Mannheit zu beziehn ist. Den richtigen Weg zur Erklärung des *vetulus* zeigt *Petronius*, dessen Studium dem Bearbeiter des *Persius* ganz besonders zu empfehlen ist. Cap. 28. p. 101. *Burm.* heifst bey ihm des Schwelgers Trimalchio Lieblingsknabe: *puer vetulus, lippus, domino Trimalchione deformior.* Die Zusammenstellung des *puer* mit *vetulus* beweist, dafs letzteres mit der Bezeichnung des Lebensalters nichts zu schaffen hat. Vielmehr ergiebt sich aus dem ganzen Zusammenhang, dafs des gemifsbrauchten Knaben unnatürlich gewelkte Jugend,

sein siecher, aufgelöster Zustand, der schon dem Greise zukommende Symptome zeigt, darunter gemeint, und wahr genug bezeichnet wird: wie es denn auch der alte Glossator zum *Petronius* durch *exoletus* erklärt. Der Begriff von *vetus* war im Ganzen ehrwürdig, weil er etwas nach heiligen Naturgesetzen nothwendiges in sich faſst: *vetulus* hingegen kündigt schon durch seine Endung eine Carricatur von *vetus* an: wo zwar die äussern Kennzeichen dieselben, aber diese nicht aus der Natur der Sache nothwendig hervorgegangen, sondern durch schnöde, menschliche Willkühr erzielt sind. Dieſs auf *vetus* angewendet wird deutlich machen, daſs *vetulus* allemal den Begriff eines zu frühen, widernatürlichen Veraltens enthalten müsse. Unserer Stelle ganz entsprechend sagt auch *Martial.* 1, 42, 13. *bucca vetuli loquax cinaedi.* Inzwischen kommt auch *vetus* zuweilen in dieser verächtlichen, wenigstens spöttischen Bedeutung vor: das auffallendste Beyspiel ist beym *Terentius. Eunuch.* 4, 4, 21.

Hic est vietus, vetus, veternosus senex.

damit vergleiche man die Ausleger zum *Petron.* 23. p. 78. b. und zum *Lampridius. Elagab.* cap. 12. 26. und 31. und dess. *Alex. Sev.* cap. 34.

Eine bemerkenswerthe und des Textes würdige Variante zu diesem Verse:

Tun vetule a r t i c u l i s alienis colligis escam?

findet sich beym *Priscian.*, der ihn im dritten Buch, p. 613, 42. *Pütsch.* so citirt. Wenn auch das *auriculis* leicht zu vertheidigen und durch viele Auctoritäten anerkannt ist: so kann dagegen nicht geläugnet werden, daſs *articulis* sich durch gewählten Ausdruck und durch Zusammenstimmung mit dem

carmina lumbum
Intrant et tremulo scalpuntur intima versu,

sehr empfiehlt. Die bedeutendste Einwendung gegen die Variante dürfte in den Worten des folgenden Verses:

quibus et dicas cute perditus: ohe!

liegen.

Der Ausdruck *cute perditus* ist allerdings von der Wassersucht zu verstehn, und keineswegs mit Herrn *König* durch *etiamsi naturae aliquo vitio erubescere non poesis* zu erklären. Indessen irren auch die übrigen Ausleger, die schon auf dem rechten Wege waren, wenn sie in der Erwähnung der Wassersucht eine Hindeutung auf des Dichterlings Aufgeblasenheit als Pointe der Stelle ansehn, und des *Lucilius* zum Sprichwort gewordenes:

Aquam te credo in animo habere inter cutem.

vergleichen. Denn von Aufgeblasenheit, Eitelkeit oder Stolz ist hier die Rede gar nicht. Vielmehr soll der höchste Grad innerlicher moralischer Verwesung im unheilbarsten Zustand bezeichnet werden, und darum ist *der* Moment der Wassersucht gewählt, wo diese, nachdem alle innere Theile aufgelöst sind, sich durch Anschwellen der Haut auch äusserlich Kund giebt: wonach denn die Rettung unmöglich ist. *Persius* selbst, 3, 63. und 95. hat die Beweise für diese Erklärung.

Das etymologisch nahe verwandte ἔγχυτι bey *Kallimachos* und *Archilochos* hat auch in der seiner Bedeutung beygemischten Idee von Totalität und Gründlichkeit eine höhere Analogie. siehe zu 3, 30.

24. Alle mir bekannte Handschriften, die zweyte *Münchner* allein ausgenommen, haben statt des *quo*, was

durch *Pithoeus* und *Casaubonus* in den Text gekommen ist, die Lesart *quid*. Doch spricht für diese seltnere und vermuthlich dem Griechischen nachgebildete Construction des Infinitivs mit *quid* das *Ovidische*

Quid tibi, Pasiphaë, pretiosos sumere vestes?

Ars am. 1, 303. wo *Heinsius*, gegen alle Auctoritäten, *quo*, was allerdings häufiger in diesem Fall gebraucht wird, einführen will, und sich bey seiner Verbesserung auf unsere Stelle übereilt beruft. Er theilt bey dieser Gelegenheit die Variante: *quod didicisse* mit, die er in einem sehr alten Puteanischen Codex gefunden hat. *Quid* hat hier entweder die quantitative Bedeutung, nach der es für *quale* oder *quanti*, sc. *pretii*, und der Infinitiv statt eines Nomens steht, s. *Viger. de idiot.* p. 146. §. 4., oder man muſs eine gedoppelte, auch den Griechen nicht fremde, Ellipse, erstlich der Präposition, dann eines Zeitworts, wie etwa *iuvat*, annehmen. Ueber die erstere vgl. *Lamb. Bos. ellips. graec.* p. 406. *Schaefer.* Der Auslassung des *iuvat* ganz ähnliche griechische Constructionen finden sich bey *Matthiae misc. phil.* 2, 2. p. 124. und *dessen ausf. griech. Gramm.* pag. 782. Beweisstellen aus römischen Dichtern können wir zwar noch nicht beybringen: von dem Gebrauch des *quid* für *cur* oder *quo* finden sich jedoch zwey beym *Cicero* selbst. *de senect.* c. 52. 53.

Von *Corte* findet sich in seinem erwähnten Handexemplar die Conjectur *frumentum* anstatt *fermentum*, deren es aber sowenig Noth thut, als des *simul* des *Casaubonus*.

Ueber *fermentum* vgl. *Humbert. ap. Baron.* 11, 771. und *Ruperti* zum *Iuvenalis.* 3, 189. T. 2. p. 138. Derselbe zu *Iuv.* 10, 145. T. 2. p. 581. hat die Hauptstellen über den wilden Feigenbaum der Alten, *caprificus*, ἐρινεός

beysammen. Hinzuzufügen ist *Harduin* zu *Plin. hist. nat.* 15, 21. und *Voſs* zu *Virgil. Georg.* 1, 14.

Die Worte von: *et quae semel* bis *caprificus* citirt *Priscian.* 6. p. 701, 28. und von *rupto* an *Charis. inst.* 1. p. 66, 37.

26. Unnöthig verändert *Burton* in den Anmerkungen zu seiner englischen Uebersetzung das ableitende und dem gebräuchlicheren *hinc* entsprechende *En* in das nacktere *Heu*. Die Worte *En pallor seniumque* sind mit bitterer Ironie über des Gefallsüchtlings alberne Entschuldigung gesagt. Aber des Dichters Zorn über alles Unwürdige gewinnt auch hier sogleich die Oberhand, und ergieſst sich frey in den folgenden Worten. — Uebrigens springt von selbst in die Augen, daſs *Königs* Einfall, das En pallor seniumque noch dem Gegenredner als naive Beichte in den Mund zu legen, ganz unglücklich ist.

Scire tuum nihil est citirt der Scholiast zu *Horat. epist.* 1, 17, 33. p. 572. a. die ganze Stelle hat *Quinctilianus. Inst.* 9, 3, 42. p. 810. *Burm. Eyb* hat die sonst nirgends vorkommende Variante *nisi scire tuum sciat alter.*

28. Das *Digito monstrari et dicier hic est* war bey den Römern zum Sprichwort geworden, und bezeichnete überhaupt das persönliche Aufsehn, das jemand zu machen wuſste. *Erasm. adag.* 1, 10, 43. Hatte auch das Ausstrecken des Fingers nach jemand eigentlich doppeldeutigen Sinn, indem es auch ein Zeichen von Hohn und Spott war, siehe zu 1, 59. und 2, 33., so scheint es doch vorzugsweise von schmeichelhafter Aufmerksamkeit auf den Erscheinenden gebraucht zu seyn. *Barth. ad Claudian. in nupt. Honor. et Mar.* 320. p. 845. b. und *advers.* 11, 27. p. 560. 27, 16. p. 1304. die Ausl. zu *Horat. carm.* 4, 3, 22.

und, um eine griechische Beweisstelle anzuführen, *Lukian. Traum.* 12. T. 1, p. 16. a. *Hemsterh.*

Vielleicht hatten die ältesten Exemplare *sed* für *at.* So citirt den Vers wenigstens *Priscian.* 18. p. 1130, 25. und 1197, 6.

Die von den Griechen entlehnte Sitte, den Elementarunterricht der Jugend mit Stellen beliebter Dichter, die auswendig gelernt werden mufsten, zu beginnen, ist bekannt genug. — Wenn *Homer* allein bey den Griechen, die Ehre genofs, des heranwachsenden Geschlechtes erste Gefühle zu erfüllen, so war der Vorzug wahr und schön; bey den Römern freylich war es anders, weil sich da jeder Orbilius nach der gebieterischen Mode seiner Zeit gerichtet zu haben scheint. Noch geringfügiger wird diese Auszeichnung durch die Benennung *cirrati* gemacht, die, statt einer kraft- und hoffnungsvollen Jugend, deren Seelen für das Schöne und Grofse begeistern zu dürfen reizender Lohn gewesen wäre, ein verweichlichtes und üppiges Geschlecht andeutet, wenn auch in der Sache zunächst nur die Bezeichnung des Alters liegt. Weil man im Unglück die Haare abschnitt, im Glück ihnen aber freyen Wachsthum liefs, *Herodot.* 1, 82. so bezeichneten lange Haare zuerst ein heiteres und sorgenloses Leben, wovon es aber in den ältern Zeiten schon auf Weichlichkeit und Ueppigkeit übergetragen wurde. So klagt *Strepsiades* im Anfang von *Aristophanes Wolken* über seinen verschwenderischen, die Weise reicherer athenischer Jünglinge mitmachenden Sohn. v. 14.

ὁ δὲ κόμην ἔχων
ἱππάζεταί τε καὶ ξυνωρικεύεται,

ebenso in *den Rittern.* 580. *Inv.*

μὴ φθονῆθ' ἡμῖν κομῶσι, μηδ' ἀπεστλεγγισμένοις.

wenn gleich die nationalen Sitten nicht durchaus hiemit übereinstimmten, denn die Lakedämonier zum Beyspiel trugen lange herabhängende Haare. Bey der römischen Jugend aber scheinen die langen Haare durchgängig nicht nur als ein Zeichen von entnervter Unmännlichkeit, sondern von noch etwas schlimmern angesehn gewesen zu seyn. s. *Turneb. adv.* 26, 21. und *Ruperti* zum *Iuv.* 15, 136. T. 2, pag. 785. Unter den drey Benennungen *crinitus. Martial.* 12, 49, 1. *capillatus. Martial.* 10, 62, 1. und *cirratus*, was ausser an unserer Stelle auch beym *Martial.* 9, 30, 7. und *Ammianus* vorkommt, scheint die letztere den gehässigsten Sinn involvirt zu haben, sowie sie auch den höchsten Grad von Erkünstelung ausdrückt. Ueber diess Wort sehe man besonders *Hugo Grotius* zum *Martian. Capella.* 3. extr. über die ganze Sache *Hadr. Iunius de coma.* p. 496. und 510.

30. Das folgende Gemälde von der frivolen Art, mit der die Romuliden, welche auf höhere Bildung Anspruch machten, die Poesie zum Lückenbüsser ihrer langen Weile verarbeiteten, trägt die Züge der höchsten Wahrheit, und konnte wohl hinreichen, einen jeden, der sich aus Eitelkeit unter die Dichter zu drängen bemüht war, von einem aus diesem Gesichtspunkt so undankbaren Beginnen abzuschrecken. Was hier wieder vom Putz des Recitirenden und von seiner kraftlosen Manier gesagt wird, entspricht dem, was schon v. 15—21. ausführlicher dagewesen ist.

hyacinthina laena. hyacintina. cod. Weimar. Bremens. *iacintina.* Gothan. Dresd. *iacinthina.* Münch. 1. und 3. *iacinctina.* Roth. *yacintina.* Münch. 2. *et ianthina.* Pius ex ingenio und viele ältere Ausgaben. Das letztere, das unseres Wissens nur beym *Martial.* 2, 39, 1. und beym *Plin. hist. nat.* 21, 14. T. 2. p. 237, 21. das. 22. p. 241,

1. vorkommt, und in der Bedeutung nicht eben von *hyacinthinus* verschieden ist, scheint aus letzterm Worte durch Weglassung des *h* entstanden, und das ganz unzweckmäßige *et* dann, zur Ausfüllung des Verses, ungeschickt beygefügt zu seyn. Die Hauptstelle über den *Hyacinthus* der Alten ist *Voß* zu *Virgils Georg.* 4, 137. Th. 4. p. 779 sq. doch ist diese Stelle des *Persius* die einzige, wo der *hyacinthinus color* Gewändern zugeschrieben wird. Denn was *Burm.* zum *Petron.* 30. extr. von hyacinthenen Decken der Triclinien sagt, ist vom *Casaubonus* zu unsrer Stelle wörtlich abgeschrieben, und bedarf noch seines Beweises. Gebräuchlicher ist, ausser dem erwähnten *ianthinus*, besonders *amethystinus*. *Sueton.* *Nero.* 32. *Martial.* 1, 97, 7. 2, 57, 2. — Zerstreute, noch zu verarbeitende Materialien über den noch wenig aufgehellten Gegenstand: *Salmas.* *ad Solin.* p. 860. sqq. *Bochart hieroz.* Tom. 1. p. 723. *Coel. Rhodigin. antiq. lectt.* 15, 25. p. 705. A. *Pius ad Lucret.* 4, 1124. T. 2. p. 185. b. *Haverk.* *Lipsii saturn.* p. 22. sqq.

laena, von dem griechischen χλαῖνα, ein kürzeres, über die Schultern geworfenes Gewand, von wärmendem, wie es scheint wollenen Zeuge, welches allein mit dem Saft der Purpurschnecke getränkt wurde. Die Laena scheint ganz besonders bey Winterschmäusen während des Mahles selbst getragen zu seyn. vergl. *Ferrar. de re vest.* 2, 13. und 4, 2. 11. 19. und *Ruperti* zu *Juv.* 3, 283.

Die Erklärer, die *rancidulus* auf die Beschaffenheit des vorgetragenen Gedichts beziehn, irren und können am leichtesten durch *Martial.* 7, 34, 7.

Qui sic rancidulo loquatur ore

zurecht gewiesen werden. Ohnstreitig soll es hier den allgemeinen Begriff von widerlich, ekelhaft angeben, wie das

Wort bey *Iuvenal.* 6, 186. und *Plin. hist. nat.* 22, 22. extr. wo man *Harduin* sehe, vorkommt. Die nähere Bezeichnung seiner Manier liegt in *balba de nare*, wofür Münch. 1. *de balba nare* hat. *de nare* geht auf die ekelhaften Nasallaute, die es eigentlich sind, was den Klang der Französischen Sprache unleidlich und gesanglos macht. *balbus* von der noch unsichern, unarticulirten Sprache der Kinder gebräuchlich. So *Lucret.* 5, 1020.

Et pueros commendarunt muliebreque saeclum
Vocibus et gestu, cum balbe significarent,
Imbecillorum esse aequum misererier omnium. —

Balbe, *obscure.* erklärt *Non. Marc.* 2, 89. p. 528, 50. G. Das Wort wurde verschieden geschrieben. *Cassiodor. de orthogr.* p. 2304, 18. P. citirt unsre Stelle: balva de nare locutus. *Barth.* zum *Claudian. in Eutrop.* 1, 261. p. 1320. b. citirt raucidulum quiddam, was keinen übeln Sinn gäbe, wenn es kritische Glaubwürdigkeit hätte. Eliquare und supplantare sind dasselbe kraftvoll ausdrückende Worte, die beyde den Begriff des Weichlichen auf ihre eigene Art darstellen, indem das erste auf das gestaltlos auseinander fliefsende, flüssige, wässerige der Pronuntiation überhaupt; das zweyte, von der Palaestra entlehnte, auf das Einknicken der einzelnen Worte am Gaumen, der jedes Wort marklos hervorlallt, hindeutet. Supplantare dictum est quasi pedem supponere. Lucil. lib. 29. Supplantare aiunt. Graeci ὑποσκελίζειν dicunt. Cic. de offic. 3. contendere debet, quam maxime potest, ut vincat, supplantare eum, quicum certet: at manu pellere nullo modo debet. *Non. Marc.* 1, 157. p. 503, 14. G.

Nach Eliquat haben wir im Text *et* in *ac* zu verändern übersehn. Unsere acht Handschriften geben mit mehrern Incunabeln das letztere. ebenfalls *Priscian*, der

Buch 8. p. 800, 32. P. diesen Vers anführt, und *Eutyches. de discern. conj.* 2. p. 2182, 20. P. wo auch der vorhergehende Vers citirt ist. *et* hat zweymal der Scholiast zum *Horat. sat.* 2, 3, 172. p. 437, b. und *epist.* 2, 1, 126. p. 595. a.

Die Begebenheiten der Phyllis und Hypsipyle scheinen ein damals von allen schlechten Dichtern tragisch behandelter Gegenstand gewesen zu seyn. Phyllis, Tochter des Sithon, eines Thracischen Fürsten, erhenkte sich aus Verzweiflung über das zu lange Ausbleiben ihres Geliebten, Demophoon, den sie ungetreu glaubte, und wurde in einen entlaubten Mandelbaum verwandelt. Durch *Ovids* in ihrem Namen gedichtete zweyte Heroide ist ihre sonst eben nicht von alten Poëten behandelte Geschichte auch in unserm Andenken erhalten. Vielleicht aber zielt *Persius* an dieser Stelle eben auf des *Ovidius* Darstellung, dessen poëtischer Charakter dem seinigen freylich und mit Recht zuwider seyn mußte.

Hypsipyle, Tochter des *Thoas*, zur Zeit der Ankunft des Argonautenzugs bey Lemnos Königinn dieser Insel, sodann die Geliebte des *Iason*, und endlich von ihm verlassen. — *Herder*, in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung, meint, *Phyllis* und *Hypsipyle* seyen unter den damaligen Dichtern übliche Modenamen gewesen, unter denen man seine Dulcineen feyerte, sowie deren in der neuern Literatur fast jedes Volk und jedes Zeitalter seine eigenthümlichen gehabt hat. Doch ist dieß nicht wahrscheinlich, da der Zusatz

vatum et plorabile si quid

auf einen gegebenen mythischen oder historischen Gegensatz deutet.

Pithoeus führt eine Variante: vanum et plorabile, an.

v. 36. Die erste Hälfte dieses Verses: A s s e n s e r e v i r i scheint Parodie von *Virgil. Aen.* 2, 230. seyn zu sollen. Ich habe deſshalb meine Uebersetzung aus der *Vossischen Aeneis* entlehnt: sowie ich überhaupt bereue, mich einer ähnlichen Freyheit nicht auch da bedient zu haben, wo *Persius* ganze Phrasen oder sprichwörtliche Ausdrücke aus dem *Horatius* entlehnt hat, ein Plagium, das mir *der deutsche Horatius* gewiſs nicht als ein solches ausgelegt haben würde. — Aber leider waren Uebersetzung und Text schon beynah ein Jahr aus meinen Händen, als die Anmerkungen dem Druck übergeben wurden, und binnen soviel Zeit muſste sich in einem Gemüth, das seine Perfectibilität für unendlich hält, gar manches verändert haben.

Aus den folgenden Worten sieht man, daſs der Freund im hyacinthenen Mantel nicht eigene, sondern eines bereits gestorbenen Dichters Productionen recitirt hat. Der Satiriker fragt den Zwischenredner, was dieser nicht bejahen konnte, um ihn von dem Nichtigen einer solchen Ehre zu überzeugen, die nicht über das Grab hinausreicht, obgleich das Alterthum die abgeschiedenen Seelen in der Unterwelt keineswegs unempfindlich glaubte gegen die Schmach oder die Ehre, die ihrem Angedenken auf der Oberwelt zu Theil wurden. Denn wenn man die ehrende Bestattung der Todten und spätere Todtenopfer mehr in Bezug auf die Lebenden als heilige Pflicht betrachten will, deren Vernachlässigung also auch mehr den Nachgebliebenen Schande und göttliche Strafe, als den Gestorbenen Schmerz und Kummer bringen würde: so weisen doch mehrere Stellen auf unmittelbare Beziehungen zwischen Abgeschiedenen und Lebenden hin. Eine der entscheidendsten findet sich in *Sophokles Elektra*. 428 sqq. *Erf. Klytaemnestra* hat ihrer Tochter *Chrysothemis* eine Opferspende anvertraut, die sie auf dem Grabhügel *Agamem-*

nons ausgießen soll. *Elektra* begegnet ihrer Schwester, erfährt von ihr den Auftrag der Mutter, und untersagt ihr die Vollziehung mit folgenden Worten:

— bringe, Liebe, was du in der Hand
Trägst, nichts zum Grab des Vaters hin: denn weder recht
Noch heilig ists, von einer so feindseel'gen Frau
Dem Vater Todesopfer darzubringen; nein!
Den Winden übergieb sie, oder berge sie
In tiefen Staub, wo nie von ihnen etwas zu
Des Vaters Ruhestätte kommt: und wenn sie stirbt,
Sey diefs ihr unten aufbewahrt, ein sichrer Schatz.
Und überhaupt wird keine Frau so feindliches
Trankopfer dem zu Ehr' ertheilen, welchen sie
Umbrachte, ist sie nicht von aller Schaam entblöfst.
Denn überlege, ob du selbst wohl glauben kannst,
Dem Todten sey ein solches Opfer angenehm
Von einer Frau, die schmählich ihn ermordet, ihn
Gleich einem Feind verstümmelt hat, zur Reinigung auch
An seinem Haupt die Flecken abgewischt. Du denkst
Doch nicht, du trägst ihr diefs zur Sühnung für den Mord
Hin? Glaub' es nicht. Nein! lafs nur diefs, und schneide dir
Des Lockenhaares Spitzen ab, sowie auch mir,
Der armen, diese wen'gen, die ich habe noch:
Dann bring' ihm diese Haare dar als Flehegut.

— — — — — —

— mach es, meine Schwester, dir zu Gunsten so,
Wie mir zu Hülf', und unserm Vater, welcher jetzt
Im Hades ruht, dem theursten aller Sterblichen. —

Die Römer bezeichneten ihre Grabsteine mit den Buchstaben S. T. T. L. Sit tibi terra levis, eine Formel,

die sie auch bey ihren Leichenbestattungen auszurufen pflegten. s. *Kirchmann de funeribus Rom.* 3, 9. Ueber den Ursprung sowohl, als über die eigentliche Bedeutung dieses Herkommens, von dem man die Beyspiele bey den Ausl. des *Ovid. trist.* 3, 3, 76. *amor.* 3, 9, 76. *ars amat.* 3, 470. *Propert.* 1, 17, 24. und *Iuvenal.* 7, 207. nachsehn kann, sind wir ganz im Dunkeln, und der Quell liegt wahrscheinlich in den ersten mystischen Religionsgebräuchen. Die Griechen scheinen nichts von diesem Gebrauch gewuſst zu haben; die einzige mir bekannte Stelle, beym *Ammianus. epigr.* 13. T. 2. p. 387. *Anal. Brunck.*

Εἴη σοι κατὰ γῆς κούφη κόνις, οἰκτρὲ Νέαρχε,
Ὄφρα σε ῥηϊδίως ἐξερύσωσι κύνες.

gehört schon einem Dichter aus der Periode, wo das griechische Leben längst untergegangen war, und nur noch eine Scheinexistenz in der griechischen Sprache fortschleppte.

Ueber die Violen, die des Beglückten heiliger Asche entblühn sollen, wird die Anm. zu 6, 35. das nöthige sagen.

Für imprimit geben Weim. Münch. 2. und die Varianten des *Fabricius*: imprimat: Münch. 1. aber: comprimit. — Laudant verwandelt Gothan. in Laudabunt. — Mehrere der ältesten Venetianischen Drucke lesen: Num nunc e manibus illis, Num non e tumulo etc. — Dresd. macht defortunataque aus fortunataque, und *König* endlich wirft den ganzen Vers 39. als überflüssig hinaus, über welches unkritische Verfahren schon in der Einleitung. p. 136. gesprochen ist.

Da der Gegenredner nichts einwenden kann, bleibt ihm nichts übrig, als so gut es gehn will, einer bestimmten

Antwort

Antwort a u s z u w e i c h e n, welches er allerdings dadurch erreicht, dafs er dem Persius eine zu finstere Ansicht von der Sache vorwirft. Aber ebendadurch stellt unser Dichter seinen eignen hohen Ernst in den wirksamsten Contrast mit der Leichtigkeit des Zeitalters.

Was *Persius* hier unter *uncis naribus* versteht, drückt er 3, 87. in *naso crispante* aus. Ein ähnlicher Ausdruck, *nasus aduncus*, findet sich beym *Horat. sat.* 1, 6, 5. vgl. *Bentley* zu *sat.* 1, 3, 29. Die Nase scheint schon bey den Hebräern der Sitz des Zorns, des Unwillens und der Verachtung gewesen zu seyn, da sie für alles diefs ein gemeinschaftliches Wort hatten. Die alten griechischen Naturphilosophen, die, alles Unsichtbare an die Analogie von etwas Sichtbarem knüpfend, den verschiedenen Gemüthsbewegungen ihre physischen Wohnsitze zutheilten, verlegten den Zorn in oder auf die Nase. Mit der Zeit ging es in den Gebrauch der Dichter über. So heifst es beym *Theokritos.* 1, 18. vom Pan:

οἱ ἀεὶ δριμεῖα χολὰ ποτὶ ῥινὶ κάθηται.

Auffallend gebraucht wird hier die dritte Person von *ajo*, da keine eigentlich zwischenredende Figur eingeführt ist. *Bentley* hat indefs schon zu *Horat. sat.* 1, 4, 78. 79. scharfsinnig angemerkt, dafs die Römer da, wo sie eine Einwendung, eine Gegenrede lebhaft hervorheben wollen, diese mit der dritten Person *inquit* einführen, ohne Rücksicht, ob der Widerspruch von einem Gegenwärtigen oder Abwesenden, von Einem oder mehrern komme. vgl. *Gronov.* zum *Livius.* 34, 3. *Heinecke animadv. in Iuv.* p. 22. zu 10, 291. wo *Ruperti* die Conjectur i n q u i s versucht hatte. Beym *Quintilianus*, z. B. *Declam.* 4, 18. einigemal, und *Seneca* finden sich unzählige Beyspiele davon. A i t ist hier ebenso gesetzt, und auch schon früher vom *Horat. ep.* 1, 19, 43.

— Rides, ait, et Iovis auribus ista
Servas, —

Ebenso gebrauchen auch die Griechen ihr φησὶ, siehe *Lamb. Bos ellips. graecae.* p. 92. *Schaef.* besonders dann, wenn es durch ein vorhergegangenes εἶπεν oder ἔλεγεν pleonastisch geworden zu seyn scheint: Beyspiele davon bey *Hindenburg* zu *Xenoph. Denkw.* 1, 6, 4. pag. 42. und *Heindorf* zu *Platons Charmides.* 27. *Kratylos.* 62. T. 3, p. 96. — In unserer Sprache würde das gleichfalls unbestimmte: es heifst, das entsprechendste seyn. — Münch. 1. indefs hat dafür ais, und Münch. 3. läfst es ganz aus. Roth. liest cur für ait, und wendet damit den Perioden fragweise.

cedro digna sollte *Herder* nicht von Cederntafeln verstanden haben. Denn wenn man auch in den ältern Zeiten Inschriften, denen man eine längere Dauer verschaffen wollte, wie in Stein und Erz, so in Holz grub: so dürften doch, der grofsen mechanischen Schwierigkeiten wegen, mit ganzen Gedichten nie dergleichen Versuche gemacht seyn: am wenigsten im Augustischen und den spätern Altern, wo man, wie es scheint, schon ziemlich gewandt war im schnellen und leichten Vervielfältigen der Handschriften. Cedrus ist das starkriechende Cedernöl, mit welchem man nach *Vitruv.* 2, 9. die Dinge zu bestreichen pflegte, die vor Würmern oder vor Schimmel verwahrt werden sollten. Besonders scheint man diefs mit Bücherrollen gethan zu haben, die man vor den übrigen schätzte, so dafs es zum Sprichwort wurde. vergl. *Erasm. adag.* 4, 1, 54. *Horat. ars poët.* 331.

speramus carmina fingi
Posse linenda cedro et levi servanda cupresso?

Martial. 3, 2.

Cujus vis fieri, libelle, munus?
Festina tibi vindicem parare,
Ne nigram cito raptus in culinam
Cordyllas madida tegas papyro,
Vel turis piperisque sis cucullus.
Faustini fugis in sinum? sapisti.
Cedro nunc licet ambules perunctus,
Et frontis gemino decens honore
Pictis luxurieris umbilicis. —

Die ersten Verse dieses gefälligen Epigramms dienen zugleich als Parallele zu der folgenden Zeile unsers Satirikers:

nec scombros metuentia carmina nec thus.

scomber, ein bekannter Seefisch, wahrscheinlich unsre Makrele, von dem *Plin. hist. nat.* 9, 19. handelt. Aus einer andern Stelle desselben. 31, 43. sehen wir, daſs ihrer viele Geschlechter waren, aus deren einem man das berühmte Garon, eine Art von Caviar, bereitete; wogegen andere wieder sehr gering geachtet wurden, und von diesen dürfte hier die Rede seyn. Uebrigens scheinen Weihrauch und Makrelen vorzugsweise zur Bezeichnung der Römischen Krämerladen gedient zu haben. s. *Horat. epist.* 2, 1, 269. *Catull.* 94, 8. *Martial.* 4, 87, 8. und 13, 1, 1.

Siehe zu diesem Vers *Markl.* zu *Stat. Sylv.* 4, 9, 13. p. 236. b.

46. *Scoppa. collect.* 2, 12. in *Grut. lamp.* Tom. 1. p. 957. conjicirt: *quamquam* haec rara avis est, wodurch aber das Ironische der Stelle ganz verloren geht, weil das quamquam ihr eine bestimmte Verneinung giebt. Das quando hingegen läſst es unentschieden, und erhält die Antwort problematisch. Münch. 1. hat Quum h.

Der vorgehende Vers fehlt nach *Casaubonus* und *Sinner* in einer sehr alten Berner Handschrift. Münch. 3. giebt extat für exit.

47. cornea fibra. *Catull.* 23, 12.

Atqui corpora sicciora cornu
Aut si quid magis aridum est habetis
Sole, frigore et esuritione.

48. Man kann in diesem so würdig als wahr gedachten Vers eine Annäherung an die Stoa finden, deren Satz: der Mensch solle, ohne egoïstische Nebenabsichten, die Tugend um ihrer selbst willen lieben und üben, mit dem hier aufgestellten negativen über das extremum recti wirklich identisch, nur auf ein anderes Object angewendet ist.

Euge, Belle, σοφῶς, waren die gewöhnlichen Ausrufungen, durch welche die Zuhörer dem Redenden ihren Beyfall an den Tag legten. Mehreres über diese und ähnliche Formeln siehe bey *Casaub.* zu *Theophr. char.* 2, 2. p. 32. *Fischer.* *Rup.* zu *Iuv.* 1, 13. und *Burm.* zum *Petron.* 40. *Priscian.* 18, p. 1210, 18. citirt den Vers, fuge statt euge lesend, welches aber bey der einen Irrthum so sehr begünstigenden Aehnlichkeit der Züge beyder Buchstaben nur für einen Schreibfehler zu achten ist: besonders da derselbe Grammatiker in demselben Buch. p. 1197, 6. die gewöhnliche und richtige Schreibart hat.

Die Behandlung der Adverbien wie Substantive ist nichts sogar ungewöhnliches. siehe zu 5, 68.

Die Beyfallsbezeugungen mit weiten Taschen vergleichend, die alles ohne Wahl in sich zu raffen gewohnt sind, und im Gleichniss fortfahrend, hat der Dichter excutere schicklich gebraucht, da es an eine Kritik der einzelnen Kunstwerke geht, die grade damals in den schir-

menden Schoofs der Volksgunst eingingen. — Man wird an den Sack in *Göthes Triumph der Empfindsamkeit* erinnert, bey dessen Umstürzen die neue Heloise, Siegwart, Werther und unendlicher Heckerling ans Licht kommt.'

An unserer Stelle ist unbezweifelt die Aufzählung der einzelnen Stücke fragweise zu nehmen, wenn auch die ältern Ausgaben kein Fragzeichen haben. Einigen ist wahrscheinlich das immer im Anfang wiederkehrende *non* im Wege gewesen, wie noch dem neuesten Uebersetzer, Herrn *Nasser*, der, um die ihm mit Recht nothwendig scheinende Frage hervorzubringen: *numnam* vorschlägt, was er auch in seinen Text aufgenommen hat. Aber abgesehn davon, dafs das nur bey den ältern Komikern vorkommende *numnam* nicht anders gebraucht werden kann, als wenn ein Verbum, nicht — wie hier — das Pronomen interrogativum, die Frage unmittelbar macht; (z. B. numnam periimus? *Terent. Andr.* 3, 4, 12. numnam haec audivit? *Heautont.* 3, 2, 6. Numnam illa quaeso parturit? *Adelphi.* 3, 4, 42.) ist auch jede Emendation an und für sich unnöthig, da *non* unzählige Male für *nonne* angetroffen wird. Beyspiele bey *Corte* zu *Sallust. Iug.* 31, 17. *Heusinger* zu *Cic. offic.* 3, 19. und *Heineke animadvv. in Iuv.* pag. 20. — Ausser der Verwandlung des non in numnam schiebt Herr *Nasser* noch v. 50. nach est ein si ein, und verändert v. 52. quidquid in si quid, doch ohne sich darüber näher zu erklären, sowie uns auch die Uebersetzung kein Licht gegeben hat.

Der vor allen als Günstling der damaligen Römer genannte *Accius* (denn so schreibe ich mit Gothan. Weim. Roth. Dresd. Brem. Münch. 2. und 3. gegen des *Turnebus. adv.* 28, 26. *Atti*, welches er in Hdschr. gefunden haben will.) ist, wenn man die hier genannte Ilias desselben mit der Glosse zu 1, 4. vergleicht, wahrscheinlich der

am ebenangeführten Ort genannte *Labeo*. Uebrigens scheint die römische Literatur nicht arm gewesen zu seyn an Nachbildungen der Ilias. *Gellius*. 9, 14. *Charis. inst.* 1. p. 93, 27. P. und *Diomed.* 1. p. 336, 8. P. haben Bruchstücke einer solchen vom *Cn. Mattius*, der ein Zeitgenosse des *Iulius Caesar*, und nach *Gellius*. 10, 24. vir impense doctus war. — Einer andern Ilias von einem gewissen *Gaurus*, den man aber nur aus dieser einzigen Stelle kennt, erwähnt *Martial*. 9, 51., jedoch auf eine Weise, dafs wir diesen Verlust schwerlich zu beklagen haben.

Veratrum dasselbe was helleborum nigrum, die wirksamste Art der Nieswurz. *Plin. hist. nat.* 25, 20. Dafs diese vorzüglich auf dem Helikon wuchs, scheint vom Dichter benutzt zu seyn, der ihn nicht aus der Hippokrene schöpfen, sondern erhitzende und anspannende Arzeneymittel nehmen läfst.

Die beyden folgenden Sätze geben eigentlich Einen und denselben Grund vom Beyfall an, den schlechte Gedichte fanden, das persönliche Ansehn und den Reichthum ihrer Urheber, also die Hoffnung, durch erheuchelte Lobeserhebungen für sich selbst zu gewinnen.

Die Proceres enthalten den Grund des Beyfalls, in dem Zusatz crudi liegt die nothwendige Schlechtheit ihrer Elegien: theils, weil der Zustand der Uebersättigung (pinguis Minerva.) nicht für geschickt gehalten wird, reine Schöpfungen schöner Kunst zu gestalten; theils, weil es eine etwas leichte und frivole Ansicht von der Poësie voraussetzt, so unvorbereitet und ungesammelt ihr Gebiet betreten zu wollen; ein Gebrechen, an dem man damals häufig zu kranken schien. siehe 1, 106. Dasselbe tadelt *Horat. sat.* 1, 4, 9. 10. am *Lucilius*, und ganz besonders gehört unter diese Sonntagskinder mit kurzem Gedärm —

um einen treffenden Ausdruck *Schillers* zu wiederholen — der fade Schwätzer *Statius*.

Die Sitte, sich über Tisch poëtisch vernehmen zu lassen, scheint ganz einheimisch unter den Römern gewesen zu seyn, jedoch ohne einige Verwandtschaft mit den heitern und graziösen Erscheinungen, die aus den sokratischen Symposien der reizbarer organisirten Athener hervor gegangen seyn mögen. Schon *Horat. epist.* 2, 1, 108 sqq. klagt:

Mutavit mentem populus levis et calet uno
Scribendi studio: puerique patresque severi
Fronde comas vincti coenant et carmina dictant.

und *Petronius*. 55. läſst den Schlemmer Trimalchio bey seinem berufenen Gastmahl, durch einen kleinlichen Zufall veranlaſst, sogleich drey ungemein schlechte Verse improvisiren.

In den Worten: non quidquid denique lectis scribitur in citreis ist das kostbare Material, aus dem diese Studierbetten gearbeitet waren, als Beweis von beträchtlichem Reichthum, die captatio benevolentiae.

Ueber den Gebrauch, den man unter den Kaysern von dem äusserst kostbaren Holz des Zitronbaums, Citrus, zu mancherley üppigem Hausrath machte, siehe *Boden a Stapel* zu *Theophr. hist. plant.* 5, 5. über die Studier- oder Arbeitsbetten *Casaub.* zu *Suet. Aug.* 78. und *Burm.* zum *Propert.* 3, 4, 14.

quidquid scheint hier anstatt quodcunque gebraucht zu seyn. So hat es auch *Gellius*. 4, 1. vgl. *Laurenb. antiquar.* p. 373. b.

53. 54. Unmittelbare Folgerungen aus dem letztern, dem Reichthum des Musenjüngers. Ueber Sumen, das

Nationalgericht der spätern Römer, siehe die Ausl. zu *Martial.* 13, 44. besonders *Plin. hist. nat.* 11, 84. und 9, 77. Die Lacerna war ein weiter, faltiger Mantel von schwerem Zeug, den man gegen Frost und Nässe über den eigentlichen Anzug zu werfen pflegte. *Ferrar. de re vest.* 4, 13. Doch kommt sie auch beym *Iuv.* 10, 212. als ein Theil prächtigerer Prunkkleidung vor. Sie wurde nur von Männern getragen, weshalb *Iuvenal.* 1, 62. einen puer exoletus beissend amica lacernata nennt. *Laurenb.* antiq. p. 245. b. leitet die Benennung a lacerando ab. Bestimmter und wahrscheinlicher sagt aber *Isidor. orig.* 19, 24. p. 1302, 55. Inde autem lacernae, quasi amputatis capitibus fimbriarum neque ita laxis ut sunt paenularum.

In Münch. 1. fehlen die drey Verse 48. 49. 50.

50. habent. Weim. Quod est hic I. Roth. Münch. 3. läfst in diesem und im folgenden Verse si aus. — Die Ausgaben schwanken zwischen Attii, Atti, Atî und Accii. Das richtige Accî hab' ich in keiner gefunden. 54. Diesen Vers führt *Solerius de pileo.* p. 273. folgendermaafsen an:

Scis comitem byrrhi tetra donare lacerna,

wodurch aber die beyden, sehr glücklich gewählten Worte horridulus und tritus verloren gingen, zum grofsen Nachtheil für den Leser. 55. et verum. Gothan. dicito. Gothan. Roth. Brem. Zu Ende dieses Verses hab' ich ein Fragzeichen gesetzt, als der Art und Sprache unsers Dichters angemessener. Denn er liebt es, da, wo er einen Satz bis zur höchsten Klarheit gebracht hat, so dafs das Resultat von selbst in die Augen springt, diefs nicht auszusprechen, sondern mit einer Frage zu schliefsen, welche es beantworten müfste, wenn es wirklich in Worte aufgelöst

würde. So drückt sich *Persius* aus: 1, 23. 27. 40. 82. 87. 2, 30. 3, 18. 62.

Calidum scis ponere sumen citirt der Scholiast zu *Horat. ars poët.* 422. p. 637. a.

56 — 62. Unverholenes Urtheil des *Persius* über dieser Dilettanten Machwerke. Anruf an den Janus, den niemand von hintenzu ausspotten kann: auf den ersten Blick etwas abgerissen erscheinend, doch in gutem Zusammenhang. Denn es wird das Schicksal jener Mächtigen bey ihren Clienten launig angedeutet: bis am Ende des Dichters Unwille überhand nimmt, und das Angedeutete ausspricht.

pote, vom Adjectivum potis, erklärt *Priscian.* 15. p. 1009, 11. P. wo der ganze Vers citirt wird. Ebenso *Servius* zu *Virg. Aen.* 10, 481. Qui bis dicam führt *Diomed.* 1. p. 381, 9. P. an.

nugae der gewöhnliche Ausdruck für unbedeutende und geringfügige Gedichte. *Catull.* 1, 4. *Martial.* 9, 1, 5. Daher heiſst nugari hier, solche Gedichte machen, wenn auch diese Bedeutung sehr selten, und vielleicht ohne weitere Beyspiele ist.

calvus heiſst unser Sudler, weil man, wie es scheint, alle Kahlköpfe auch für Leerköpfe hielt, wie *Turneb. adv.* 28, 26. aus Stellen des Alterthums genügend erweist, womit man *Adr. Behotii apophoreta.* 3, 20. pag. 191. und *Gronovii obss.* 1, 19. p. 117. vergleiche. Die ungefähr dasselbe bezeichnende Erwähnung des Schmeerbauchs ist schon verständlicher. Das Wort dafür aber, aqualiculus, gehört unter die seltnern der Römischen Sprache, und scheint verschiedner Bedeutung gewesen zu seyn. Denn beym *Seneca. epist. ad Lucil.* 90. T. 3. p. 365.

Bip., der einzigen Stelle, wo ich es sonst bey einem Classiker gefunden habe, bezeichnet es offenbar die innern Theile des menschlichen Leibes im Gegensatz mit den äussern. So scheint es auch *Isidor. orig.* 11, 1. p. 1101, 13. P. gemeint zu haben. Er fügt noch bey, eigentlich werde das Wort von Schweinen gebraucht. *Pincier. parerga.* 3, 38. p. 440. sieht es als Diminutivum von aqualis an, welches *Varro de ling. lat.* 4, 25. erklärt. Doch ist auch die Schreibart nicht überall dieselbe, denn *Velius Longus de orthogr.* p. 2244, 17. P. schreibt aquiliculus, und ihm stimmen Goth. und Brem. bey.

Ueber Schreibung und Bedeutung des Wortes pinsit, wie wir mit *Eutyches de discern. conj.* p. 2184, 41. P. und *Servius* zu *Virg. Aen.* 1, 183., einstimmig mit den selbst verglichenen Hdschr., deren doch einige in pinxit abirren, mit *Casaubonus* und *Reiz* gegeben haben, sind die alten Grammatiker sehr uneinig. *Diomedes.* 1. p. 370, 6. sagt: Piso, pisas, et est apud Persium ambiguum, a tergo pisat an pisit legendum sit. Sed apud veteres reperimus n literam additam, et pinsit secundum tertium ordinem, ut Ennius X Annalium: pinsunt terram genibus. etc. So heissen die Worte bey *Putsch;* doch scheint schon hier nach pisas eine zwoyte Form des Verbums ausgefallen zu seyn, weil sich sonst das ambiguum est gar nicht erklären läſst. Auch scheinen andere diese Stelle anders gelesen zu haben. *Casaubonus* wenigstens zu unserm Vers. p. 103. citirt sie vollständig: Pinso, pinsas, pinsare. Pinso, pinsis, pinsere. vel piso, pisas, pisare: pisis, pisere. est apud Pers. ambigue

O Iane a tergo quem nulla ciconia pinsit

pinsit an pinsat, vel pisat aut pisit legendum sit. Und auch *Obert. Giphanius* scheint etwas ähnliches vor

Augen gehabt zu haben, indem er, *collect. ad Lucret. v.* lavere. p. 110. *Haverk.*, pinsat aus gegenwärtiger Stelle des *Diomedes* anführt. *Casaubonus* belegt pinsit mit der Auctorität alter Kritiker, und von neuern treten ihm bey *Sciopp. susp. lectt.* 1, 16. p. 62. sqq. und *Jo. Frid. Gronov.* in *Burm. syllog. epist.* T. 3. p. 51.

Für imitata est will *Nic. Heinsius* mit einigen alten Leidner Manuscripten imitari gelesen haben. *Heins. advers.* p. 29. und in *Burm. syllog. epist.* T. 4. p. 432. und 434, an welchem letztern Ort viele Stellen beygebracht sind, an denen der Infinitivus das Imperfectum vertritt. Doch finden wir um so weniger eine Veränderung nöthig, als pinsit mit imitari nicht wohl congruïren würde.

Durch *Reiz*, wahrscheinlich aus seiner Conjectur, hat sich statt albas, altas in Herrn *Königs* Text geschlichen, ohne daſs dieser Editor auch nur eine neue Lesart ahndet. So gefällig und wahrscheinlich nun auch diese Emendation ist, weil altus als das gewöhnlichste Beywort von Eselsohren gefunden wird; so bedarf es ihrer doch keineswegs, und *Barthol. Barrientius annott. sylv.* 10. im *Thes. crit.* T. 3. p. 20. sqq. hat die gewöhnliche Lesart gegen alle etwanige Aenderungen gründlich in Schutz genommen, und das Beywort albus aus dem *Ovidius* belegt.

Was nun die Ciconia und die andern beschimpfenden Gesticulationen anlangt, so erklären sie sich so ziemlich aus sich selbst. Wer aber mehr von ihnen zu wissen begehrt, den verweisen wir auf *Casaubonus* zu dieser Stelle, auf *Pitiscus* zu *Sueton. August.* 45, 11, 51., und *Hieron. epist.* 4. *ad Rustic. Mon.* 28. Ein Appulischer Hund scheint darum gewählt zu seyn, weil das Land überall dem Sonnenbrand preisgegeben, dürr und wasserarm

war. s. die Ausleger des *Horat. carm.* 3, 30, 11. und 5, 3, 16.

Sanna, eigentlich eine höhnende Verzerrung des Gesichts, begreift hier jene Einzelnheiten unter sich.

55. protenso citirt *Hieron. prol. in Soph.* extat. Goth. Dresd. 60. tantae, die meisten Ausgaben vor *Relz*, sogar *Casaubonus*, ob es gleich sinnlos ist. tantum bieten dar Goth. Weim. und Münch. 2. 3. tantus. Münch. 1. Für fas, was wir mit den meisten Ausgaben, Goth. Dresd. Roth. Brem. und Münch. 3. beybehalten, geben Weim. Münch. 1. 2. und die von *Lindenbrog* verglichnen Codices Jus. Doch würde das letztere keinen bequemen Sinn geben, da hier vom Gesetz der Natur, der alten Naturanordnung, der zufolge der Mensch am Hinterkopf keine Augen hat, die Rede ist. Den Unterschied zwischen fas und jus giebt *Isidor. orig.* 5, 2. p. 925, 28. P. im Ganzen richtig so an: *Fas* lex divina, *jus* lex humana est. Transire per agrum alienum, jus est, fas non est.

63 — 68. Beschlufs des weitläuftiger durchgeführten Spottes über die Volksgunst, und den unbedingten, blinden Werth, den selbst die auf selbige legten, die am besten wufsten, was sie bedeute.

64. sq. Gleichnisse von Handwerkern hergenommen; absichtlich, wie es scheint, wortreiches, wenig sagendes Urtheil in blumenreichen Phrasen und Gleichnissen, aus denen höchstens zu erkennen ist, dafs die Verse gefällig fliefsen. Ohnstreitig hat *Persius* einen sehr richtigen Blick in die Foderungen gethan, die man zu seiner Zeit an einen Dichter machte, und die einzig auf die Form gingen, auf ein gewisses in prächtigen Worten ohne innern Zusammenhang melodisch abfliefsendes Hinleyern der Rhythmen, wie wir es im *Valerius Flaccus*, der dem *Virgilius*

am nächsten steht, im um vieles unpoëtischern und frostigern *Silius Italicus* und bey dem eiskalten Schwätzer *Statius* wahrnehmen, bey deren letzterm jeder Hauch von Gefühl auf der Stelle starr wird, und in zierlichen Crystallen von Frostblumen anschiefst.

Cod. Roth. liest effluere anstatt fluere.

per laeve severos effundit junctura ungues. Ein Gleichnifs für das künstliche und genaue Ineinandergreifen der Verse: so dafs selbst der Nagel, mit dem man die vollkommne Glätte einer polirten Fläche erprobte, die Ungleichheiten bey den Aneinanderfügungen der einzelnen Stücke nicht mehr wahrnehmen würde. ἐξονυχίζειν bey den Griechen. — Das Gleichnifs scheint von Arbeitern in Stein oder von Bildhauern entlehnt. Nach *Plutarch. de profectu virt.* T. 7. p. 268. *Hutten* pflegte Polykleitos zu sagen, bey seinen Statuen beginne dann erst die schwerste und mühevollste Arbeit, ὅταν εἰς ὄνυχα ὁ πηλὸς ἀφίκηται. Ueberhaupt bezeichnen die Ausdrücke: ἐξ ὀνύχων, ex unguiculis, ad unguem einen besondern Grad von Genauigkeit oder von Innigkeit. s. besonders *Schneider* im *griech. Lex.* unter ὄνυξ. — Unsere Stelle hat der Scholiast zu *Horat. Sat.* 1, 5, 32. p. 362. a.

67. 68. Sive opus in mores, in luxum et prandia regum,
Dicere res grandes nostro dat Musa poetae *).

Im ersten der zwey angeführten Verse haben zwar die meisten alten Ausgaben et prandia, aber durch *Pithoeus* kam in prandia in den Text, welches auch *Casaubonus* und *Reiz* beybehalten haben. Letzteres hat

*) vgl. Neuer Teutscher Mercur. 1806. December. p. 247. fgg.

ohnstreitig die gewichtigsten Auctoritäten für sich, denn es beruht auf cod. Gothan. Dresd. Roth. Brem. Weim. Münch. 1. Ebn., der Editio princeps und dem *Priscianus*, der Buch 18. p. 1173, 23. unsern Vers so citirt. Wird hierdurch auch am Sinn nichts geändert, so ist doch diese Variante wichtig, weil sie zu einer nothwendigen und leichten Veränderung des Textes führt. — Wunderbar genug hat niemand sich an dem Sive gestoſsen, das — zu Anfang des Perioden gestellt — natürlich den Gegensatz eines auflösenden zweyten erfodert. Hier vermiſst man ein zweytes Sive doppelt wegen der drey folgenden Substantiva, die nichts weniger als synonym oder identisch sind. Und doch kann dieſs zweyte Sive, sowenig als Seu, eingeschoben werden, weil der Vers es nicht duldet. Zwey Stellen des *Tacitus* indeſs leiten auf den richtigen Weg. In den *Annalen*. 11, 26. heiſst es:

abrumpi dissimulationem etiam Silius *sive* fatali vecordia *an* imminentium periculorum remedium ipsa pericula ratus urgebat.

Ganz dieselbe Construction findet sich *Ann.* 14, 59.

Plautum ea non movere, *sive* nullam opem providebat inermis atque exsul, *seu* taedio ambiguae spei, *an* amore conjugis et liberorum etc. mit welchen beyden Stellen man *Oudendorp* zum *Apulejus metam.* 5. p. 373. *Ruhnken.* vergleiche.

An beyden Orten steht offenbar an für ein zu wiederholendes sive oder seu; sowie es auch für ein einfaches gesetzt vorkommt, z. B. *Varro de ling. lat.* 8, 61. *Liv.* 2, 54. *Ovid. Fast.* 4, 487. welche letztern Nachweisungen ich dem *Forcellini* *) verdanke. Jene erste aus

---

*) Der vollständige Titel ist: *Totius Latinitatis lexicon, consilio et cura Iac. Facciolati, opera et studio Aegid. Forcelli-*

dem *Tacitus* belegte seltnere Wortfügung auf unsern Dichter anwendend, schreibe ich die ganze Stelle so:

Sive opus in mores, in luxum, AN prandia regum
Dicere, res grandes nostro dat Musa poëtae.

Schon *Priscian* am angeführten Orte, dem *Reiz* gefolgt ist, trennt dicere von res grandes, und mit Recht, da dicere durchaus nicht so steht, daſs es von dat abhängen könnte.

Durch meinen Vorschlag nun wird nicht nur der Gegensatz fest bestimmt und sprachmäſsig bezeichnet: sonnit so

---

ni, alumni semin. Patavini, lucubratum. Patavii. typis Seminarii. 1771. *apud Io. Manfré.* 4 Voll. in klein Fol. ein Werk, dessen Ausarbeitung dem Verf. ununterbrochne vierzig Jahre gekostet hat, und das als einzig in seiner Art betrachtet werden muſs. Je vortrefflicher es aber ist, desto mehr müssen wir erstaunen, daſs es weder von *Scheller* noch von *Lünemann* oder sonst einem neuern Lexicographen auch nur genannt ist. Von *Scheller* freylich ist uns eine verdächtige Anekdote zugekommen, die wir aber nicht wiederholen, um nicht ungerecht zu scheinen gegen den verdienstvollen Mann. Auch soll sich ein stark gebrauchter *Forcellini* unter seinen nachgelaſsnen Büchern gefunden haben. — Aber auch keiner unserer Philologen scheint Notiz von diesem unvergleichlichen Werk genommen zu haben. Zum erstenmal und mit wahrer Freude fanden wir endlich seiner in Herrn *Wunderlichs* eben erschienenem *Tibullus* gedacht. Mögte unsre Empfehlung recht viele Gelehrte veranlassen, sich mit diesem, in Deutschland noch sehr seltnen Sprachschatz bekannt zu machen, den auch wir nur an einzelnen Stellen haben benutzen können. (*Forcellini* endigte es 1755. und starb 1768. sehr alt.)

dern man erkennt nun auch leicht den Grund einer sehr möglichen Corruption, und die Erklärung des Verses selbst kann an feste Punkte geknüpft werden. Bisher war man ungewiſs hin und wieder geschwankt, ob die Sitten, der Luxus und die Schmäuse der Könige etwa allesamt nur Eine Dichtart, die Satire nämlich, bezeichnen mögten, oder ob unter den verschiednen Wörtern auch verschiedne Gattungen der Poësie gemeint seyn dürften, in deren jeder die Muse ihren Liebling verherrliche. Der ersten Meinung steht eine andre Stelle des Persius selbst entgegen: denn prandia regum, als Charakterisirung einer Dichtart, würde er schwerlich zur Bezeichnung der Satire gebrauchen, welche er selbst, 5, 18., im Gegensatz mit dem königlichen Blutmahl zu Mykene, plebeja prandia nennt, diese zum Repräsentanten der Satire, jenes zu dem der Tragödie machend. Allerdings war auch in unserm Vers ein solcher Gegensatz bezweckt, und die Freunde der andern Erklärungsart fühlten ganz richtig: hätten sie sich nur auch bemühen wollen, ihre Interpretation mit den Worten des Textes zu vereinigen. So wie sie diese lasen, ists nicht wohl begreiflich, wie sie überhaupt zu einer vernünftigen Auslegung kommen konnten.

Nach meiner Verbesserung bezeichnen mores und luxus, als Hauptgegenstände der Satire, diese Dichtungsart, die für die niedrigste Classe der Poësie galt: die prandia regum dagegen, wie *Persius*. 5, 17. 18., auf die Geschichte des Atreus und Thyestes bezüglich, deuten die höchste Stufe der Dichtkunst, die Tragödie, an. Denn der Cyclus des Pelopidenstamms, und besonders die schauervolle Fehde der Brüder scheint in Rom unter den Kaysern ein so beliebter Vorwurf für die Trauerspielschreiber gewesen zu seyn, daſs man beynah anfing, nach ihm den ganzen Kothurn zu benennen. So geschieht es bey unserm

tern Dichter. 5, 8. 9. beym *Horatius.* *ars poët.* 91. 186. beym *Martialis.* 4, 49, 4. 10, 4, 1. und 10, 35, 6. vgl. damit *Achilles Tatios.* p. 22. und 39. *Mitscherlich.*, ferner hat, nach dem Zeugnifs des *Quinctil. inst. orat.* 10, 1. p. 912. *Burm.*, der berühmte Dichter *Varius* einen Thyestes geschrieben, und auch unter den ärmlichen Trümmern, die uns vom römischen Melpomenentempel übrig geblieben sind, schwimmt ja ein solcher mit. — Dafs *Persius* aber von dieser hochtragischen Begebenheit nichts nennt als das Königsgelag, geschah ohne Zweifel aus launigem Spott über die ungewaschenen Hände, die sich an diesen colossalen Gegenstand wagten. Auch darf man diese Stelle nicht ihrer Dunkelheit wegen anfechten, weil die damaligen Römer schon bey der leisesten Anregung die ganze Bedeutung übersehn mufsten. — Ganz verwandt und unsre Meinung nicht wenig bekräftigend ist ein Vers des *Petronius.* cap. 5. v. 19., wo der heranwachsenden Jugend würdige rhetorische Studien empfohlen werden.

Interdum subducta foro det pagina cursum,
Et fortuna sonet celeri discincta meatu:
Dent epulas et bella truci memorata canore,
Grandiaque indomiti Ciceronis verba minentur.

welche Stelle *Bourdelot* mit Recht gegen *Bosch's* Aenderung:

Dein det epos, det bella etc.

in Schutz nimmt und mit unserm Vers vergleicht. Er schliefst: Epulae istae solita Tragoedorum materia. *Aelian. var. hist.* 2, 11. Tangit comicus *Rudent.* act. 2. sc. 2.

69—75. Darstellung der poëtischen Bildung der damaligen Jugend. Kecke Dreistigkeit; Fliegen wollen, ehe

man gehn gelernt hat. Es ist die Frage freylich, ob die dem *Persius* unstreitig zum Grunde liegende Idee von wirklichem Unterricht in der Dichtkunst mit unsern Ansichten von der rechten Entwicklung eines poëtischen Gemüths würde vereinbart werden können. Wir müssen indeſs die Schuld von *Persius* Irrthum der ganzen unorganischen Entwicklung der römischen Literatur beymessen, die sich in jedem einzelnen Zweige eigen ausspricht. Auf allen Fall aber ist es eine kraftvollere Natur, die selbst nach Gesetz und Regel für ihren ursprünglich formlosen Geist verlangt, als die, welche in dumpfer Gährung gegen Bande und Begrenzung tobt. Das kann auch unsre Literatur bezeugen. Wir würden also nicht sowohl gegen die hier erwähnten, als gegen alle und jede poëtischen Exercitia protestiren. Indeſs tadelt *Persius*, den wir aus seinen Standpunkten würdigen müssen, hier mit Recht alle gewaltsamen Sprünge, durch die man, ohne das Erste erworben zu haben, gern unmittelbar dem Höchsten zueilen mögte; diese unbegrenzte Geistesleerheit, die nur gleich seyn, nicht erst — und das bis ins Unendliche fort — werden will.

69. Zwar lieben die Griechen, zwey Substantiva so nebeneinander zu stellen, daſs Eines adjective Bedeutung hat, wie *Ilias*. 24, 58.

Ἕκτωρ μὲν θνητός τε, γυναῖκά τε θήσατο μαζόν.

Die Hauptstellen über diesen Sprachgebrauch hat *Matthiae ausf. griech. Gramm.* pag. 592. denen noch *Hermann* zum *Viger*. pag. 52. b. und 712. §. 42. beyzufügen ist. Auch den Römern ist diese Freyheit nicht fremd, und findet sich selbst bey ihren besten Prosaikern, beym *Cicero. de senect.* 14. *Sallust. Iug.* 64, 1. *Liv.* 21, 5. *Tac. Germ.* 14. Stellen aus Dichtern bey *Bentley* zum *Horat.*

carm. 4, 9, 39. Dennoch bezweifle ich, dass *Persius* sensus heros geschrieben haben kann, da diese Enallage des Substantivums, wenn ich recht bemerkte, nur dann erlaubt war, wenn eine Prosopopoiie entweder statt fand, oder doch gedacht werden konnte, was hier aber nicht angeht. *Burton* scheint das schon gefühlt zu haben, als er heroum sensus vorschlug. Doch glauben wir nicht nur eine leichtere, sondern auch eine sprachgemässere Emendation zu treffen, wenn wir heroos sensus lesen mögten. Wenigstens fanden wir pes herous. *Cic. orat.* 3, 7. *Ovid. Fast.* 2, 126. *Quintilian.* 9, 4, 88. und versus herous. *Cic. de leg.* 2, 27. *Ammian.* 21, 4. auch ohne versus. *Ovid. amor.* 2, 17, 22. *Martial.* 3, 20, 6. vergl. *Vossii instit. orat.* 6. p. 437.

Bis auf *Reiz* lasen die Ausgaben docemus, wofür er das richtige videmus zurückrief, das ich in cod. Goth. Dresd. Roth. Weim. Brem. Münch. 1. 2. 3. finde, und das überdiess durch den Zusammenhang der Stelle, und durch das vorangehende Ecce bestätigt wird.

ponere lucum eine durch *Horat. ars poët.* 16. sprichwörtlich gewordne Redensart von den ersten Bestrebungen und Gemeinplätzen angehender Dichter. Die ganze Stelle heisst nach *Voss*:

Einem erhabenen oft und vielversprechenden Eingang
Wird aus Purpurgewand, das weithin glänze, mitunter
Angenähet ein Streif: wann Hayn und Altar der Diana;
Und des beschleunigten Bachs Umlauf durch lachende Felder,
Oder der rhenische Strom, und ein Regenbogen gemahlt wird.

Ueber ponere, was von plastischen Künsten hergenommen ist, siehe *Jani* und *Mitscherlich* zu *Horat. carm.* 4, 8, 8. und *Behotii apophor.* 3, 20. p. 190.

Schon in alten Zeiten scheint man zwischen den beyden Schreibarten Palilia und Parilia, sowie auch über die wahrscheinlichste Etymologie des Wortes ungewifs gewesen zu seyn. *Marius Victorin. ars gramm.* 1. p. 2470, 18. P. sagt: Parilia non a Pale, sed quod eo tempore omnia sata arboresque et herbae parturiant pariantque. *Solinus.* 1. dagegen leitet es a partu Iliae her, dem der Scholiast zu unsrer Stelle gewissermaafsen beytritt, indem er sagt, in honorem Iliae seyen sie angeordnet worden. Er citirt auch eine Stelle aus *Ciceros philippischen Reden:* Palilia, quae nunc Parilia mutatis literis dicimus, die wir aber nicht mehr in ihnen lesen. *Charisius* dagegen, *instit. gramm.* 1. p. 43, 26. sagt: Palilia dicuntur. Pales enim dea pastoralis est, cujus dies festus, nisi quod quidam a partu Iliae Parilia dicere maluerunt. *Festus* hat zwey sich widersprechende Notizen. p. 355, 24. G. heifst es: Pales dicebatur pastorum Dea, cujus festa Palilia dicebantur, vel, ut alii volunt, dicta Parilia, quoniam pro partu pecora eidem sacra fiebant. und p. 356, 54. G. Parilibus Romulus urbem condidit, quem diem festum praecipue habebant iuniores. *Suetonius* endlich *Calig.* 16. extr. bemerkt: Decretum, ut dies, quo Caligula cepisset imperium, Palilia vocarentur, velut argumentum rursus conditae urbis. Ebenso schwankend als diese grammatischen Zeugnisse sind die griechischen, denn wenn auch *Plutarch. Romul.* 12. Παλήλια hat, so entscheiden sich *Athenaeos*, *Dio Cassius* und *Dionysios* für die andre Schreibung. Auch die Handschriften variiren durchaus. Da ich indefs die des *Persius* alle für Palilia conspirirend finde, die von *Lindenbrog* verglichne allein ausgenommen, und sich auch alle neuen Kritiker hierfür zu entscheiden scheinen, s. *Heins.* zu *Ovid. fast.* 4, 721. und *Kuinöl* zum *Propert.* 4, 1, 19., so bin auch ich diesen gefolgt. — Vielleicht waren es auch zwey verschiedne Feste, wie die

beyden Stellen des *Festus* vermuthen lassen. — Die Palilien wurden übrigens am 21sten April gefeyert, und als ein Reinigungsfest betrachtet, weshalb auch sie wahrscheinlich vom *Tibull.* 1, 1, 35.

Hic ego pastoremque meum lustrare quotannis
Et placidam soleo spargere lacte Palem,

gemeint werden. Wie *Plutarchos* meldet, durfte der Sühnung wegen an diesem Tage kein Vieh geschlachtet werden, und ebendarum wahrscheinlich mußsten nach *Varro de ling. lat.* 5, 3., die Hirten über angezündete Heuhaufen springen. deſshalb fumosa Palilia foeno. Aehnliche Lustrationen wurden noch vor wenig Jahren in Mekklenburg bey einer drohenden Viehseuche vorgenommen, indem man ganze Rinderheerden durch ein sogenanntes Nothfeuer von Stroh und andern leichaufflackernden Materialien trieb, weil man die Seuche unheimlichen Geistereinflüssen zuschrieb, und das Feuer auch hier seine läuternde Kraft bewähren sollte.

Cod. Roth. hat fimosa und Gothan. läſst das zweyte et weg.

Es folgen historische Episoden, deren man sich zur Ausputzung der beschreibenden Gedichte gern bediente, um ihrer zerflieſsenden Formlosigkeit wenigstens für einzelne Theile einen nothdürftigen Halt zu geben: ein Kunstgriff, den auch unsre mit Worten mahlenden Nachbarn, die Engländer, in ihrer unendlichen Descriptive poëtry oft genug und mit Glück gebraucht haben. Romulus und Remus waren bekanntlich unter Landleuten aufgewachsen, und Quinctius Cincinnatus (denn Quincti muſs geschrieben werden, wenn auch alle Hdschr. sowie die bisherigen Ausgaben den monströsen Vocativus Quinti haben: da Quintius nur in schlechten, von Italienern

gemachten Manuscripten vorkommt. vgl. Iac. Geusii exercitt. philol. 3. p. 18.) wurde im Jahr Roms 296 vom Pfluge, als er auf den nachher von ihm benannten pratis Quinctiis ackerte, zur Dictatur gegen die Sabiner gerufen. — Das Colorit dieser Stelle, vorzüglich der Vers:

Quum trepida ante boves dictatorem induit uxor,

scheint den Worten des Livius. 3, 26. togam propere e tugurio proferre uxorem Raciliam jubet, nachgebildet. trepidus hat also hier, dem propere entsprechend, die Bedeutung von eilig, die das Verbum öfter hat. s. Non. Marc. 1, 7. p. 484, 34. G. Für Quum übrigens lesen Gothan. Roth. und Fabric. quem, sowie Brem. Gothan. Dresd. Roth. und Lindenbr. dictaturam für dictatorem. 75. tui. Dresd. cui. Weim. statt: tua. Münch. 1. läſst v. 74. ganz aus. Freylich verändert sich von v. 73. an die Construction auffallend schnell und oft: aber es ist ein nicht geringer Vorzug der römischen, und besonders der griechischen Sprache vor der unsrigen, hierin oft der Klarheit des Sinns eine gewisse Herrschaft über die Strenge der grammatischen Regel gestatten zu dürfen, wodurch die Fülle der Constructionsformen unendlich und mehr, als man auf den ersten Blick übersieht, vermehrt wird.

Sehr passend schlieſst das Euge poëta! denn da dieser so prächtige Gegenstände in seine Darstellung zu verflechten wuſste, glaubte er sich auch für das übrige geborgen. Es läſst sich aus mancherley Aeusserungen lateinischer Auctoren darthun, daſs man in Rom das Poëtische einer Dichtung überall nur im Gegenstand, nie in der Tendenz des Dichters suchte; woher ihr Geringschätzen der Satire und ihre Liebe für die didaskalische Poësie. In unmittelbarem Bezug hierauf steht der gänzliche Mangel an plastischem Sinn bey den Römern, die immer nur den Stoff,

nie die Form erwogen, und die Schönheit verschmähten, weil sie der Pracht huldigten. Auffallend grofs ist darin ihre Geistesähnlichkeit mit den Engländern, und wahrscheinlich aus Einer und derselben Quelle abzuleiten.

76 — 82. Geistloses und manierirtes Nachäffen des Veralteten bey ältern Dichtern, besonders also in Bezug auf Styl und Sprache, ein Fehler, der zu jener in sich kraftlosen Zeit häufig genug gewesen seyn mag, und an dem unter andern nach *Macrob. saturn.* 2, 4. *Maecenas* kränkte. Man vergl. noch die von König nachgewiesenen Stellen. *Persius* scheint sich aber durch gerechten Unwillen gegen die Sache zur Ungerechtigkeit gegen einige, vielleicht sehr vortreffliche altrömische Dichter fortreifsen gelassen zu haben. Oder hatte hier vielleicht sein Zeitalter dennoch auf ihn gewirkt, dafs ihm der Sinn für das Herrliche seiner Vorgänger abging? Finden wir doch auch heutigen Tages geistreiche und einsichtsvolle Kunstrichter, die die ersten Meister der Italienischen Mahlerschule, einen *Giotto*, *Ghirlandajo* und *Fiesolan* gradezu verwerfen, weil sie nicht zeichnen konnten wie *Michel Agnolo* oder mahlen wie *Corregio*. Das was an ihnen Eigenthümliches durch äussere Bedingungen ist nachahmen zu wollen, wäre höchst tadelnswerth: aber wie berechtigt ein solcher Misbrauch, den daran unschuldigen Künstler zu verdammen? Vom *Marcus Pacuvius* und *Lucius Attius* (so schreibe ich mit Cod. Weim. obwohl die meisten Handschriften Acci, auch einige beym *Casaubonus* Acti haben. Die richtige Schreibung lehrt *Saxe onomast.* T. I. p. 138.) zweyen, um weniges jüngern Zeitgenossen des *Plautus* und tragischen Dichtern — *Attius* schrieb auch Annales. — ist freylich nichts ganzes auf uns gekommen; aber schon ihre hie und da zerstreuten Fragmente lassen uns Männer von erhabenem Geist, und ungemeinen

Dichtergaben ahnden. Damit übereinstimmend ist das Zeugniſs mehrerer Alten, namentlich des *Cicero*, der an einer für unsern Vers merkwürdigen Stelle, *de fin.* 1, 2. urtheilt: Quis tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Pacuvii Antiopam spernat aut rejiciat? ein Ausspruch, der mit dem des *Persius* gradezu in Widerspruch zu stehn scheint. Aber nicht weniger sagt *Quinctilianus inst. orat.* 10, 1, 97. p. 912. *Burm.* Tragoediae scriptores, Attius et Pacuvius, clarissimi gravitate sententiarum, verborum pondere et auctoritate personarum: ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis potest videri temporibus quam ipsis defuisse. Virium tamen Attio plus tribuitur: Pacuvium videri doctiorem, qui esse docti affectant, volunt; wie auch *Horat. ep.* 2, 1, 60. urtheilt. Zur Ehre unsers sonst so feinsinnigen und mit alter Kraft vertrauten Dichters müssen wir also annehmen, daſs sein Tadel allein das einer Nachahmung fähige, die Sprache des *Pacuvius* und *Attius* gilt. Das läſst der Zusammenhang erwarten, und die Worte widerstreben nicht, wie wir gleich sehn werden.

Die Antiope scheint unter des *Pacuvius* berühmteste Tragödien gehört zu haben, und war vielleicht aus dem Griechischen übersetzt. *Euripides* wenigstens hat eine solche geschrieben, aus der noch viele Bruchstücke existiren. s. *Valck. diatr.* cap. 7. Ihr Inhalt ist nicht leicht zu bestimmen, da Antiopens ganzes Leben voll tragischer Ereignisse war; das hinzugefügte

aerumnis cor luctificabile fulta

läſst indeſs vermuthen, daſs ihre lange und qualvolle Gefangenschaft bey der Dirke in Theben, über deren Ursache alle alte Mythographen von einander abweichen, der Gegenstand gewesen sey. Das Beywort verrucosus von verruca ist ein seltnes Wort, und muſs aus seiner Wurzel er-

klärt werden. Verruca, eine Warze, wird überhaupt von jeder äufserlichen Erhöhung, *Cato* beym *Gell.* 3, 7. *Quinct. inst. orat.* 8, 3, 48. und 6, 14. *Non. Marc.* 2, 909. p. 590, 14. G., besonders aber von unnatürlichen und fehlerhaften Auswüchsen, daher auch metaphorisch von Fehlern im Allgemeinen, wenn auch nur gleichnifsweise, gebraucht: so *Horat. sat.* 1, 3, 73.

> Qui, ne tuberibus propriis offendat amicum,
> Postulat, ignoscet verrucis illius.

Da allenthalben der Nebenbegriff des Aeusserlichen bleibt, dürfen wir ihn auch hier nicht vernichten, und es läfst sich ohne Spitzfindigkeit annehmen, *Persius* meine hier die äusserlichen Unebenheiten in Sprache und Versbau, die es auch besonders gewesen seyn mögen, was man damals aus Bequemlichkeit oder aus Kakozelie nachahmte. Die Worte: aerumnis cor luctificabile fulta, sind unstreitig zum Beweis für das verrucosus aus dieser Tragödie genommen. Aber nicht die etwas kühne Phrase aerumnis cor fulta kann von unsers Dichters Spott gemeint seyn, der sich selbst in ähnlichen seltnen Wendungen gefällt, und hier den ganzen Gesichtspunkt verdrehn würde: sondern das ungeheure und an die Parodie streifende Wort luctificabilis, das im ganzen Alterthum nicht weiter vorkommt. Auch beweisen die Fragmente von ihm, dafs er sich besonders in neugemachten und sesquipedalischen Wörtern gefiel,

Von meinem Beybehalten des Wortes in der Uebersetzung würde ich nichts gesagt haben, wenn ich nicht dazu aufgefodert worden wäre. Ein obscurer Herr *Leis* in Leipzig, mit dem der Anhang meine Leser näher bekannt machen wird, hat sich in einer sogenannten Recension meiner Uebers. der *Klüsse des K*.

Secundus. (Leipz. Litt. Ztg. 1807. nr. 153. pag. 2433 — 2445.) unter andern Nichtswürdigkeiten, die an ihrem Ort gezüchtigt werden sollen, auch die ziemlich unverschämte erlaubt, diese Stelle zu bespötteln, nachdem er sich schon damals den eben gedruckten ersten Bogen der erst jetzt, über ein halbes Jahr nachher erscheinenden Uebersetzung auf irgend eine Art zu verschaffen gewufst hatte. — — — — — — — — — — — — —

Ich hatte Herrn Leis Verfahren gegen mich hier näher beleuchtet, und bey seinem wahren Namen genannt. An dem Tage aber, als dieser Bogen in die Druckerey geschickt werden sollte, erfuhr ich, dafs mein Gegner den Kampfplatz geräumt habe, und gestorben sey. Ich mag mit niemand rechten, dem die Verantwortung unmöglich gemacht ist. Ich nahm also diese Stelle zurück, und werde nun auch die in der Jen. A. L. Z. 1808. Int. bl. nr. 24. p. 200. von mir angekündigte Streitschrift unterdrücken. Ich hatte den Zweck, Herrn Leis so zu züchtigen, dafs er sich für die Zukunft hüten würde, aus Neid und persönlichen Rücksichten ein Buch anzugreifen, das zu würdigen er nicht taugte. Da dieser Zweck anderweitig erreicht ist, tret' ich gern vor der höhern Hand zurück.

Will aber die Leipziger Literaturzeitung, auf die Herrn Leis durch jene Recension erworbene Unwürdigkeit, wie billig, erbt, sich ihres gestorbenen Mitschuldigen anitzt nicht schämen: so erwarte ich nur Ein Wort von derselben, und ich will zeigen, wie es mit ihrer noch kürzlich pomphaft und scheelblickend angepriesenen Mäfsigung und Partheylosigkeit bestellt ist.

Ueber den Gebrauch des luctificabel bemerke ich blofs, dafs ich es an dieser Stelle desto unbefangener vortrefflich finden kann, da ich es nicht meinem Scharfsinn

verdanke, sondern aus Herders Uebers. entlehnt habe, was freylich mein Recensent nicht wissen konnte, da eignes Wissen seine Sache nicht ist.

Briseïs ist eine Conjectur des *Lucius Scoppa collectt.* 1, 34. in *Grut. lamp.* T. 1. p. 945. für Brysaei und Brysei. Dieses ältere als ein Beyname des Bacchus wollte man so erklären, dafs *Attius* gewissermaafsen ein Schützling des Bacchus gewesen sey, weil die tragische Poësie unter dieses Gottes besonderer Obhut stand, *Turneb. adv.* 28, 26. p. 1010, 32, von welcher Auslegung das Geschrobene und Nothgedrungne in die Augen fällt. — Der Conjectur des *Scoppa* trat schon *Casaubonus* bey, und *Reiz* nahm sie mit Recht in den Text. Die Veränderung ist unbedeutend: gleichwohl verliert der Sinn der Stelle alles Schwankende, und sie tritt mit dem folgenden Verse, wo auch Ein bestimmtes Trauerspiel des *Pacuvius* genannt wird, in das befste Verhältnifs. Findet sich auch keine weitere Nachricht von einem Stück dieses Namens, das *Attius* geschrieben hätte, so liegt doch schon darin, dafs Briseïs eine homerische Heldinn war, und dafs ihre gewaltsame Entführung durch den Agamemnon ihres Herrn und Liebhabers Achilles Zorn so mächtig entzündete, dafs die *Ilias* mit diesem Ereignifs anheben konnte, hinlänglicher Grund, die Existenz dieses Trauerspiels anzunehmen. Noch müssen wir auch gedenken, dafs liber hier nur, wie es jetzt wirklich thut, als Apposition zu etwas näher bezeichnetem stehn konnte, da *Attius* seinen Dichterruhm nicht einem einzelnen Werk verdankte, und seine Trauerspiele in dem einen Wort zusammen zu fassen gegen den Sprachgebrauch ist. — venosus scheint, ebenso wie verrucosus, von einzelnen schwächern oder überhaupt fehlerhaften Stellen gemeint zu seyn, wie es vom *Plin. hist. nat.* 13, 15. und *Stat. sylv.* 1, 3, 36. von Streifen im

Marmor gebraucht wird. Der Emendation des *Turnebus* *adv.* 28, 26. naevosus bedarf es also gar nicht.

79. wird vom Scholiasten zu *Horat.* *sat.* 1, 3, 25. p. 333. a. citirt.

80. sartago ein seltneres Wort, das *Heinsius* dem *Virgil.* *Aen.* 3, 251. mit Unrecht aufdringen will. In der ursprünglichen Bedeutung, in der es beym *Iuvenal.* 10, 64. steht, ein Geräth darin zu kochen. *Isidor.* *orig.* 20, 8. p. 1320, 26. G. scheint andeuten zu wollen, daſs der Name onomatopoeetisch sey, denn er sagt: sartago a strepitu soni vocata, quando in ea ardet oleum, und diese Anwendung würde sich recht gut zu unsrer Stelle passen, wo von einer Art Sprachverwirrung die Rede ist.

83—87. Recapitulation der ersten Hälfte dieser Satire. Das Verwerfliche eines nur auf den Beyfall der Menge gerichteten Strebens wird durch eine Anwendung auf das bürgerliche Leben noch anschaulicher gemacht. Denn diese Gesinnungen waren viel zu tief mit dem damaligen Charakter der Römer verwandt, um bey der Poësie stehn zu bleiben, und nicht auf alles Aeussere zu wirken.

So muſste es denn wohl geschehn, daſs man nur dann an die Ausübung der heiligsten Pflichten dachte, wenn ein schallender Lohn damit unmittelbar verbunden erschien. Der gewählte Fall, die Befreyung eines ehrwürdigen Alten von einer peinlichen Anklage vor Gericht, war gewiſs auf jedes unverdorbne Gemüth tiefwürkend, und vielleicht durch Begebenheiten der Zeit veranlaſst. Aber auch hier, wo es nur allgemeiner menschlicher Regungen hätte bedürfen sollen, muſsten äusserliche Auffoderungen eintreten. Und nicht einmal der auch dem Edelsten reizend und wünschenswerth erscheinende enthusiastische Beyfall eines für Tugend und Recht glühenden

Volkes war es, wonach man jagte: sondern die kalte und untheilnehmende Approbation, die man einer zweckmäfsig entworfnen und zierlich vorgetragnen Declamation zufliessen liefs. Das ist vortrefflich in dem tepidum Decenter! ausgedrückt. Der seichte Recensent des Königschen *Persius* in der neuen allgem. deutschen Bibl. Band 103. Th. 2. p. 399. fg. kann also unmöglich den Zusammenhang dieser Stelle geahndet haben, als er zwey unglückliche Conjecturen mit einemmal, lepidum und crebrum, ausschüttete, lächerlich den *Catull.* 68, 124. dazu citirend. Ebenso unpassend ist das trepidum des *Casaubonus*, was ich indefs auch im cod. Brem. finde. Das Wort decenter selbst, das einen ziemlich bedingten Beyfall ausdrückt, hätte den rechten Weg führen können, da es einen offenbaren Gegensatz mit den feurigen Exclamationen Euge und Belle, v. 49., macht: wobey nicht zu übersehn ist, dafs man mit dieser Theilnahme schlechte Verse, mit jenem Kaltsinn eine edle Handlung empfing. Münch. 1. giebt licenter.

Aber nicht nur herabgewürdigt wurde das Gute durch diese Denkart, sondern auch das Unwürdige und Schlechte erhoben, wenn es in Glanz und Prunk aufzutreten wufste.

Unbegreiflich ist es, wie *Casaubonus*, des *Pseudo-Cornutus* Meinung wiederholend, in unserm *Pedius* den *Pedius Blaesus* finden konnte, der, nach *Tacit. Ann.* 14, 18., von den Kyrenern unter Nero's Regierung wegen Verletzung des Schatzes im Tempel des Aesculapius angeklagt, und aus dem Senat gestofsen; nachmals aber vom Otho wieder in denselben aufgenommen wurde. *Tacit. hist.* 1, 77. Denn diese letzte unverdiente Genugthuung widerfuhr ihm erst im Jahr der Stadt 823, also acht Jahre nach *Persius* Tode. Man begreift also nicht, worauf das Laudatur ziele, welches eine historische Basis haben

mufs, sobald wir die Person zu einer historischen machen. *Persius* hatte ja aber nichts erlebt, als des *Pedius Blaesus* verdiente Beschimpfung: wenn also dieser auch zu seiner Vertheidigung gesprochen hat, so kann doch der Beyfall unmöglich sonderlich gewesen seyn. Wir wissen aber auch, dafs *Persius* zu sehr auf seine innre Welt beschränkt lebte, um an Gerichtshändeln seiner Zeit so lebhaften Antheil zu nehmen, dafs er ihrer in seinen Gedichten erwähnen konnte. Seine Figuren sind defshalb entweder historische, wie er denn älterer und neuerer aus der Geschichte bekannter gedenkt, oder auch solche, die eine gewisse allgemeine poëtische Bedeutung durch frühere Dichter bekommen haben, wie schon in der Einleitung. p. 116. bemerkt worden. Eine solche Charaktermaske ist auch *Pedius*, und wie die meisten andern bey unserm Satiriker aus dem *Horatius. sat.* 1, 10, 28. entlehnt, aus welcher Stelle auch seine Einführung zu erklären ist. *Vofs* übersetzt sie:

— vergessen dir soll des lateinischen Landes und Vaters
Pedius oder Corvinus Publicola, wann sie mit Arbeit
Ringen für Recht, und lieber den heimischen Worten des Auslands
Laut' einmischen, nach Art des canusischen Doppelgeplauders?

Ob übrigens *Pedius* seine eigne oder eines Clienten Sache führte, thut wohl wenig zur Sache, und Herr *König* hatte nicht nöthig, darüber am alten *Casaubonus*, dem er mehr verdankt als er sagt, zum Ritter zu werden: genug dafs wir wissen, *Pedius* führt einen bösen Handel, und weifs gleichwohl sich die Neigung der Zuhörer durch dialektische Kunststückchen und sophistische Wendungen zu erschleichen. Einen hierher gehörigen Kunstgriff des *Cicero* erzählt *Gellius*. 12, 12.

85. ais. Gothan. 86. antidotis. Münch. 1. und Gothan., im letztern von einer zweyten Hand, da zuerst anteriis geschrieben war. Für doctas hat *Scaliger* die etwas gelehrtere Lesart doctus posuisse vorgeschlagen, auch *Casaubonus* Beyfall gefunden. 87. Für hoc bellum geben cod. Goth. Dresd. Roth. Lindenbr. Münch. 1. 2. und die meisten alten Ausgaben: bellum est, welches ich wieder in den Text gerückt habe.

Ueber cevere siehe *Val. Prob. cathol.* p. 1484, 25. P. wo die Worte: an Romule ceves? citirt sind, und *Ruperti* zum *Iuv.* T. 2. p. 59. — Es liegt ein Ausdruck des höchsten Unwillens darin, daſs *Persius* den schwänzelnden Römling grade Romule anruft, weil der Contrast nicht schneidender gemacht werden konnte; vgl. *Iuvenal.* 2, 126. 130. An einen Cinaeden soll übrigens nicht gedacht werden, sondern an das Wedeln der Hunde.

88—91. Rückkehr zu der zweyten Hälfte der Satire, den falschen Begriffen von der Poësie, die man einzig im prächtigen Klang bestehend, also erlernbar wähnte. *Persius* zeigt hier mit einem treffenden Gleichniſs, wie Verse erst durch Gemüth, durch Wahrheit des Gefühls zum Gedicht werden, und zum Herzen sprechen.

Quippe steht hier, wie auch wir ironisch bejahen, wo wir entschieden verneinen wollen, in einer seltnern Bedeutung, ungefähr wie scilicet. vergl. *Plaut. Epidic.* 5, 1, 12. *Cic. pro Mil.* 12. *Virg. Aen.* 1, 39. — Aehnlich gebraucht ist quiane vom Virgil. Aen. 4, 538. — Das Fragezeichen men' moveat ist wegzustreichen, und dafür nach quippe ein Comma zu setzen. Kann quippe auch einen ganzen Satz anfangen, so doch kaum eine Unterabtheilung desselben wie hier, wo ohne dieſs die in meinem Text stehende gewöhnliche Interpunction, die ich

in dem zum Abdruck eingerichteten Reizischen Exemplar zu berichtigen übersehn hatte, eine äusserst schwerfällige und mühsame Construction machen würde. Etwas ungewöhnliches behält sie indeſs immer, weil das cantet si naufragus eigentlich schon vor et stehn sollte. Man sehe aber, was *Seneca. epist.* 114. über alle solche Unregelmäſsigkeiten im Periodenbau sagt.

Der Dichter bedient sich eines Gleichnisses, das aus einer Sitte der Zeit genommen ist, die 6, 32. wieder vorkommt.

Wer nämlich zur See unglücklich gewesen war, und sein Schiff oder sein Vermögen eingebüſst hatte, lieſs seinen Schiffbruch auf eine Tafel mahlen, die er auf den Schultern mit umher trug, und die gewöhnlich die darunter geschriebne Geschichte des Unglücks enthielt. Hatte man sich durch Vorzeigen dieses handgreiflichen Documents seiner Bedürftigkeit allmälig wieder in eine günstigere Lage gesetzt, so wurde das Bild nebst den Kleidungsstücken, in denen man sich beym Untergang des Schiffs gerettet hatte, im Tempel des Neptunus oder Aesculapius, späterhin auch wohl der Isis. *Iuvenal.* 12, 27., unter die Votivtafeln gehängt. Mehreres darüber findet sich beym *Strabo.* 8. p. 360. und bey den Auslegern zum *Tibull.* 1, 3, 27. und *Horat. carm.* 1, 5, 13. Auch *Martial.* 12, 57, 12.

— fasciato naufragus loquax trunco,

gehört vielleicht hieher; denn es ist nicht unwahrscheinlich, daſs man Stücke von dem gescheiterten Fahrzeug mitnahm, und vorzeigte, um durch den unmittelbaren Anblick das Mitleid der Gutherzigen desto stärker anzusprechen. — Uebrigens begreift es sich leicht, was *Persius* andeutet, daſs Betrüger die alte Sitte zum Erwerbsmittel gebrauchten.

90. 91.

90. 91. Anwendung des Gleichnisses. Ueber den Infinitiv des Praeteriti s. *Bauer zu Sanct. Minerva.* T. I. p. 135.

92—106. Wir haben in der Einleitung schon einer eigenen trefflichen Schrift von *Meister* über diese Verse erwähnt,*) und wirklich sind sie in mehrern Rücksichten die schwierigste Stelle unsers Dichters, theils wegen ihrer allerdings nicht leicht mit Sicherheit zu entwirrenden dialogischen Anlage und Verschlingung, theils wegen einiger in ihr citirter Verse, die offenbar nicht vom *Persius* herrühren, und von denen sowohl die Untersuchungen über ihren eigentlichen Urheber, als über die nicht eben auf der Oberfläche schwimmenden Gründe, warum sie zu Repräsentanten einer ganzen Classe schlechter Poëten gemacht sind, hinlängliche Beschäftigung für den Erklärer darbieten.

Um unsre Eintheilung des Dialogs verständlich zu machen, müssen wir zuerst auf den allgemeinen Zusammenhang zurückführen.

Persius hatte sich zuletzt bestimmt gegen *die* Poësie erklärt, die ohne alle Ahndung eines höhern Berufs ihr Höchstes in einem klangvollen Zusammenreihn prächtiger Wörter und Phrasen sucht. Der gegenredende Zeitgeist, der sich wohl bewufst ist, so etwas nicht zugeben zu dürfen, ohne zugleich seine ganze poëtische Existenz für null zu erklären, meint, ein fliefsender und wohlberechneter Vers sey denn auch nicht zu verachten, und führe zu gar herrlichen prosodischen Kunststücken, deren er gleich einige mittheilt:

*) Eine andre ältere diese Verse behandelnde Schrift von *Breitinger.* Zürich. 1723. hab' ich leider nicht benutzen können, weiss auch ihre Resultate nicht, da keiner meiner Vorgänger sie auch nur nennt.

da aber *Persius* diese leer und durchaus geistlos findet, glaubt jener, ihn durch di e vier Verse:

Torva Mimalloneis implerunt cornua bombis:
Et raptum vitulo caput ablatura superbo
Bassaris, et lyncem Maenas flexura corymbis
Euion ingeminat: reparabilis adsonat Echo,

mit einemmal von aller Widerrede abzubringen. Auch müssen wir gestehn, daſs diese Zeilen alles in sich vereinen, was der höchste musikalische Wohlklang und eine reiche, üppige Phantasie für den Moment Bestrickendes und Fortreiſsendes aufbieten können, wie es denn auch dem *Gerh. Io. Vossius de poëtis latt.* p. 43. ergangen zu seyn scheint, wenn er meint, die Verse, deren *Persius* hier spotte, seyen besser, als *er* je einen gemacht habe. Wir aber können es unserm Dichter grade nicht verdenken, wenn ihn dieser leere Bilderreichthum ohne Gedanken, diese auf Unkosten des Gefühls schwelgende und alles überwältigende, in bacchischer Begeisterung sich und andre fortwirbelnde Einbildungskraft wenig wohlthätig anspricht, und er sich nach der alten Zeit zurücksehnt. — Diesem, wie es uns scheint, sehr natürlichen Ideengang zufolge habe ich so abgetheilt: Gegenredner. 92—95. Persius. 96. 97. Gegenredner. 98—102, diese fünf Verse mit einer erstaunten, halbunwilligen Frage, und dann, den Dialog endigend: Persius. 103—106.

Damit es aber nicht scheine, als wollten wir dem Urtheil der Freunde unseres Dichters vorgreifen, so mögen hier die von andern gemachten Abtheilungen gleichfalls stehn. Die Handschriften verlassen uns hier gänzlich, ebenso die alten Ausgaben und selbst ihre Editoren. *Casaubonus* hat sich zuerst um einiges Licht bemüht. Er vertheilt: v. 92. Gegenr. 93—95. Pers. die drey Ver-

se aus Ironie selbst anführend. 96. Gegenr. caussam suam Virgilii auctoritate defendens, heifst es p. 137. spumosum et cortice pingui meint der Gegenredner in gutem Sinne: doch läfst unser Dichter ihn solche Worte gebrauchen, die zugleich seine entgegengesetzten Ansichten ausdrücken; denn was der Gegenredner schön am Styl findet, verwirft er. Auf diesen Fall müfste aber jener ungemein einfältig seyn, da er das Lob seines reichen und prächtigen Styls in Gleichnissen vorträgt, die, als Lob gemeint, so ungeschickt wie möglich gewählt sind. 97. Pers. der bestätigend in der Metapher fortfährt. 98. Gegenr. wo derselbe Doppelsinn wie in v. 96. statt finden soll, und worauf denn Pers. 99—106. antwortet. Das Unschickliche besonders davon, dafs die vier Verse 99—102. dem Dichter in den Mund gelegt werden, darf nicht erst entwickelt werden. *Murmellius*, *Frischlinus* und *Foquelinus* hatten dieselbe Abtheilung, die jeder von ihnen aber auf seine eigne Weise abgeschmackt auslegt. *Reiz* dagegen scheint gar keine dramatische Form dieser Stelle anzuerkennen. Herr *König* sagt defshalb weislich nichts darüber, und theilt uns nur kürzlich Herrn *Meisters* Meinung, doch sine judicio, mit. Man begreift leicht, wie verworren bey ihm die ganze Erklärung dieser schweren Stelle ausgefallen seyn mufs, da er den einzigen Ariadnenfaden nicht beachtet hat.

Meister, in seiner geistvollen Abhandlung, legt mit Recht den Ausruf: Arma virum dem *Persius* selbst bey. Doch nimmt er auch für v. 98. keinen zweyten Unterredner an, und hält also, wenn wir ihn recht verstehn, den ganzen Satz für monologisch. Inzwischen theilen wir seine Textveränderungen mit: v. 92. 93. interpungirt er:

Sed numeris decor est; et junctura, addita crudis,
Claudere sic versum didicit,

weil ihm das sonst absolut stehende didicit eine harte Ellipse scheint, die aber wegfällt, wenn man nur Berecynthius Atys gleich daran fügt. — Sodann schlägt er v. 97. tubere für subere vor, was er jedoch wieder zurücknimmt, und vegrandi aus alten Ausgaben dem gewöhnlichen praegrandi, das *Pulmann* eingeführt hat, vorzieht, und darin stimmen wir ihm vollkommen bey. Damit es nicht vergessen werde, bemerken wir sogleich, dass auch Hr. *König* seine Conjecturalmuse in Bewegung gesetzt, und v. 96. Arma virumque hoc non rugosum, sowie v. 97. de grandi versucht hat, wodurch die Stelle nur noch mehr verwirrt wird.

Der bereits erwähnte neue allg. deutsche Bibliothekar theilt ferner ab wie folgt: 92—97. Gegenr. 98. Pers. 99—102. Gegenr. 103—106. Pers. was auch nicht das beste Vorurtheil für seine Uebersicht der Stelle erweckt. Wir können uns nicht genug verwundern, dass Hr. *Nasser* denselben Ausweg gewählt, und v. 96. 97. für Ausfälle auf die Aeneis angenommen hat. Aber grade zu ängstliches Nachahmen dieses selbst nicht unabhängigen Gedichts bereitete der römischen Poesie den Tod, und Kaltsinn oder gar Geringschätzung des *Virgilius* liesse sich grade bey den schwächsten Köpfen am wenigsten denken. Ueberdiess wäre eine solche Erwähnung hier ganz am unrechten Orte.

v. 92. Auch der poetische Rhythmus ohne lebendigen poetischen Geist, und die zierliche Verschmelzung der Versglieder, *junctura*, von der schon v. 65. die Rede war, haben etwas, das gefällt, und zum Beweis folgen einige Proben ungemein mühvoll gearbeiteter Ausgänge von Hexametern.

addita steht, wie oft, für das einfache data: s. *Corte* zu *Sallust. Iug.* 50, 4. p. 296. Münch. 1. hat abdita

nach einer in den Handschriften häufigen Verwechslung. Vergl. *Broukh.* zum *Tibull.* 1, 2, 21. und *Drakenb.* zum *Sil.* 6, 394.

cruda sind die einzelnen Worte und Füſse des Verses, die als rohe Massen dalagen, bevor sie zu dem prosodischen Prachtgebäude verarbeitet und verbunden wurden.

v. 93. *Iunctura* bleibt das Subject des Satzes. Ihr hatte man den harmonischen Klang des nächsten Ausgangs

Berecynthius Atys

zu danken. Ich habe übrigens die in den gewöhnlichen Ausgaben versum didicit geschriebenen Worte auf Auctorität aller alten Drucke, so wie des Cod. Gothan. Roth. und Münch. 1., auch des *Jacob a Cruce*, p. 668., umgestellt, weil durch den in den dritten Fuſs gebrachten Spondeus der anapästische Aufschlag im vierten, und das melodische Niederrollen durch zwey volle Füſse:

v v cynthius | Atys

desto tönender wird: worin auch unstreitig der Zwischenredner die Schönheit dieses Ausgangs setzt. — Cod. Dresd. hat versus.

Ueber die Schreibart des letzten Worts ist viel gestritten. Die Handschriften wechseln zwischen Atys, Atis, Athis, Attis und Attin, über die schon *Döring* zum *Catull.* 63. sich weitläuftig verbreitet hat, ohne doch etwas auszumachen. *Salmasius* zum *Solin.* p. 50, b. E. hatte schon früher durch Zusammenstellung vieler Beweisstellen darzuthun gesucht, daſs der Nominativ Attin der richtige und alte sey. Aber die Lesarten der Handschriften reichen hier nicht aus, und *Orph. Hymn.* 1, 40. *Herm.* zeigt, daſs man Attin als Accusativ brauchte, dem zufolge ein

Nominativ Attis statt gefunden haben muſs. Dieser würde auch wohl hier in den Text zu nehmen seyn, wenn man nicht mit Herrn *Ahlwardt*, in den Anmerkungen zu seiner kürzlich erschienenen Verdeutschung *der Catullischen Galliamben* eine doppelte Form annehmen will, wie sie wirklich von Delphin vorkommt. *Avien. in Arat.* 1699. — Auf eine solche von Attis deutet *Macrob. saturn.* I, 21. wenn diese Stelle anders selbst gesund ist. — Wir haben einstweilen die bekannteste und auch bey Prosaïkern gebräuchlichste Form, Atys, gewählt. Denn Herrn *Ahlwardts* Meinung, hiervon sey die erste Sylbe kurz, hat uns noch nicht überzeugt, da *Virgil. Aen.* 5, 569. von einem ganz andern Atys, dem Stammherrn der gens Atia, redet; und wiederum die Form Atiadae, die *Tacit. Annal.* 4, 55. hat, bey der unverkennbar hexametrischen Bildung des Wortes, eine lange Anfangssylbe gehabt haben muſs.

94. Et gehört nicht mit zu dem Vers, den der Interlocutor anführt, sondern zu seinen eignen Worten, wie im folgenden Vers das sic. — Auch in der zweyten Probe von rhythmischem Wohlklang, die hier gegeben wird, ist ein kunstreicher und schöner Versbau unverkennbar, und besonders mag man ihn in der bukolischen Cäsur und den darauf folgenden zwey vollen Füſsen gesucht haben. Eine eigentliche Erklärung von diesen Worten kann übrigens nicht gegeben werden, und ist auch nicht nöthig, da sie an der Stelle, wo sie stehn, gleichfalls auſser allem Zusammenhang stehn, und nur klingen, nichts bedeuten sollen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daſs er noch zu der Geschichte des Atys gehört, da et den Sinn beyder Hexameter nicht verbinden kann, und nur die gemeinschaftliche Absicht des Gegenredners bey Anführung derselben bezeichnet, welches auch auf den nächsten anzuwenden ist.

95. Die Absicht dieses Verses ist unverkennbar: er ist gewiſs als Meisterstück im mahlenden und darstellenden Ausdruck der Versfüſse und der Wörter aufgestellt, welches besonders durch die Anhäufung der sehr retardirenden Spondeen erreicht ist, die etwas besonders schwer aufarbeitendes bekommen durch die drey Cäsuren nach der Arsis gleich hintereinander, und durch Ausdrängen des Dactylus aus seinem gewöhnlichen Sitz in die vierte Stelle zurück.

Denn ganz spondeïsche Hexameter, wie *Hermann de metris*. p. 281. aus griechischen Dichtern mehrere anführt, (denen noch *Hymn. Homer. in Apoll. Del.* 31. beyzufügen ist.) und wie sie nicht nur *Ennius* gewagt hat, sondern auch noch *Lucret.* 6, 1133. und *Catull*, 115, 3. wurden, wie es scheint, zu *Persius* Zeiten nicht mehr geduldet.

Durch unsern Vers aber soll nicht bloſs die langsam fortschreitende Reise längs der Seite des Apenninus, sondern auch zugleich die Ausdehnung der Bergkette angedeutet werden, zu welcher Bemerkung wir besonders durch *Isidor. orig.* 1, 34. veranlaſst sind. Dort wird der Vers:

Ollei respondet rex Albaï longaï,

citirt, den *Attilius Fortunatianus.* p. 2691, 19. P. dem *Ennius* beylegt. s. *Hessel.* p. 17. *Isidorus* bemerkt dazu, durch den Klang selbst solle die Ausdehnung der Stadt Alba in die Länge ausgedrückt werden, wogegen *Servius* zu dem vom *Virgil. Aen.* 12, 18. dem *Ennius* nachgebildeten Vers:

Olli sedato respondet corde Latinus,

nur die Gravität des bedächtlich redenden Fürsten geschildert glaubt. — Diese alberne Künsteley, dieses Spiel, das nur dann reizend ist, wenn es ungesucht entstanden zu

seyn scheint, und einen arbeitsvollen Ursprung verhehlen kann, mag es besonders seyn, was diesen Vers in unsers Dichters Augen lächerlich machte. Denn dem ganz ähnlich gemessnen Vers. *Hymn. Hom. in Apoll.* 214. *Herm.*

ἢ ὡς τὸ πρῶτον χρηστήριον ἀνθρώποισιν.

wird niemand Künsteley vorwerfen. Hinzu kommt vielleicht der spondeïsche Ausgang

Apennino,

auch ausser seiner Verbindung mit der mahlerischen Bedeutung, bloss des weichlichen Klangs wegen. Wenigstens sagt *Quinctil. inst. orat.* 9, 4, 65. Est nonnihil in eo, quod singulis verbis bini pedes continentur, quod etiam in carminibus est permolle, nec solum, ubi quinae syllabae connectuntur, sed etiam quaternae, cum versus cluditur: Apennino, armamentis. Quare hic quoque vitandum est, ne plurium syllabarum his verbis utamur in fine. Dennoch mögen die römischen Dichter diesen immer auffallenden Ausgang, eben seines bedeutenden Klangs wegen, besonders gesucht haben. Denn man findet grade das Wort Apenninus mehrmals am Ende von Hexametern. Nicht nur *Corn. Severus* im *Aetna*

Pinea frondosi cava murmurat Apennini,

den der Scholiast zu unserm Vers citirt, sondern auch *Horat. carm.* 5, 16, 29.

In mare seu celsus procurrerit Apenninus,

Ovid. Metam. 2, 226.

Aeriaeque alpes et nubifer Apenninus,

und *Lucan.* 2, 396.

Umbrosis mediam qua collibus Apenninus
Erigit Italiam.

bedienen sich dieses Ausganges, der auch, an seinem Ort gebraucht, nicht anders als schön genannt werden kann.

Wenn Herr *Meister* den Grund von unseres Dichters Tadel dieser Verse zunächst darin sucht, daſs die Worte Attin und Delphin, sowie longo und Apennino reimen, so können wir seiner Meinung nicht beytreten. Schon vor ihm haben *Spanheim*, *Les Césars de Julien*. p. 33, a. *Markland* zu *Stat. sylv.* 5, 5, 283. und *Winkelmann Gesch. der Kunst.* T. 2. p. 349. nach *Fea's* ital. Ausgabe (welchen letztern *Meister* nicht hätte übersehn sollen, da er sich ausdrücklich auf unsre Stelle bezieht.) über diese Gleichklänge gesprochen, und sie als Fehler betrachtet, gegen welche unrichtige Ansicht sich *Broukhous* zum *Tibull*, 1, 1, 3., auch *Bentley* zu *Horat. carm.* 1, 12, 13., am stärksten erklärt hat. Von wircklichem Reim kann nur bey den Modernen die Rede seyn: was aber gewisse gleichklingende Endungen angeht, so können sie erstens weder in der griechischen noch in der lateinischen Sprache ganz, oder auch nur in einem hohen Grade vermieden werden, und dann haben offenbar die beſsten Dichter des Alterthums, besonders im Pentameter. s. *Ahlwardt zum Theokritos.* p. 187., diese Zusammentreffungen als wohlklingend geliebt und gesucht. Eine groſse Anzahl von Beyspielen hat *Schrader* zum *Musaeus.* p. 140. gesammelt. — An unsrer Stelle aber können diese Gleichklänge nicht einmal für solche gelten, da die beyden ersten reimenden Sylben den Ton nicht haben. (als wenn im deutschen lustig und schmutzig reimen sollten.) wegen der beyden letztern aber können wir noch weniger nachgeben, da ja die zusammenklingenden Sylben gar nicht einmal eine gleiche Betonung haben, was denn doch als erste Bedingung des Reims für alle denkbare Sprachen angenommen ist. Siehe unter andern *Fernows ital. Gramma-*

tik. p. 767. Und endlich zeigt die Verknüpfung der dem Sinn nach gar nicht zusammen gehörenden Verse durch Et und Sic, dass sie gar nicht so neben einander gedichtet sind, und dass das Reimähnliche in ihnen erst zufällig durch unsers Dichters Schuld entstanden ist.

Auf schlimmern Abwegen sind jedoch die sämmtlichen Erklärer, die den Grund von *Persius* Spott im logischen Ausdruck und in gezwungnen Bildern suchen. Das erste Beyspiel, der berecynthische Atys, ist für diese ganz bedeutungslos, und sie halten sich nun an dem Nerea dirimere und dem Apennino costam subducere. Das erste ist nach der ganz gewöhnlichen Dichtersprache, in der Nereus das Meer, wie Jupiter die Luft, Vulcanus das Feuer bezeichnet: so heisst es auch beym *Tibull.* 4, 1, 58. vexit per Nerea, und beym *Valer. Flaccus.* 1, 450. Nerea remo versat, ohne dass jemand diese Stellen besonders schwülstig gefunden. — Seltner ist folgendes, subducere, für auf einer Reise zurücklegen, doch hat auch *Seneca.* Epist. ad Lucil. 53, 1. surripere in derselben Bedeutung, und costa für latus ist vollends nicht erst eines Belegs bedürftig.

Sinnverändernde Varianten übrigens finden sich zu dieser Stelle eben nicht, und wir haben nur anzumerken, dass der erste Rhedigersche und der erste Münchner Codex si anstatt sic haben. *Io. Vadianus* in der Epistola ad Rud. Agricolam, vor seinen Ausgaben des *Pomponius Mela*, bemerkt, dass ein sehr altes Manuscript der bibliotheca praedicatorum in Wien den 95sten Vers so lese:

Sic os tam longo subduximus Apennino.

96. 97. Des *Persius* Antwort, enthaltend seine Ansicht von den ihm empfohlenen Versen, aus der zugleich sichtbar wird, was er eigentlich an denselben tadelt. Die

meisten Ausleger schreiben sie dem Gegenredner zu, und suchen in dem Arma virum, als dem Anfang der Aeneïs, Spott über das Virgilische Epos, höchst unpassend, wie schon gezeigt ist. Auch wäre gar nicht zu sagen, welche eigenthümlichen Fehler des Virgilischen Heldengedichts in den offenbar sehr bestimmt schildernden Worten dieser zwey Verse ausgedrückt seyn könnten. Erwägt man noch, wie eine spottende Erwähnung der Aeneïs an dieser Stelle den schönen Zusammenhang des Ganzen durchaus zerreissen würde, indem sich dann die Idee lächerlicher *Arroganz* mit der der *Geschmacklosigkeit* des Dichterlings ohne Auflösung vermengen würde; erwägt man ferner, dass von so frechen Thersiten gegen die ersten Männer der Nation, wie sie die neueste Zeit in unsern —, — und — hat aufstehn sehn, in Rom auch nicht die Ahndung war; erwägt man endlich, dass die vier folgenden Verse ganz unverbunden daständen; ja dass es sogar widersinnig wäre, neue und noch stärkere Beyspiele aufzuführen, so lange der gegenredende Dichter die frühern nicht verworfen hätte: so wird man jene ältere Anordnung des Dialogs leicht aufgeben.

Casaubonus, der diese Verse ebenfalls dem Verfechter der modernen Versunkenheit zutheilt, sucht in ihnen ein unverständiges Lob des *Virgilius*: gleich als bilde der Verseschmidt sich ein, er sey ein glorreicher Nachahmer des göttlichen *Maro*, und als lege es diesem darum auch die folgenden, wenig rühmlichen Epitheta bey, die sein eigenes Machwerk mit Recht bezeichneten. Doch fällt das gezwungene dieser ganzen Erklärung, das am unangenehmsten wird in der Charakterisirung des Poëms, wo der Gegenredner sich so ausdrückt, wie es der ganz entgegenstrebende Dichter gethan haben würde, in die Augen.

Eben so wenig wird man dem *Murmellius* beypflichten, der den 96sten Vers noch vom Gegenredner, den folgenden aber vom Dichter gesprochen glaubt; in der Art, daſs der erste Vers anmaaſsenden Tadel des *Virgilius* ausdrücke, der zweyte aber diesen zurückweise, so daſs der Ausdruck

ramale vetus praegrandi subere coctum

den festen, gediegenen, von allem Schwulst freyen Styl der Aeneïs bezeichne. Gesetzt auch, die Worte gestatteten eine solche Deutung: so wäre nicht zu läugnen, daſs dieses Lob des *Virgilius* eben so seicht, eben so obenhin ausgesprochen sey, als der Tadel, den es zu Schanden machen sollte. Am weitsten abgeirrt von dem Wahren scheinen jedoch *Frischlin* und *Philipp Valentin*, die glauben, *Persius* in seiner eignen Person wolle den *Virgilius* auf eine ironische Weise herunter setzen. Auch die Art, wie Fülleborn, und wie Nasser sich aus den hier obwaltenden Schwierigkeiten gezogen haben, werden keinen Beyfall finden, weil keine jedem einzelnen Wort sein volles Recht, seine eigne Bedeutung giebt.

Der Werth der von uns vorgezogenen Erklärung wird sich selbst am beſsten aussprechen, wenn wir von ihr ausgehend alle Einzelheiten beleuchtet haben, und wir bemerken nur noch vorläufig, daſs Herr Meister uns hier in der Hauptsache Wegweiser gewesen ist.

Die Anfangsworte der Aeneïs: Arma virum hab' ich mit einem Ausrufungszeichen gesetzt; sie sind als Exclamation staunenden Unwillens zu betrachten, die halb unwillkührlich hervorbricht, nachdem der Gegenredner seine marklosen Hexameter vorgebracht hat. Persius ruft, gleichsam zum Schutz gegen derley poëtisches Unwesen, das Hauptwerk des gepriesensten römischen Nationaldich-

ters an, und gewinnt durch die lebendige Anführung der eignen Worte des Virgilius einen schneidenden Contrast zwischen dieses kraftvoller Kürze und seines Widersachers nichts sagendem Wörterpomp. Es ist aber der Sprache des Alterthums gemäſs, ein berühmtes Gedicht, das einem jeden bekannt war, durch Anführung der ersten Worte zu bezeichnen. Auf die Aeneïs wird also hingedeutet vom *Ovid. Trist.* 2, 533. *Martial.* 8, 56, 19. *Auson. epigr.* 137, 1. *Sidon. Apollin.* 2, 4., eben so auf Homeros und Hesiodos vom *Leonidas dem Alexandriner.* 23. in *Bruncks anal.* T. 2. p. 194., und auf die Ilias vom *Lukianos. Epigr.* 12. und 24. in *Bruncks anal.* T. 2. p. 310. und 312. Das folgende hoc, das von den andern Auslegern unschicklich auf das von ihnen als Subject des Satzes angesehene Arma virum bezogen wurde, muſs nun schicklicher von den schlechten Versen des Gegenredners verstanden werden; und damit fällt denn aller Zweifel weg, ob die Aeneïs, oder ob eines jener modernen Producte mit den übrigen Worten des Satzes gemeint sey. Gleich das erste Beywort spumosum, das anderen so schwierig gedäucht hat, daſs sie zu — wie gezeigt werden soll — verunglückten Conjecturen ihre Zuflucht nahmen, ist nun gut und klar. Denn das Ueppige dieser Verse, die schwellen und strotzen von wesenlosen Worten, so daſs sie dem getäuschten Blick nichts geringes zu seyn scheinen; aber doch nur Wasser sind, und in ihr altes Nichts zerflieſsen, wenn man ihr Seyn näher prüft, dieſs Leere und Gedunsene konnte nicht treffender verglichen werden, als mit dem Bilde des Schaums, der sich auf der Oberfläche des Wassers erzeugt, sich da zu wirklich körperlicher Gestalt bildet, auch wohl in bunten Farben spielt, aber doch nichts ist als Wasser und seine Form nicht behaupten kann. Dieselbe Idee ist in dem Horazischen

Projicit ampullas et sesquipedalia verba.

Ars poët. 97. und die Anwendung davon auf die drey eben recitirten Versproben so angemessen und so treffend, wie möglich. Auch die bullatae nugae unseres Dichters, Sat. 5, 19., gehören hierher. —

Herr *König*, diesen leichten und schönen Sinn übersehend, will lesen:

Arma virumque hoc non rugosum et cortice pingui?

und wenn denn nun auch, nach seiner Auslegung, das rugosum die Härte und Holprigkeit eines Verses bezeichnen könnte, so würde doch das cortice pingui wieder gar nicht passen: so lange aber beyde Bezeichnungen nicht gehörig vereinbart sind, kann unmöglich der richtige Weg zur Erklärung eingeschlagen seyn. Weit unglücklicher jedoch hift sich Herrn *Königs* öfter erwähnter Recensent, wenn er sich müht, aus einem corrupten Vers seines lieben *Statius. sylv.* 1, 3, 21. 22.

— hic tumidam rabiem *spumosaque* ponit
Murmura,

und aus einer noch weniger passenden Stelle des *Longinos.* 3. darzuthun, weil die schäumenden Wogen uneben seyen, könne man auch einen unebnen, d. i. holprigen Vers spumosum nennen. Die Folgerung ist so komisch, daſs sie zur Anekdote wird, und widerlegt allein ihres Urhebers Meinung so stark, daſs wir nicht erst fragen dürfen, worin denn in aller Welt das Holprige dieser kunstvollen Verse stecke?

Wenn das spumosum trefflich gesagt ist von der zuerst ins Auge springenden glanzvollen Auſsenseite der mehrerwähnten Verse; so wird derselben innres, eigentliches Wesen nicht minder trefflich durch den cortex pin-

guis angedeutet; und selbst darin erkennen wir die überall gleiche tiefe Absichtlichkeit unsers Dichters wieder, dafs er jene Bestimmung dieser hat vorangehn lassen, weil das durch diese Bezeichnete, als das Innerlichste, auch dem Sinne später bemerklich werden mufste. Wenn die Worte cortice pingui schon an und für sich verständlich sind, als von dem gedunsenen Umfang der zwar ausgefüllten, aber unbeseelten Masse gemeint: so werden sie doch im folgenden Vers:

Ut ramale vetus vegrandi subere coctum,

dadurch in ein noch helleres Licht gesetzt, dafs die Entstehung jener Entgeistigung an einem Beyspiel entwickelt wird. Das Gleichnifs ist von einem Ast des Korkbaums (suber) hergenommen, und schliefst sich dadurch doppelt ungezwungen an das voraufgegangene. Der Korkbaum nämlich hat, wie auch schon den Alten bekannt war, eine doppelte Rinde, eine innere, cortex, und eine äufsere, suber. vergl. *Virg. Aen.* 11, 554., deren letztere unser Kork ist. Diese nun mufs von Zeit zu Zeit von den Aesten abgenommen werden, damit sie nicht erkranken unter der Last des zu dick werdenden Bastes. s. *Theophr. hist. plant.* 3, 16. 4, 18. Denn sobald diese äufsere schwammige Borke überhand nimmt, hindert sie den Baum am Wachsen, und ertödtet ihn endlich ganz, wie *Plin. hist. nat.* 17, 24. berichtet. Diese erstickende Schaale ist in der Poësie die Form, die zwar aus der Natur der Sache innig verwachsen ist mit dem Ganzen; aber gleichwohl unter immerwährender Aufsicht gehalten werden mufs, damit sie nicht zum Uebermafs (vegrandis.) ausschlage, und das edlere Leben des Pflanzentriebs vernichte. Diese dem Zusammenhang der Stelle durchaus angemessne Erklärung, — indem hier grade von solchen Poëten die Rede ist, deren besseres Theil der todten Form hat unterliegen

müssen. — bestimmt nun auch die zwischen vegrandis und praegrandis schwankende Lesart. Diese letztere Schreibung hat *Servius* zu *Virg. Aen.* 11, 552., wogegen aber der Scholiast zu *Horat. sat.* 1, 2, 129. den Vers nach der erstern citirt. Die Handschriften sind durchaus uneinig: das von uns vorgezogene vegrandis hat *Casaubonus* in mehrern Handschr. gefunden: unter den von uns verglichnen hat es allein die dritte Münchner. Die alten Ausg. sind natürlich eben so wenig zusammenstimmend: doch entscheiden sich einige der besten, namentlich die von *Robert Stephanus* und die *Aldina*, für vegrandis, was erst durch *Theod. Pulmann*, der in zweyen Manuscripten praegrandis las, eigentlich ausgedrängt scheint. *Bentley* zu *Hor. sat.* 1, 2, 129. spricht weitläuftig über die Stelle; irrt aber gleich darin, wenn er sagt, vegrandis finde sich sowenig in Handschr. als in Drucken. (Demnach wäre es eine Conjectur; und da hätte *Bentley* den Urheber derselben nachzuweisen gehabt.) Er geht aber weiter, und behauptet, vegrandis suber könne nicht valde grandis, sondern nach der Bedeutung des vorgesetzten ve nie etwas anders als minimus suber seyn. Eine Stelle des *Festus.* p. 237, 38. *Gothofr.* (der wir eine ganz ähnliche desselben Grammatikers. p. 472, 54. beyfügen.) Vegrande significare alii ajunt male grande, ut vecors, vesanus; alii parvum, minutum, erkennt der englische Kritiker nicht als vollgültige Auctorität an; und ebenso verwirft er das Zeugniſs des *Nonius Marc.* p. 588, 15. G. Vegrande, valde grande. Lucilius libro 26:

Non iccirco extollitur, nec vitae vegrandi datur.

Aber die Hauptstelle, mit der man schwerlich so willkührlich wird verfahren dürfen, aus der auch ohne Zweifel *Festus* und *Nonius* geschöpft haben, ist beym *Gellius* 5, 12. (vgl. 16, 5.) der bestimmt sagt, die Partikel ve, die

man

man hier und da auch vae geschrieben finde, habe zweyerley, einander entgegengesetzte Bedeutungen, indem es — wie viele andere Partikeln — einen Begriff sowohl verstärke, als vermindere: so daſs einige mit dieser Partikel verbundene Wörter doppelsinnig würden, und auf beyde Weise erklärt werden könnten, z. B. vescum, vehemens und vegrande: de quibus alio in loco, uberiore tractatu facto, monuimus, fügt er hinzu; welche Abhandlung aber nicht auf uns gekommen ist. Wir haben also nicht angestanden, nach Herrn Meisters gewichtvollem Vorgang, vegrandi subere zu schreiben; besonders der Erklärung des *Festus* folgend, indem das male grande den verderblichen Einfluſs des anwachsenden und übermächtig werdenden Korks vortrefflich bezeichnet. Was Herr *König* mit seiner Emendation de grandi subere sagen will, verstehn wir um so weniger, je verständlicher uns die alte Lesart ist. Auch der von *Meister* versuchten und wiederrufnen Conj. tubere bedarf es allerdings nicht.

98. Unwille des Gegenredners über *Persius* Kaltsinn gegen seine prosodischen Kunststücke, durch die Frage: Quidnam igitur — Was ist denn zart, wenn es das Recitirte nicht ist? — bestimmt ausgedrückt. Igitur, an dieser Stelle, wie häufig, eine unterbrochne Rede wieder anknüpfend, ist ein starker Beweis mehr für unsere Anordnung des Dialogs; indem es nothwendig macht, daſs die Worte unmittelbar vorher von jemand anderem gesprochen wurden. Gegenwärtigen Vers aber dem *Persius* in den Mund zu legen, ist ein durchaus unglücklicher Einfall, denn so wie hier die Frage gestellt ist, bezeichnet sie den Versmacher zu treffend, um sie anders zu vertheilen. Denn dieſs tenerum, dieſs molle affluens beym *Tacitus*, dieſs Weiche, Ueppige, die Sinne betäubend Ueberschleichende war es eben, was man bey den öffentlichen

Recitationen zu erreichen strebte, man sehe das zu Vers 15—21. dieser Satire gesagte. Einen andern Zweck, als jene Vorlesungen, hatten damals die Wenigsten bey ihren dichterischen Arbeiten; und so ist es ein sehr glücklicher Gedanke, wenn auch in der Frage des Männchens gar keine andere Tendenz zu spüren ist, und er es offenbar für das höchste Lob eines Gedichts hält, wenn es sich recht schmelzend, recht weich recitiren läſst — laxa cervice legendum est. Und dieses Verdienst müssen wir auch den mitgetheilten Versen in sehr hohem Grade zugestehn, sowohl wegen ihrer auſserordentlich schönen Rhythmen und ihrer volltönenden Wörter, als auch wegen des in fantastischem Taumel hingaukelnden reichen Bilderschimmers.

Pithoeus hat nach igitur ein Fragzeichen. Die erste Münchner Handschr. liest tenera, und die Gothasche lapsa cervice, letzteres nach einer in Handschr. häufig vorkommenden Verwechslung, über die man *Wakefield* zum *Lucret.* 1, 285 und 6, 1069 nachsehe. Am Ende des Verses habe ich est hinzugefügt, weil es sich in der Dresdner, Gothaschen, Nürnberger und den drey Münchner Hdschr., sowie in allen alten Ausgaben bis *Pithoeus* findet.

99—102. Daſs diese vier Verse aus einem damals bekannten und beliebten Gedicht von dem Gegenredner gesprochen werden, kann man nicht bezweifeln. Er scheint sie als den bis zuletzt aufgespaarten Trumpf anzusehn, mit dem er die Gründe seines Widersachers unfehlbar zu zerschmettern glaubt. Deſshalb fing er klüglich mit einem Halbvers,

Berecynthius Atys,

an, und lieſs diesem zwey ganze, aber nicht mit einander verbundene folgen; in der Erwartung, vielleicht schon durch

diese Fragmente des *Persius* Urtheil umzuwenden. Da er aber sieht, wie ganz er seine Absicht verfehlt hat, äufsert er im 98sten Vers, wie wir gesehn haben, seine unwillige Befremdung, ohne doch schon alle Hoffnung des Sieges aufzugeben; und um dessen noch gewisser zu seyn, bricht er jetzt mit vier ganzen, ein zusammenhängendes Bild componirenden Hexametern, ganz im Geist der frühern Proben gedichtet, auf seinen Gegner los. Ich habe das Fragzeichen am Ende dieser vier Zeilen wiederholt, weil sie — als zusammenhängend mit dem Quidnam igitur — im Ton fragender Erwartung ausgesprochen zu denken sind. Wenn man aber das Tadelswerthe dieser Verse in etwas einem Reim ähnlichem, wie bombis und corymbis, superbo und Echo sucht, oder in Gleichklängen, die sich in Einem Vers berühren, wie ingeminat und adsonat; so ist der Irrthum nicht geringer, als der zu Vers 93—95 bemerkte, und aus denselben Gründen. Vielmehr ist es eben jene Gedankenleerheit, die um so auffallender wird, je pomphafter umgeben sie auftritt; jene unsinnige und ganz zwecklose Verschwendung aller poëtischen Farben, die doch kein festes Bild gestaltet; kurz das gänzliche Misſsverhältniſs zwischen Form und Wesen, Mittel und Zweck. Es kann seyn, daſs es manchem, wie dem ehrlichen *Vossius* (*De poetis lat.* p. 67.) ergeht, welcher meint, *Persius* habe nicht Einen Vers gemacht, der so schön wäre, wie die vier hier von ihm so hart angefeindeten, und auch uns scheint es gar nicht unmöglich, daſs sie ihren Platz in einem gröſsern Heldengedicht mit Ehren behaupten könnten. Aber wir müssen nicht vergessen, daſs zu unseres Dichters Zeit der Zusammenhang, in welchem diese Verse standen, allgemein bekannt war; daſs man also durch sie mehr an das Wesen des ganzen Gedichts, als an ihren speciellen Inhalt erinnert wurde, so daſs wir im Grunde ganz unfähig sind, den Standpunkt, von dem aus sie an dieser Stelle betrach-

X 2

tet sind, mit Gewiſsheit zu bestimmen: ein Umstand, der besonders beym Platon und beym Aristophanes unzählige Stellen in ein undurchdringliches Dunkel hüllt, oder sie auch — was schlimmer ist, — unserer Aufmerksamkeit ganz entzieht: eine Gefahr, die auch mehrern der vortrefflichsten Arbeiten von *Tieck*, Nikolai's Leben von *Fichte*, und *A. W. Schlegels* Ehrenpforte droht, weil es nothwendig ist, daſs die Parodie ihren Gegenstand überlebt. — Besonders wahrscheinlich wird indeſs durch des *Persius* Antwort, 103—107., daſs die Person des Dichters selbst mit irgend einer Makel behaftet, und wahrscheinlich wegen einer groſsen Flüchtigkeit und leichtfertigem Drüberhineilen berufen war.

Da nun diese vier Verse für uns eigentlich nur die Bedeutung Eines Wortes haben, des Titels von dem gröſsern Werk, aus dem sie entlehnt sind; uns aber dieſs Wort bis auf seinen allgemeinen Sinn an diesem Ort verborgen bleiben muſs: so wäre es nicht nur ein vergebliches, sondern auch ein unnützes Bemühn, ein jedes Wort erklären zu wollen, bey deren manchem wahrscheinlich der Urheber selbst weiter nichts gedacht hat, als was sie eben in seiner Sprache bezeichnen. Genug, daſs wir sehn, ein Bacchischer Aufzug werde geschildert; blasende Mänaden; Triumph der Gottheit, die den Pentheus (vitulus superbus), weil er ihr Hohn gesprochen, von seiner eignen Mutter Agaue, die ihn in ihrer begeisterten Wuth für ein Hirschkalb gehalten, zerrissen sieht, während eine andere Edone die Ungeheure der Wildniſs mit Blumenketten bändigt; und Echo endlich, gleichsam bis ins Unendliche wiederholend die laute Scene. Wer jedoch etwas ausführlicheres begehrt, den verweisen wir auf des *Jacobus a Cruce* von Bologna weitläuftige Diatribe über diese Stelle, die in *Gruters lampas crit.* T. I. p. 667. sqq. zu finden ist.

Μιμαλλόνες oder Κλώδωνες waren bey den Griechen die Bacchantinnen in Makedonien. Ueber die Etymologie des Worts s. *Polyaen. Strateg.* 4, 1., womit man vergl. *Suid.* unter Κλώδωνες. *Lutat.* zum *Stat.* p. 100. b. *Theb.* 4, 659. und den Schol. zum *Lykophron.* 1236 und 1464. Dem unsrigen Vers ähnlich ist einer des *Nonnos. Dionys.* 17. p. 590. *Falkenb.*

Βακχιὰς ἀκρήδεμνος ἐπεκρότᾰλιζε Μιμαλλών;

nachgebildet glaubt ihn *Casaubonus* dem *Catullus.* 64, 264.

Multi raucisonis efflabant cornua bombis.

was indeſs dem Unbefangnen nicht glaublicher scheinen mögte, als die vielen Imitationen des *Horatius*, die derselbe Gelehrte dem *Persius* hat aufbürden wollen.

Die Schilderung der Bacchantinn, die Lüchse mit den geweihten Epheuranken zügelt, erinnert an das bekannte Herkulanische Bild in den *Peintures d' Herc.* T. 3. pl. 17.

Ueber die Entstehung und Bedeutung des orgischen Rufs Evoe ist viel hin und her geschrieben. Die bedeutendsten Stellen darüber hat *Ruperti* im Exc. zu *Juvenal.* 7, 62. T. 1. p. 367. gesammelt, denen aber noch *Bochart opp. omn.* T. 2. p. 50. beyzufügen ist. Das einfachste und sicherste wird immer bleiben, den bacchischen Ausruf εὐοῖ von εὖ οἱ abzuleiten, ohne einem tiefern mystischen oder orientalischen Ursprung nachzuspüren. Denn wie der Beyname des Dionysos, Εὔιος, nach dem Laut gebildet ist, mit welchem seine Gottheit herbeygerufen wurde, so sind auch andere Benennungen griechischer Götter aus den unartikulirten Tönen entstanden, die der Mensch ausstöſst, wenn er der Nähe der Gottheit bedarf. Ein sol-

cher Beynahme ist Ἰήϊος, wie Apollon beym *Sophokles, König Oidipus.* 154., heifst, wo er als ἀλεξίκακος angerufen wird, nicht aus ἰάομαι, oder gar aus ἵημι, sondern aus der Interjection ἰὴ entsprungen, die — wie ἰὼ — Jubel und Triumph, aber auch Schmerz und Wehklage ausdrückt, in *Soph. Philokt.* 736. 759. Br. In jener Stelle des *Oidipus* ist Apollon also der Gott, zu dem man ἰὴ schreyt; und so erklärt sich auch die andere rein adjective Bedeutung von ἰήϊος, schmerzlich, jammernd, wie *Sophokles* im *Oidipus auf Kolonos* (174) die Geburtsschmerzen ἰηΐους καμάτους nennt, d. i. Schmerzen, bey denen man ἰὴ schreyt. Eben so *Eurip. Phoen.* 1046. Gleichen Ursprungs ist Παιὰν von παὶ, παπαὶ, und Ἴακχος von ἰά.

Reparabilis hat hier, gegen die von *Perizonius* zu *Sanct. Min.* p. 83. aufgestellte Regel von den Adjectiven auf bilis, active Bedeutung. Indefs finden sich noch viele Beyspiele von dieser Anomalie, die zum Theil von *Creech* zu *Lucret.* 1, 11., von *Gierig* zu *Ovid. Met.* 1, 16., und von *Heinecke, animadvv. in Iuvenal.* 16, 20. p. 108. gesammelt sind.

Lieblich umschrieben und ausgeführt ist der Gedanke des letzten Verses in der griechischen Anthologie, *Epigr. adesp.* 274. in *Bruncks anal.* T. 3. p. 207.

Εἰς Ἠχοῦς ἄγαλμα.

Ἀρκαδικὰ θεός εἰμι, παρὰ προθύροις δὲ Λυαίου
ναίω, φθεγγόμενον μῦθον ἀμειβομένα.
οὐκέτι γὰρ στυγέω, Βάκχε φίλε, τὸν θιασώταν
τὸν τεόν. ἔρχεο Πὰν, ξυνὰ λέγωμεν ἔπη.

vergl. *Jakobs Tempe.* T. 1. p. 172.

Aufser den auf verschiedne Weise fehlerhaften Schreibungen von Mimalloneïs, Maenas und Euion, wie

sie in allen Handschr. zu finden sind, bemerke ich folgende wichtigere Abweichungen: 99. wird vom *Diomedes* mit dem Ausgang: inflatur tibia bombis citirt. 100. für raptum bieten die Weimarsche Hdschr. und viele alte, namentlich sämmtliche Venezianische Ausgaben des typographischen Jahrhunderts, sectum dar, wonach auch *Jacobus a Cruce* den Vers citirt. Wenn ein Paar Incunabeln superbe geben, ist es wahrscheinlich ein bloſser Druckfehler. 102. Für ingeminat hat die erste Münchner Handschr. ingeminant, eine sehr gefällige Lesart, indem nach ihr das Zeitwort auch auf die bisher etwas abgerissen dagestandene Bassaris bezogen werden kann: doch trägt sie eben darin das Gepräge fremder Nachhülfe. Noch hat *Fabricius* am Rande der Juntina auf der Dresdner Bibliothek die Variante resonabilis Echo angemerkt, welches im *Auson. epigr.* 99, 1. vorkommt.

Den ersten dieser vier Verse citirt *Lutat.* zu *Stat. Theb.* 4, 660. p. 153. und den dritten der Scholiast zu *Horat. carm.* 1, 18, 11. p. 48. a.

Die Frage, ob der alte Glossator Recht habe, wenn er den Kaiser *Nero* als Urheber der hier vom *Persius* verspotteten Verse nennt, blieb bis hierher verspart, weil ihre Beantwortung mit der Erklärung der Stelle nicht näher zusammenhängt. Am entschiedensten für diese Meinung haben sich erklärt *Casaubonus, Joseph Scaliger, Boileau* im *Disc. sur la Satire*, und *Spanheim*, *Les Césars de Julien.* p. 56. a.; dagegen gesprochen haben vor allen *Bayle* im *Dictionnaire*, T. 3. p. 687. A. (F.) und *Meister.* Bey dem Streit hierüber muſs jedoch vorher ausgemacht werden, daſs dem Glossator Glauben geschenkt werden solle, wenn die Andersdenkenden nicht beweisen, Nero könne jene Verse auf keine Weise geschrieben haben: denn mit vagem Zweifeln kann uns nichts gedient seyn,

und wir halten uns dann immer besser an die Auctorität des Glossators, so unsicher sie auch mitunter ist.

Bayle's erster Grund, *Cornutus* würde bey der Herausgabe der Satiren seines Freundes diese Verse nimmermehr stehn gelassen haben, wenn sie vom *Nero* gewesen wären: vielmehr habe er durch die Veränderung des 121sten Verses genugsam gezeigt, wie sorgfältig er des Kaisers Zorn gemieden; dieser aber habe nach dem *Suetonius Nero*. 41. nichts weniger ertragen können, als in seiner Ausübung der schönen Künste getadelt zu werden: (*Suetonius* redet vom Citherspielen.) — dieser erste Grund fällt von selbst durch das zu Vers 121. gesagte weg. Sein zweytes Argument ist nicht sowohl gegen die Sache, als gegen eine Bemerkung *Scaligers* gerichtet. *Dio Cassius*, 61, 21. p. 999. *Reimar*. erzählt nämlich, *Nero* habe vor dem Volk ein Gedicht, Attis oder die Bacchantinnen, zur Cither abgesungen (κιθαρῳδῆσαι Ἄττιν ἢ Βάκχας.) und diese Notiz bringt *Scaliger* mit den vom *Persius* angeführten, vom Glossator dem *Nero* zugeschriebnen Versen, in denen sowohl von Atys als von den Bacchantinnen die Rede ist, in Verbindung. Gesetzt nun auch, *Bayle* habe erwiesen, daſs diese Nachricht des *Dio Cassius* mit unsern Versen nichts gemein habe: so folgt daraus nichts weniger, als daſs diese nicht vom *Nero* sind. Aber auch *Bayles* Gründe gegen *Scaliger* sind nicht von besonderm Gewicht. Er meint nämlich, *Dio* habe nur vom Citherspiel und Gesang des Kaysers gesprochen: damit sey nicht gesagt, daſs dieser auch Verfasser des Gedichts gewesen sey: eine Möglichkeit, die nicht geläugnet werden soll, der aber *Scaliger* die nicht geringere Möglichkeit, *Nero* sey auch der Dichter gewesen, entgegen setzen kann. *Bayle's* andere Einwendung, der recitirte Attis sey wahrscheinlich eine Tragödie, und also gewiſs nicht in Hexametern abgefaſst ge-

weten, beruht auf einer Hypothese; und was die Hexameter anlangt, so wagen wir gar nicht zu behaupten, dafs die letzten vier Verse wörtlich aus einem andern Gedicht genommen sind. Führt doch auch *Voss* in der *Luise* Anfänge nicht hexametrischer Gedichte, ja Stellen aus der Lutherschen Bibelübersetzung an. Und dafs sich die alten Parodisten kleine Freyheiten mit der Form erlaubt haben, wenn sie ein andres Metrum gewählt hatten, ergiebt sich unter andern aus dem, was *Brunck anal.* T. 2. p. 67. sqq. von den *Sillen des Timon* gesammelt hat. —

Diese Einwendungen sind es auch, die *Meister* von neuem in Anregung gebracht hat. Die ihm eigene, der Scholiast irre wenigstens darin, dafs er den 99sten Vers aus einem Gedicht Niobe des *Nero* seyn lasse, da es offenbar zu einem Bacchischen gehöre, ist nicht überzeugender. Denn es wäre Anmaafsung, bestimmen zu wollen, was ein Dichter — zumal einer von so reger Phantasie, wie der unsrige. — in die Grenzen eines Gedichts von der Niobe bringen könne, und was nicht. *Meisters* andre Erinnrung, nach *Dio Cassius* habe *Nero* den Attis im Jahr 59 n. Chr. gesungen, *Persius* aber sey schon im Jahr 62 gestorben, und habe seine erste Satire nicht in seinen letzten Lebensjahren geschrieben, würde beweisende Kraft haben, wenn sich die letztere Behauptung auf irgend eine Weise begründen liefse: allein diese Annahme ist ganz willkührlich, und ermangelt aller historischen Basis. Was *Breitinger* in einer eignen kleinen Schrift über diese Verse entschieden hat, weifs ich nicht, da es mir nicht hat gelingen wollen, zur Ansicht seines Buches zu gelangen.

Aber — wie gesagt ist, — wenn auch alle diese Argumente Grund hätten, so würden sie nichts erweisen, als dafs die vom *Persius* citirten Verse nicht aus dem Attis des *Dio Cassius* genommen seyn; oder auch, dafs dieser

einen andern Verfasser als den Nero gehabt habe: aber unsre Stelle wird dadurch nichts ausgemacht, und wird wohl überall nichts historisch sichres ausgemacht werden können. Denn wenn ich mir es habe angelegen seyn lassen, das unzulängliche von *Bayle's* und *Meisters* Beweisen zu zeigen; so geschah das, weil sie mir unzulänglich schienen; nicht aber darum, als wolle ich jene Fragmente durchaus dem *Nero* vindiciren, oder sie unter einen bestimmten Namen bringen, wie es die Büstenfreunde in Italien mit so vielen Resten alter Kunst gemacht haben. Indeſs dürfte es immer das rathsamste seyn, sie für jetzt unter dem Namen hinzunehmen, den sie einmal tragen, weil dafür eine bestimmte Auctorität vorhanden ist.

Daſs *Nero* sich nicht nur mit Gesang und Citherspiel, sondern auch vorzüglich mit der Poësie beschäftigt habe, erhellt aus entscheidenden Zeugnissen römischer Schriftsteller. Im allgemeinen redet davon *Tacitus Ann.* 13, 3. aliquando carminibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat, womit *Suet. Nero.* 10. verglichen werde, und etwas zweydeutig *Ann.* 14, 16. Ne ludicrae tantum imperatoris artes notescerent, carminum quoque affectavit studium, contractis quibus aliqua pangendi facultas, womit eine andere Nachricht, *Ann.* 13, 3. zusammenstimmt, *Nero* habe sich eine Rede an das Volk vom *Seneca* machen lassen, bey deren Haltung die ältern Leute bemerkt hätten, er sey der erste Kayser, welcher der Beredtsamkeit eines andern bedürfe. *Suetonius* aber im *Nero.* 52. versichert, er sey von natürlichem Hang zur Poësie gewesen, und habe gern und mit Leichtigkeit gedichtet: nie auch, wie einige meinten, fremde Arbeit für die seinige ausgegeben. In seinen, des *Suetonius*, eigenen Händen seyen die Autographa mehrerer von *Nero's* bekanntesten Gedichten gewesen; und der Augenschein habe gelehrt, daſs der Kayser sie

weder abgeschrieben, noch sich habe dictiren lassen, sed plane quasi a cogitante atque generante exaratos, facile apparebat, ita multa et deleta et inducta et superscripta inerant. Wenn auch die Krone, die er bey der Feyer der von ihm gestifteten Neronia nach *Suet. Nero.* 12. (vergl. *Tacit. Ann.* 16, 4.) für seine lateinischen Gedichte davon getragen, kein ganz unverdächtiges Lob seines Talents enthält: so ist doch dem Urtheil des *Martialis* mehr zu glauben, wenn er *Epigr.* 8, 70, 8. zum *Nerva* spricht:

Sed tamen hunc nostri scit temporis esse Tibullum,
Carmina qui docti nota Neronis habet.

Von den Gegenständen der Neronischen Gedichte finden sich keine bestimmte Nachrichten, doch scheint er das Feld persönlicher Satire fleifsig bebaut zu haben. *Tacit. Ann.* 15, 49. berichtet wenigstens, der Kayser habe den *Afranius Quinctianus*, einen seiner unnatürlichen Ausschweifungen wegen berüchtigten Menschen, der in der Folge Mitglied der Pisonischen Verschwörung gegen den *Nero* wurde, mit einem beschimpfenden Gedicht angegriffen: und ein ähnliches, unter dem Titel *Luscio*, hat er nach *Sueton. Dom.* 1. gegen einen gewissen *Clodius Pollio* geschrieben, der mit dem nachmaligen Kayser *Domitianus* in lasterhafter Verbindung gelebt haben soll. Aus einem andern Epigramm des *Martialis* an den *Nerva.* 9, 27, 9. 10.

Ipse tuas etiam veritus Nero dicitur aures,
Lascivum juvenis cum tibi lusit opus,

scheint auch dieser edle Mann Gegenstand seines Spottes gewesen zu seyn.

Aufser diesen mehr und weniger unvollkommnen Notizen über des *Nero*-Gedichte, besitzen wir auch noch vier

wirkliche und nicht zu bezweifelnde Fragmente von ihm, die wir hier mittheilen, weil sie sonst noch nicht gesammelt sind, und vielleicht einmal ein Scharfsichtigerer ihnen charakteristische Seiten genug abgewinnt, um sie mit den Versen beym *Persius* vergleichen, und auf uns verborgene Resultate kommen zu können. Ich glaube wenigstens einen eigenthümlichen Wohlklang, eine reiche Phantasie, und einen Hang zur sinnlichsten Darstellung durchgehend zu erkennen.

Das erste Fragment besteht aus nicht mehr als Einem Wort, und findet sich in *Plin. hist. nat.* 37, 12., wo erzählt wird, unter den mancherley Excentricitäten im Leben des *Nero* sey auch die, daſs er die Locken seiner *Poppaea* nach dem Bernstein benahmt, und sie in einem seiner Gedichte

succina

genannt habe.

Das andere, schon etwas bedeutendere Bruchstück findet sich in dem alten, dem *Suetonius* zugeschriebnen Leben des *Lucanus.* Wir setzen die ganze Stelle im Original her, weil sie nicht wohl zu übersetzen ist: Lucanus, a Nerone cohorti amicorum additus, atque etiam quaestura honoratus, non tamen permansit in gratia. Siquidem aegre ferens, recitante se, subito, ac nulla nisi refrigerandi caussa, indicto Senatu, Neronem recessisse; neque verbis adversus principem, neque factis exstantibus post haec temperavit: adeo ut quondam in Latrinis publicis, clariore cum strepitu ventris emisso, hemistichium Neronis magna consessorum fuga pronuntiarit:

Sub terris tonuisse putes.

Unter den Landen, so scheint's, erdonnert' es.

Einen ganzen Hexameter des *Nero* führt *Seneca*, *natur. quaest.* 1, 5. T. 4. p. 169. Bip., mit nicht geringem Lob so an:

Colla Cytheriacae splendent agitata columbae.

Farbig spielet im Flug dein Hals, Cytherisches Täublein.

Den schätzbarsten Ueberrest aber bewahrt uns der nicht werthlose Scholiast zum *Lucanus*. 3, 261. in *Oudendorps* Ausgabe:

Quique pererratam subductus Persida Tigris
Deserit, et longo terrarum tractus hiatu
Reddit quaesitas jam non quaerentibus undas.

Der, im Laufe verschluckt, die persischen Fluren verlässet,
Tigris: und weit hinzieht durch geöffnete Schlünde der Erde,
Dann die gesucheten Fluten den nicht mehr Suchenden kundthut. *)

Diese Abschweifung schliesse mit dem Wunsch, dass sich doch endlich ein ächter Historiker finden möge, der uns den immer noch — selbst vom *Tacitus* — einseitig und partheylich behandelten, gewiss reichen und interessanten Charakter des *Nero* aus einem höhern Standpunkt

*) Die Uebersetzung dieser drey Verse verdanke ich der freundschaftlichen Mittheilung des Herrn Majors *von Knebel* in Jena, der uns doch recht bald mit seinem deutschen *Lucretius* erfreun wolle!

darstelle, als nach dem Unheil, welches er in der Zeit gestiftet hat.

103—106. *Persius* unterbricht abermals durch Worte des äufsersten Unwillens den Verfechter der modernen Erbärmlichkeit, und endet damit diesen Haupttheil der Satire, bedeutungsvoll hinzeigend auf den ernsten Fleifs der alten Zeit, die nur angedeutet einen mächtigeren Hintergrund bildet, als wenn alles ausgesprochen wäre, woran sie hier erinnern soll.

Ich habe zum *Prolog*. 2. p. 208. ausführlich davon gesprochen, wie die älteste Zeit jede seltne geistige Vollendung unmittelbar von der Gottheit herleitete. Dem entsprechend wurde hinwiederum jeder irdische Vorzug oder Fehl von dem irdischen Ursprung des Menschen hergeleitet, und so war es im Alterthum so wenig tropischer Ausdruck, als stumpfer Ahnenstolz, wenn das Blut, das man in seinen Adern fühlte, zu edeler Erhebung begeisterte: eine Ansicht, die sich durch alle Reste griechischer und römischer Literatur durchführen läfst, und die leichte Beantwortung mancher sonst vielleicht schwer zu lösenden Fragen enthält.*) Auch in gegenwärtiger Stelle findet sich

*) Um nur Ein Beyspiel anzuführen, so hätte Herrn *Lenz* diese Ansicht viel Abgeschmacktheit ersparen können. Denn in dem Büchlein, welches er über die Weiber im Heroïschen Zeitalter zusammengeschrieben, ist er auf die fixe Idee gerathen, die homerischen Griechen hätten schon Säugammen gehabt. Der Sinn dieser alten Zeit und die kernfesten Naturen im *Homer* hätten hinreichen sollen, Herrn *Lenz* von der Idee einer solchen Schwächlichkeit abzuführen, der nur eine einzige Stelle, *Odyss*. 19, 483., günstig zu seyn scheint. Herr *Lenz* aber, wie von einem bösen Dämon getrieben, geht so

eine Anwendung davon, wenn schon hier von dem Dichter das Körperliche auf das Geistige übergetragen ist, denn die testiculi bezeichnen allerdings die physische Erzeugung. Ueber die anthropologische Bedeutung, die sie schon bey den Alten hatten, sehe man des *Galenos ars med.* 45—49.

Aelius Spartianus im Leben des Pescennius Niger. p. 124. a. C. von *Casaub. Hist. Aug. script.* hat diese Stelle so nachgeahmt: Haec, si ulla vena paternae disciplinae in nobis viveret, fierent?

Ueber die folgenden Worte giebt das beſste Licht eine Stelle des *Theophrastos*, *Char.* 8, 5. wozu *Casaubonus* Commentar, p. 103. *Fischer.*, zu vergleichen ist. *Persius* meint, wie besonders v. 106. beweiſst, jenen nachlässigen

---

weit, daſs sogar die alte Demeter in dem ihr gewidmeten Homerischen Hymnos die Säugamme des Demophoon gewesen seyn soll, obschon die ausführliche Schilderung ihrer Gestalt: *Hymn. Hom. in Cer.* 101 sqq. *Herm.*

γρηὶ παλαιγενέϊ ἐναλίγκιος, ἥ τε τόκοιο
εἴργηται, δώρων τε φιλοστεφάνου Ἀφροδίτης,
οἷαι τε τροφοὶ εἰσὶ θεμιστοπόλων βασιλήων
παίδων.

und ihre eignen Worte, v. 140. *οἷα γυναικὸς ἀφήλικος ἔργα τέτυκται*, solchen Gedanken bey keinem Vernünftigen hätten aufsteigen lassen. Die Art, wie Hr. *Lenz* sich heraushilft, ist so einzig, daſs wir sie zur Ergötzlichkeit des Lesers mit seinen eignen Worten geben wollen. „Was das Beyspiel der Ceres, sagt der scharfsichtige Mann, p. 219., und die Möglichkeit betrifft, noch im hohen Alter Säugammendienste zu verrichten, so giebt es doch auch einige, wiewohl seltne Beyspiele von Absonderung der Milch im kinderlosen Alter.“ vergl. p. 216. Ueber die Sache aber denke ich nächstens ausführlicher zu sprechen.

Styl, der sich alles erlaubt, und darum eben so leicht und in solchem Uebermaafs sich ergiefst. Leviter dicendi genus significat, sagt *Quinctil. instit.* 10, 3, 21., treffend von unserer Stelle. Dieser Eine Begriff ist hier dreyfach ausgedrückt, durch summa delumbe saliva, als Contrast der luftigen Kraftlosigkeit der Modernen mit der langsamern Gedankenschwere des Alterthums, vergl. *Gellius.* 1, 15., dann durch natat in labris, die unerschöpfliche Mittheilungslust bezeichnend, endlich durch in udo (ἐν ὑγρῷ ἐστιν ἡ γλῶττα sagt *Theophrastos* am ang. Ort.) wo die Worte schon im Flufs gedacht sind. *Casaubonus* irrt also, wenn er in den letzten Worten ein neues, von nafsgewordnem Leder genommenes Bild sucht. Denn udus, wie ὑγρὸς, wird nach der richtigen Bemerkung des *Turnebus adv.* 28, 26. in beyden Sprachen durchgängig mit dem Nebenbegriff der Schwächlichkeit und Entnervung gebraucht, der vorzüglich bey den Gedichten vom Atys obgewaltet haben mag. Denn auch *Martial.* 2, 86, 4. 5. sagt:

Non dictat mihi luculentus Atys
Mollem debilitate Galliambon.

Ueber den 106ten Vers werden wir zu 5, 162. sprechen.

103. pars ulla, liest unter allen mir bekannten Ausgaben allein die von Schrevelius. 1648., ohne doch sich darüber zu erklären.

104. in vobis giebt die Rothsche Hdschr., die Weimarsche schiebt et nach delumbe ein. 105. Hat das Dresdner Manuscript: Mena, sed Atis. Nach den richtigen Lesart citirt diesen Vers der Scholiast zu *Horat. sat.* 1, 10, 71. p. 400. a. und den folgenden *Quintilian. instit.* 10, 3, 21. Herr *König* hat sich auf doppelte Weise an dieser Stelle versündigt. Zuerst durch die Conjectur:

Hoc

Hoc natat in labris jejuno; et Maenas et Attin
Nec pluteum caedit etc.

Diese hat er zwar zurück genommen: aber dafür den ganzen 105ten Vers für unächt, und aus einem Interpretament des summa saliva entsprungen erklärt! —

107—114. Letzte Zuflucht des Schwächlings zu äussern Verhältnissen, da ihm alle anderen Auswege abgeschnitten sind. Gegen diesen Gipfel der Erbärmlichkeit bleibt dem edeln Dichter kein Mittel übrig, als sich in sich selbst zurück zu ziehn, und auf die Gunst der Menge, die vom Interlocutor dargestellt wird, zu verzichten. Denn die Sache hat aufgehört Gegenstand zu seyn, wo Berücksichtigung der Person eine je würdigere vernichtet. Daſs übrigens die bürgerliche Bedeutung und der Reichthum Einzelner die Verdienste waren, die den elendsten Erzeugnissen ihrer Federn Preis und Ruhm erwarben, ist schon zu v. 53. gezeigt.

Teneras mordaci radere vero auriculas. Ebenso 5, 86. stoicus aurem mordaci lotus aceto, und *Quintil. instit.* 3, 1. init. ne jejuna atque arida traditio averteret animos et aures praesertim tam delicatas raderet, verebamur. Weitläuftiger, als nöthig gewesen wäre, spricht *Wakef.* zum *Lucret.* 4, 531. T. 2. p. 285. über diesen Ausdruck. Sehr wahrscheinlich ist, was *Casaubonus* erinnert, daſs durch das mordax das Wesen des Stoicismus bezeichnet wird; sowie beym *Diogenes von Laërte* ein Ausspruch des *Zeno* erhalten ist: der wahre Philosoph, d. i. der Stoiker, solle immer strenge seyn, und niemals weder sich noch andern etwas nachsehn; er solle ähnlich seyn dem strengen Wein, den man zur Bereitung der Arzeneyen brauche, aber nicht zum Zechen.

vide sis. Die hier verletzte Quantität des langen Imperativs der zweyten Conjugation ist von *Schrader, Emendatt.* p. 218. gerügt. Denn wenn auch beyde Wörter als Ein Adverbium betrachtet werden, und dadurch die Idee des Imperativs verschwindet, so ist doch durch *Terent. Heaut.* 1, 2, 38.

> Tu, ut tempus est diei, vide sis ne quo hinc abeas
> lóngius,

offenbar, daſs die Penultima lang gebraucht wurde. Die Aenderung in videas wäre leicht genug: doch sind wir noch nicht, wie *Schrader*, von der Nothwendigkeit einer Emendation überzeugt. Denn *Horat. sat.* 2, 3, 38. braucht in einer ganz ähnlichen Construction den Imperativ cave mit corripirter letzter Sylbe, wozu der Scholiast. p. 433. b. unseren Vers citirt, auch *Bentley* keine Anmerkung nöthig gefunden hat. Es scheint also die spätere Ausbildung der lateinischen Sprache hierin eine Aenderung gemacht zu haben: vielleicht nur bey mit dem Imperativ genau zusammenhängenden Conjunctiven.

Das limina frigescunt läſst eine doppelte Auslegung zu. Die zunächst liegende ist ohnstreitig die, limen metaphorisch für die vornehmen Bewohner des Hauses anzunehmen, wozu Herr *König* gute Beyspiele hat, welches der Sprache des *Persius* angemessen ist, und durch *Horat. sat.* 2, 1, 61.

> — metuo, majorum ne quis amicus
> Frigore te feriat,

fast zur Gewiſsheit wird. Doch ist auch das sinnreich, was *Wakefield* zum *Lucret.* 2, 42. T. 1. p. 208. mit Verweisung auf *Catull.* 63, 65. und *Virgil. Aen.* 4, 407. sagt: limina frigescunt. sc. calceamentis tuis non usurpata.

Die Erinnerung an das Hundegeknurr ist geschickt mit den liminibus verbunden, weil die Reichen Kettenhunde an die Eingänge ihrer Wohnungen legten: eine Sitte, die nach *Eustathios* zur *Odyss.* 22. *ἔθος ἦν τὰς αὐλείας θύρας τηρεῖσθαι ὑπὸ κυνῶν*, schon zu *Homers* Zeiten statt fand. Die Stellen griech. Schriftsteller, die hierher gehören, hat *Casaub.* zu *Theophr. Char.* 4, 3. p. 55. *Fischer:* — aus den römischen ist das meiste von den Erklärern des *Petron.* 29. p. 104. *Burm.*, besonders von dem trefflichen *Gonsales de Salas.* p. 106. und von *Brodaeus*, *misc.* 3, 3. gesammelt. *Salas* erzählt aus dem *Theodoros Metochita:* als Petrus zum Simon, einem Magier aus Nero's Zeit, gekommen sey, habe er am Eingang einen Kettenhund gefunden, der alle die zerrissen, so ohne Erlaubniſs des Simon hätten eintreten wollen. Die Benennung des R vom Hunde,

Irritata canis quod R R quam plurima dicat,

wie sich *Lucilius* ausdrückt, ist auch in andre Sprachen übergegangen, als in das Englische the dog-letter. s. *Ben Johnson* zu *Shakespeare's Romeo und Julie.* 2, 4. am Ende: und der Klang des Buchstabens significant genug, um ihn nicht erst erörtern zu dürfen.

Die Anordnung des folgenden kurzen Wechselgesprächs könnte insofern Schwierigkeit machen, als der erste Ueberblick reizen dürfte, die Worte:

Pinge duos angues. Pueri, sacer est locus: extra
Meiite.

sowie die unmittelbar vorhergehenden dem Zwischenredner zuzutheilen. Doch scheint mir der mit Macht zum Ende (discedo.) strebende Unwille des Dichters zu erfodern, daſs er jenem in die Rede fällt, und selbst alles das kurz

weg und in den derbsten Ausdrücken sagt, was der andre hätte vorbringen können. In dieser Meinung bestärkt mich der förmliche, gesetzartige, in alten und schweren Worten einher schreitende Ton, in welchem der Interlocutor das oletum verbittet: dem die raschen und körnigen Ausdrücke darauf lustig-erzürnt entgegenstehn. Auch würde jener sich nicht der einfachen Zahl in pinge bedient haben. So schien mir auch das rasche Fortschreiten der Gedanken das Fragezeichen nach hoc juvat zu verdammen: welches in den neuern Ausgaben steht. Denn offenbar bringt diese plötzliche Aenderung in der Haltung des Redetons einen kleinen Stillestand hervor, dem abgeholfen wird, wenn wir bey der einfachen alten Interpunction bleiben. Auch die zierliche und elegante Abtheilung

— Pueri, (sacer est locus.) extra
Meiite,

nach der *Servius* diesen Vers zu *Virg. Aen.* 5, 85 anführt, habe ich verworfen, weil sie die feurige Kürze der Perioden unangenehm stört.

equidem, das *Virgilius*, wenn man nicht *Aen.* 10, 29. ausnehmen will, immer wie ego quidem gebraucht, ist beym *Persius* schlechthin quidem, siehe auch 5, 45. wie es auch andre gute Schriftsteller haben. Schon *Servius* zu *Virg. Aen.* 1, 580. erinnert an diesen doppelten Gebrauch, durch den auch die Ableitung des Worts von ego und quidem verworfen wird. — Die hier obwaltende Bedeutung von albus, fleckenlos, untadelig, ist nicht selten. Beyspiele hat *Ruperti* zum *Sil. Ital.* 15, 53.

Richtig bemerkt *Casaubonus*, daſs die Cäsur im sechsten Fuſs

eritis | res,

dem komischen Effect der ganzen Stelle sehr zu Statten komme. Von dem Dichter ist es aber eine ungemein glückliche Wendung, dass er sich des eritis bedient: indem er dadurch erklärt, dass dieser Dichterlinge Existenz gar keine eigne, sondern eine vom Urtheil jedes Einzelnen abhängige Existenz ist. Denn dieses eritis bene mirae res beginnt für die Armen nicht eher, als bis *Persius* schweigt. Nach seiner Ansicht aber involviren diese Worte die schneidendste Ironie: denn er giebt ihnen dadurch zu verstehn, dass sie auch dann Nichts seyn würden, wenn der Tadel aufhörte, gegen sie laut zu reden, und in dem Euge fodert er sie gewissermaassen heraus, dem Begriff vom Seyn zum Trotz, zu seyn, was sie nicht waren.

Mit den Worten des Gegenredners: heic veto quisquam faxit oletum, beginnt eine von den Tempeln und Heiligthümern der Götter launig auf die schlechten Versmacher übergetragne Metapher. Das Gewicht, welches der Interlocutor auf seine Sache gelegt, wird sehr komisch durch die in den alten Staatsgesetzen gebräuchlichen Formeln veto und faxit, an welche Feyerlichkeit sich das oletum sonderbar genug anschliesst, das ganze Wesen des Redenden lächerlich machend.

Oletum, ein seltneres und in doppelter Bedeutung vorkommendes Wort. Denn *Cato de re rust.* 1, 3. hat es als verkürzte Form von olivetum. An unsrer Stelle aber wird es von olere abgeleitet. *Scoppa collect.* 1, 17. in *Gruters lamp. crit.* T. 1. p. 917. will eine Ortbestimmung darin finden, und *Vossius* im *Etymol.* p. 353. scheint derselben Meinung zu seyn. Unsere Stelle aber, und eine andre des *Veranius* beym *Festus*. p. 346. 59. *Gothofr.* Sacerdotula in sacrario Martiali fecit oletum, scheinen für die durch meine Uebersetzung ausgedrückte Erklärung zu zeugen, womit man noch den *Priscian*. 9. p.

so reizt die Feigheit und Kriecherey des Gegenredners unsern Dichter nun zum höchsten Freymuth, ja, zum Trotz; und wenn jener wähnt, diesen durch sein letztes Argument, 107—110., ganz vom Satirenschreiben abgewendet zu haben, so ist *Persius* im Gegentheil nun erst recht fest entschieden, sich selbst treu zu bleiben, sich durch keine Rücksichten davon ablenken zu lassen, wohin ihn innre Neigung treibt. Er stärkt sich dazu an den Bildern seiner zwey grofsen Vorgänger, des *Lucilius* und *Horatius;* er ist im Begriff, muthvoll in die Schranken zu treten, und die Satire könnte geschlossen seyn, wenn er nicht sich selbst noch einen liebevollen Blick auf alle Gute, Gleichgesinnte schuldig wäre.

Cajus Lucilius aus Suessa, einer Stadt der Auruncer in Campanien, geboren 606, gestorben 651 Jahre nach Roms Gründung, hatte zwar schon den *Q. Ennius* und den *M. Pacuvius* zu Vorgängern in der Römischen Satire: wenn ihn *Persius* gleichwohl vor allen andern nennt, so kann der Grund in unsers Dichters Abneigung gegen die ältern Dichter liegen. s. zu v. 76—82.*) Doch läfst auch das Wenige, was wir über ein einziges satirisches Gedicht des *Ennius*, den *Asotus*, wissen; (s. *Casaub. de poësi sat.* 2. 2.) vermuthen, dafs seine Behandlung sich ganz zur

*) Ueber die beyden literarischen Partheyen in Rom unter der kayserlichen Regierung, deren eine den alten Dichtern entschiedenen Vorrang vor den zeitigen zugestand (*dial. de orat.* 23.), während die andere die frühern poëtischen Werke durchaus verdammte, wie auch *Persius* that, und über den wahrscheinlichen Grund dieser auffallenden Spaltung finden sich sehr treffende Bemerkungen und geistreiche Ideen in *Mansos* schätzbarem Aufsatz *über die Satiren des Horatius.* (*Char. der vorn. Dichter aller Nat.* T. 4. St. 2. p. 431 fgg.)

neuen Komödie der Griechen hinneigte, und *Pacuvius* scheint nur als tragischer Dichter berühmt gewesen zu seyn. *Lucilius* aber gab, dem einstimmigen Zeugnifs der Alten zufolge, der Römischen Satire die originale Richtung, die sie nachmals behielt, und legte den ersten Keim zu der durch die drey späteren Meister hinausgebildeten Vollendung in sie. Wenn man den Einflufs der republicanischen Verfassung, in der *Lucilius* lebte, und den der monarchischen, in welcher *Persius* auferzogen wurde, an einander ausgleichen könnte: so würde sich vielleicht manche tiefbegründete Aehnlichkeit zwischen beyden Dichtern ergeben: der nachzuspüren jetzt bey den zwar zahlreichen, aber ganz unzusammenhängenden Fragmenten des *Lucilius* eine zu gewagte Sache seyn würde. Zwey Seiten seines poëtischen Charakters sind es, die uns die Alten vorzüglich an ihm preisen: seine festivitas, (eine Entwicklung dieses unübersetzbaren Wortes giebt *Wieland* zu *Hor. sat.* T. I. p. 141.) die wir freylich auf das Wort des *Cicero, Epist. ad Fam.* 15, 9., annehmen müssen; und sein unbegrenzter, ächt republicanischer Freymuth, (Primores populi arripuit populumque tributim, sagt *Horat. sat.* 2, 1, 69. von ihm.) der in Rom unendlich bedeutender und gefährlicher war, als die poëtisch-komische Verwegenheit der alten Komödie in Athen, welche zwar die ersten Männer im Staat dem allgemeinen Gelächter preis gab; aber nachher keine andere, als poëtische Folgen hatte. Dieser trotzige Muth scheint Hauptzug der Satiren des *Lucilius* gewesen zu seyn, und er wird noch jetzt aus den geringen Ueberresten sichtbar genug: so dafs *Janus Dousa* in seiner Ausgabe des *Lucilius*, p. 185., sechszehn wirklich historische Personen aufzählt, die in den Fragmenten gezüchtigt werden, und unter diesen Männer, wie den furchtbaren *Q. Opimius*, der als Consul die Ligurer schlug, und die Empörung der Gracchen endigte, und den *Q. Ca-*

cilius *Metellus*, der für seine Siege über die Macedonier und Achäer den Beynahmen *Macedonicus* empfing. Und diese Kühnheit ist es eben, die *Persius* an unserm Orte meint. Denn auch die beyden hier vorzugsweise als von ihm Gegeiſselte genannten, *Mutius Scaevola* und *P. Rutilius Lupus*, gehörten unter die Männer vom ersten Rang, wie schon ihre Familiennahmen verkündigen. Vom letzteren, der beym *Horat. sat.* 2, 1, 68. Famosis Lupus coopertus versibus heiſst, sagt der Scholiast zu dieser Stelle. p. 409. a.: er sey im Jahr Roms 664 (in den *Fastis consularibus* 663.) mit dem *Julius Caesar* Consul gewesen, welchen die *Fasti cons.* T. 1. p. 55. *Almeloveen.* bestimmter Lucius Julius Caesar nennen; womit *Plin. hist. nat.* 2, 29. übereinstimmend ist. *Manso* aber, am in der vorigen Anm. citirten Orte. p. 427., hat aus *Wieland* zu *Hor. sat.* T. 2. p. 28. einen gedoppelten Irrthum abgeschrieben, wenn er unsern Consularen *Cornelius Lentulus Lupus* nennt, (unter den Lentulern waren keine *Lupi*, und dann kommt *Manso* ja in offenbaren Widerspruch mit der p. 426. citirten Stelle des *Dousa*.) und ihn vom Scholiasten zum *Princeps senatus* machen läſst, welche Stelle *Manso* überdieſs falsch nachweist. Des *Mutius Scaevola* gedenkt, in demselben Zusammenhang, wie unser Dichter, *Juvenal.* 1, 154.

Quid refert, dictis ignoscat Mutius, an non?

Welche indeſs die Verbrechen gewesen sind, denen beyde die famöse Unvergänglichkeit ihrer Namen verdanken, wissen wir nicht. Unter den Fragmenten des *Lucilius* finden sich zwar noch vier, in denen *Rutilius Lupus* genannt wird, Lib. 1, 4. nach *Dousa's* Anordnung. p. 187. der *Zweybr. Ausg.* Lib. 4, 6. p. 193. Lib. 26, 57. p. 222. Lib. 29, 1. p. 230.; sowie zwey, die des *Mutius Scaevola* gedenken, Fragm. inc. p. 174. und Lib. 6, 7. p. 198.; aus

welchen aber nichts bestimmtes zu ersehn ist, als dafs *Lupus* ein arger Schlemmer und ein ungerechter Richter gewesen ist.*)

Aehnlich wie *Persius* in secuit, drückt sich *Juvenalis*, 1, 165. über den *Lucilius* aus:

Ense velut stricto quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens est
Criminibus, tacita sudant praecordia culpa.

Gleich dem gezogenen Schwerdt so oft Lucilius, zornroth,
Knirschend ergrimmt, heifs glühet der Hörende, welchem Vergehn kalt
Rührt an das Herz, von verborgener Schuld erbangt ihm die Seele.

genuinum frangere, eine sprichwörtliche Redensart, stärker als das *Horat. sat.* 2, 1, 77.

Invidia, fragili quaerens illidere dentem,
Offendet solido,

indem die genuini die stärksten Backzähne, die Weisheitszähne, σωφρονιστῆρες, sind, vergl. *Kindervater* zu *Cic.*

---

*) Tunnos captato, cordulum exclude: minores
Occidunt, Lupe, saperdae te et jura Siluri,
Sumen te atque amia. —

wo das jura ohne allen Zweifel doppelsinnig ist, und

— Hoc cum feceris,
Cum ceteris reus una tradetur Lupo:
Non aderit: ἀρχαῖς hominem et στοιχείοις simul
Privabit; cum igni et aqua interdixerit, duo
στοιχεῖα habet, id maluerit: privabit tamen.

de nat. Deor. 2, 54. *Ruperti* zum *Juv.* 5, 69., frangere aber einen so derben Biss bezeichnet, dass die Zähne selbst drauf gehn. Das Sprichwörtliche darin scheint unserm sich an jemand auslassen, seine Lust an wem büssen, zu entsprechen. Die Erklärungen des *Calepinus* und des *Erasmus. adag.* 2, 2, 59, sowie die des *Pincierus, parerg.* 1, 19. p. 83. dürften leicht zu künstlich seyn.

Die Enallage der zweyten Person te mit der dritten in illis, sowie die verwandten Veränderungen, sind in der lateinischen Sprache nicht häufig. Einzelne Beyspiele indess hat *Corte* zum *Sallust. Catil.* 58, 13. *Jug.* 14, 9. 49, 2. Desto zahlreichere Fälle der Art kommen bey den besten Griechischen Schriftstellern vor. s. *Wyttenb.* zum *Plut. de sera num. vind.* p. 126. *Dorv.* zum *Char.* p. 253. 273. der Leipz. Ausg. *Herm.* zu *Eurip. Hec.* 1253. und zum *Viger.* p. 735., wozu noch unzählige Stellen aus dem *Platon* gesammelt werden können.

Die folgende berühmte Charakteristik des *Horatius* ist so wahr und so treffend, dass jedes hinzugefügte Wort ihren leicht fasslichen Standpunct nur verrücken könnte. In der Erklärung der Worte begeht Herr *König* den sonderbaren Fehler, amicus für ein Adjectivum, ridens für ein Substantivum, soviel als risus zu nehmen, und es mit risu venusto, jucundo zu umschreiben. Ueber den bekannten Graecismus in callidus suspendere, ein Adjectivum mit dem Infinitivus zu construiren, ist die Hauptstelle bey *Bentley* zu *Horat. carm.* 1, 1, 6. Suspendere naso adunco und suspendere naso gebraucht *Horat. sat.* 1, 6, 5. und 2, 8, 64. suspendere allein entspricht unserm jemanden aufziehn. Nasus ist die Nase des Dichters, an deren Runzeln der Gegenstand gleichsam schwebt. Anstatt des emunctae naris, (fein-

spürender Nase, übersetzt *Voss.*) welches Prädicat *Horatius, sat.* 1, 4, 8., dem *Lucilius* gegeben hat; setzt *Persius* hier suspendere excusso nare, was jenem synonym, nur um soviel stärker ist, als der Act des emungere minder gewaltsam, als der des excutere ist. Beyde bewirken übrigens dasselbe. vergl. *Domit. Calderin. obss.* im *Thes. crit.* T. 3. p. 73.

119—123. Meistens Anspielungen auf die bekannte Fabel vom Midas, der für sein schiefes Urtheil Eselohren bekam, und diese der ganzen Welt verbarg. Ein Diener, dem er sie nicht verheimlichen gekonnt, der ihm aber Stillschweigen gelobt, wurde von dem anvertrauten Geheimniſs dermaaſsen gepeinigt, daſs er es in eine Grube sprach, und darin vergrub. Aber Rohre wuchsen heraus, und verplauderten es. *Ovid. Metam.* 11, 90 fg. Dahin gehören die Ausdrücke cum scrobe, heic infodiam und hoc opertum. Das Gleichniſs ist aber von dem Lydischen König zweckmäſsig gewählt, weil eben auch *Lucilius* die Mächtigen des Staats nicht geschont hatte, und diese ganze Stelle noch in Bezug ist auf des Contradictors Warnung vor dem Unwillen der Groſsen.

Mutire, dasselbe was beym *Ennius* und *Lucilius*, sowie nach ihrem Vorgang bey einigen spätern, mu facere. s. *Varro de ling. lat.* 6, 5. und *Jan. Gull. Laurenb. Antiq.* p. 283. b. mutire ist gleichfalls ein altes Wort, s. *Festus.* p. 223, 49. und 326, 13. G., und kommt fast nur noch bey den Komikern vor. s. auch *Schwabe* zum *Phaedr.* 3. *epil.* 34. T. 2. p. 156.

Unter der Ilias ist gewiſs keine andre zu verstehn, als die des *Accius Labeo*, welche *Persius.* 1, 50. ebria veratro genannt hat. Nicht allein darum, weil die gespannte Erwartung des Preises, welchen der Dichter setzen

will, durch diese Ἰλιὰς κακῶν auf eine ächt komische Weise getäuscht wird: sondern auch besonders, weil unser Satiriker sich hier überall im Gegensatz mit der Parthey zeigen will, der *Labeo* angehörte; so daſs die Worte hoc opertum, des *Persius* gefährliche Meinung von den in der Volksgunst stehenden Dichtern, die ihm der Gegenredner für sich zu behalten räth, und hoc ridere meum, das Satirenschreiben, von dem jener Freund ihn durch alle Gründe abzulenken strebte, als grade entgegengesetzt der Ilias erscheinen, die hier, wie im Anfang der Satire, als eines der Werke genannt wird, die dem Zeitgeist fröhnten, und dafür den Beyfall der Zeitgenossen erndteten.

116. 117. citirt der Scholiast zu *Horat. sat.* 1, 9, 55. p. 392. a. den letzten dieser beyden ebenderselbe zu *Sat.* 2, 6, 43. p. 483. b. 119. *Pithoeus* hat, wie viel anderes Schlechtes, me für men' in den Text gebracht, was indeſs schon von *Casaubonus* wieder hinaus geworfen ist. Im folgenden Verse hat *Fabricius* in Handschriften hic nach dem ersten vidi gefunden.

121. Hier lesen alle Handschriften einstimmig:

Auriculas asini quis non habet?

Wer wohl trägt kein Eselgeöhr?

In dem alten, von mir p. 82. übersetzten Leben des *Persius* ist aber die ächte Lesart, die *Casaubonus* zuerst wieder in den Text gebracht hat,

Auriculas asini Mida rex habet,

aufbewahrt; mit dem Zusatz, die Variante der Handschriften sey vom *Cornutus*, der, als er des *Persius* Satiren nach seines Freundes Tode herausgegeben, diese Aenderung vorgenommen, damit *Nero* nicht die wahren Worte

auf sich beziehn mögte. Diese Stelle der vita ist aber offenbar aus des *Pseudo-Cornutus* Glosse interpolirt, und darum ohne alle historische Glaubwürdigkeit. Wenn man, vollends auf den Zusammenhang des Ganzen sieht, so verliert die Anekdote jeden Schein von Wahrscheinlichkeit: indem es rein unmöglich war, daſs *Nero* diese Worte auf sich bezog, wenn vorher gar nicht die Rede von ihm war. Gehörten aber die vielbesprochnen Verse dem *Nero* an; konnte er durch die Art, wie ihrer gedacht ist, veranlaſst werden, den Midas auf sich zu beziehn: so wäre der Spott über jene allein hinreichend gewesen, alles Unglück über unseres Dichters Freunde zu bringen. Es fällt also dieſs Argument, wodurch *Bayle* jene Verse dem Kayser nehmen wollte, von selbst. Waren diese wirklich des *Nero* Werk, so wurden unsere Satiren gewiſs erst nach *Nero's* Tode publicirt, und dahin scheint uns auch der Umstand zu deuten, daſs *Cornutus* sie nicht selbst edirte, sondern sie dem jüngern *Caesius Bassus* übergab; welches Verfahren nur dadurch erklärt werden kann, daſs *Cornutus* sein Zeitalter nicht geschickt für die Herausgabe glaubte; daſs er aber in der Hoffnung war, sein jüngerer Freund *Bassus* werde noch schönere Tage erleben, und dann nichts mehr der öffentlichen Bekanntmachung im Wege stehn. Aber auch die Veränderung selbst ist so beschaffen, daſs wir sie unmöglich für ein Werk des weisen *Cornutus* halten können: denn es wäre unmöglich, etwas ungereimteres und zugleich trivialeres an die Stelle zu setzen. Vielmehr trägt sie durchaus den Charakter eines mönchischen Glossems, das der *Pseudo-Cornutus* in einem Manuscript an der Stelle der ächten Lesart fand, und zu dessen Entstehung er nun die erzählte Anekdote so gut erlog, als seinen Namen zu dem Commentar selbst. Daſs sich aber in allen unsern Handschr. die falsche Lesart findet, darf uns nicht Wunder nehmen, da die wenigen wichtigen Varianten, die

sich in den Handschriften des *Persius* finden, wahrscheinlich machen, daſs alle aus Einem Hauptmanuscript geflossen sind, in welches sich das Glossem auch schon eingeschlichen hatte.

123 — 134. Ehe *Persius* schlieſst und unwillig aus der Welt in sich selbst zurückkehrt, wirft er noch Einen Blick auf die Menschheit zurück, an der er nicht ganz verzweifeln kann; und indem er die Gesinnungen andeutet, die er mit den seinigen in Harmonie und in Widerstreit fühlt, genügt er seiner in der Einleitung angegebnen Hauptabsicht vollkommen, und schlieſst aufs Klarste mit der Sache selbst, um die sich das Ganze gedreht hatte.

Kratinos von Athen, ein Dichter der alten Komödie, nach *Saxe. onom.* T. 1. p. 35. ohngefähr 435 Jahre vor Christus blühend, von dem wir wenig mehr wissen, als daſs er es eigentlich war, der den rohen Spielen des *Thespis* kunstgemäſse Form gab, daſs er den Wein unmäſsig liebte, und daſs er 107 Jahr alt wurde. s. die Ausl. zu *Lucian. Macrob.* T. 3. p. 227. *Hemsterh.* Von seinen Lustspielen — nach *Suidas* hat er ein und zwanzig geschrieben, und neunmal gesiegt. *Fabricius bibl. graeca.* T. 2. p. 431. sq. *Harles.* führt indeſs die Titel einiger und dreyſsig an. — sind viele Fragmente erhalten, die noch nicht vollständig gesammelt, aber freylich auch so zerrissen sind, daſs sie kein Bild ihres Urhebers geben. Nur über seine groſse Liebe zum Wein hat *Nikaenetos.* 4, 1. in *Bruncks Anal.* T. 1. p. 417. die gefälligen Zeilen von ihm aufbewahrt:

> Οἶνός τοι χαρίεντι πέλει ταχὺς ἵππος ἀοιδῷ,
> Ὕδωρ δὲ πίνων χρηστὸν οὐδὲν ἂν τίκοις,

auf welche sich *Horat. epist.* 1, 19. init.

Prisco

Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
Nulla placere diu nec vivere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus,

bezieht. vergl. *Wielands* Anm. — Auch dem *Aristophanes* hat er durch diese Neigung zweymal Anlaſs zu muthwilligen Ejaculationen gegeben, im *Frieden.* 701 fg. und in den *Rittern.* 401., wo der Scholiast bemerkt, des *Kratinos* κῴδια, die ihm zum Polster dienenden Schaaffelle, seyen zum Sprichwort geworden. — Der Scholiast zu *Aristophanes Rittern.* 533.

ᾆσαι δ' οὐκ ἦν ἐν συμποσίῳ, πλὴν Δωροῖ συκοπέδιλε,
καὶ Τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων.

bemerkt, Δωροῖ συκοπέδιλε, und Τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων seyen Anfänge zweyer Lieder des *Kratinos.*

Eupolis von Athen, wahrscheinlich etwas jünger als *Kratinos* und dessen Nachahmer, s. *Fabric. bibl. gr.* T. 2. p. 445. sq. *Harl.*, war wie jener ein Dichter der alten Komödie. Nach *Suidas*, den *Eudocia, violar.* p. 167. *Villoison.*, ausgeschrieben, hat er 17 Stücke verfertigt, und zehn Siege davon getragen. *Meursius* zählt aber auch von ihm in der *Bibl. Attica* die Titel von mehr als zwanzigen auf. Seine Fragmente sind an Zahl geringer, an poëtischem Werth nicht bedeutender, als die des *Kratinos.* Aus seinem Leben erzählt *Aelian. hist. anim.* 10, 41., einer seiner Sklaven, Ephialtes, habe einige Dramen von ihm stehlen wollen; aber des Dichters Hund habe ihn auf der Stelle angepackt und zerrissen. Seines Todes Ursache soll er selbst gewesen seyn, indem er in einem Lustspiel Βάπται den *Alkibiades* angegriffen haben, und dafür von ihm ins Meer geworfen seyn soll, was jedoch *Eratosthenes* läugnet. s. die Ausl. zu *Cic. epist. ad Att.* 6, 1. und *Vossius art.*

hist. c. 9. Der *Eupolis*, der Sohn des *Nikis* und der *Eudike*, der nach einem alten Epigramm. *adesp.* 674. in *Brunck's Anal.* T. 3. p. 294. und nach *Ovid. in Ibin.* 532. mit seiner Neuvermählten, *Lykaenion*, in der Brautnacht vom einstürzenden Thalamus erschlagen wurde, war vermuthlich ein anderer.

Den praegrandis senex haben die Ausleger einstimmig und ohne Bedenken für den *Aristophanes* genommen, und sie mögen Recht haben. Seine Erwähnung ist durchaus am richtigsten Ort geschehn, und der Vers des *Horat. Sat.* 1, 4, 1.

Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poëtae,

an den *Persius* offenbar hat erinnern wollen, könnte als Beleg angeführt werden. Eben diese Zusammenstellung der drey attischen Komiker ist beym *Vellejus.* 1, 16. und beym *Quinctil. inst. rhet.* 10, 1. Gleichwohl scheint mir das Wort senex noch Schwierigkeiten zu machen. Denn von einem hohen Alter des *Aristophanes* ist nichts bekannt gewesen: und wir mögten ihn weder mit *Casaubonus* ob monendi increpandique partes, quas sustinet in fabulis so genannt annehmen, weil das schlecht zum Charakter seiner Lustspiele paſst; noch gar mit Herrn *König* propter tempus, quo vixit, remotum a Persii aetate, weil dieſs gegen die Sprache ist. Nun nennt aber *Horat. Sat.* 2, 1, 34. den *Lucilius*, der doch nach unsrer obigen, aus des *Eusebius Chronicon* genommenen Angabe nicht älter, als 45 Jahre geworden ist, einen Alten:

Quo fit, ut omnis
Votiva pateat veluti descripta tabella
Vita senis,

wo sich *Wieland*, wie *König* an unsrer Stelle, hilft. Wir wären am geneigtesten, hier in dem senex eine gewisse Treuherzigkeit des Dichters zu suchen, indem er den *Lucillius* einen guten Alten nennt, wie *Wieland* besser übersetzt, als er die Stelle erklärt hat; auf allen Fall aber mögte es nicht unwahrscheinlich seyn, dafs hier *Persius* gleichfalls den *Lucilius* so bezeichnet haben will. Sey nun aber der Grieche, sey der Römer gemeint: das bleibt ausgemacht, dafs praegrandis nichts anders als den poetischen Werth des *Aristophanes* oder des *Lucilius* bezeichnet, und dafs beyde das Beywort verdienen. Ganz unverständlich ist mir Herrn *Nassers* Conjectur: praegnanti, nach welcher er: der kräftige Alte, übersetzt hat.

Mit dem Epitheton audax, welches *Persius* dem *Kratinos* giebt, stimmt das Urtheil des *Christodoros* in seiner Ekphrasis der Statuen im Gymnasion des Zeuxippos, *Bruncks anal.* T. 2. p. 469.

> *Καὶ τύπος ἁβρὸς ἔλαμπεν ἀριστονόοιο Κρατίνου,*
> *Ὅς ποτε δημοβόροισι πολισσούχοισιν Ἰώνων*
> *Θυμοδακεῖς ἐθόωσεν ἀκοντιστῆρας Ἰάμβους,*
> *Κῶμον ἀεξήσας φιλοπαίγμονος ἔργον ἀοιδῆς,*

das einzige, was uns aus dem Alterthum erhalten ist, vollkommen überein.

Inwiefern des *Eupolis* Prädicat: iratus, angemessen oder nicht ist, darüber wagen wir nichts zu entscheiden, weil wir gar keine Basis kennen, von der wir ausgehn könnten. Wenn Herr *König* das vom *Persius* gewählte Eigenschaftswort misbilligt, und vom *Eupolis* sagt: remissior Cratino et Aristophane fuisse dicitur; so muss er selbst freylich am besten wissen, woher ihm

diese Kunde geworden. Doch wünschten wir, er hätte uns seine Quelle nicht vorenthalten.

Ueber die Erwähnung der Dichter aus der griechischen Komödie habe ich schon p. 107. gesprochen. Schon das Gebiet, welches *Eupolis* und *Kratinos* anbauten, war von dem der Römischen Satyre ganz verschieden. Und wenn *Lucilius* auch sich jenen in Rücksicht der Kühnheit näherte, mit der er wirkliche Personen seiner Zeit an den Pranger stellte: so fällt beym *Persius* auch diese letzte Beziehung weg. Indefs soll ihre Nennung nicht getadelt werden, weil allerdings eine höhere, eines Sinnesähnlichkeit zwischen ihnen und dem *Persius* obgewaltet haben mufs.

pallere zur Bezeichnung erschöpfendes, auf einen Gegenstand unnachläfslich gewandten Studiums ist sehr gebräuchlich. s. *Richard* zu *Petron.* 5, 2. p. 19. b. *Burm.* *Spalding* zu *Quintil. instit. rhet.* 1, 2, 18. und 7, 10, 14. *Ruperti* zum *Juv.* 7, 96. T. 2. p. 423. Ueberall aber hat es den Begriff von Kränklichkeit und Hinschwinden, sey es durch wirkliche Krankheit, oder auch durch Seelenleiden (daher palleat omnis amans bey *Ovid. art. am.* 1, 729. vergl. *Propert.* 1, 9, 17. und besonders *Mitscherlich* zu *Horat. carm.* 3, 10, 14.) oder durch die ungesunde Diät des Stubengelehrten, woher das Sprichwörtliche: Pallet: aut amat, aut studet. Ueber die hieraus entsprungene Bedeutung, wo es eine Farbe bezeichnen soll, habe ich p. 213. gesprochen. Ungewöhnlich aber ist pallere hier mit dem Accusativ der Sache construirt, wie auch 5, 184.

Labra moves tacitus recutitaque sabbata palles,

und 3, 43., sowie beym *Horat. carm.* 3, 26, 27. geschehn ist. Indefs bemerkt *Huschke anal. crit.* p. 28. sq., dafs

die Lateiner alle die eigentlich intransitiven Zeitwörter, die irgend eine leidenschaftliche oder bewegte Gemüthsstimmung ausdrücken, mit dem Accusativ setzen, wie ardere, pavere u. a., wovon *Erfurdt* zu *Soph. Philokt.* 1290. p. 292. Gebrauch macht. Einen ähnlichen Sprachgebrauch der Griechen bemerkt *Eustath.* zur *Ilias.* 1, 77. p. 631, 18. und *Villoisons* Scholiast zur angeführten Stelle.

si forte. Si hat hier eine seltner vorkommende Bedeutung, indem es dem deutschen ob entspricht. Gewöhnlich hat es nur dann diese Bedeutung, wenn ein Zeitwort, das ein Fragen, Untersuchen oder Ausforschen bezeichnet, vorhergeht. s. *Barth* zu *Claudian. Cons. Mall. Theodos.* 181. und *Duker* zum *Florus.* 1. p. 11. a. Ganz ähnlich ist der Gebrauch der griechischen Partikel *εἰ*, deren treffliche Entwicklung durch *Hermann* zum *Viger.* p. 794. man nachsehe.

Forte, nach den bedingenden Partikeln si, sin, nisi, ne, num, verändert seine gewöhnliche Bedeutung, nach der es mit fortuito synonym ist, und nimmt die von fortasse an.*)

---

*) Diese Bemerkung, so alltäglich sie seyn mag, schien doch nöthig, weil mich ein noch ganz frisches Beyspiel belehrt hat, dafs es heut zu Tage rüstige philologische Schriftsteller giebt, die mit dem forte noch nicht im Klaren sind. In einer Recension von *Mansos* neuem *Bion und Moschos* nämlich (*Bibl. der redenden Künste.* T. 5. p. 101.) spricht der Recensent von einer schlechten Conjectur, die Herr *Lenz*, in *Matthiäs misc. philol.* zu *Bion.* 1, 54. gemacht hat, die aber in der Jen. A. L. Z. Jan. 1808. p. 115. von mir abgefertigt ist. Bescheiden will je-

Vom 123sten Vers an wird eine damals in Rom häufige Classe von Menschen geschildert, deren absolute Roh-

---

ner Rec. nicht sowohl die unhaltbare Lenzische Emendation halten, als vielmehr meine Gegengründe nach Kräften entkräften. Zur Erklärung eines so wunderlichen Unternehmens sey meinem Leser voraus berichtet, dass der Kritiker, der sich der faulen Lenzischen Sache so eifrig annimmt, — Herr Lenz selber ist. Wir wollen es andre untersuchen lassen, ob es mit den gewöhnlichsten Begriffen von Rechtlichkeit und Redlichkeit zusammenstimmt, wenn ein anonymer Recensent sich zum Richter eines Streits aufwirft, in welchem er selbst Theil ist.

Was nun die Sache angeht, so würde ich Herrn *Lenzens* Gründe gegen meine Erklärung der Stelle [illegible] ausführlich widerlegen, wenn er sie mit einer bessern Auctorität, als mit einem vornehmen „unsers Erinnerns" belegt hätte. Ein solches Verfahren ist so durchaus unphilologisch, dass es keiner nähern Würdigung werth ist: dann aber weiss man auch schon, dass Hr. *Lenz*, wo er sich erinnert, sich gewöhnlich falsch erinnert: man sehe nur die Züchtigung, die ihm *Eichstädt* für ein gleiches Erinnern im Intelligenzblatt der Jen. A. L. Z. Jan. 1807. p. 29. hat angedeihn lassen. Um aber Herrn *Manso* zu genügen, dessen Billigkeit meine Erklärung der Lenzischen vorziehn dürfte, soll die ganze Stelle noch einmal zu *Persius*. 6, 29. behandelt, und das bewiesen werden, woran Herr *Lenz* gern zweifeln mögte, wenn er zu einem ordentlichen Zweifel gelangen könnte.

Um meine, ziemlich unumwunden vorgetragnen Gründe gegen seine Hariolation zu entkräften, beginnt Herr *Lenz* damit, dass er diese eine anspruchlos hingegebne nennt. Ich gebe ihm dagegen zu bedenken, dass

mit gleichfalls gegen die vom *Persius* gerügte Ueberbildung und moderne Verweichlichung kämpfte: mit der ihn

eine Conjectur, die nicht den Anspruch macht, ihre Stelle von irgend einer Corruptel zu befreyn, das geistloseste, nichtnützigste Spiel ist, das man mit den würdigen Resten des Alterthums treiben kann; und dafs man dem Librarius, der mit mühseelig zusammen gesuchter Wörterbuchsgelehrsamkeit an den göttlichen Alten schnitzt, ohne Umstände auf die kritischen Finger schlagen mufs.—

Sodann soll ich *Hermann* zum *Hymn. Homer. in Cer.* 58. etwas sagen lassen, was nicht in seinen Worten stehe. *Hermann* a. a. O. will ἄναξ für ἄνασσα so wenig in der Homerischen Sprache, als im *Theokritos* gelten lassen: wenn es sich schon im ältern Dorismus findet. Ich habe diese Bemerkung auf den *Bion* und das ganze alexandrinische Zeitalter angewendet, weil derselbe Grund, der jenen Sprachgebrauch vom *Theokritos* ausschliefst, von der ganzen Periode gilt. Denn da die spätern hexametrischen Dichter überall bemüht sind, sich an die Homerischen Formen anzuschliefsen: so wäre es eine unverzeihliche Umsichtslosigkeit, dem *Bion* etwas den ältern Epikern fremdes, und auch bey den spätern unerhörtes aufdringen zu wollen. Ich vergebe indefs Herrn *Lenz* die fälschliche Anschuldigung einer Wortverdrehung, und bedaure ihn, dafs er so unfähig ist, *Hermanns* wortkarge und ideenreiche Sprache zu verstehn.

Endlich hatte ich beyläufig den auch von Herrn *Lenz* gemachten fehlerhaften Gebrauch von f o r t e als v i e l l e i c h t gerügt. Dagegen belehrt er mich jetzt, „i n d e r k r i t i s c h e n S p r a c h e s e y d a s s a n c t i o n i r t, (wir mögten wissen, was sich denn die unkritische erst herausnehmen dürfte, wenn sich die kritische offenbare

Uebelwollende sogar hätten vermengen können, wenn sie nicht ihre nur an Aufsendingen klebende Ansichten des

---

Schnitzer erlaubt hält.) auch haben Ruhnken, Ernesti und andre grofse Stylisten ebenso geschrieben." Hätte Herr *Lenz* auch, — was er jedoch unterlassen, — wirkliche Stellen dieser Männer beygebracht: so würde ihm doch schon ein Schulknabe haben bedeuten können, dafs die Auctoritäten auch der befsten unter den Neuern in einem solchen Fall keine seyen. Zum Beleg des von mir über jenes forte ausgesprochnen Tadels konnte mir nichts gelegner kommen als folgende Worte des gelehrten Rec. von *Gesenii symbolis* etc. in den *Heidelberger Jahrb. für Philologie.* 1808. St. 3. p. 407. „an mehrern Stellen braucht Herr Gesenius „forte für vielleicht, welches es aber nie, außer „nach nisi, si und num bedeutet: ein Fehler, den „Herr Gesenius mit vielen Neuern gemein hat." womit Herr *Lenz* den *Forcellini* unter forte vergleiche. Durfte nun Herr *Lenz* bey seiner schlechten Sache keck genug fragen, „was man von einem Menschen sagen solle, der die Worte: forte dedit poëta, so deutete, als habe der Dichter durch ein Ungefähr, einen Zufall so geschrieben": (welches übrigens eine elende Verdrehung meiner Worte ist: der Dichter habe gar nicht so geschrieben, sagte ich: ich konnte also gar nicht sagen, er habe durch ein Ungefähr so geschrieben: aber von Herrn *Lenz* hab' ich gesprochen, und das ominöse forte auf seine Conjectur angewendet:) dann darf ich — das Recht auf meiner Seite. — ihn parodirend, fragen, was man von einem Menschen sagen solle, der nun seit drey und zwanzig Jahren römische Auctoren edirt, der auf einer hoch berühmten Schule Latein lehrt, und solche Schnitzer — ich sage nicht macht, was ja auch dem Befsten einmal entschlü-

seinigen gradezu entgegengesetzt, und von seinen Satiren bestimmt zurückgewiesen hätte. Von dem bürgerlichen Charakter dieser Classe, die auch 3, 77. und 6, 37. vorkommt, soll zu 5, 190. ausführlicher gesprochen werden.

crepidae Grajorum. Griechen schlechthin hiefsen unter den Kaysern die griechischen Philosophen, die damals in Rom lebten, und im Ganzen einen vielleicht nicht mit Unrecht verachteten Stand bildeten, s. die Ausl. zu *Juvenal*. 3, 78., indem ein grofser Theil von ihnen Parasitendienste leistete, und auf alle Rechte eines Freygebornen Verzicht that. Indefs waren unter diesen Griechen auch Männer, wie *Cornutus*, *Epiktetos*, *Plutarchos* u. a.

---

pfen könnte. — sondern mit beleidigenden Worten vertheidigt, weil er — dieser αὐτός! — sie begangen hat.

Einen solchen absichtlich bösen Willen, ein solches blindes Streben in der ganzen gegen mich gerichteten Stelle erkennend, gab ich diese Erklärung ausführlicher, als es mein Widersacher verdiente. Indefs glaube ich durch diese Probe gezeigt zu haben, mit welchen Waffen ich gegen Herrn *Lenz* zu streiten gewohnt bin, und mit welchen er nach mir zielt. Hierher also werd' ich verweisen, so oft er mich noch in Zukunft zum Gegenstand seines Unmuths ersehn sollte.

Die Aeltern, Friedliebenden aber mögen bedenken, dafs es gerade dem Jüngern, Emporstrebenden am wenigsten gleichgültig seyn darf, wenn er verunglimpft wird, ehe er noch Gelegenheit gehabt hat, das allgemeine Urtheil durch eigene Werke selbst zu bestimmen: sie mögen bedenken, dafs es auch äufsere Verhältnisse giebt, die es zur Pflicht machen, persönlichen Anfeindungen nach Kräften zu begegnen.

daher *Persius* nicht ohne Ursache gegen die eifert, denen griechische Tracht auch schon das Signal zu gemeinen Spöttereyen war. Diese bezogen sich beym grofsen Haufen durchgängig auf die den Griechen eigenthümliche Eleganz und Zierlichkeit im Aeufsern, zu deren Repräsentanten hier die crepidae, eine leichtere und bequemere Art von Fufszeug, gewählt sind, während die Römer sich in der Regel der calcei bedienten, die nur die Sohle des Fufses schützten. *Casaubonus* bemerkt, dem Scipio, Sulla und Antonius habe man es in Rom sehr übel genommen, dafs sie in Athen oder während ihres Sommeraufenthalts in Neapel das τετράγωνον ἱμάτιον und die crepidas anlegten: ein eigenes Trotzen auf das Einheimische, welches sich noch in den entartetsten Zeiten hie und da kundgiebt. s. zu 6, 37. fg. Man vergleiche die Grundstelle: *Gellius.* 13, 21. Das reichhaltigste über die Beschuhung und die Baarfüfsigkeit bey den Alten ist der ein und zwanzigste des ersten Theils von *Voss mythol. Briefen.* p. 129. fg. Ueber die Eleganz der spätern Griechen ist eine Hauptstelle beym *Lucian. somn.* 11. T. 1. p. 15. *Hemsterh.* Die Erwähnung derselben erklärt an unsrer Stelle den Gegensatz in sordidus, das man nicht vom schmutzigen Geiz verstehn darf, sondern von Unsauberkeit in der Tracht, die man damals nach *Sueton. Aug.* 40. in Rom affectirte, und deren Cynismus *Persius* auf allen Fall unleidlicher findet, als die übertriebenste Zierlichkeit der Philosophen. Dafs diese Stimmung gegen die Griechen an dem Aedilis einer unbedeutenden Provincialstadt individualisirt wird, giebt ihr einen eignen Anstrich von Spiefsbürgerey und Kleinstädterey. Denn die Aedilen in den Municipien waren von den untersten Magistratspersonen, und wenig mehr als Polizeydiener. s. *Lipsius exc.* zu *Tacit. ann.* 2, 85. *Turneb. adv.* 10, 27. Ihnen lag

vorzüglich die Aufsicht über alle Einfuhr und das gesammte Marktwesen ob: daher hatten sie das Recht, alle verdorbene oder sonst schlechte Waare zu confisciren, wie in *Plaut. Rud.* 2, 3, 43.

quamvis fastidiosus
Aedilis est; si quae improbae sunt merces, jactat
omnes,

und die falschen Gewichte oder Maafse zu zerschlagen. s. *Wernsd. poët. lat. min.* T. 5. p. 609. Der unsrigen ganz ähnlich ist die Stelle des *Juvenal.* 10, 101.

Mavis —
— de mensura jus dicere, vasa minora
Frangere, pannosus vacuis Aedilis Ulubris?

Hierher gehört auch eine Stelle des *Apulejus. Metam.* 1. 1. p. 19. *Altenb.* Apulejus kommt nach Larissa, wo er sich von einem Fischer mit schlechter Waare betrügen läfst. Zufällig trifft er auf einen alten Jugendfreund, der sich mit den Worten einführt: Annonam curamus, et Aedilem gerimus; et, si quid obsonare cupis, utique commodabimus. Apulejus zeigt ihm die schlechten und theuern Fische, mit denen er sich schon versehn hat, und führt seinen Freund zu dem Verkäufer. Quem confestim pro Aedilitatis imperio voce asperrima increpans, — inquit — Jam enim faxo, scias, quemadmodum sub nostro magisterio mali debeant coërceri. Et, profusa in medium sportula, jubet officialem suum insuper pisces inscendere, ac pedibus suis totos obterere. Das lächerlichkleinliche in der Anmaafsung des Aedilis wird durch die beyden Zusätze: Italo honore supinus, und Aretium noch auffallender. Denn die Aemter in den Municipien, die man im Gegensatz mit denen in Rom Italische nannte, (ähnlich ist jus

Italicum beym *Plin. hist. nat.* 3, 21.) wurden von den Einwohnern der Stadt ziemlich über die Schultern angesehn: und Aretium, ein geringes Städtchen in Etrurien, jetzt Arezzo, spielt hier ungefähr dieselbe Rolle, die das leere Ulubrae beym *Horat. epist.* 1, 11, 30. Der ganze Aedilis aber ist ein Gegenstück zu der unschätzbaren Carrikatur, dem Praetor Aufidius Luscus von Fundi, den *Horat. sat.* 1, 5, 34. mit Meisterhand gezeichnet hat, und an den *Persius* vielleicht selbst durch den Klang der unmittelbar vorhergehnden Worte:

lusco qui possit dicere: lusce,

hat erinnern wollen.

aliquis, das deutsche Etwas rechtes, ist in der römischen Dichtersprache ganz gewöhnlich. s. die *Ausl.* zum *Propert.* 3, 9, 23. und zum *Juven.* 1, 74. Auch *Cic. epist. ad Att.* 3, 15. hat es. Ganz ähnlich ist der Gebrauch, den die Griechen von τὶς machen. vergl. *Upton.* zu *Arrian. Epict.* 1, 21, 3. *Hemsterh.* zu *Lucian.* pisc. 13. und *Hermann* zum *Viger.* p. 725.

Ueber das sich selbst erklärende supinus, soviel als superbus, haben *Casaubonus* zu unsrer Stelle und *Ruperti* zum *Juvenal.* T. 1. p. 27. mehreres gesammelt.

Hemina, die Hälfte eines Sextarius, (ἡμίνα von ἥμισυς.) eigentlich das Maaſs selbst; dann auch ein Gefäſs, das so viel faſst, zum messen.

Der Abacus, über welchen man *Rubenii elect.* 1, 34. p. 36. sq. und *Coel. Rhodigin. antiq. lectt.* 7, 20. p. 334. G. nachsehe, bezeichnet hier nach *Casaubonus* Meinung die Arithmetik, der pulvis die Geometrie. Doch finden sich bey den Alten sonst keine Spuren dieser Eintheilung der gesammten Mathematik, und so dürfte es wahrscheinlicher seyn, dafs beydes diese Wissenschaft im Ganzen bezeichnet. Ja man ist wohl gar genöthigt, eine Hendiadys anzunehmen, da der Sand, in welchem die Linien gezogen waren, auf den Abacus gestreut gewesen seyn mufs. s. *Barth* zu *Claudian. cons. Mall. Theodor.* 126. p. 128. a. Früher schien mir eine geringe Aenderung:

sectasque in pulvere metas,

nöthig: allein wir können deren füglich entbehren, weil der Sand durch die hineingezeichneten Figuren wirklich getheilt wird.

Wie es scheint, sollen durch die verschiedenen Beywerke die verschiedenen, damals in Rom blühenden philosophischen Sekten bezeichnet werden. Die attische Eleganz des Einen deutet auf die Akademiker; die mathematischen Figuren des andern lassen auf einen Pythagoräer schliefsen, und den Cyniker nennt der folgende Vers.

Diese Classe scheint damals die allgemein verachtete, in ihrer Ausartung auch dem Spott der Bessern preisgege-

bene gewesen zu seyn. Denn *Horatius* selbst ist überall bemüht, die spitzfindige Theorie ihrer Ethik, und die sonderbaren Paradoxa und Oxymora, durch die sich mancher Wicht zu persönlichen Anfoderungen berechtigt glaubte, in ihrer Lächerlichkeit und Armseeligkeit darzustellen. Sein feiner Takt in allem dem, was conventionell war, und zum geselligen Leben gehörte, und seine vollendete weltmännische Bildung, der es Gesetz ist, sich in keinem Stück äusserlich auszuzeichnen, mufsten ihn überdiefs besonders gegen diejenigen aufreizen, die der allgemeinen Gewohnheit und Schicklichkeit schon durch ihre ganze Tracht unnützen Trotz boten, und dabey die Prätension hatten, die Ersten unter den Sterblichen zu seyn. Von ihrem Verhältnifs zu dem grofsen Haufen, der sich jede Ungezogenheit gegen sie erlaubt hielt, liefsen sich die lustigsten Züge aus dem treuen Schilderer des damaligen bürgerlichen Lebens der Philosophen, dem wenig spätern *Lukianos* sammeln. Wir verweisen hier nur auf *Hemsterhuis* zum *Timon*. T. 1. p. 339. *Bip.*, auf die *dial. meretr.* 10. und auf den *Pisc.* 12. Wenn *Persius* die Behandlung der Cyniker so höchlich misbilligt, so ist das theils seiner Liebe für die Stoa zuzuschreiben, weil das eigentliche, sehr achtungswerthe Wesen beyder Sekten nahe verwandt war, theils seiner Unbekanntschaft mit der wirklichen Welt. Denn da er die ursprüngliche edle Tendenz des Cynismus nur aus philosophischen Schriften oder durch den *Cornu-*

tus kannte, so musste ihm jeder Unglimpf erzürnen, durch den man die Priester einer so erhabenen Lehre beschimpfte.

Ueber das Bartzausen übrigens wird zu 2, 28. die Rede seyn.

Nonariae hiessen die Huren in Rom, weil sie — es ist ungewiss, ob nach einem festen Gesetz, oder nach stillschweigender Uebereinkunft unter den Bürgern. — ihr Gewerb erst von der neunten Stunde des Tags an öffentlich treiben durften, damit sie die lüsternen Quiriten nicht zu früh von ihrer bürgerlichen Thätigkeit ablockten. Nach den Schilderungen, die *Juvenal.* 1, 127. sqq. und *Martial.* 4, 8. von der Tageseintheilung eines damaligen Römers machen, gingen ihm die zwey ersten Stunden des Tags mit Clientenbesuchen hin, die er — nach Maassgabe seines Standes. — entweder zu empfangen, oder selbst zu machen hatte. Von der dritten bis zur fünften trieb er sich auf dem Forum umher. Die sechste und siebente war der Ruhe, die achte der Palaestra gewidmet. Mit der neunten begab man sich zur Tafel, die gewöhnlich bis in die tiefe Nacht ausgedehnt wurde, und durch alle Arten von Sinnengenuss Abwechslung erhielt. Dahin gehörte auch, dass man Freudenmädchen einlud, wie *Horat. carm.* 1, 36, 13. und 2, 11, 21. bezeugt: eine von den Griechen überkommene Sitte. s. *Anakr.* 4, 13. und mehrere von *Lukians Hetärengesprächen.* Hieraus ist auch klar, was von der Kallirrhoë post prandia zu halten sey, vergl. *Jac.*

Nic. Loens. misc. epiphyll. 2, 24. in *Grut. lamp.* crit. T. 2. p. 374. und dafs diejenigen, die darin den Titel eines beliebten, schlechten Romans gesucht haben, sich ihrer modernen Ideen nicht entäufsern konnten. Die Namen der Hetären scheinen aber auch in Rom durchgängig griechische gewesen zu seyn, wie alle die beym *Horatius*, Lycisca beym *Juvenal.* 6, 123. u. a. Prandium bezeichnet zwar eigentlich das Frühstück, welches zu einer unbestimmten Zeit eingenommen wurde: der Gegensatz aber, den es mit mane bildet, zeigt allein zur Genüge, dafs es hier für die Hauptmahlzeit, coena, gesetzt sey, welche Verwechslung bey den Dichtern dieser Zeit, wo die ganze alte Ordnung ihre Schärfe und Bestimmtheit verloren hatte, gewöhnlich ist. s. *Persius* 1, 67. *Juvenal.* 6, 101. *Martial.* 4, 49, 3. Wie hier das post prandia gebraucht ist, sagt *Catull.* 32, 3. zur Ipsithilla:

Jube ad te veniam meridiatum.

Man ist zweifelhaft gewesen über die Edicta, an welche *Persius* den Römischen Wüstling für die Frühstunden verweist. Wenn man aber mit der Zeitbestimmung mane die dahin gehörenden, oben nachgewiesenen Stellen des *Juvenalis.* 1, 127.

Ipse dies pulcro distinguitur ordine rerum,
Sportula, deinde Forum, jurisque peritus Apollo,

und des *Martialis.* 4, 8, 2.

Exercet raucos tertia (hora) causidicos;

und folgende des *Horat. sat.* 2, 6, 35.

Ante secundam
Roscius orabat, sibi adesses ad Puteal cras,

verbindet: so kann wohl nicht gezweifelt werden, daſs durch die Edicta — ohne sonstigen Zusatz gewöhnlich die des Praetor urbanus. — das Forum bezeichnet wird, vonwo aus alles verkündigt wurde, was die Stadt anging. Es können dadurch nun die gemeinen Geschäfte des Causidicus bezeichnet werden, die *Persius* von seiner poetischen Höhe tief genug unter sich erblicken mogte. Wahrscheinlicher aber ist es, daſs er das Forum als den gewöhnlichen Tummelplatz der römischen Müſsiggänger betrachtet; wofür es schon *Cic. in Catil.* 2, 3. ansah.

125. et hoc. Cod. Dresd. 126. Unde. Cod. Dresd. und mehrere alte Drucke. 127. Nec hic. Cod. Gothan. 128. sordibus durch einen nicht unebnen Schreibfehler cod. Roth. poscit hat *Casaubonus* aus Handschr., wie er versichert, für possit in den Text genommen. Ich bin bey der alten Lesart geblieben, weil ich sie in allen Codd. und alten Ausg. gefunden, und mir auch die Latinität der neuen verdächtig ist.

129. Seque. Cod. Roth. Bremen. und Ebner.

131. in fehlt im cod. Ebner.

Ob es nun thunlich ist, mit Herrn *König* nach p. seines Commentars, diese Satire aus zweyen, von g verschiednem Inhalt durch irgend ein Ungefähr zusamm geblasen zu glauben, so dass die eine, die Nothwendi keit Satiren zu schreiben entwickelnde, aus v. 1 — und 107 — 134; die andere, von der Sucht zu Reciti und der Menschen albernen Urtheilen über poëtische V dienste handelnde, aus v. 13 — 106. bestanden habe, v beyden aber nicht weniges untergegangen sey: darüb möge der kundige Leser selbst entscheiden. Denn mein Ansicht von der ersten Satire ist nun vollständig gegeben